

Die Trachtbestandteile und ihr Zubehör

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **52 (1990)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Die Trachtbestandteile und ihr Zubehör

4.1 Die Fibeln der Frauengräber

4.1.1 Einleitung: Einige allgemeine Überlegungen zur Trageweise der völkerwanderungszeitlichen Fibeln

Wie im folgenden darzulegen sein wird, sind wir der Meinung, dass die Fibelgräber von St-Sulpice einen trachtgeschichtlich sehr frühen Abschnitt belegen in einer Entwicklung, die schliesslich zur "klassischen" Bügelfibeltracht der älteren Merowingerzeit führt. Neben einer rein typologisch-chronologischen Einordnung der Fibeln, die angesichts der noch wenig abgesicherten Chronologie des 5. Jahrhunderts ohnehin nicht einfach sein wird, möchten wir deshalb versuchen, den Problembereich trachtgeschichtlich anzugehen¹. Dieses Vorgehen bietet sich an, weil aus dem Gräberfeld drei glücklicherweise recht aussagekräftige Trachtlagen von Fibelgräbern überliefert sind, die nicht gerade den gängigen Vorstellungen merowingerzeitlicher Fibeltracht entsprechen. Es handelt sich um die Frauengräber 55, 57 und 97.

In Grab 55 kam auf den untersten Lendenwirbeln – also etwa auf Hüfthöhe – eine kleine Ovalfibel (Taf. 4,13; 30) mit einem in Gold gefassten Amethyst zum Vorschein, die meines Wissens im gesamten nordalpinen Raum ohne Parallele da steht. Sie wird unten (Kap. 4.1.3) näher zu besprechen sein. Grab 57 lieferte ein Paar kleiner, kerbschnittverzierter Fünfknopfbügelfibeln aus vergoldetem Silber (Taf. 5,1.2; 30) – die eine Fibel oberhalb des Beckens mit der Kopfplatte nach unten, die andere links neben den Halswirbeln, Kopfplatte nach oben. Unmittelbar unterhalb der oberen befand sich eine Glasperle (Taf. 5,3)². In Grab 97 schliesslich lag nach Angabe von Freymond, der das Grab ohne Aufsicht Gruaz' freilegte, an jeder Schulter eine cloisonnierte Fünfknopfbügelfibel (Taf. 8,1.2), "am Hals" fanden sich eine silbervergoldete Pferdchen- und eine Reiterfibel (Taf. 8,3.4). Glasperlen kamen auch hier zum Vorschein, allerdings in der Beckenregion (Taf. 8,5.6a-f).

Nach spätantiken Körpergrabfunden zu schliessen beansprucht die (vollständige) germanische Frauentracht mindestens ein Hauptfibelpaar. Eine oder zwei ergänzende Fibeln sind nicht selten. Dies steht im Unterschied zum romanischen Hauptgewand der Spätantike, das in dieser Zeit

– nicht nur nach Aussage der vorsichtig zu interpretierenden Grabfunde, sondern auch der im Vergleich zur Früh- und Mittelkaiserzeit wesentlich selteneren Siedlungsfunde – offensichtlich weitgehend ohne Fibeln auskommt (zu den Kleinfibeln vgl. Kap. 4.1.4). Soweit die Bestattungssitte entsprechende Beobachtungen zulässt, also in Gebieten, in denen Körpergrabsitte mit angezogener Tracht vorherrscht, kann bereits in der Spätantike eine der wirtschaftlich und wohl auch sozial gutsituierten Germanin eigene Drei- oder Vierfibelfibeltracht festgestellt werden (z.B. in Nordgallien und Belgien)³. In der Regel findet sich ein Fibelpaar im Schulterbereich; eine Drittfibel, ein weiteres Fibelpaar oder gar mehrere Exemplare ergänzen diese Tracht im Schulter-/ Brustbereich⁴. Wie die Lage derselben Fibeltypen in verschiedenen Gräbern zeigt, kann dabei das Schulterfibelpaar gelegentlich etwas tiefer rutschen, das ergänzende Fibelpaar bzw. die Drittfibel zuweilen auch höher als das Hauptfibelpaar zu liegen kommen (Abb. 14). Gut beobachtete Grabfunde zeigen nicht selten Halsketten aus Glas- und Bernsteinperlen oder Metallgliedern, die offenbar an den Schulterfibeln befestigt waren⁵. Nicht unbedeutend scheint

1 "Tracht" soll hier, wie in der Archäologie üblich, in einem weiten, übergeordneten Sinn verstanden werden. Der Begriff darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es innerhalb der im folgenden zu besprechenden, archäologisch fassbaren "Tracht" eine ganze Menge von berufs- und standesspezifischen Trachten gegeben haben kann. – Mit der soeben erschienen Arbeit von Gisela Clauss, Die Tragsitte von Bügelfibeln. JbRGZM 34, 1987/2, 491-603, konnten wir uns nicht mehr auseinandersetzen.

2 Eine abweichende Angabe Eggimanns in seinem leider mangelhaften schriftlichen Kommentar, wonach beide Fibeln im Becken gefunden worden wären, entspricht weder seiner eigenen Grabzeichnung noch der photographischen Dokumentation der Grablage, die mit der Grabzeichnung völlig übereinstimmt.

3 Böhme 1974a, 158.

4 Vgl. die Zusammenstellung bei Böhme 1974a, 160f, Abb. 53. – Im "barbarischen" Europa sind paarweise an den Schultern getragene Fibeln seit der vorrömischen Eisenzeit und bis zur Wikingerzeit immer wieder belegt: Vierck 1978a, 240ff (hier Abb. 15,3).

5 Böhme 1974a, a.a.O.; Vierck 1978a und 1978b (bes. Abb. 3.6.7); zu dieser Frage speziell: Hermann Hinz, Zur Frauentracht der Völkerwanderungs- und Vendelzeit im Norden. Bjb 178, 1978, 347-365.

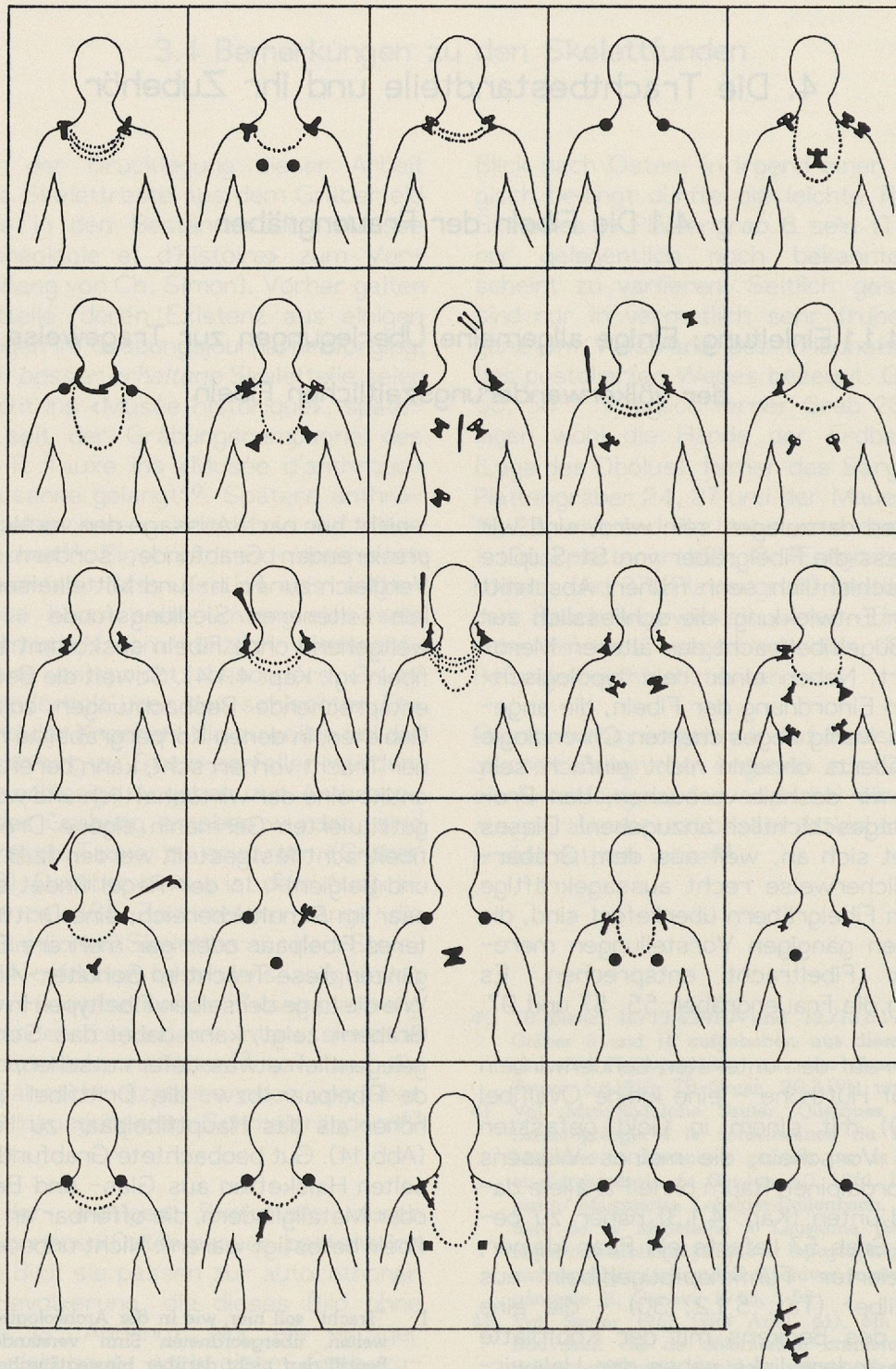


Abbildung 14

Schematisch dargestellte Grablagen des Trachtzubehörs (Fibeln, Hals- und Brustschmuck) aus Frauengräbern des 4. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Elbe und Loire (n. Böhme/Vierck).

Représentation schématique de la position des éléments du costume (fibules, parures du cou et du thorax) dans les tombes féminines du 4e - 5e siècle ap. J.-C. entre l'Elbe et la Loire (d'après Böhme/Vierck).

uns die Feststellung, dass an diesem Ketten- schmuck Anhänger amulettartigen Charakters wie grosse Bernsteinperlen, geschliffene Kristall- hänger oder pyramidenförmige Beinanhänger auf- treten können⁶. H. Vierck, der sich sehr eingehend mit der nordischen germanischen Frauentracht auseinandergesetzt hat, nimmt aufgrund gut be- obachteter Grabfunde, die er mit antiken Ge- wanddarstellungen und - allerdings jüngeren - skandinavischen Moorfunden in Verbindung bringt, an, dass dieses Hauptfibelpaar im Schulterbereich

ein "schlauchförmig" gewobenes, peposartiges Gewand verschloss⁷. Eine in der englischen und skandinavischen Frauentracht hinzukommende, irgendwo im Bereich zwischen Hals und unteren Rippen getragene Drittfibel hatte nach feinstrati- graphischen Befunden zu schliessen, wonach sie diese Halsketten oder gar eine der Schulterfibeln

6 Z.B. Böhme 1974a, 160; Vierck 1978a, 237, Abb. 3.
7 Vierck 1978a, 240ff.



Abbildung 15

Peplostracht. Grabfund und Trachtrekonstruktion der sogenannten 'Prinzessin' aus Grab 87 des sächsischen Gräberfeldes von Zweeloo (Prov. Drenthe) (1). Die auf der Brust über der Halskette gelegene Drittfibel ist in der Rekonstruktion nicht berücksichtigt (Umhang/Mantel). — Sogenannte Menimane-Tracht (Kaiserzeit, Rheinland) (2). — Rekonstruktion eines wikingischen Peplos mit Schalenfibeln an den Schultern (3). — Moderner libyscher Peplos (4) sowie weitere antike Bildbelege mit peplosartigen, auf den Schultern verschlossenen Gewändern (5–10) (n. Vierck).

Costume à peplum. Position dans la tombe et reconstitution du costume de la soi-disant "princesse" de la tombe 87 du cimetière saxon de Zweeloo (prov. Drenthe) (1). La "Drittfibel" située sur le thorax au-dessus du collier n'est pas représentée dans la reconstitution (cape/manteau). — Soi-disant costume de Menimane (époque impériale, Rhénanie) (2). — Reconstitution d'un peplum viking avec des fibules à coquilles sur les épaules (3). — Peplum lybien moderne (4) et autres représentations antiques des pans du vêtement fermés sur les épaules, du genre peplum (5–10) (d'après Vierck).

überlagerte, die Aufgabe, einen darüber umgelegten Mantel oder Umhang festzuhalten⁸. Ihr entspricht wohl das in anderen germanischen Frauengräbern anzutreffende, zweite Fibelpaar (Tutulusfibeln, Schalenfibeln etc.), das teils schon seiner Grösse wegen kaum unter einem Gewand getragen werden konnte (Abb. 14). Diese Tragweise lässt sich auch anhand bildlicher Quellen belegen⁹, ja es ist denkbar, dass auch wohlhabende Romaninnen dieser Zeit einen ähnlichen Umhang oder leichten Mantel mit einzelnen oder gar paarweisen Fibeln festhielten (vgl. Kap. 4.1.4). Der Gürtel war unscheinbar, vermutlich unter einem Tuchüberschlag des Gewandes verdeckt (Abb. 15)¹⁰.

Diese Schulterfibeltracht am Hauptgewand war jedoch keineswegs auf das nördliche Europa und Skandinavien beschränkt. Sie lässt sich im 4./5. Jahrhundert ebenso in Mitteleuropa nachweisen und – besonders wichtig – schon seit dem 3./4. Jahrhundert in Südrussland und Rumänien im Umkreis der Goten in Form von drei-, später fünfknöpfigen Blechfibeln¹¹. Bekanntgeworden ist sie vor allem im letzteren Zusammenhang als eigentliche "nationalgotische" Fibeltracht bei den Krimgoten, in Italien und Spanien. Ihre weite Verbreitung im 5. Jahrhundert im ganzen Donaauraum macht jedoch wahrscheinlich, dass es sich nicht bloss um eine ausschliesslich gotische Trachtgewohnheit handelte, sondern um eine allgemein donauländisch/ostgermanische. Erst im 6. Jahrhundert begegnet sie ausschliesslich noch bei den Goten¹². V. Bierbrauer vermutete aufgrund eines gut beobachteten, ostgermanischen Grabfundes von Hochfelden (Dép. Bas-Rhin), die dort recht tief getragenen "Schulterfibeln" müssten einen Umhang an ein durch Goldappliken bezugsgezeugtes, hochgeschlossenes "Hauptgewand" geheftet haben (Abb. 16)¹³. Seine Folgerung ist jedoch nicht zwingend: abgesehen von obgenannten Vergleichen belegt der Befund nur zwei verschiedene Kleidungsstücke. Und vermutlich gehörten die Goldappliken zu einem langärmeligen Untergewand, wie es unter einem Peplos – zumindest in unseren Breitengraden – ohnehin zu erwarten wäre.

Etwas anders verlief die Entwicklung im alamannisch-fränkischen Raum. R. Christlein zeichnete die Entwicklung der alamannischen Frauentracht im 5. Jahrhundert anhand der Grabbefunde von Gerlachsheim (Main-Tauber-Kreis) Grab 3 und Basel/Kleinhüningen Grab 126 nach (Abb. 17)¹⁴. Die Gerlachsheimer Dame, die in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts bestattet wurde, trug an den Schultern ein Paar grosser Schildfibeln, die nach Ansicht Christleins einen mantelartigen Umhang vorne zusammengehalten hätten. Eine dritte Fibel mit Armbrustkonstruktion soll den Halsausschnitt eines Untergewandes verschlossen haben. Vergleichbare Trachtbefunde sind in diesem Raum etwa aus Lauffen am Neckar bekannt¹⁵. Diese paarig getragenen Schulterfibeln

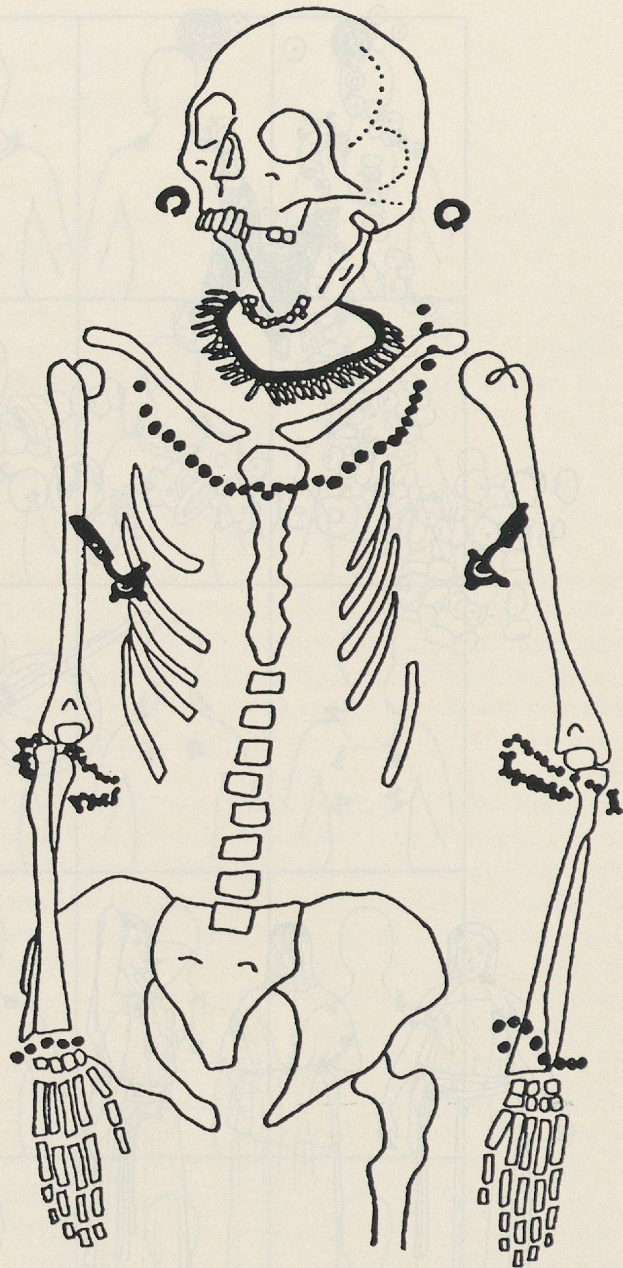


Abbildung 16

Hochfelden. Beispiel einer ostgermanischen Frauentracht des 5. Jahrhunderts. Auf Brusthöhe die hier recht tief getragenen paarweisen Schulterfibeln des Peplos; am Halsausschnitt und an den Armen Goldfalter eines langärmeligen Unter(?)gewandes (n. Bierbrauer).

Hochfelden. Exemple d'un costume féminin germanique oriental du 5e siècle. La paire de fibules du peplos sur les épaules est portée ici très bas, à la hauteur du thorax; ornement en or d'un sous(?)-vêtement à longues manches sur le cou et aux bras (d'après Bierbrauer).

8 Vierck 1978b, 248ff, Abb. 3.6.8.10.

9 Vierck 1978b, 248ff, Abb. 9,10.2.

10 Vierck 1978b, 246f.

11 Schach-Döriges 1970, 55; zur gotischen Tracht vor allem die Arbeiten von Bierbrauer: 1971, 142ff.147, Anm. 70; 1975, 71ff; 1980, 92f. - Vgl. ferner die sog. Menimanteltracht des 1. Jahrhunderts im Rheinland (Abb. 15.2; vgl. Astrid Böhme, Tracht- und Bestattungssitten in den germanischen Provinzen und der Belgica. ANRW II,12.3, 1985, 546ff).

12 Bierbrauer 1971, 147.

13 Bierbrauer 1975, 74ff, Abb. 10.

14 Christlein 1978, 77ff, Abb. 52-54.

15 Schach-Döriges 1981, Abb. 2.8.

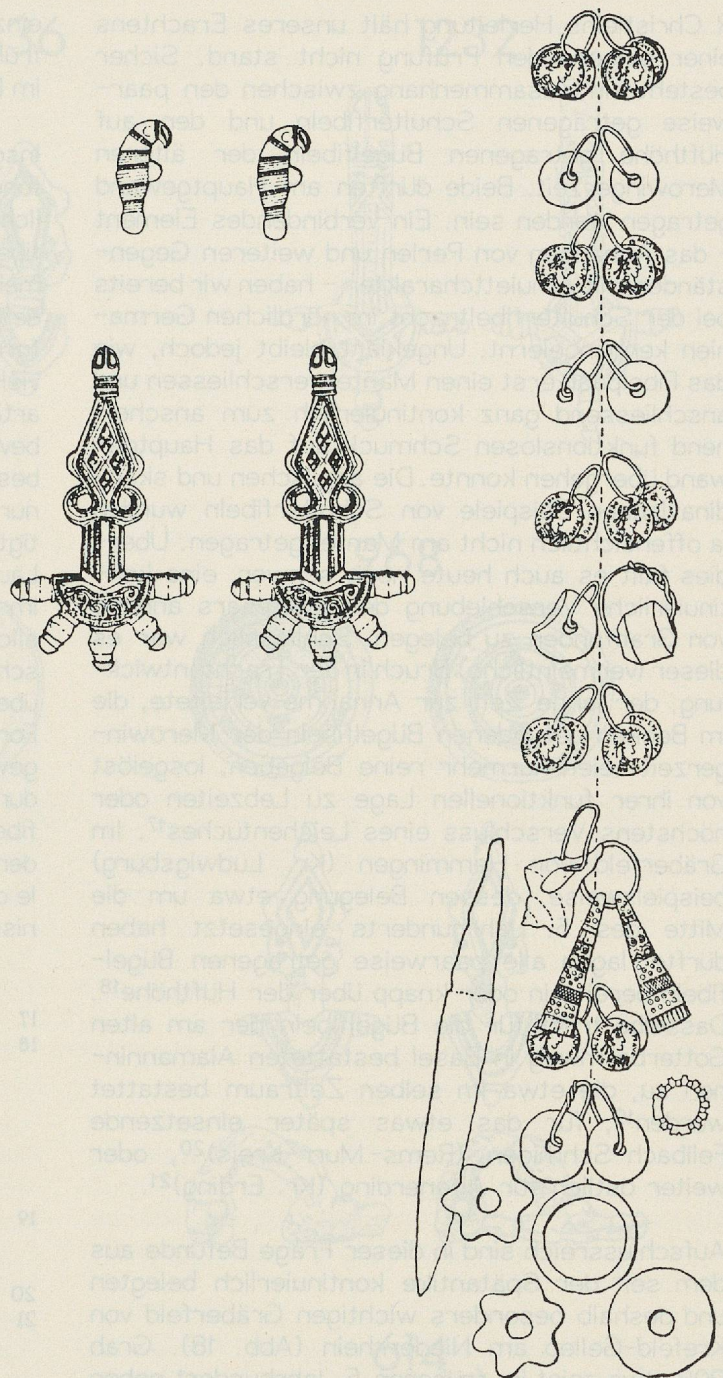
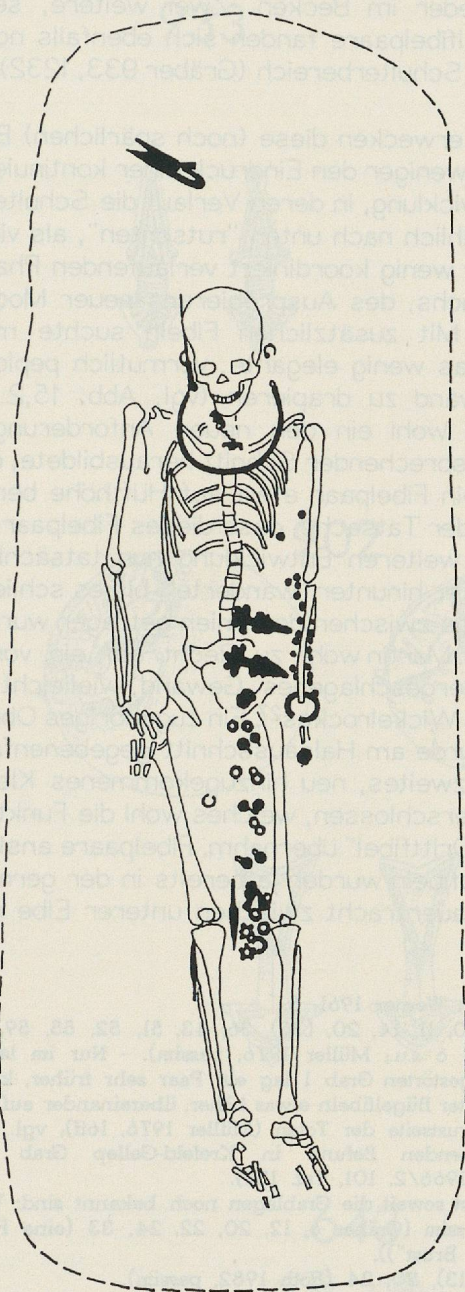


Abbildung 17

Basel/Kleinhüningen Grab 126. Beispiel einer westgermanischen Frauentracht des 5. Jahrhunderts. Übereinander auf Beckenhöhe die paarweisen Bügelfibeln, wohl daran befestigt ein Ziergehänge mit gelochten Silbermünzen, Perlen etc...; am Halsausschnitt ein Kleinfibelpaar.

Bâle/Kleinhüningen, tombe 126. Exemple d'un costume féminin germanique occidental du 5e siècle. La paire de fibules ansées, l'une sur l'autre à la hauteur du bassin; une châtelaine ornée, fixée à cet endroit, renfermait des monnaies en argent perforées, des perles etc...; une petite paire de fibules sur le cou.

seien im Verlaufe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts am Oberkörper abwärts "gewandert", wobei sich zunehmend die Tendenz bemerkbar gemacht habe, an ihnen an einem Riemen hängend einen Amulettgegenstand anzuhängen. In der 2. Hälfte des Jahrhunderts habe sich schliesslich - im Laufe dieser Entwicklung - die "klassische" merowingische Fibeltracht herausgebildet, nunmehr mit gediegenen, zumeist silbervergoldeten Bügelfibelpaaren in der Beckengegend. Die Be-

stattung der im späteren 5. Jahrhundert verstorbenen wohlhabenden Dame aus Kleinhüningen mit offensichtlich am Bügelfibelpaar eingehängtem, reichhaltigem Schmuck- und Amulettgehänge ist wohl eines der vollständigsten Beispiele dieser Art¹⁶.

16 Vgl. zu dieser Tracht: Hermann Hinz, Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit. JbRGZM 13, 1966, 212-230 (bes. 227ff).

R. Christleins Herleitung hält unseres Erachtens einer eingehenden Prüfung nicht stand. Sicher besteht ein Zusammenhang zwischen den paarweise getragenen Schulterfibeln und den auf Hüfthöhe getragenen Bügelfibeln der älteren Merowingerzeit. Beide dürften am Hauptgewand getragen worden sein. Ein verbindendes Element – das Anhängen von Perlen und weiteren Gegenständen mit Amulettcharakter – haben wir bereits bei der Schulterfibeltracht im nördlichen Germanien kennengelernt. Ungeklärt bleibt jedoch, wie das Fibelpaar erst einen Mantel verschliessen und anschliessend ganz kontinuierlich zum anscheinend funktionslosen Schmuck auf das Hauptgewand übergehen konnte. Die englischen und skandinavischen Beispiele von Schulterfibeln wurden ja offensichtlich nicht am Mantel getragen. Überdies fällt es auch heute noch schwer, eine kontinuierliche Verschiebung des Fibelpaars anhand von Grabfunden zu belegen. Schliesslich war es dieser (vermeintliche) Bruch in der Trachtentwicklung, der lange Zeit zur Annahme verleitete, die im Becken gefundenen Bügelfibeln der Merowingerzeit seien nurmehr reine Beigaben, losgelöst von ihrer funktionellen Lage zu Lebzeiten oder höchstens Verschluss eines Leichentuches¹⁷. Im Grabfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) beispielsweise, dessen Belegung etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts eingesetzt haben dürfte, lagen alle paarweise getragenen Bügelfibeln bereits in oder knapp über der Hüfthöhe¹⁸. Dasselbe trifft für die Bügelfibeln der am alten Gotterbarmweg in Basel bestatteten Alamanninnen zu, die etwa im selben Zeitraum bestattet wurden¹⁹, für das etwas später einsetzende Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis)²⁰, oder weiter östlich für Altenerding (Kr. Erding)²¹.

Aufschlussreich sind in dieser Frage Befunde aus dem seit der Spätantike kontinuierlich belegten und deshalb besonders wichtigen Grabfeld von Krefeld-Gellep am Niederrhein (Abb. 18). Grab 902 etwa zeigt im früheren 5. Jahrhundert neben der althergebrachten Fibeltracht, zu der zwei auf den Schultern getragene, komponierte Schalenfibeln gehören, zwei neu hinzugekommene Dreiknopfbügelfibeln, die nebeneinander auf Brusthöhe, Fuss nach oben, getragen wurden²². Sie dürften – analog zum Grab von Hochfelden (Abb. 16) – ein Peplogewand verschlossen haben, während erstere auf den Schultern einen Umhang festhielten (s. oben). Das etwas jüngere Grab 968 weist – neben zwei gegossenen Schalenfibeln auf Schulterhöhe – gleich zwei verwandte Dreiknopf- und zwei Armbrustbügelfibeln schräg untereinander auf Hüfthöhe auf²³. Derselbe Fibeltyp wie in Grab 902 findet sich in Grab 643 wieder, diesmal jedoch ergänzt durch eine singuläre Vogelfibel und auf Beckenhöhe getragen. Auf Brusthöhe lag hier ein kleines Vogelfibelpaar²⁴. Gewissermassen im Gegenzug dazu begegnet uns in Grab 336 derselbe Dreiknopffibeltyp wie in Grab 968, jetzt aber an den Schultern, in Kindergrab 614 hingegen

einzelnen wieder im Becken. Zwei weitere, sehr frühe Bügelfibelpaare fanden sich ebenfalls noch im Brust-/Schulterbereich (Gräber 933, 1232)²⁵!

Insgesamt erwecken diese (noch spärlichen) Befunde also weniger den Eindruck einer kontinuierlichen Entwicklung, in deren Verlauf die Schulterfibeln allmählich nach unten "rutschten", als vielmehr einer wenig koordiniert verlaufenden Phase des Umbruchs, des Ausprobierens neuer Modelformen²⁶. Mit zusätzlichen Fibeln suchte man vielleicht das wenig elegante, vermutlich peplosartige Gewand zu drapieren (vgl. Abb. 15,2.5), bevor sich wohl ein den neuen Anforderungen besser entsprechender Schnitt herausbildete, der nur noch ein Fibelpaar etwa auf Hüfthöhe benötigte. Aus der Tatsache, dass dieses Fibelpaar im Laufe der weiteren Entwicklung nun tatsächlich immer weiter hinunter "wanderte", bis es schliesslich beinahe zwischen den Knien getragen wurde, schloss M. Martin wohl zu Recht auf ein vorne übereinandergeschlagenes Gewand, vielleicht in Form eines Wickelrockes²⁷. Ein zugehöriges Obergewand wurde am Halsausschnitt gegebenenfalls durch ein zweites, neu hinzugekommenes Kleinfibelpaar verschlossen, welches wohl die Funktion der alten "Drittfibel" übernahm. Fibelpaare anstelle der Drittfibeln wurden ja bereits in der germanischen Frauentracht zwischen unterer Elbe und

17 Vgl. noch Werner 1961, 5.

18 Gräber 10, 11, 14, 20, (35), 36, 43, 51, 52, 55, 59, 59 (zu Grab 6 s.u.; Müller 1976, passim). - Nur im leider modern gestörten Grab 1 lag ein Paar sehr früher, kaum abgenutzter Bügelfibeln etwas höher, übereinander auf der linken Brustseite der Toten (Müller 1976, 16ff); vgl. den entsprechenden Befund in Krefeld-Gellep Grab 812 (Pirling 1966/2, 101, Taf. 133).

19 Zumindest soweit die Grablagen noch bekannt sind: Vogt 1930, passim (Gräber 6, 12, 20, 22, 24, 33 (eine Fibel "auf der Brust")).

20 Gräber (13), 20, 24 (Roth 1982, passim).

21 Bügelfibelgräber: (14), 31, 91, 105, 117, 146, (151), (160), (177), 189, 192, 201, 224, 256, 272, 280 (einzelne eiserne Bügelfibel auf untersten Brust- und Lendenwirbeln), 319, 343, (421: Armbrustfibelpaar auf den Schultern), (447), 454, 485, (512), (516), 521, (568), 607, 618, 625, 658 (1 Bügelfibel knapp unter den Rippen), 853, (897), 934, 1083, 1113 (Kindergrab, 1 Kniefibel im Becken), 1237, 1299 (einzelne eiserne Bügelfibel im Becken), 1350 (Sage 1984, passim). - Bereits im "münzdatierten" Grab Krefeld-Gellep 406 (s. unten, Abb. 21.1) wurden die Fibeln in der Grabmitte, d.h. auf Beckenhöhe gefunden.

22 Pirling 1966/2, 109; Böhme 1974a, 28.31.160f, Abb. 53.

23 Pirling 1966/2, 115, Taf. 130; Böhme 1974a, 31.160f, Abb. 53.

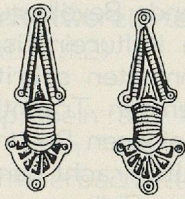
24 Pirling 1966/2, 82f, Taf. 58.11.

25 Pirling 1966/2, 46, Taf. 27.9.

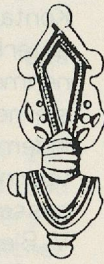
26 Dafür spricht auch, dass in dieser Zeit die verschiedensten Fibelformen in den unterschiedlichsten Lagen angetroffen werden können, wie in den angeführten Beispielen aus Krefeld-Gellep.

27 Martin 1976, 38f. - Der Befund aus Hemmingen Grab 20, wo eine der Bügelfibeln über der Gürtelschnalle lag (Müller 1976, 40f.141), spricht ebenso wenig gegen diese Rekonstruktion wie der Hinweis auf die oft sehr unscheinbaren Gürtelschnallen der alamannischen Frauentracht: wie beim Peplogewand (Abb. 15) kann der Gürtel durch einen Tuchüberschlag desselben Kleidungsstückes verdeckt worden sein. - Zu Altenerding Grab 319 (mit Gewandfalten über den Fibeln) vgl. Martin 1987, 274.

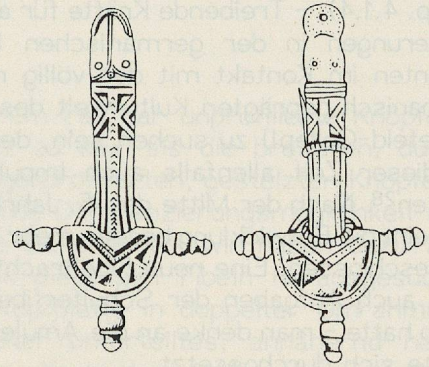
933



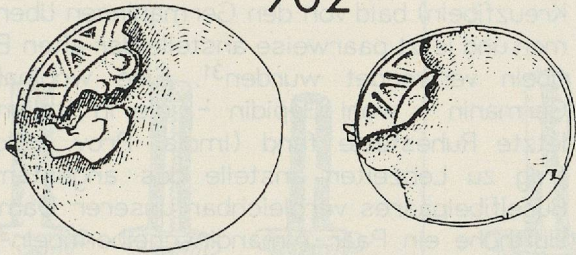
336



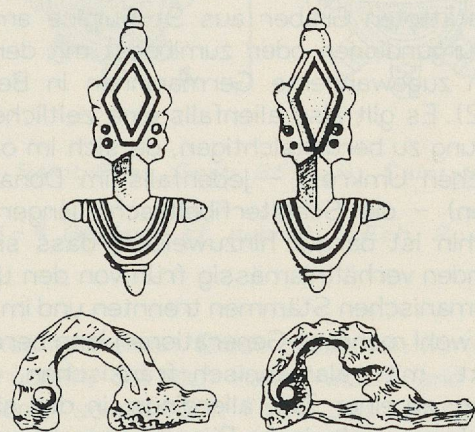
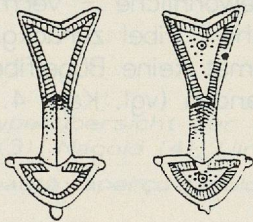
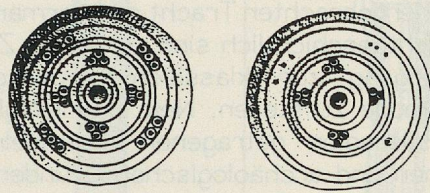
1232



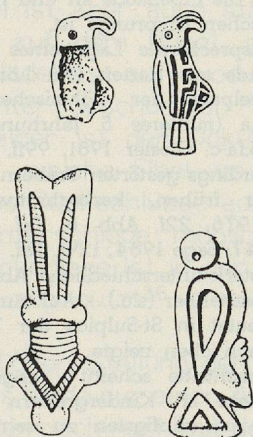
902



968



643



614

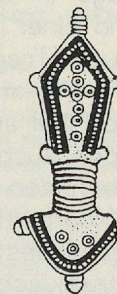


Abbildung 18

Frühe Bügelfibeltrachten am Beispiel des Gräberfeldes von Krefeld-Gellep. Gräber 933, 336, 1232 und 902 mit in der Regel paarweisen Bügelfibeln auf gleicher Höhe im Schulter-/ Brustbereich, Grab 902 zusätzlich mit "antiken" Scheibenfibelpaar auf den Schultern. Gräber 968, 643 und 614 mit Bügelfibeln in der Beckenregion, alleine oder ergänzt mit weiteren Fibeln untereinander getragen; Grab 968 wiederum mit Scheibenfibelpaar auf den Schultern, Grab 643 mit Vogelfibelpaar am Hals. - M 2 : 3.

Costumes à fibules précoces d'après l'exemple du cimetière de Krefeld-Gellep. Tombes 993, 336, 1236 et 902 avec, en règle générale, une paire de fibules ansées à la même hauteur dans la région de l'épaule. Tombes 968, 643 et 614 avec fibules ansées dans la région du bassin, portées seules ou avec d'autres fibules; la tombe 968 a, à nouveau, une paire de fibules discoïdes sur les épaules, la tombe 643 une paire de fibules aviformes au cou. - Ech. 2 : 3.

Loire angetroffen (vgl. Abb. 14). Auch auf diese Neuentwicklung wird noch näher einzugehen sein (Kap. 4.1.4). – Treibende Kräfte für all diese Veränderungen in der germanischen Frauentracht könnten im Kontakt mit der völlig neuen, gallo-romanisch geprägten Kulturwelt des Rheinlandes (Krefeld-Gellep!) zu suchen sein, denkbar wären in dieser Zeit allenfalls auch Impulse aus dem Osten²⁸. Nach der Mitte des 5. Jahrhunderts erscheint die Entwicklung bereits mehr oder weniger abgeschlossen. Eine neue Fibeltracht, die durch- aus auch Aufgaben der Schulterfibeln übernommen hatte – man denke an die Amulettanhänger – hatte sich durchgesetzt.

Kommen wir zu den Fibelgräbern aus St-Sulpice zurück. Die cloisonierten Schulterfibeln aus Grab 97 stehen ohne Zweifel in der Tradition dieser althergebrachten Tracht der germanischen Frau. Trachtgeschichtlich sind sie in die Zeit vor dem Übergang zur klassisch-merowingischen Bügelfibelmode zu stellen. Neu sind lediglich die in der Halsregion getragenen Kleinfibeln. Aus historischen und archäologischen Gründen kommen für die mit germanischen Trachtelementen ausgestatteten Gräber aus St-Sulpice am ehesten Burgundinnen oder zumindest mit den Burgunden zugewanderte Germaninnen in Betracht (Kap. 2). Es gilt also allenfalls eine zeitliche Verschiebung zu berücksichtigen, da sich im ostgermanischen Umkreis – jedenfalls im Donaauraum (s. oben) – die Schulterfibeltracht länger hielt. Immerhin ist darauf hinzuweisen, dass sich die Burgunden verhältnismässig früh von den übrigen ostgermanischen Stämmen trennten und im Maingebiet wohl mehrere Generationen lang bereits im Kontakt mit alamannisch-fränkischer Kultur standen; zu einer Zeit allerdings, in der sich die westlich-merowingische Bügelfibeltracht erst allmählich herausbildete.

Eine Übergangsphase der Art, wie wir sie in Krefeld-Gellep beobachten konnten, bezeichnet vielleicht die Trachtlage in Grab 57 mit einer Bügelfibel am Hals und einer zweiten über dem Becken. Die hier bezeugte Tragweise konnte sich nie richtig etablieren²⁹. Wir müssen zwar damit rechnen, dass die eine Fibel am Hals postmortal verschoben wurde, doch auch wenn sie sich in originaler Trachtlage befinden sollte, so zeigt die zweite Bügelfibel (mit Kopfplatte nach unten über dem Becken), dass zumindest eine Annäherung an die alamannisch-fränkische Bügelfibeltracht stattgefunden hat: ein Peplogewand ist mit dieser Fundlage kaum denkbar. Die in Grab 57 auch über dem Becken recht hoch getragene zweite Fibel belegt dabei in jedem Fall einen trachtgeschichtlich frühen Abschnitt.

Ähnlich ist vermutlich die Lage der kleinen Ovalfibel in Grab 55 zu erklären, denn auch Bügelfibeln werden gelegentlich einzeln auf Hüfthöhe getragen³⁰. Dass eine derart seltene, vielleicht

aus dem östlichen Mittelmeerraum stammende Fibel (Kap. 4.1.3) in St-Sulpice die Position einer Bügelfibel einnahm, ist mit Akkulturationserscheinungen vergleichbar, die sich auch in anderen Kontaktzonen beobachten lassen. Zahlenmässig unterlegene, assimilierende Bevölkerungsgruppen nehmen unter fremden Kultureinflüssen die für sie neuen Trachtgewohnheiten schrittweise auf, indem sie erst die fremden Trachtbestandteile übernehmen und ihren eigenen Bedürfnissen anpassen, bevor sie ihre alte Tracht ganz aufgeben. V. Bierbrauer, der diese Phänomene eingehend studiert hat, konnte etwa am Beispiel des westgotischen Gräberfeldes von Duratón (Prov. Segovia) nachweisen, wie innerhalb weniger Jahrzehnte einzeln getragene Fibeln der einheimisch-romanischen Tracht (Scheibenfibeln, Tauben- und Kreuzfibeln) bald von den Germaninnen übernommen und jetzt paarweise anstelle der alten Bügelfibeln verwendet wurden³¹. Eine wohlhabende Germanin – wohl Gepidin –, die in Italien ihre letzte Ruhestätte fand (Imola, Prov. Bologna), trug zu Lebzeiten anstelle des angestammten Bügelfibelpaares vergleichbar unserer Dame auf Hüfthöhe ein Paar Almandinscheibenfibeln³². Es ist denkbar, dass die Dame aus St-Sulpice auf diese ungewöhnliche – vermutlich jedoch nicht einheimische – Fibel zurückgriff, weil ihr in der neuen Heimat keine Bügelfibeln mehr zur Verfügung standen (vgl. Kap. 4.1.2, Almandinbügelfibeln).

28 Gemeint sind hier – zugegebenermassen archäologisch schwer belegbare – Einflüsse auf den Schnitt der Kleidung, nicht auf die Fibelmode an und für sich, die ohne Zweifel germanischen Ursprungs ist.

29 Eine entsprechende Lage eines Bügelfibelpaares ist mir nur gerade aus Herten (Kr. Lörrach) Grab 68 bekannt, mit Fibelpaar der böhmischen Vinařicer-Stufe, hier Abb. 16,a (mittleres 5. Jahrhundert: Garscha 1970, 96, Taf. 10,B,1a-c; Giesler 1981, 99ff, Abb. 7,9.10), ferner aus zwei allerdings gestörten Gräbern aus Hemmingen (Grab 6, mit sehr frühen, kerbschnittverzieren Vierknopffibel: Müller 1976, 22f, Abb. 6, Taf. 17,3.4) und Altenerding (Grab 447: Sage 1984, 129f, Taf. 181). In keinem der Fälle ist eine stark unterschiedliche Abnutzung wie bei unseren Fibeln feststellbar (s.u.). – Auf zumindest geringe Verschiebung deutet in St-Sulpice der Umstand, dass die Kopfplatte nach oben zeigte.

30 Diese Trachtsitte scheint – abgesehen von einer recht hohen Zahl an Kindergräbern – in besonders frühen Gräbern am häufigsten zu sein. Beispiele: Hemmingen, Gräber 17), 24, 26, 35, 50 (eiserne Armbrustfibel), 53 (eiserne Armbrustfibel) (Müller 1976, passim); Altenerding, Gräber 14 (Kind), 160), 177, 272, 280 (eiserne Armbrustfibel), 512 (Kind), 568 (Kind), 1113 (Kind) (Sage 1984, passim); Basel/ Gotterbarmweg, Grab 23 (Vogt 1930, 159, Taf. 10,23,1); Heidenheim-Grosskuchen/ Gassenacker, Grab 19 (Heege 1987, 68ff).

31 Bierbrauer 1980, 94f.

32 Maria Grazia Maioli/ Otto von Hessen, Ein bedeutendes Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus Imola. AK 11, 1981, 251-254 (hier 253). – Vgl. die Fischfibeln von Bülach ZH, Grab 14, in letztlich mediterraner Cloisonnétechnik (s.u.; Christlein 1978, Reg. 61, Taf. 53).

4.1.2 Die Bügelfibeln

Das kerbschnittverzierte Bügelfibelpaar aus Grab 57 (Taf. 5,1,2)

Die Fünfknopffibeln aus Grab 57 gehören zur Gruppe der Fibeln "mit gleichbreitem Fuss und umrandendem Kerbschnitt", die Kühn 1940 erstmals zusammengestellt hat³³. Obwohl sie sicher als Paar getragen wurden, sind sie nicht völlig identisch: die eine ist deutlich flauer geschnitten,

oder in unserem Fall gar unprofilierte Knöpfe – scheinen älter zu sein als die breiteren, durch zwei Kerbstege profilierten, gestelzten Knöpfe³⁹. Eine ergänzende Differenzierungsmöglichkeit ermöglichen die Dekorfelder: wir haben dazu aus Kühns Gruppe diejenigen Fibeln herausgesucht, die auf der Kopfplatte in doppelter Umrahmung ein nicht weiter unterteiltes, annähernd halbmondförmiges Kerbschnittfeld mit einzeiligen

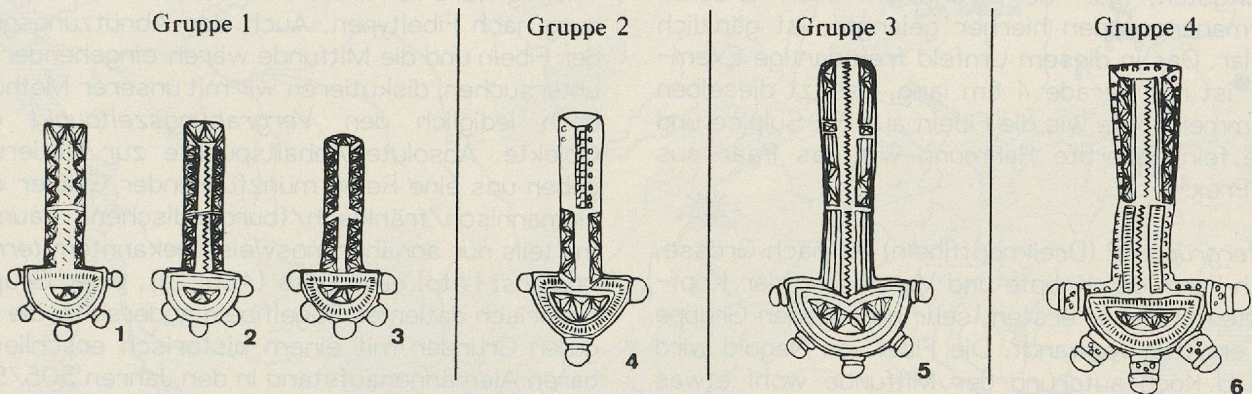


Abbildung 19

Kerbschnittfibeln, Typenübersicht der Gruppen 1-4. – Saint-Prex Grab 255 (1), Saint-Sulpice Grab 57 (2), Deza (3), Nagold (4), Ulm (5, 6). – M 2 : 3.

Fibules à décor biseauté: aperçu typologique des groupes 1-4 (légende cf. supra). – Ech. 2 : 3.

die Knöpfe sind etwas breiter und die Ränder unregelmässig dick ausgegossen (Taf. 5,2). Die Unterschiede rühren wohl daher, dass die beiden Fibeln in verschiedenen Modellen hergestellt wurden³⁴. Dieselbe Fibel ist aber auch stärker abgenutzt, besonders auf dem Bügel, und weist eine etwas höhere Nadelrast auf, wodurch mehr Platz für den darunter geschürzten Stoff zur Verfügung steht. Leider ist der Dokumentation nicht zu entnehmen, welche Fibel wo gefunden wurde, so dass keine Rückschlüsse auf allfällige trachtspezifische Unterschiede möglich sind³⁵. Bei Bügelfibeln in Beckenlage ist in der Regel die untere Fibel stärker abgenutzt³⁶.

Hinsichtlich der zeitlichen Stellung der Fibeln ist bemerkenswert, dass beide nur einen Achsträger besitzen, die Feder demnach noch mit der althergebrachten Armbrustkonstruktion befestigt gewesen sein muss³⁷. An spätkaiserzeitliche Blechfibeln erinnert die fast blechdünne Beschaffenheit mit konkav gewölbter Unterseite. Ausserdem fällt die Kleinheit der Fibeln auf, die sie an den Anfang einer Entwicklung stellt, die schliesslich zu immer grösseren und schwereren Fibeln führt³⁸. U.Koch hat gezeigt, wie sich Kühns Gruppe weiter differenzieren lässt. Kleine halbrunde Knöpfe mit gleichbreiten, profilierten Zwischenstücken –

Dreiecken aufweisen. Diese gliederten wir in vier Untergruppen, die sich nach Anzahl und Form der Knöpfe sowie nach Form und Grösse des Zierfeldes unterscheiden (Abb. 19).

33 Kühn 19652, 134ff; das Fibelpaar ist dort (S. 137) unter "Bronze mit Vergoldung" aufgeführt.

34 Vgl. Roth 1982, 498.

35 Ein ähnlicher Befund ist uns bisher erst aus Basel-Bernerring Grab 42 bekannt geworden, wo die untere der beiden knapp unterhalb des Beckens gefundenen Bügelfibeln ebenfalls einen stärker abgenutzten Bügel und eine etwas längere Nadelrast aufweist (Martin 1976a, 308f, Nr. 6, Taf. 3,1). Im reichen Fibelmaterial von Altenerding ist eine unterschiedlich hohe Nadelrast nur zweimal belegt: in Grab 256 (Sage 1984, 81, Taf. 30,7,8; 190,6,7) weist die höhergelegene Fibel eine längere Nadelrast und offenbar tatsächlich etwas stärkere Abnutzungsspuren auf, in Grab 454 (Sage 1984, 131f, Taf. 62,13,14; 192,5,6) wurden die Fibeln etwa auf gleicher Höhe gefunden, Abnutzungsunterschiede lassen sich nicht erkennen.

36 Vgl. Martin 1987, 274ff, Abb. 5.6.

37 Vgl. Heilbronn-Böckingen: Roeren 1962, 125; s. unten, Abb. 21,2.

38 Vgl. Christlein 1978, 80f.

39 U.Koch 1968, 22f. - Eine in Grösse und runderlicher Gestaltung der Knöpfe gut vergleichbare Dreiknopffibel aus Heidenheim-Grosskuchen/Gassenäcker, Grab 19, wurde dort noch zusammen mit einem beinernen Armring spätantiker Tradition gefunden (Heege 1987, 68ff, Abb. 29,3; 30,1).

Untergruppe 1 umfasst neben den Fibeln von St-Sulpice nur zwei weitere Belege. Im unmittelbar benachbarten St-Prex VD Grab 255 wurde ein sehr ähnliches Fibelpaar zusammen mit wenigen Glasperlen, einer Bronzearmspange und – wie in St-Sulpice! – einer bronzenen Gürtelschnalle mit Almandineinlage auf der Dornbasis gefunden (Abb. 19,1). Die silbervergoldeten und niellierten Fibeln scheinen etwas qualitätsvoller, die Rahmung des Kopffeldes ist fein gekerbt, die Knöpfe sind rundlicher, leicht eingeschnürt⁴⁰. Der dritte Fund stammt kurioserweise von der iberischen Halbinsel: aus einem Grab aus Deza (Prov. Soria), das offenbar keine weiteren Beigaben aufwies (Abb. 19,3). Ob diese Fibel über Vermittlung der Westgoten, gar der Vandalen oder anderer Germanengruppen hierher gelangte, ist gänzlich unklar. Das in diesem Umfeld fremdartige Exemplar ist nur gerade 4 cm lang, besitzt dieselben Stummelknöpfe wie die Fibeln aus St-Sulpice und eine fein gekerbte Rahmung wie das Paar aus St-Prex⁴¹.

Untergruppe 2 (Dreiknopffibeln) ist nach Grösse, nach Form der Knöpfe und Verzierung der Kopfplatte mit dieser ersten, sehr homogenen Gruppe am engsten verwandt. Die Fibel von Nagold wird von U.Koch aufgrund der Mitfunde wohl etwas zu spät ins frühe 6. Jahrhundert datiert⁴². Die Fibel aus Krefeld-Gellep Grab 706 weist zwar im Zierfeld der Kopfplatte keinen Kerbschnitt auf, aufgrund ihrer formal engen Verwandtschaft wurde sie dennoch in diese Gruppe aufgenommen. Ihre Beifunde dürften ebenfalls noch ins 5. Jahrhundert zu datieren sein⁴³. Die zu Nagold modelgleichen Hemminger Fibeln sind aufgrund der Beigaben kaum präziser zu datieren⁴⁴.

Die weiteren *Gruppen 3 und 4* sind hinsichtlich der chronologischen Einordnung unserer Fibeln weniger interessant. Die älteren mit noch runden, eingeschnürten Knöpfen, jedoch bereits deutlich grösser, dürften noch dem späteren 5. Jahrhundert angehören (vornehmlich Gruppe 3)⁴⁵, während die jüngeren mit entwickelteren Knopfformen und Tendenz zu verbreiteter, dekorierte Rahmung bereits ins (frühere) 6. Jahrhundert gehören dürften. Die Verbreitungskarte soll vielmehr zeigen, wie der Fibeltyp ausgehend von frühen, extrem weit verstreuten Exemplaren (Gruppen 1 und 2) in seiner weiteren Entwicklung (Gruppen 3 und 4) sich allmählich zu einer gut alamannischen Form mausert. Das Verbreitungsbild kann gewissermassen den Übergang von der "Völkerwanderungszeit" (Gruppen 1 und 2) hin zur "Sesshaftigkeit" (Gruppen 3 und 4) illustrieren, der sich auch im Absatzgebiet solcher kunsthandwerklicher Erzeugnisse äussert (Abb. 20). Trotz mangelnder Parallelen dürften die Westschweizer Kerbschnittfibeln noch aus rechtsrheinischen Gebieten stammen, entsprechend der Dreiknopffibeln (s. unten) und wie es die jüngeren Fibeln dieser Gruppe nahelegen.

Eine Bügelfibelchronologie des 5. Jahrhunderts wurde bisher noch kaum versucht. Dies hängt mit den allgemeinen Schwierigkeiten der Chronologie des 5. Jahrhunderts zusammen, nicht zuletzt auch mit der noch keineswegs abgesicherten Münzchronologie, auf die wir uns in erster Linie zu stützen hätten (vgl. Kap. 1.3). Der folgende Abriss kann dieses Manko nun keineswegs aufheben; er versucht vielmehr, anhand der absoluten Daten einige Merkmale der Fibelentwicklung aufzuzeigen. Die Resultate sollten anhand weiterer Fundvergesellschaftungen natürlich überprüft und verfeinert werden, was im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich und hinsichtlich der St-Sulpicer Fibeln auch nicht zwingend ist. Wichtig wäre vor allem eine bessere Differenzierung nach Fibeltypen. Auch der Abnutzungsgrad der Fibeln und die Mitfunde wären eingehender zu untersuchen, diskutieren wir mit unserer Methode doch lediglich den *Vergrabungszeitpunkt* der Objekte. Absolute Anhaltspunkte zur Datierung geben uns eine Reihe münzführender Gräber des alamannisch/fränkisch/(burgundischen) Raumes mit teils nur annäherungsweise bekanntem *terminus post* (= tp) einerseits (Abb. 21), einer Gruppe historisch datierter Bügelfibeln andererseits, die mit guten Gründen mit einem historisch erschliessbaren Alamannenaufstand in den Jahren 505/506 in Verbindung gebracht wurden (Abb. 22)⁴⁶. Die Funde vom Runden Berg bei Urach (Kr. Reutlingen) dürften anlässlich der wohl im Anschluss an diesen Aufstand erfolgten Zerstörung der Siedlung dem Boden anvertraut worden sein; die Fibeln aus Norditalien sind wohl nach 505/506 ausgewanderten Alamannen, die ihren heimischen Schmuck mitnahmen, zuzuweisen.

40 Länge ca. 4,3 cm; unpubliziert, Mus. Lausanne; vgl. Kühn 1974/2, 692.

41 Hans Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. GDV 2, Berlin/Leipzig 1934, 78.161ff, Taf. 5,6 (Zeiss S.18 spricht die Fibel ihrer bescheidenen Grösse wegen als "Kinderfibel" an. Ausserdem beschreibt er sie als "ungewöhnlich zierlich"; geradezu ein Charakteristikum der Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts.).

42 U.Koch 1968, 23. - Die silberne Schnalle mit nierenförmigem Beschlag und ein Beinkamm in spätrömischer Tradition fordern unseres Erachtens eine Datierung spätestens ins ausgehende 5. Jahrhundert (vgl. Müller 1976, 104f).

43 Neben einer Bronzeschnalle mit eingezogenem Bügel und zwei Gefässen in spätrömischer Tradition (rundwandige Glasschale mit Spiralfadenaufgabe und Henkelkrüglein) dürfte eine mitgefundene Fünfknopfbügelfibel mit durch Querstege profilierten Knöpfen das jüngste Element des Inventares sein (Pirling 1966/1, 153.170; 1966/2, 88, Taf. 60.13.14).

44 Müller 1976, 89f.

45 Zur Fibel aus Alcagnano (Abb. 22,7) s. unten.

46 Vgl. Christlein 1974, 15ff; Bierbrauer 1974; Martin 1989, 136ff.

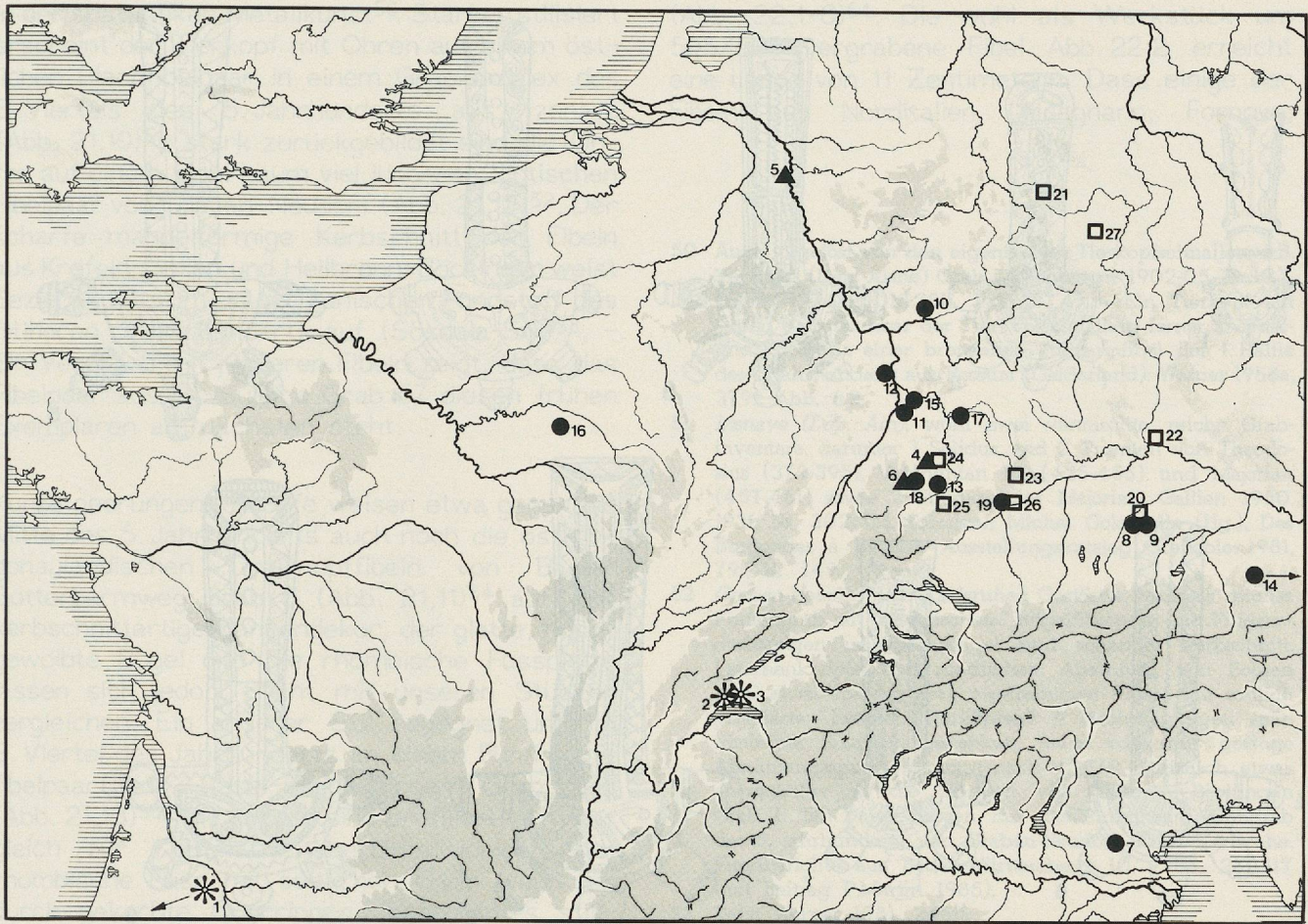


Abbildung 20

Kerbschnittfibeln, Verbreitungskarte (vgl. Abb. 19; Fundliste 1, Kap. 12). — Gruppe 1 (*), Gruppe 2 (▲), Gruppe 3 (●), Gruppe 4 (□).

Carte de répartition des fibules à décor biseauté (voir fig. 19; liste 1, chapitre 12). — Groupe 1 (*), groupe 2 (▲), groupe 3 (●), groupe 4 (□).

Wohl noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts ist ein Fünfknopffibelpaar aus Krefeld-Gellep Grab 406 (Abb. 21,1)⁴⁷ anzusetzen. Die bereits paarweise auf Hüfthöhe getragenen Fibeln sind sehr klein (Länge 4,3 cm), die Spiralfeder wurde – analog zu den St-Sulpicer Fibeln – in einer Art Armbrustkonstruktion angebracht. Hier und mit der Verwendung von Filigranringen am Bügel ergeben sich Verbindungen zu Bügelfibeln der späten Kaiserzeit⁴⁸, ebenso mit dem Schwalbenschwanzende des Fibelfusses (vgl. unten, Dreiknopffibeln). Die seitlichen Knöpfe der Kopfplatte, die bei älteren Fibeln durch die Achsenden gebildet werden, sind bereits funktionslos. Der scharf geschnittene Kerbschnitt wird dosiert und sehr stilsicher eingesetzt; jüngere Fibeln zeigen eine Tendenz zu flauerem, flächendeckenderem, auch kleinteiligerem Kerbschnitt. Ähnliche Merkmale – noch mit einzelner Achsträger wie unsere Fibel – zeigt ein wenig grösseres, kaum viel jüngeres Fibelpaar aus Heilbronn-Böckingen Grab 2 (Abb. 21,2)⁴⁹, ebenfalls noch mit scharf geschnittenem Kerbschnitt und Armbrustkonstruktion. Die Knöpfe sind – vergleichbar der St-Sulpicer Gruppe – rundlich, glatt und höchstens leicht ein-

geschnürt. Der Tierkopfabchluss mit verbreiteter Schnauze und Ohren hat ebenfalls Vorläufer

47 Krefeld-Gellep (Kr. Krefeld) Grab 406: Gut ausgestattetes Frauengrab mit Bügelfibelpaar, Bronzeschnalle mit eingezogenem Bügel, Fusschale und evtl. Glasschale mit Fadenaufgabe (beide noch an spätrömische Formen anknüpfend), unter Grab 407 mit beigegebenem Kleeblattkrug (Stufe II n. Böhner) gelegen. Frühfränkische Silbermünze am Unterkiefer (Obolus), geprägt nach 408/9 (um 415/20?): Pirling 1966/2, 54f, Taf. 34,2,3; Lafaurie 1964; P.Martin 1985; Wieczorek 1987, 419.

48 Vgl. Walther Schulz, Edelmetallschmuck der frühen Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. JPEK 4, 1928, 57-63, Taf. 1-5 (hier 59). - Ferner etwa Fibeln der frühen Vinařice-Stufe in Böhmen, z.B. Svoboda 1965, 318f, Tab. 24,9 (Vinařice); 29,8a,b (Mecholupy; mit einem prägefärischen Solidus Constantius' III. (407-411) ohne Fundlage; vgl. hierzu Helmut Preidel, Ein völkerwanderungszeitliches germanisches Frauengrab aus Michelob, Kr. Saaz. JPEK 13/14, 1939/40, 108-125, Taf. 53-56 (mit weiteren Beispielen)).

49 Heilbronn-Böckingen (Kr. Heilbronn) Grab 2: Reiches Frauengrab mit Bügelfibelpaar, Reiterfibel (vgl. Kap. 4.1.4), Dreieckkamm mit profilierten Kanten und Astragalröhre einer Gürtelgarnitur (beide spätrömischer Tradition), scheibenförmigen Bernsteinperlen und am Gehänge mehreren Drahttringlein mit Federenden usw. 28 Nachahmungen römischer Silbermünzen am Fibelgehänge, geprägt nach 408/9 (um 415/20?): Roeren 1962; Lafaurie 1964; P.Martin 1985.

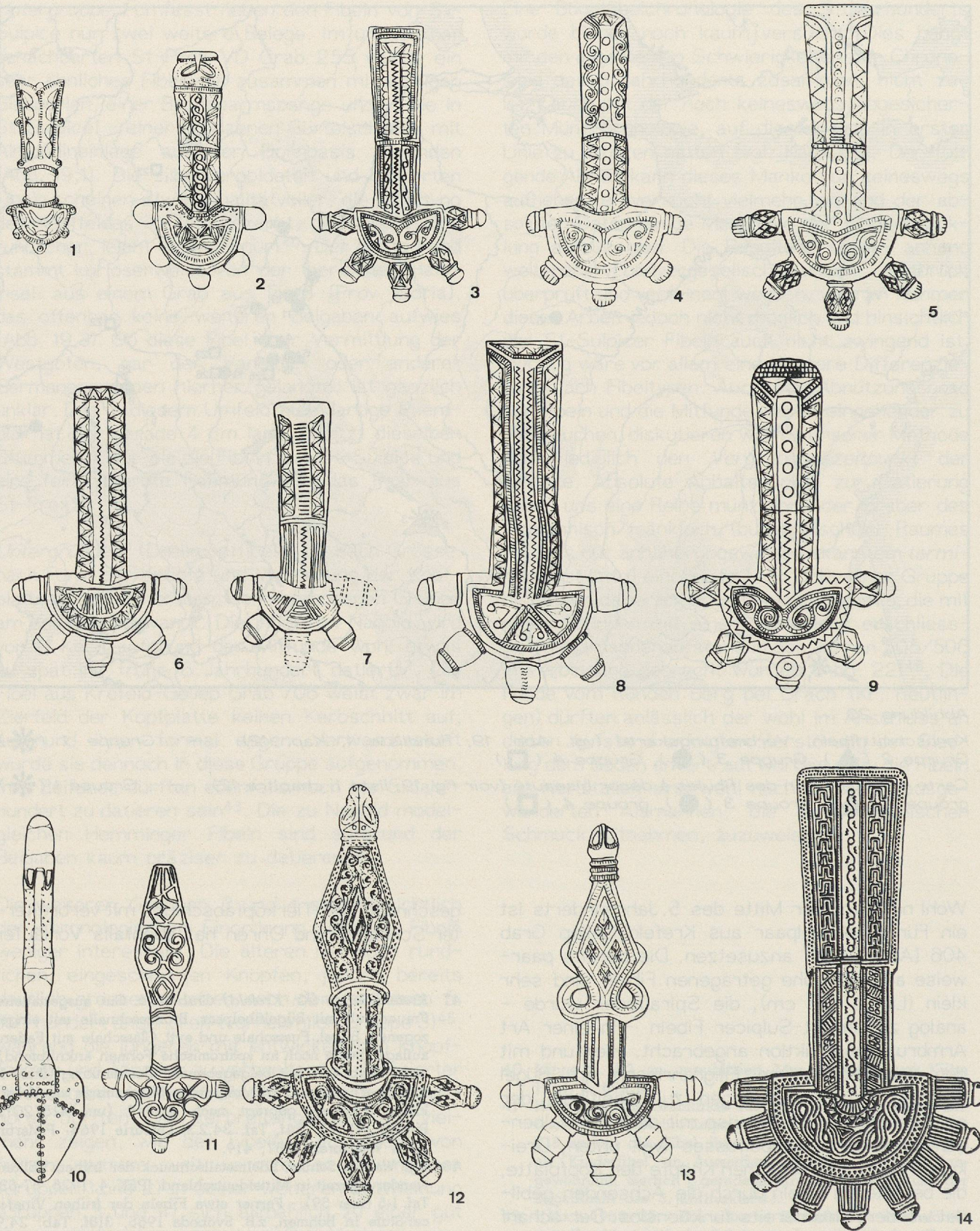


Abbildung 21

Bügel fibeln aus "münzdatierten" Frauengräbern des 5. und frühen 6. Jahrhunderts. — Krefeld-Gellep Grab 406 (1), Heilbronn-Böckingen Grab 2 (2), Basel-Kleinhüningen Grab 94 (3), Weimar/Nordfriedhof Grab 80 (4), Lavoye Grab 307^{bis} (5), Westhofen Grab 61 (6), Rheinsheim Grab 126 (7), Mengen Grab 12 (8), Chaouilley Grab 19 (9), Izenave (10), Basel-Gotterbarmweg Grab 6 (11), Graben-Neudorf (12), Basel-Kleinhüningen Grab 126 (13), Fridingen Grab 150 (14). — M 2 : 3.

Fibules ansées provenant de tombes féminines "datées par des monnaies" du 5^e et du début du 6^e siècle (légende cf. supra). — Ech. 2 : 3.

in der spätantiken Metallkunst⁵⁰. Stärker stilisiert erscheint der Tierkopf mit Ohren auf einem östlichen Blechfibelpaar in einem Grabkomplex des 3. Viertels des 5. Jahrhunderts aus Izenave (Abb. 21,10)⁵¹, stark zurückgebildet sind die Ohren auf einem wohl kaum viel jüngeren, gotischen Fibelpaar von Graben-Neudorf (Abb. 21,12)⁵². Der scharfe mandelförmige Kerbschnitt der Fibeln aus Krefeld-Gellep und Heilbronn-Böckingen weist Beziehungen zum ostgermanischen Fundstoff des früheren 5. Jahrhunderts auf (Sösdala-Stil)⁵³. – Ein Vergleich mit jüngeren Fibeln zeigt, dass das Fibelpaar aus St-Sulpice Grab 57 diesen frühen Exemplaren am nächsten steht.

Kurze gedrungene Knöpfe weisen etwa gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts auch noch die östlich-donauländischen Dreiknopffibeln von Basel-Gotterbarmweg Grab 6 (Abb. 21,11)⁵⁴ auf; der kerbschnittartige Rankendekor, der glatte, hochgewölbte Bügel und die rhombische Fussplatte lassen sich jedoch nicht mit unseren Stücken vergleichen. Ein anderer Stil begegnet uns im 3. Viertel des Jahrhunderts an einem Fünfknopffibelpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126 (Abb. 21,13)⁵⁵. Die Knöpfe sind profiliert, im Vergleich zur Kopfplatte überdimensioniert, der rhombische Fuss mit seitlichen Ösen weist ein durch gekerbte Querrippen abgetrenntes stilisiertes Tierkopfbügel – nun ohne Ohren – auf, in der Art gut vergleichbar unserer Dreiknopffibel Taf. 12,1. Das Zierfeld der Kopfplatte ist mit fein gekerbter Rahmung immer noch einzonig. Mit einem Fibelpaar des späteren 5. Jahrhunderts aus demselben Friedhof (Grab 94, Abb. 21,3)⁵⁶ steht uns wieder eine Form mit gleichbreitem Fuss und geradem Abschluss zur Verfügung. Auch diese Fibeln sind in der Zwischenzeit merklich grösser geworden (hier Länge 7,4 cm), die langen, profilierten Knöpfe wurden als Dekorträger übernommen. Zwei weitere Fibelpaare dieses Typs aus Lavoye (Abb. 21,5)⁵⁷ und Chaouilley (Abb. 21,9)⁵⁸ zeigen deutlich die weitere Entwicklung: die Fibel wird grösser, der Dekor dadurch flächiger, Kopf- und später auch Fussfeld werden mit einem profilierten Rahmen versehen (vgl. Fridingen Grab 150, Abb. 21,14)⁵⁹. Ebenfalls noch ins letzte Viertel des 5. Jahrhunderts gehört wohl ein Fibelpaar mit noch rundlichen, doppelt quengerippten und am Ende leicht längsgerippten Knöpfen aus Weimar/Nordfriedhof Grab 80 (Abb. 21,4)⁶⁰.

Für die Zeit um 500 und das frühere 6. Jahrhundert verfügen wir schliesslich über eine ganze Reihe von Fibeln mit mehr oder weniger gleich geformten Knöpfen. Deren Grundform ist lang-oval, am Ansatz und am Knopfbügel zeigen sie einen meist unverzierten, seltener fein gekerbten Querriegel: Westhofen Grab 61 (Abb. 21,6)⁶¹, Mengen Grab 12 (Abb. 21,8)⁶², Rheinsheim Grab 126 (Abb. 21,7)⁶³ sowie mehrere Fibeln (Siedlungsfunde) vom Runden Berg bei Urach

(Abb. 22,1–6)⁶⁴. Die wohl als Werkstück um 505/506 vergrabene Fibel Abb. 22,2 erreicht eine Länge von 11 Zentimetern. Dass einige der Fibeln aus Norditalien (Alcagnano, Fornovo;

- 50 Auch losgelöst von den eigentlichen Tierkopfschnallen: z.B. Vermand (Dép. Aisne) Grab B (Boulanger 1902-05, Pl. 19,7; Böhme 1974a, 101ff.331f, Taf. 137,4). – Ein Tierkopf mit Ohren (vergleichbar der Tierkopfschnallen) ferner an Fuss- und Kopfbügel einer bronzenen Stützarmfibeln der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts aus Rossum (Gelderland): Werner 1958a, 379f, Abb. 6,3.
- 51 Izenave (Dép. Ain), wohl zwei vermischte, reiche Grabinventare, darunter 1 Solidus und 2 Trienten von Theodosius (379-395), Valentinian III. (425-455) und Majorian (457-461) sowie 2 Siliquen des Majorian: Gallien 1980, 193f, Nr. 302 (M. Schulze); Michel Colardelle (Hg.), Des Burgondes à Bayard. Ausstellungskatalog Grenoble 1981, 79f, Nr. 149.
- 52 Graben-Neudorf (Kr. Karlsruhe): Gestörtes, vormals reiches Frauengrab mit "ostgotischem" Bügel fibelpaar (mit Filigrandrahtingen um den Bügel und scharfem Kerbschnitt, Laternenknöpfen mit rundlichem Abschluss, von Boosen wohl etwas spät datiert), zweireihigem Kamm mit seitlich profilierten Leisten (Tierköpfe). 9 Nachprägungen spät-römischer Siliquen, gehenkelt, keine oder nur geringe Abnutzungsspuren, geprägt nach 408/9 (stilistisch etwas entwickelter als die Siliquen von Heilbronn-Böckingen Grab 2): Jan Derek Boosen, Ein alamannisches Frauengrab des 5. Jahrhunderts von Graben-Neudorf, Kreis Karlsruhe. Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 281-317 (mit Beitrag P.Martin 1985).
- 53 Dazu Werner 1981, 245ff.
- 54 Basel-Gotterbarmweg Grab 6: gelochte Silbermünze des gallischen Usurpators Iovinus (411-413) am Fibelgehänge; Martin 1986, Nr. 155 (mit Angaben zur Datierung).
- 55 Basel-Kleinhüningen Grab 126: 16 Silbermünzen Valentinians III. (425-455) und vier des Theodosius II. (408-450) am Fibelgehänge; Martin 1986, Nr. 156 (mit Angaben zur Datierung).
- 56 Basel-Kleinhüningen Grab 94: subäroter Solidus Valentinians III. (425-455) als Obolus beim Schädel gefunden, jedoch gelocht, also "wiederverwendet"; Martin 1986, Nr. 157 (mit Angaben zur Datierung).
- 57 Lavoye (Dép. Meuse) Grab 307^{bis}: Triens des Anastasius (491-518), evtl. als Obolus in der Hand; Joffroy 1974, 70ff.129f, Fig. 54.
- 58 Chaouilley (Dép. Meurthe-et-Moselle) Grab 19: stempelfrischer Triens des Justinianus I. (527-565) im Mund (Obolus); Joachim Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. GDV 3, Berlin/Leipzig 1935, 36.71, Taf. 1.D1.
- 59 Fridingen (Kr. Tuttlingen) Grab 150: 2 gelochte Halbsiliquen des Theoderich (493-518) als Münzanhänger, das übrige Inventar ist etwas jünger (zweizonige Almandinscheibelfibeln); von Schnurbein 1987, 88f.136f, Taf. 32,3.4.
- 60 Weimar/Nordfriedhof Grab 80: kaum abgenutzter Solidus nach Zeno (474-491), zusammen mit abgenutztem Solidus Theodosius' I. (379-395) als Schmuckanhänger: Schmidt 1970, 86, Taf. 94,4.a.b.
- 61 Westhofen (Rheinhessen) Grab 61: "frische" Goldmünze des Anastasius (491-518) ohne Fundlage; Kühn 1965², 130f, Taf. 74,9.1.
- 62 Mengen (Kr. Freiburg) Grab 12: 7 gelochte ostgotische Halbsiliquen mit Monogramm des Theoderich am Fibelgehänge, darunter 5 Prägungen des Anastasius (491-518) und 2 des Justinus I. (518-527); Garscha 1970, 216ff, Taf. 17,1a.b.
- 63 Rheinsheim (Kr. Bruchsal) Grab 126: fränkischer Triens nach Justinus I. (518-527) mit Henkel, also Schmuckmünze; Friedrich Wielandt, Ein fränkischer Triens aus Rheinhessen, Ldkrs. Bruchsal. Badische Fundberichte 18, 1948-50, 105-107, Taf. 22.
- 64 Urach, Runder Berg (Kr. Reutlingen): Vermutlich um 505/506 (Frankeneinfall nach missglücktem Alamannen-aufstand) vergrabene Horte; Christlein 1974, 15ff, Taf. 1-4. 30.31; Martin 1986, 101, Abb. 16; Martin 1989, 136ff.

Abb. 22,7-10)⁶⁵ mit ihren kleineren, rundlicheren Knöpfen noch einen älteren Stil verraten, könnte daher rühren, dass die Uracher Fibeln als Depotfunde gewissermassen "verfrüht" in den Boden gelangten, während die Fibeln in Italien im Extremfall bereits ein Menschenleben lang getragen worden sein können⁶⁶. Neu kommt bei Westhofen (Abb. 21,6), Fridingen (Abb. 21,14) und Ciplý (ohne Abb.)⁶⁷ die deutliche Zweizonigkeit des Zierfeldes der Kopfplatte hinzu.

Dieser knappe Abriss mit dem Ziel, die St-Sulpicer Kerbschnittfibeln innerhalb des 5. Jahrhunderts in eine Entwicklungsreihe zu stellen, kann eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Bügelfibelchronologie natürlich nicht ersetzen. Er sollte vielmehr Möglichkeiten aufzeigen, wie anhand einzelner Merkmale Verbindungen zur spätantiken Metallkunst einerseits, zur breiter abgestützten Chronologie des 6. Jahrhunderts andererseits hergestellt werden können. Diese Merkmalanalyse gälte es bei einer eingehenderen Untersuchung zu verfeinern. Angesichts der teils unbestrittenen weiten Verbreitung einzelner Fibelformen wäre dabei weniger auf eine räumliche Einschränkung als noch stärker auf unterschiedliche Fibeltypen Rücksicht zu nehmen. – Die hier erarbeitete typologisch sehr frühe Stellung der Kerbschnittfibeln aus Grab 57 bestätigt den Eindruck, den das Nomadenspiegelfragment (Kap. 4.4.1) und vielleicht auch der Bernsteinanhänger (Kap. 4.4.2) aus demselben Grab nahelegen: Beziehungen zum reiternomadischen Horizont Osteuropas, die wohl auf unmittelbaren Kontakt der Burgunden mit den Hunnen am Rhein zurückgehen, sprechen für eine Grablegung bald nach der Einquartierung der Burgunden in der Sapaudia um 443.

Die Dreiknopfbügelfibeln

Grab 5^{bis} (Taf. 1,6.7) und Altfund Taf. 12,1

Die in einem Paar und als Einzelstück vertretenen Dreiknopfbügelfibeln sind leider ohne Grabzusammenhang. Stammt das kerbschnittverzierte Paar aus dem Abraum des Grabes 5^{bis} – wobei erfahrungsgemäss mit weiteren, verlorengegangenen Beigaben gerechnet werden muss –, so stellt das Einzelstück Taf. 12,1 einen Lesefund aus der Zeit vor dem Einsetzen der regulären Grabungen dar.

Beide Fibelformen gehören zur Gruppe der Dreiknopffibeln mit gleichbreitem Fuss und stilisiertem Tierkopfe. Beide sind etwa gleich gross, weisen ähnlich gestaltete Knöpfe auf, die Kopfplatte ist – beim Paar aus Grab 5^{bis} ausgeprägter – etwas mehr als halbrund. Im Gegensatz zu den Kerbschnittfibeln aus Grab 57 (Taf. 5,1.2) weisen sie jeweils zwei Achsträger für die Spiralkon-

struktion auf. Typologisch interessant sind besonders die Fussformen: neben dem Tierkopfe, auf das bei der Besprechung der Kerbschnittfibeln aus Grab 57 bereits eingegangen wurde, erinnert der quengerippte, teils mit feinen Kerben versehene, gegen das Ende leicht breiter werdende Fuss der Einzelfibel Taf. 12,1 noch stark an spätkaiserzeitliche Fibeln mit Filigrandrahtumwicklung⁶⁸. An spätkaiserzeitliche Blechfibeln lehnt ferner der unterseitig konkav gewölbte, dünn gegossene Fuss an. Die Knöpfe der Kopfplatte hingegen sind verkümmert, mittlerweile funktionslos geworden. Ein im Aufbau der Kopfplatte vergleichbares, jedoch fünfköpfiges Fibelpaar aus Mühlhausen (Kr. Mühlhausen; Abb. 23,2) stellt gewissermassen das Bindeglied zu demjenigen aus Grab 5^{bis} dar: der Fuss ist seitlich längsgerippt, der Mittelsteg mit niellierten Dreiecken verziert, das Ende bildet ein stilisierter Tierkopf⁶⁹. Zur Kopfplatte der Fibeln aus Grab 5^{bis} finden sich typologisch etwas ältere Parallelen aus Praha-Libeň/Lieben (Abb. 23,11)⁷⁰ bzw. Elstertrebnitz Grab 9 (Kr. Borna; Abb. 23,7)⁷¹. In beiden Fällen sind die "Schlaufen" noch deutlich als Spiralen ausgeführt; Spiraldekor, wie er im beginnenden 5. Jahrhundert in flächiger Ausführung als sogenannter Nydam-Stil sich grosser Beliebtheit erfreute⁷². Bemerkenswert ist auch hier wieder die Gestaltung des Fusses, verbindet das schwalbenschwanzförmige Ende dieser Fibeln doch mit elbgermanischen Fibeln des beginnenden 5. Jahrhunderts, die J. Werner kürzlich zusammengestellt hat⁷³. Ebenfalls noch nicht zu Schlaufen degeneriert ist der Kerbschnittdekor einer verwandten Fibel aus Mainz (Abb. 23,9)⁷⁴ und aus Heidelberg-Kirchheim/Reichsautobahn Grab 3, dort zusammen mit einem Drahringanhänger mit Federenden gefunden – auch dies noch ein Anklang an die späte Kaiserzeit (Abb. 23,8)⁷⁵.

65 *Alcagnano (Prov. Vicenza), Fornovo (Prov. Bergamo)*: Vermutlich im Anschluss an den Alamannenaufstand 505/506 erfolgte, historisch bezeugte Auswanderung von Alamannen nach Norditalien (Bierbrauer 1974).

66 Zur Tragedauer der Bügelfibeln vgl. Martin 1987.

67 *Ciplý (Prov. Hainault) Grab 684: Triens des Godomar III. (Burgundischer König, 524-534) im Mund (Obolus)*, G. Faider-Feytmans, *Les collections d'archéologie régionale du Musée de Mariemont II - Les nécropoles mérovingiennes* (Text- und Tafelband). Mariemont 1970, 207f, Pl. 112.

68 Vgl. oben Anm. 48.

69 Schmidt 1961, 122, Taf. 32,d; Kühn 1981, 225f, Taf. 55,354.

70 Svoboda 1965, 320, Tab.33.2a,b; Kühn 1965², Taf. 83,20,9.

71 Gerhard Mildenerberger, *Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 2, Leipzig 1959, 30ff, Abb. 18-21* (mit silbernem Stollenarmband wie Heilbronn-Böckingen Grab 2, die Fibel offenbar aus versilberter Bronze); Kühn 1981, 127f, Abb. 22, Taf. 27,171.

72 Vgl. Roth 1986, 136f, Abb. 95, Taf. 19.a.

73 Typus Wiesbaden: Werner 1981.

74 Kühn 1965², 77; 1974/2, Taf. 62,191,191a.

75 Stemmermann 1938, 76f, Abb. 3,3a. – Im unmittelbar daneben gelegenen Grab 7 fand sich übrigens eine sehr frühe, kerbschnittverzierte Fünfknopfbügelfibel wie Krefeld-Gellep Grab 406 (vgl. oben, Abb. 21,1).

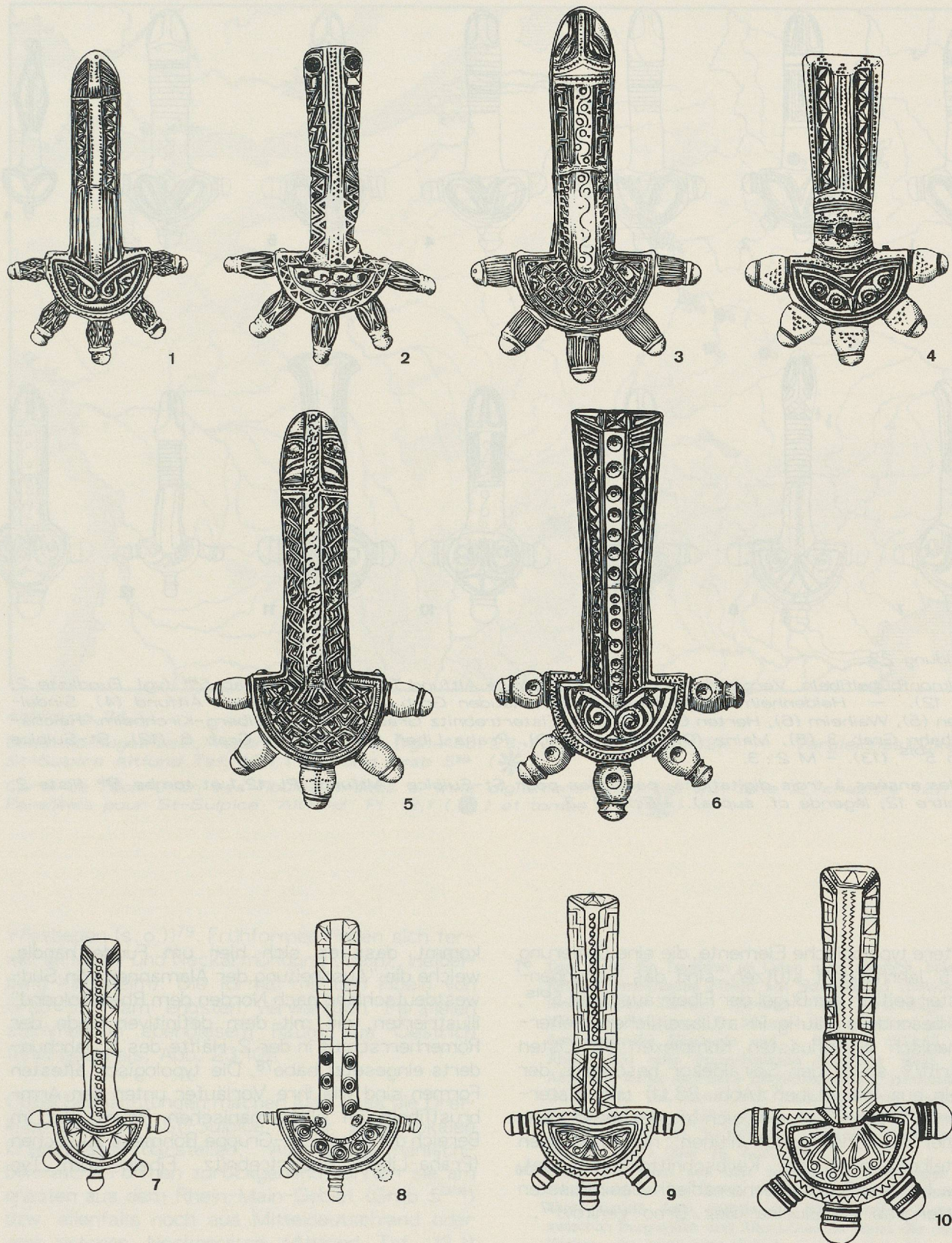


Abbildung 22

Bügelfibeln aus "historisch" datierten Fibelhorten (Runder Berg bei Urach, 1-6) und aus norditalienischen Frauengräbern (Alcagnano und Fornovo, 7-10), die vor der Zeit um 505/506 n. Chr. entstanden sein dürften. - M 2 : 3.

Fibules ansées provenant de trésors datés "historiquement" (Runder Berg près d'Urach, 1-6) et de tombes féminines d'Italie du Nord (Alcagnano et Fornovo, 7-10), qui seraient produites antérieurement à 505/506 ap. J.-C.. - Ech. 2 : 3.

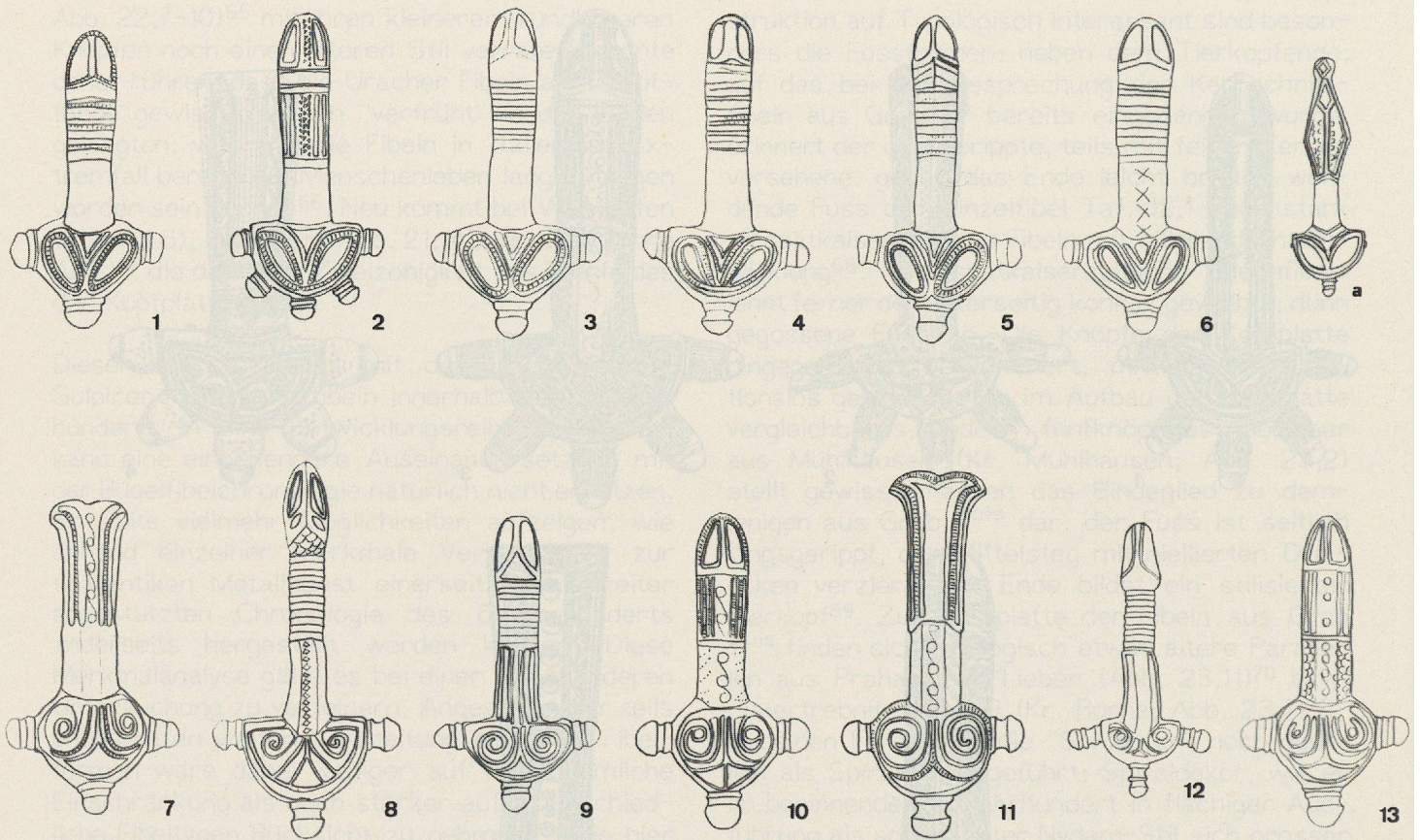


Abbildung 23

Dreiknopfbügel fibeln, Vergleichsstücke zu St-Sulpice Altfund Taf. 12,1 und Grab 5^{bis} (vgl. Fundliste 2, Kap. 12). — Heidenheim (1), Mühlhausen (2), Reuden Grab 11 (3), St-Sulpice Altfund (4), Sindelfingen (5), Walheim (6), Herten Grab 68 (A), Elstertrebnitz Grab 9 (7), Heidelberg-Kirchheim/Reichsautobahn Grab 3 (8), Mainz (9), Oestrich (10), Praha-Libeň (11), Reuden Grab 6 (12), St-Sulpice Grab 5^{bis} (13). — M 2 : 3.

Fibules ansées à trois digitations: parallèles pour St-Sulpice "Altfund" Pl. 12,1 et tombe 5^{bis} (liste 2, chapitre 12; légende cf. supra). — Ech. 2 : 3.

Weitere typologische Elemente, die eine Datierung ins 5. Jahrhundert stützen, sind das Schuppenmuster seitlich am Bügel der Fibeln aus Grab 5^{bis}, das besonders häufig in attilazeitlichen, reiternomadisch beeinflussten Komplexen im Osten auftritt⁷⁶, sowie der Spiraldekor besonders der Fibeln aus Prag/Libeň (Abb. 23,11) und Elstertrebnitz (Abb. 23,7), der sich in annähernd identischer Ausführung auf frühen, nierenförmigen Gürtelbeschlägen mit Kerbschnittdekor findet, etwa im ebenfalls reiternomadisch beeinflussten Fürstengrab von Blučina (Bez. Brno-Venkov)⁷⁷.

Mit diesen Vergleichsbeispielen ist auch schon etwas über die Verbreitung gesagt. Parallelen finden sich in Thüringen, Nordböhmen, an Main- und Neckarmündung, zum Altfund Taf. 12,1 auch je ein Exemplar neckar- und kocheraufwärts (Abb. 24). K. Weidemann, der die beiden Fibelformen kürzlich zusammen mit anderen kartiert hat, berücksichtigt unseres Erachtens die durch die Typologie gegebene, relativchronologische Abfolge derselben zu wenig, wenn er zum Schluss

kommt, dass es sich hier um Funde handle, welche die "Ausbreitung der Alamannen von Südwestdeutschland nach Norden dem Rhein folgend" illustrieren, die mit dem definitiven Ende der Römerherrschaft in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts eingesetzt habe⁷⁸. Die typologisch ältesten Formen sind wie ihre Vorläufer unter den Armbrustfibeln im elbgermanischen Raum und im Bereich der Vinařicer-Gruppe Böhmens zu suchen (Praha-Libeň, Elstertrebnitz, Fibeln vom Typ

⁷⁶ Werner 1956, Taf. 72, Karte 7; R.Koch 1967, 245, Anm. 17; Müller 1976, 35f; P. Tomka, Der hunnische Fürstengrab von Pannonhalma. Acta archaeologica 38, 1986/4, 423-488 (hier 456.460ff, Abb. 17,5-9; 26,2.8).

⁷⁷ Die zwei vergleichbaren Beschläge aus diesem Grab zeigen sogar drei rudimentäre, zu Niete "umfunktionierte" Randknöpfe (!): Tihelka 1963, Obr. 9,14. — In Granat geschnitten derselbe Dekor auf zwei Beschlägen aus Südrussland: Arrhenius 1985, 53, Fig. 41.42. — Vgl. ferner die Beliebtheit des Rankendekors im sog. Nydamstil des früheren 5. Jahrhunderts: Roth 1986, 136f.

⁷⁸ JbRGZM 32, 1985, 707f, Abb. 21 (Mitteilung über Archäologische Forschungsprojekte im RGZM).

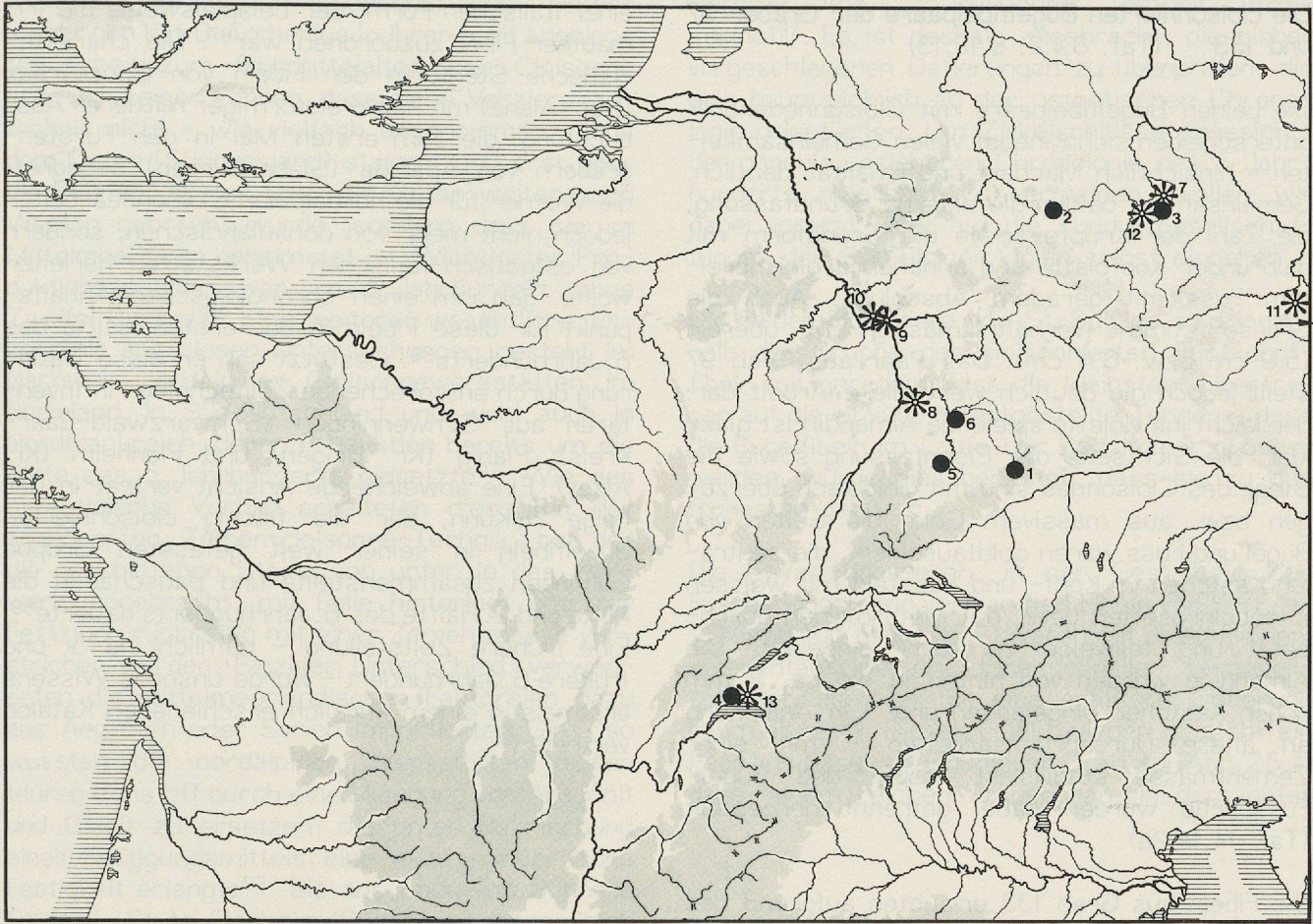


Abbildung 24

Dreiknopfbügel fibeln, Verbreitungskarte (vgl. Abb. 23; Fundliste 2, Kap. 12). — Vergleichsstücke zu St-Sulpice Altfund Taf. 12,1 (●) und Grab 5^{bis} (*).

Carte de répartition des fibules ansées à trois digitations (voir fig. 23; liste 2, chapitre 12). — Parallèles pour St-Sulpice "Altfund" Pl. 12,1 (●) et tombe 5^{bis} (*).

Wiesbaden (s. o.)⁷⁹. Frühformen finden sich ferner an Main- und Neckarmündung (Mainz, Heidelberg-Kirchheim). Die formal mit den Fibeln von Grab 5^{bis} am engsten verwandten Parallelen stammen in ebendiesem Raum aus Oestrich (Rheingaukreis; Abb. 23,10).

Obige Beobachtungen machen klar, dass die Dreiknopffibeln von St-Sulpice sicher keine lokalen Erzeugnisse darstellen. Auf elbgermanisch-böhmische Formen zurückgehend dürften sie am ehesten aus dem Rhein-Main-Gebiet (Grab 5^{bis}) bzw. allenfalls noch aus Mitteldeutschland oder vom unteren Neckarraum (Altfund Taf. 12,1) stammen. Im Hinblick auf die Exemplare am Genfersee müsste man, wären sie einem Ethnikum zuzuweisen, aus historischen Überlegungen in erster Linie an die aus dem Raum um Worms zugewanderten Burgunden oder zugewandte Gruppen denken⁸⁰. Die nicht übermäßig abgenutzten Fibeln dürften demnach noch vor 443 n. Chr. hergestellt worden und im Verlaufe der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in der Sapaudia in den Boden gekommen sein⁸¹.

79 Dass später die Tradition im Osten nicht abbrach, belegen jüngere germanische Fibeln aus Novy-Saldorf (Neu-Schalersdorf, Bez. Znojmo) (Jaroslav Tejral, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Studie archeologického československé Akademie ved v Brne 4, 1976/2, 25f, Abb. 3,2,3) oder Praha-Podbaba (Svoboda 1965, 189, Abb. 56), ferner slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts (Kühn 1981, Taf. 95,646.649; Joachim Werner, Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts. In: Reinecke-FS, Mainz 1950, 150-172, Taf. 30,35f); vgl. J. Werner, Germania 62, 1984/1, 74-77 (hier 76, Anm. 15).

80 Auch die Fibeln aus dem Neckarraum und sogar aus Heidenheim an der Brenz müssen dem nicht widersprechen, siedeln doch gerade die Schriftquellen Kontakte zwischen Burgunden und Alamannen im Raum der oberen Kocher, also recht weit südlich an (vgl. Kap. 2).

81 Zur Tragedauer der Bügelfibeln vgl. die Untersuchungen von M. Martin (1987), die zeigen, dass ein Bügelfibelpaar in der Regel ein Menschenleben lang getragen wurde. - Zu unseren Fibeln Taf. 12,1 vgl. aus Böhmen stammende, sehr frühen Fibeln aus Herten (Kr. Lörrach; hier Abb. 23,a) Grab 68, welche wie die Kerbschnittfibeln aus St-Sulpice Grab 57 (Taf. 5,1,2) auf der linken Schulter und in der rechten Hüftgegend gefunden wurden(!): Garscha 1970, 96, Taf. 10,B,1a-c; Giesler 1981, 99ff, Abb. 7,9.10. - Ferner eine frühe ostgotische Dreiknopffibel mit vergleichbarem Kopffeld und rhombischem Fuss aus Acquasanta (Prov. Ascoli Piceno): Bierbrauer 1975, 112.257f, Tav. 3,1 (mit weiteren Parallelen).

Die cloisonierten Bügelfibelpaare der Gräber 97 und 133 (Taf. 8,1.2; 9,12.13)

Die beiden Bügelfibelpaare mit Cloisonnédekor⁸² unterscheiden sich – nebst vielen Gemeinsamkeiten – hinsichtlich Machart und Qualität deutlich. Gemeinsam ist beiden die eiserne Grundfassung, die Zahl der Knöpfe sowie die Grundform mit halbrunder Kopfplatte und annähernd gleichbreitem Fuss mit geradem Abschluss. Auch die Grösse stimmt verhältnismässig gut überein (5,9 cm bzw. 6,4 cm). Das Paar aus Grab 97 stellt jedoch die deutlich wertvollere Arbeit dar: der leicht ins violette spielende Almandin ist glasklar, die Sichtseite der Eisenfassung sowie die Stege des Cloisonnés sind mit Goldblech überzogen bzw. aus massivem Gold, die Seiten von Bügel und Fuss waren goldtauschiert, die zentralen Kästchen im Kopf- und Fussfeld mit weissen Elfenbeinrosetten (jetzt mit Metalloxyden durchsetzt und teilweise zerstört) eingelegt. Die Almandine wurden von hinten in die ca. 2 mm hohen Kästchen eingelassen und – in Anlehnung an ältere Durchbruchsarbeiten – mit einer Zementmasse stabilisiert. Kopf- und Bügel/Fusspartie wurden dabei getrennt hergestellt (Taf. 14,1a.2a).

Die Fibeln aus Grab 133 erlaubten aufgrund des billigeren Materials – die Stege sind aus Bronze – etwas höhere und dadurch stabilere Kästchen. Wichtig jedoch auch hier: die Stege erreichen die Grundplatte nicht, sondern sind zur Versteifung ebenfalls mit einer Zementmasse hinterlegt (Taf. 14,3a.4a). Die weiteren Unterschiede: die Fibeln tragen keinerlei Vergoldung, auch die seitliche Streifentauchierung scheint zu fehlen, eine einzelne, grössere Rosette aus olivgrün gefärbtem Elfenbein befindet sich auf dem Fibelfuss⁸³, während in die Kopfplatte ein halbmondförmiges Plättchen aus dunkelgrünem Glas eingelassen ist. Auch die gewaffelte Goldfolie, die in beiden Fällen mit erhabenen, d.h. von unten eingedrückten Rippen zu sehen ist, scheint bei diesem Fibelpaar etwas flauer profiliert⁸⁴. Im Röntgenbild (Taf. 14,1a.3a) ist bei beiden Fibelpaaren zu erkennen, dass die Nadelrast und die paarigen Achsträger mit je einem runden Stift in der Eisenplatte verankert sind.

J. Werner hat sich wiederholt mit flächig cloisonierten Bügelfibeln und dabei zum Teil auch mit unseren Exemplaren auseinandergesetzt. Dachte er ursprünglich bei den Stücken von St-Sulpice, Basel-Kleinhüningen, Mengen (Kr. Freiburg) und Barbing-Irlmauth (Kr. Regensburg) an oberrheinische Arbeiten aus alamannischen Werkstätten⁸⁵ und bei Fibeln mit Stegen, die in der Mitte eine halbkreisförmige Ausbuchtung besitzen, an Einflüsse aus dem ostgotischen Italien⁸⁶, so revidierte er später seine Ansicht, indem er zwischen einer vermutlich fränkischen Form unterschied, zu der nun auch unsere Fibeln gehörten, und

einer italischen Form, der beispielsweise die Irlmauther Fibel zuzuordnen war⁸⁷. Die charakteristische Stegform der Fibeln von Concevreux (Dép. Aisne) mit halbkreisförmiger mittlerer Ausbuchtung, die zum ersten Mal in den Fürstengräbern von Apahida (Siebenbürgen) begegnet, die Werner für die nordalpinen Cloisonnéarbeiten jedoch nicht mehr von donauländischen, sondern von ostgotisch-italischen Werkstätten herleitete, gab ihm einen chronologischen Anhaltspunkt für diese Fibeln in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts⁸⁸. Gestützt sah er diese Datierung durch entsprechende Zelltechniken in Inventaren aus Schweningen (Schwarzwald-Baar-Kreis), Planig (Kr. Bingen) und Flonheim (Kr. Alzey). Eine abweichende Ansicht vertrat in der Folge H. Kühn, der die flächig cloisonierten Bügelfibeln in seiner weit gefassten Gruppe Gültlingen zusammenstellte und pauschal in die Mitte und 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts datierte⁸⁹. Eine frühere Zeitstellung – nämlich ins 5. und frühere 6. Jahrhundert – wurde unseres Wissens erstmals in einem kürzlich erschienenen Katalog vertreten⁹⁰.

82 Der Begriff "Cloisonné" ist hier nicht im eigentlichen Sinne für "Zellschmelztechnik" verwendet, sondern – wie in der Archäologie mittlerweile eingebürgert – für die Technik der "Kästcheneinlage".

83 Eine derart regelmässige Grünfärbung nur durch die Oxyde der seitlichen Bronzestege scheint uns unwahrscheinlich. Ausserdem wurde der Rot-Grün-Kontrast auf der Kopfplatte nachgewiesenermassen angestrebt. Arrhenius 1985, 36 stellte gefärbtes Elfenbein besonders häufig im fränkischen Raum fest. Rot gefärbte Elfenbeineinlagen z.B. auch in einem Scheibenfibelpaar des späten 5. oder frühen 6. Jahrhunderts im Grab einer reichen Gepidin (?) aus Imola (Prov. Bologna): Maria Grazia Maioli/Otto von Hessen, Ein bedeutendes Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus Imola. AK 11, 1981, 251-254.

84 Vgl. Arrhenius 1985, 39ff. Die dort vorgeschlagene Herstellungstechnik mittels eines von einem feinen Seidentuch überzogenen Stempels scheint uns allerdings wenig wahrscheinlich. Dafür sind die Rippen zu geradlinig, zu regelmässig, zudem ist an den Kreuzungsstellen kein Überschneiden der einen durch die andere Rippe zu erkennen, wie dies bei einer gewobenen Matrice zu erwarten wäre.

85 Werner 1953, 9. - Dabei schloss er bei den Fibeln von St-Sulpice "westschweizerisch-burgundische" Herkunft nicht aus.

86 Werner 1958, 59.

87 Werner 1961, 14 (Nr. 6) bzw. 23f (Nr. 74); zu letzterer vgl. U.Koch 1968, 26f.176, Taf. 35,5.

88 Werner 1958, 59; Werner 1961, 14. Das später entdeckte, noch etwas ältere Fürstengrab 2 von Apahida weist diese Stegform ebenfalls auf: Horedt/Protase 1972, Taf. 32; 33,1.2; 34,1; 35,1-3; 39,3; 51; 52. - Das der Irlmauther Fibel ähnliche Exemplar italischer Form aus Pistoja (Prov. Firenze) datierte Werner ohne Begründung "um 500".

89 Kühn 1974/2, 895ff, mit Argumenten wie "ein solch bedeutender Reichtum (ist) nur nach 550 für die Franken denkbar ... Die grossen kriegerischen Ereignisse um 550 geben, so meine ich, die Erklärung für diese Fülle der Edelsteine und für dieses Gold" (S. 900).

90 Picardie 1986, 130f (Picquigny, Dép. Somme: "phase précoce du développement du cloisonné chez les orfèvres francs"), bzw. 157f (Concevreux).

Gestützt auf naturwissenschaftliche Untersuchungen hat B. Arrhenius in ihrer breit angelegten Arbeit zum frühmittelalterlichen Cloisonné schmuck zeigen können, dass diese Verzierungstechnik nicht – wie vielfach angenommen – aus dem Osten (Südrussland) stammt und erst über die Hunnen, später über die Goten weiter nach Westen gebracht wurde, sondern dass sie im Mittelmeerraum beheimatet ist. Wichtigstes Produktionszentrum war im 5. Jahrhundert ohne Zweifel Byzanz⁹¹. Eine weitere, wesentliche Erkenntnis aus diesen Untersuchungen besteht im Nachweis nordalpiner Cloisonnéwerkstätten im Rheinland, in Süddeutschland und wohl auch in Nordfrankreich, deren Produktion bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzte⁹². Wie das byzantinische Vorbild arbeiteten diese mit der sogenannten Zementcloisonné-Technik, bei der die geschliffenen Steine von unten in das Zellwerk eingebracht, mit Folie hinterlegt und zur Festigung rückseitig mit einer Zementmasse verstrichen wurden. Einziger Unterschied: verwendeten die mittelmeerländischen Faktoreien dazu aus Ägypten oder Syrien importierten Gips, so wussten die nordalpiner Werkstätten diesen teuren Rohstoff durch eine Mischung von Aragonit und Calcit zu ersetzen, die unter Beimischung eines Festigungsmittels eine nicht minder hohe Festigkeit erlangte⁹³. Bis ans Ende von Böhners Stufe II (Stufe Flonheim/Gültlingen) lassen sich solche Produkte aus nordalpiner Werkstätten nachweisen⁹⁴. Einen Übergangshorizont, wo neben dieser Zelltechnik eine neue hinzukommt, bei der die Stege ohne Zementfestigung verlötet wurden, repräsentiert nach Arrhenius das Fürstengrab 1782 von Krefeld-Gellep (Kr. Krefeld), das durch einen prägefrischen Solidus Anastasius' I. (491–518) im Mund des Toten (Obolus) münzdatiert ist: die Sattelbeschläge sind in der alten, der Spathaknauf bereits in der neuen Art hergestellt. Vollständig in der jüngeren Technik sind die Almandingegenstände aus dem reichen Frauengrab unter dem Kölner Dom (2. Viertel des 6. Jahrhunderts)⁹⁵. Diese Feststellung ist wichtig, weil auch unsere Fibelpaare in der Zementcloisonnétechnik hergestellt sind. Die almandinbelegten Bügelfibeln von St-Sulpice gehören demnach zur ältesten Gruppe wohl nordalpiner Zellwerk-Erzeugnisse.

Die recht einheitliche Gruppe cloisonnierter Bügelfibeln mit gleichbreitem Fuss und geradem Abschluss (Abb. 25,1–10) erlaubt es unseres Erachtens, von einer eigenständigen, nordalpiner Form zu sprechen. Ausserhalb dieses Raums ist mit Ausnahme des arg fragmentierten Exemplars von Knin (Abb. 25,15) keine Fibel dieser Form bekannt. Deutlich trennbar ist sie etwa von italienischen, offenbar einzeln getragenen Fibeln mit knopfloser oder nur mit einem endständigen Knopf versehener, ovaler Kopfplatte und gerundetem Fuss (Abb. 25,12–14)⁹⁶ oder ostgotischen Prunkfibeln wie denjenigen aus Desana (Prov.

Vercelli; Abb. 25,16) oder Testona (Prov. Torino)⁹⁷. Es ist deshalb angebracht, die bisher vorgeschlagenen Datierungen zu überprüfen, die sich hauptsächlich an der ostgotischen Chronologie orientierten. Um Zirkelschlüsse angesichts der ohnehin unsicheren Chronologie des 5. Jahrhunderts möglichst zu vermeiden, wollen wir dabei vorerst nicht auf die Fundvergesellschaftungen der St-Sulpicer Fibeln selbst eingehen.

Die beiden Fibelpaare von St-Sulpice sind innerhalb der Gruppe der cloisonnierten Fünfknopffibeln mit geradem Fuss die kleinsten. Übertragen auf die einleitend festgestellte Tendenz, dass die Bügelfibeln im Laufe der Zeit immer grösser werden, würde dies bedeuten, dass sie zu den frühesten gehören.

Die etwas grösseren, in der Gestaltung des Fusses jedoch eng verwandten Fibeln von St-Prex VD Grab 100 (Abb. 25,3) waren mit einer kleinen, streifentauscherten Eisenschnalle vergesellschaftet, die sich für eine exaktere Datierung kaum eignet⁹⁸. Diesen Fibeln wiederum steht ein Paar aus Basel-Kleinhüningen Grab 35 (Abb. 25,4) nahe, einem reichen Frauengrab, in dem unter

91 Arrhenius 1985, 101ff.

92 Arrhenius 1985, 106f.119 (Verbreitungskarte 1).123.

93 Arrhenius 1985, 101.106.

94 Arrhenius 1985, 123ff; vgl. Arrhenius 1973, 178f; Birgit Arrhenius, Zur Chronologie des Granatschmuckes. In: Georg Kossack/Joachim Reichstein, Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit. Antiquitas Reihe 3, Band 20, Bonn 1977, 103–105 (bes. 105, Abb. 2).

95 Zu Krefeld-Gellep vgl. Renate Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. *Germania* 42, 1964, 188–216; Pirling 1974/2, 61ff. - Zu Köln vgl. Otto Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. *Germania* 38, 1960, 89–113 (hier 96, Taf. 15,10); Kurt Böhner, Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom. *Kölner Jahrbuch zur Vor- und Frühgeschichte* 9, 1967/68, 124–135. - Wie weit solche Herstellungsunterschiede auch auf unterschiedliche Ausgangsmaterialien zurückzuführen sind, bliebe zu untersuchen: Stege aus Edel- oder Buntmetall lassen sich beispielsweise schwer mit einer eisernen Grundplatte verlöten.

96 Vgl. die Fibeln von Pistoja und Barbing-Irlmauth (Abb. 25,12,13). - Mit diesen verwandt sind die (vandalischen?) Bügelfibeln mit Zellwerk von Koudiat Zateur (b. Karthago; vgl. Gerharz 1987, 85.100, Abb. 19,173; Walther Schulz, Ein Fibeltypus der vandalischen Hasdingen mit Bemerkungen über die Prunkfibeln benachbarter Fürstenhöfe der frühen Völkerwanderungszeit. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 44, 1960, 298–315, Taf. 54–62 (bes. 299ff, Taf. 54)), von Marœuil (Dép. Pas-de-Calais; vgl. Baron de Loë, *Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné* - 4. La période franque. Bruxelles 1939, 162f, Fig. 133) und aus Algerien (hier Abb. 25,14, ohne Fundort; vgl. Arrhenius 1985, 36ff, Fig. 12). Auch die fragmentierte Fibel aus Knin (Dalmatien; hier Abb. 25,15), die mit ihrer zweizonigen Aufteilung und den gerundeten Stegen allerdings stark an die Fibel von Concevreux (hier Abb. 25,7) erinnert, könnte in diese Gruppe gehören (Werner 1958, Taf. 11,3). - Vgl. zu diesen Fibeln Koenig 1981, 308f.322, Taf. 49; ferner s. unten, Anm. 123.

97 Bierbrauer 1975, 114ff; Taf. 6,1,2; 40,1.

98 Kühn 1974/2, 895; vgl. Moosbrugger 1971A, 142, Anm. 2.

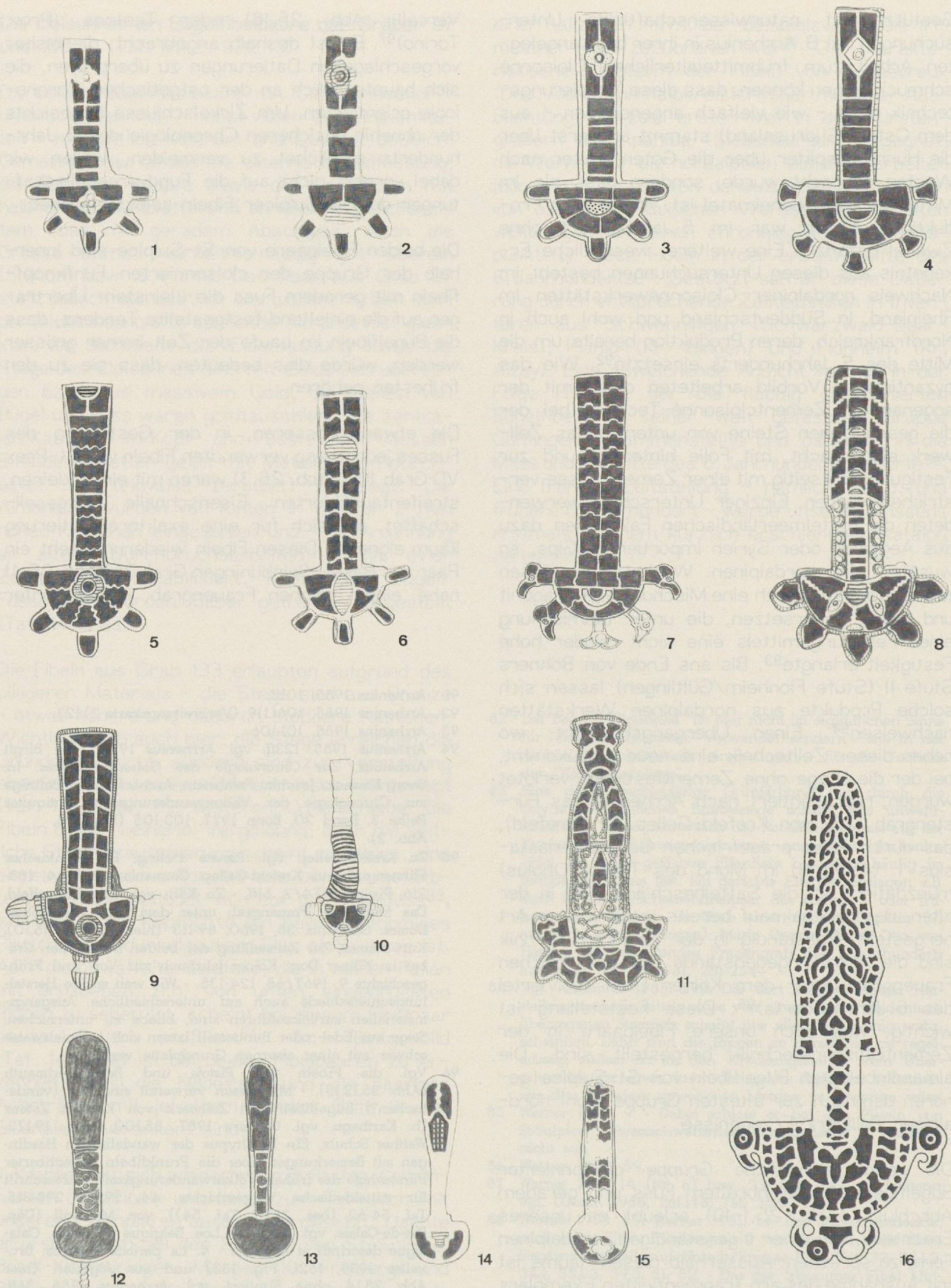


Abbildung 25

Cloisonnierte Bügelfibeln (vgl. Fundliste 3, Kap. 12). Almandineinlagen (schwarz), grünes Glas oder Elfenbein (schraffiert), andere Einlagen (punktiert). — St-Sulpice Grab 97 (1), St-Sulpice Grab 133 (2), St-Prex Grab 100 (3), Basel-Kleinhüningen Grab 35 (4), Mengen Grab 141 (5), Paris/St-Denis (6), Concevreux (7), Picquigny (8), Gültlingen (9), Paris/St-Denis Grab 23 (10), Kölner Dom Frauengrab (11), Pistoja (12), Barbing-Irlmauth Grab 15 (13), "Algerien" (14), Knin (15), Desana (16). — M 2 : 3.

Fibules ansées à décor cloisonné (liste 3, chapitre 12). Serties de grenats (noir), de verre vert ou d'ivoire (hachuré), autres (pointillé) (légende cf. supra). — Ech. 2 : 3.

anderem ein silberner Kolbenarmring und ein Bergkristallanhänger lagen, wie sie ähnlich um die Mitte des 5. Jahrhunderts bereits im münzdatierten Grab von Heilbronn-Böckingen belegt sind. Dort wiederum findet sich eine der besten Parallelen zur Reiterfibel aus St-Sulpice Grab 97⁹⁹. Es besteht somit kein Anlass, das Grab jünger als in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren. Ein vergleichbarer Bergkristallanhänger verbindet es ferner mit den Fibeln von Gültlingen (Kr. Calw; Abb. 25,9), die nach den Angaben Kühns unter anderem zusammen mit einer Gürtelschnalle mit kleiner Almandineinlage auf der Dornbasis und kerbschnittverzietem, hochrechteckigem Beschlag sowie einem zweiten, kleinen Bügelfibelpaar gefunden worden sein sollen, welches – abgesehen von den eigenwillig angesetzt wirkenden Tierköpfen – wiederum den Kerbschnittfibeln aus unserem Grab 57 äusserst nahe steht¹⁰⁰! Liegt in Gültlingen wirklich ein geschlossener Grabfund vor, so ist er ohne Zweifel noch tief ins 5. Jahrhundert zu datieren. Eine Art Prototyp der almandinbelegten Bügelfibeln aus Paris/St-Denis Grab 23 (Abb. 25,10), der mit den Gültlinger Fibeln die viertelrunden Eckzellen der Kopfplatte gemein hat, könnte dies bestätigen: die Grösse dieser Fibeln entspricht etwa denjenigen von St-Sulpice. Sie weisen jedoch drei Knöpfe auf, der Bügel ist strichtauschert – was an die Drahtumwicklung spätkaiserzeitlicher Bügelfibeln erinnert – und der Fuss ist mit geripptem Goldblech überzogen¹⁰¹. Ein mitgefundenes goldenes Pektoralkreuz sowie Tuchbesätze aus feinem Blattgold sind zwar für eine genauere Datierung der Gräber ungeeignet, belegen aber – wie die Beigaben der Gräber aus Kleinhüningen und Gültlingen – den wirtschaftlich/sozial hohen Rang der in der Basilika bestatteten Dame¹⁰². – Die dreizonige Gestaltung des Fusses, die Filigranrahmung sowie die aussergewöhnliche Qualität verbindet die Gültlinger Fibeln ferner mit einem Fünfknopffibelpaar aus Picquigny (Dép. Somme; Abb. 25,8), die im übrigen jedoch einem anderen Stil mit vorwiegend getreppten Stegen folgt. Diese Fibel stammt zwar nicht aus einem geschlossenen Grabfund, doch lässt das einheitlich wertvolle überlieferte Inventar auf wenige, etwa zeitgleiche reiche Gräber – vermutlich eine Männer- und eine oder zwei Frauenbestattungen – schliessen¹⁰³. Auch bei diesem Mobiliar stossen wir wieder auf altbekannte Verbindungen. Zusammen mit den cloisonierten Fibeln wurde eine silbervergoldete Fünfknopfbügelfibel gefunden, die praktisch mit dem Fibelpaar von Heilbronn-Böckingen¹⁰⁴ identisch, wenngleich stärker abgenutzt ist. Neben massiv goldenen Polyederohrringen ist ferner ein als Cabochon geschliffener, auf einer ovalen, goldplattierten und filigranverzietten Grundplatte (Fibel?) aufgesetzter Amethyst von höchstem Interesse, der nach Form, Grösse und Art der Fassung der goldenen Amethystfibeln aus St-Sulpice Grab 55 äusserst nahe steht (Kap. 4.1.3). Insgesamt betrachtet liegt wohl auch hier

ein noch gut im 5. Jahrhundert liegender Komplex vor.

Getreppte Stege weist auch eine Bügelfibel aus Mengen (Kr. Freiburg; Abb. 25,5) Grab 141 auf, deren grüne Rosette mit rotem Stein in der Kopfplatte wiederum stark an die Gültlinger Fibeln erinnert¹⁰⁵. In diesem Grab wurde nebst weiteren Beigaben ein einreihiger Beinkamm mit kantigem Steg und parallel zu den Längskanten verlaufenden Rillen gefunden, zu dem beispielsweise eine Parallele aus Bittenbrunn (Kr. Neuburg a.d. Donau) Grab 25 bekannt ist, die aufgrund der mitgefundenen; messingtauschierten Eisenschnalle mit eingezogenem Bügel und hochrechteckigem, gittertauschiertem Beschlag sowie einem kupferplattierten Feuerstahl ebenfalls noch gut ins 5. Jahrhundert datiert werden muss¹⁰⁶.

Eine andere "Schule" scheinen die nordfranzösischen Fibeln von Paris/St-Denis (Abb. 25,6) und Concevreux (Dép. Aisne; Abb. 25,7), mit zwei- bzw. omega-förmig gebogenen Stegen, zu vertreten, beide ohne Beifunde¹⁰⁷. Während der Einzel-fund von St-Denis den St-Sulpicer Fibeln durchaus noch nahesteht, ist der erhaltene Cloisonnébelag des Fibelpaares von Concevreux grossflächiger, die Aufteilung des Kopffeldes entspricht eher den Fibeln von St-Prex und Kleinhüningen. Zur Aufteilung der Kopfplatte der Fibel aus St-Denis ist ein Vergleichsstück (fibelförmiger Beschlag?) aus einem reichen, hunnenzeitlichen Kurgan aus Kudinetov (Distr. Terek, UdSSR) bekannt¹⁰⁸. Nach den Untersuchungen von Arrhenius setzt die Produktion von Cloisonnéschmuck

99 Vgl. Roeren 1962, 121, Abb. 2,11; von Freedon 1979, 255ff (Ohrringe) datiert das Grab von Kleinhüningen – u.a. unter Bezug der Fibeln von St-Sulpice – sicher zu jung. – Zum Stollenarmband vgl. R.Koch 1967, 245.

100 Kühn 1974/1, 207ff, Taf. 34,96,96a; 1974/2, Taf. 168. – Nach Veeck 1931, 258f scheint die Zusammengehörigkeit des Inventars jedoch nicht gesichert.

101 Vgl. Schulze-Dörlamm 1986, 681. – Zur Streifentauschierung, die ja auch bei den Fibeln aus Grab 97 bezeugt ist, hier jedoch nicht ausführlicher behandelt wird, vgl. Wilhelm Holmquist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens aus Römerzeit und Völkerwanderung. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del. 70:2, Stockholm 1951, 36ff, bes. 46ff, Abb. 20 (hier auch ein Kommentar zu einem verwandten Fibeltyp mit Cloisonnédekoration (Arcy-Ste-Restitut, Dép. Aisne); Garscha 1962, bes. 157.

102 Édouard Salin, Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la Basilique de Saint-Denis. Paris 1958, 18ff, Pl. 1.

103 Picardie 1986, 79.130f, Fig. 80 (David Brown).

104 Roeren 1962, Abb. 2,1.2.

105 Kühn 1974/1, 291f, Taf. 64,196; 1974/2, 895, Taf. 185 (Kamm).

106 Christlein 1967/68, 98, Abb. 9,3; zum Feuerstahl vgl. Krefeld-Gellep Grab 43: Pirling 1966/1, 209; 1966/2, 19f, Taf. 10,17; Renate Pirling, Chronologie du cimetière de Krefeld-Gellep (République Fédérale Allemande, Nordrhein-Westfalen). In: Fleury/Périn 1978, 59-68 (hier 61, Fig. 5).

107 St-Denis: M. Fleury, Gallia 37, 1979, 337f, Abb. 10. – Concevreux: Werner 1961, 14, Taf. 2,6a,b; Picardie 1986, 148.157f, Fig. 123.

108 Das Exemplar ist aber kürzer, mit rhombischem Fuss und drei Knöpfen: Fettich 1953, 148f, Pl. 38,4.

mit omegaförmigen Stegen in den fränkischen Werkstätten erst im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts ein¹⁰⁹, ist aber beispielsweise in den Fürstengräbern von Apahida (Siebenbürgen) schon früher belegt (s. oben).

Nebst dem Beizug weiterer Bügelfibeln lassen sich einzelne Verzierungselemente auch mit anderen Cloisonnéarbeiten vergleichen. Vierpassförmige, in der Regel kreisaugenverzierte Zelleinlagen aus anderem Material – Glas, Perlmutter, Meerscham, Magnesit, Cristobalit, im fränkischen Raum besonders häufig Elfenbein¹¹⁰ – in zentraler Lage finden sich sehr häufig auf Riemen- und Spathabeschlägen. Sie tauchen zusammen mit getreppten Zellwänden von Arrhenius' Typ B auf und begegnen praktisch nur in Kombination mit Zementcloisonné¹¹¹. In wertvolleren Arbeiten sitzt anstelle des zentralen Kreisauges in der Mitte ein kleiner, meist rundgeschliffener Stein (Granat). Ungewöhnlich gross ist die Elfenbeinrosette der Fibeln aus Grab 133 mit einem dünneren und einem breiteren eingeschliffenen Kreis. Hierfür ist mir nur ein Vergleich bekannt: eine übermässig grosse, runde Knochenscheibe mit einzeltem Kreis im Zentrum einer winzigen, vierpassförmigen, in dieser Form einzigartigen Almandinscheibefibel aus Sölm (Kr. Bitburg), die zusammen mit einer frühfränkischen Silbermünze des (früheren?) 5. Jahrhunderts gefunden wurde¹¹². Gute Vergleichsfunde für die Vierpasseinlagen der Fibeln aus Grab 97 liegen beispielsweise aus den Fürstengräbern von Apahida¹¹³, Blučina (Bez. Brno-Venkov, CSSR)¹¹⁴, Flonheim (Kr. Alzey) Grab 5¹¹⁵, Planig (Kr. Bingen)¹¹⁶ oder Basel-Kleinhüningen Grab 63¹¹⁷ vor, also durchwegs aus Grabfunden der Mitte und 2. Hälfte des 5., allenfalls noch Beginn des 6. Jahrhunderts (Planig).

Auch zu den ebenfalls stets in einer zentralen Lage eingesetzten halbmondförmigen Zellen aus kontrastierendem grünem Glas (oder Stein) finden sich die besten Parallelen in Gräbern dieses Horizontes: wiederum in Apahida¹¹⁸, Flonheim¹¹⁹, Planig¹²⁰ oder als spätes Beispiel, nun bereits nicht mehr in Zementcloisonné-Technik hergestellt, auf dem Taschenbügel des Fürstengrabes 1782 von Krefeld-Gellep¹²¹. Dieselbe Art der Verwendung von grünem Glas ist ferner auf dem nierenförmigen Beschlag einer Gürtelschnalle aus Mézières (Dép. Ardennes) Grab 68 belegt, der ins letzte Viertel des 5. Jahrhunderts datiert werden kann¹²².

Diese recht ausführliche Zusammenstellung von Vergleichsbeispielen hat gezeigt, dass die cloisonnierten Bügelfibeln der Gräber 97 und 133 aus St-Sulpice ohne Zweifel dem 5. Jahrhundert angehören. Gewisse Hinweise – vor allem die Kleinheit der Fibeln – rücken dabei zumindest das kleinere und qualitätvollere Paar aus Grab 97 eher gegen die Jahrhundertmitte als gegen 500.

Hinsichtlich des Herstellungsortes der Fibeln können wir angesichts der dürftigen Quellenlage nur Vermutungen anstellen. Neben rheinländischen Werkstätten kommen durchaus auch lokale in Frage, dürfen wir uns doch vom Verbreitungsbild der cloisonnierten Bügelfibeln nicht täuschen lassen, das in dieser Zeit durch die sehr unterschiedliche Beigabensitte verursacht wird. Die Fibeln finden sich dort, wo durch die frühe Präsenz von Germanen Schmuckbeigabe überhaupt bezeugt ist: im Pariser Becken (Franken), in Süddeutschland (vor allem in der romanisch-alamannischen Kontaktzone) und eben in der Westschweiz (Burgunden; Abb. 26). Es ist bemerkenswert, dass sie – obwohl germanisches Trachtelement – ausschliesslich auf ehemals reichsrömischem Boden auftreten. Der Schluss liegt nahe, in ihnen Erzeugnisse lokalen, romanisch geprägten Kunsthandwerks zu sehen. Wir möchten gar vermuten, dass diese Cloisonnéarbeiten in romanischen Werkstätten als Ersatz für die in der neuen Umgebung nicht mehr erhältlichen gegossenen Metallfibeln von Germaninnen in Auftrag gegeben wurden. So erklärt sich der deutliche Unterschied zwischen dem Verbreitungsbild der frühen St-Sulpicer Metallfibeln (Abb. 20.24) und der Cloisonnéfibeln (Abb. 26) am besten¹²³. – Die Vergleichsbeispiele haben aber auch gezeigt, dass Cloisonnéschmuck dieser Art im 5. Jahrhundert nur bessergestellten Persönlichkeiten zugänglich war.

109 Arrhenius 1985, 124f; vgl. Werner 1958, 59.

110 Arrhenius 1985, 36.

111 Arrhenius 1985, 71, Fig. 69.

112 Böhner 1958/2, 147f, Taf. 13,1; vgl. Lafaurie 1964, 327. 329; P. Martin 1985.

113 Fettich 1953, Taf. 23,8; Horedt/Protase 1972, Taf. 32; (34,1,3 - Dreipasse); 39,3 (mit zum Teil fehlenden Einlagen).

114 Tihelka 1963, Obr. 6,3.

115 Ament 1970, 42ff, Taf. 10,1; 27.

116 Kessler 1940, 6f, Abb. 2,1, Taf. 3 (mit einem Solidus Leos I. (457-474) im Mund (Obolus) und allerdings bereits deutlich ausgeprägter Schilddornschnalle).

117 Rudolf Laur-Belart, Eine alamannische Goldgriffspatha aus Klein-Hüningen bei Basel. JPEK 12, 1938, 126-138 (hier 131f, Taf. 52,3,7).

118 Fettich 1953, Taf. 21,1 (Einlage ausgefallen); Horedt/Protase 1972, 179.186.188, Taf. 34,2; 47,18.19; 48,3-5; 53-56.

119 Ament 1970, 66ff, Taf. 12,3; 30,1 (offenbar aus Almandin).

120 Kessler 1940, 7, Abb. 2,1b; Taf. 2,1 (Nüstern der Pferde auf dem Taschenbügel).

121 Renate Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, 188-216; Pirling 1974/2, 61ff; vgl. Arrhenius 1973, 178f (mit präfränkischer fränkischer Nachprägung eines Solidus Anastasius' I. (491-518) im Mund (Obolus)).

122 Périn 1975, 5ff.23, Fig. 6 (mit einem präfränkischen Triens des Zeno (474-491) im Mund (Obolus)).

123 Vgl. die analoge Situation um eine Gruppe früher Cloisonnéfibeln aus dem Mittelmeerraum (z.B. Koudiat Zateur, s. oben) im Umkreis der Vandalen, für die G. Koenig (1981, 322) nordafrikanisch-vandalische Herkunft annahm. Auch dahinter liessen sich romanische Werkstätten vermuten, die für wohlhabende Germaninnen arbeiteten.

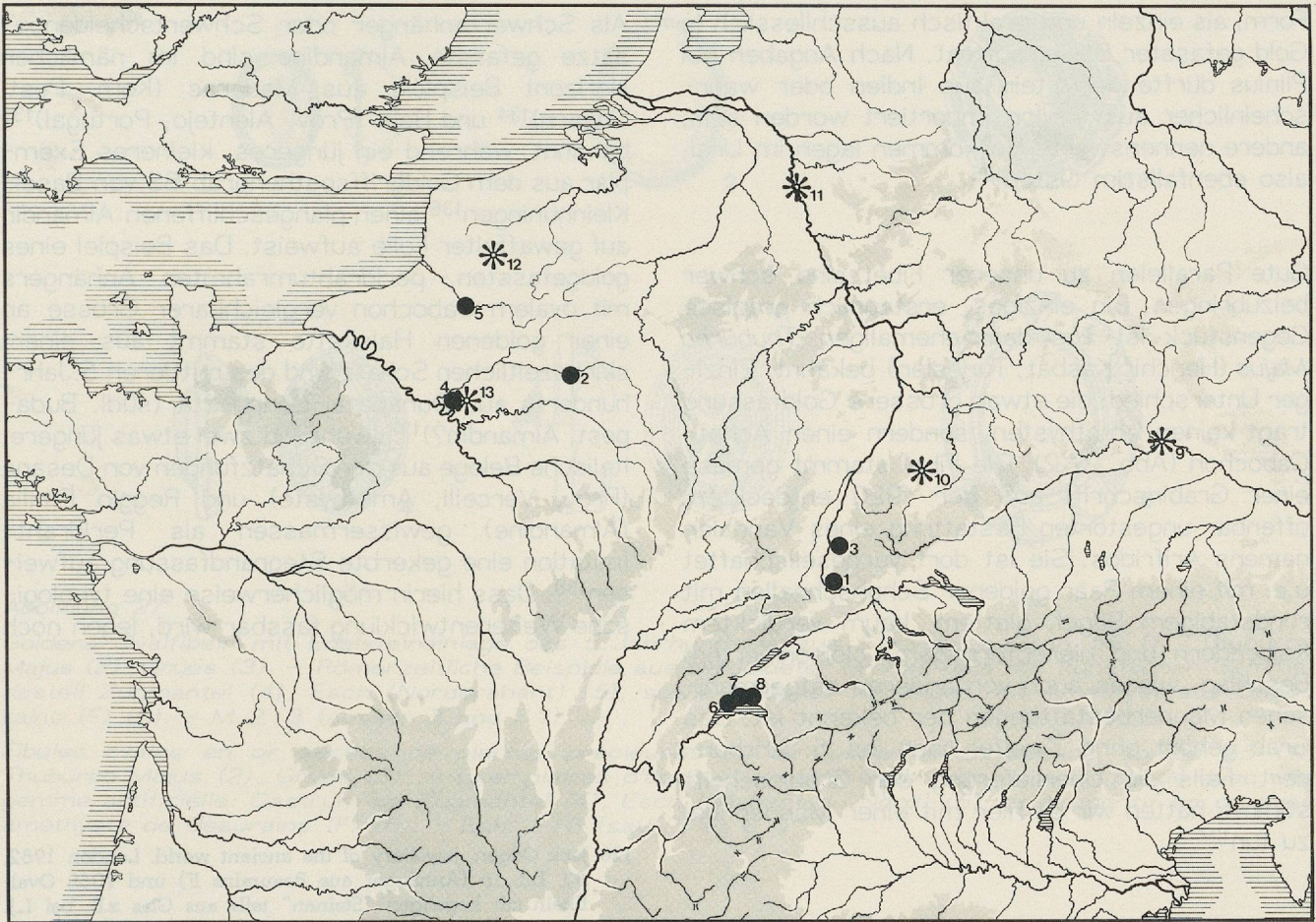


Abbildung 26

Cloisonnierte Bügelfibeln, Verbreitungskarte der nordalpinen Fundstücke (vgl. Abb. 25; Fundliste 3, Kap. 12). — Fünfknopffibeln (●), andere Formen (*).

Carte de répartition des fibules ansées à décor cloisonné au nord des Alpes (voir fig. 25; liste 3, chapitre 12). — Fibules ansées à cinq digitations (●), autres formes (*).

4.1.3 Die ovale Amethystfibel aus Grab 55

Auf die "trachttypologische" Stellung der kleinen Ovalfibel, die auf dem untersten Lendenwirbel des Skelettes einer jungen Frau zum Vorschein gekommen war, wurde eingangs bereits hingewiesen: vermutlich wurde sie von einer Germanin anstelle eines Bügelfibelpaares getragen. Einzelstück war diese Fibel wohl schon immer. Die verwendeten Materialien – ein grosser Amethyst und praktisch reines Gold – zeugen vom ausserordentlichen Wert dieses Stücks. Amethyst war in der Spätantike per Dekret eigentlich dem Kaiserhaus vorbehalten. Noch im 5. Jahrhundert können wir Versuche der oströmischen Kaiser feststellen, den Missbrauch des Edelsteins gar unter Androhung der Todesstrafe unter Kontrolle zu bringen¹²⁴. Die Vergleichsstücke zu unserer Fibel werden tatsächlich zeigen, dass in der Regel nicht Amethyst, sondern Granat bzw. Almandin als Stein verwendet wurde.

Kleine Ovalfibeln sind bereits in der Römerzeit bekannt. A. Böhme nennt Beispiele aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und den Niederlanden, die vermutlich im 3. Jahrhundert in Mode kamen¹²⁵. Auch der Cabochon oder ein kegelig geschliffener Stein bzw. als Steinimitation eine Glaseinlage ist in dieser Zeit bereits belegt, namentlich bei einer englischen Fibelgruppe (Abb. 27,4. 5); ferner existierte diese Form bereits damals als Anhänger (Abb. 27,6). J. Odgen weist darauf hin, dass Amethyst im antiken Kulturraum vornehmlich in dieser

124 Codex Justinianus XI, 12, 1; vgl. Mechthild Schulze, Einflüsse byzantinischer Prunkgewänder auf die fränkische Frauentracht. AK 6, 1976, 149-161, Taf. 41.42 (hier 157).

125 Astrid Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jb 29, 1972, 5-112. Taf. 1-37 (hier 43, Taf. 29,1132).

Form, als einzeln und praktisch ausschliesslich in Gold gefasster Stein, auftrat. Nach Angaben bei Plinius dürfte der Stein aus Indien oder wahrscheinlicher aus Ceylon importiert worden sein, andere nennenswerte Vorkommen lagen im Ural, also ebenfalls im Osten¹²⁶.

Gute Parallelen zu unserer Fibel sind schwer beizubringen. Ein einziges, erstaunlich präzises Gegenstück ist aus dem ehemaligen *Thuburbo Majus* (Henchir Kasbat, Tunesien) bekannt. Einziger Unterschied: die etwas grössere Goldfassung trägt keinen Amethysten, sondern einen Achat-Cabochon (Abb. 27,2). Die Fibel stammt gemäss einer Grabinschrift aus der 1920 entdeckten, offenbar ungestörten Bestattung eines Vandalen namens Arifridos. Sie ist dort vergesellschaftet u.a. mit einem Paar goldener Schuhschnallen mit rundstabigem Bügel, glattem, kaum verdicktem Kolbendorn und nierenförmigem, cloisoniertem Beschlag, wie es auch von anderen ostgermanischen Männerbestattungen her bekannt ist. Das Grab gehört ohne Zweifel noch ins 5. Jahrhundert. Falls die Überlieferung der Grabinschrift stimmt, hätten wir es hier mit einer Männerfibel zu tun¹²⁷.

Ausser dieser Einzelfibel sind Vergleichsstücke schwer beizubringen. Goldfiligrangefasste Ovalcabochons vergleichbarer Qualität finden sich am ehesten im südöstlichen Donaauraum, in Anhängerform an goldenen Halsketten und an Schwertern. Leider ist in den seltensten Fällen die Rückseite dieser Objekte abgebildet, so dass im Zweifelsfalle nicht beurteilt werden kann, ob vor allem Einzelstücke nicht allenfalls als Fibeln getragen worden sein könnten. Ein praktisch identisches, hunnenzeitliches Stück aus Németskér (Kom. Tolna, Ungarn, mit Granatcabochon) beispielsweise weist rückseitig in der goldenen Grundplatte zwei Löcher am einen und eines am anderen Ende auf, die sehr wohl von ausgerissenen Achsträgern bzw. der Nadelrast herrühren könnten¹²⁸. Rückseitig zwei Löcher weist eine demselben Horizont des mittleren 5. Jahrhunderts angehörige Goldfassung, dessen Stein ausgefallen ist, aus Szeged-Nagyszéksós (Ungarn) auf¹²⁹, während eine zeitgleiche, sehr gute Parallele aus Muszljumova (ehem. Prov. Perm, UdSSR, vermutlich mit Granatcabochon)¹³⁰ oder zwei weitere aus einem Doppelgrab von Kerc-Glinisce (Krim, Almandine)¹³¹ mit etwas breiterer Filigranfassung ohne Rückansicht abgebildet wurden. Sehr gut vergleichbar sind ferner gefasste Ovalcabochons (Bergkristall, Karneol) auf der bekannten, prächtigen Sardonyxfibel von Szilágy-Somlyó (Ungarn), deren Grundkonzeption auf einer Zwiebelknopffibel beruht¹³² oder vier ovale Almandine auf dem Gürtelbeschlag eines ebenfalls hunnenzeitlichen Frauengrabes von Zalkod (Kom. Borsod-Aban-Zemplén, Ungarn)¹³³.

Als Schwertanhänger oder Schwertscheidenbesätze gefasste Almandine sind im nämlichen Horizont Beispiele aus Madaras (Kom. Pest, Ungarn)¹³⁴ und Beja (Prov. Alentejo, Portugal)¹³⁵ bekannt, während ein jüngerer, kleinerer Exemplar aus dem Goldgriffspathengrab 63 von Basel-Kleinhüningen¹³⁶ einen plangeschliffenen Almandin auf gewaffelter Folie aufweist. Das Beispiel eines goldgefassten, perldrahtumrahmten Anhängers mit ovalem Cabochon vergleichbarer Grösse an einer goldenen Halskette stammt aus einem skirenzeitlichen Schatzfund des mittleren 5. Jahrhunderts aus Dunapataj-Bödpuszta (südl. Budapest, Almandin?)¹³⁷, während zwei etwas jüngere, italische Belege aus den Schatzfunden von Desana (Prov. Vercelli, Amethyste) und Reggio Emilia (Almandine) gewissermassen als Perldrahtimitation eine gekerbte Stegrandfassung aufweisen¹³⁸. Dass hierin möglicherweise eine typologische Weiterentwicklung fassbar wird, legen noch

- 126 Jack Odgen, *Jewellery of the ancient world*. London 1982, 83, Taf. 16 (Anhänger aus Beurains F) und 105f; Ovalfibeln mit kegeligen "Steinen" teils aus Glas z.B. bei L.J. A.M. Van den Hurk, *The tumuli from the Roman Period of Esch, Province of North Brabant, III. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 27, 1977, 91-138* (hier 108f.122f.131, Fig. 25.26.27, Pl. 4.3).
- 127 Koenig 1981, 301.310ff, Abb. 6,d; vgl. Gerharz 1987, 85, 100, Abb. 19,170. - Dort a.a.O. (Abb. 3) ein Bildbeleg aus dem 2. Jahrhundert (Ägypten), der diesen (?) Fibeltypus als Verschluss eines Umhangs auf der rechten Schulter in der Männertracht belegt.
- 128 I. Kovrig, *Nouvelles trouvailles du V^e siècle découvertes en Hongrie* (Szob, Pilismarót, Csóvár, Németskér). *Acta archaeologica Academiae scientiarum Hungaricae* 10, 1959, 209-225 (hier 219.211.224f, Pl. 10.10a); zusammen - wenn auch kein geschlossener Grabfund - mit einem rundstabigen Ohrring hunnische Provenienz? (vgl. Werner 1956, 24f).
- 129 Fettich 1953, 119, Pl. 2,10.
- 130 Fettich 1956, 131, Pl. 18,8.
- 131 Werner 1956, Taf. 15,14.16.
- 132 Joseph Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn*. Braunschweig 1905, Bd. 2, 35ff; Bd. 3, Taf. 26.27; vgl. R.Koch 1967, 246.248, Abb. 5,4. - Schulze-Dörriam 1986, 678f, Abb. 99.
- 133 Menghin e.a. 1987, 221f, Nr. V,8a.
- 134 Hans Reinerth, *Vorgeschichte der deutschen Stämme*, Bd. 2 - Westgermanen. Berlin 1940, Taf. 364,9 (ohne Kommentar).
- 135 Hermann Dannheimer, *Zum Germanengrab von Beja - Pax Julia*. *Germania* 39, 1961, 466f; vgl. Koenig 1981, 346ff, Taf. 52,c; Menghin 1983, 93ff, Abb. 47.
- 136 Giesler 1981, 220f, Abb. 9,7. - Vgl. die Saxscheidenaufsätze des Fürstengrabes von Blučina (Bez. Brno-Venkov): Tihelka 1963, Obr. 3.7.12 (?).
- 137 A. Kiss, *Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft*. *Acta archaeologica Academiae scientiarum Hungaricae* 35, 1983, 95-131 (hier 104ff, Abb. 4,4).
- 138 Bierbrauer 1975, 269, Tav. 17,1 bzw. 198ff.306f, Tav. 35,1,2 (mit 60 Solidis, jüngster des Basiliscus und Marcus (476/477), leicht abgenutzt. - Eine entsprechende Fassung ist an einer Rundfibel aus Les Fins d'Annecy (Dép. Haute-Savoie, Einzelfund, Silber mit "verre rouge grenat") bekannt: Charles Marteaux/Marc LeRoux, Boutae - Vicus gallo-romain de la cité de Vienne. Annecy 1913, 211ff, Pl. 56,10.

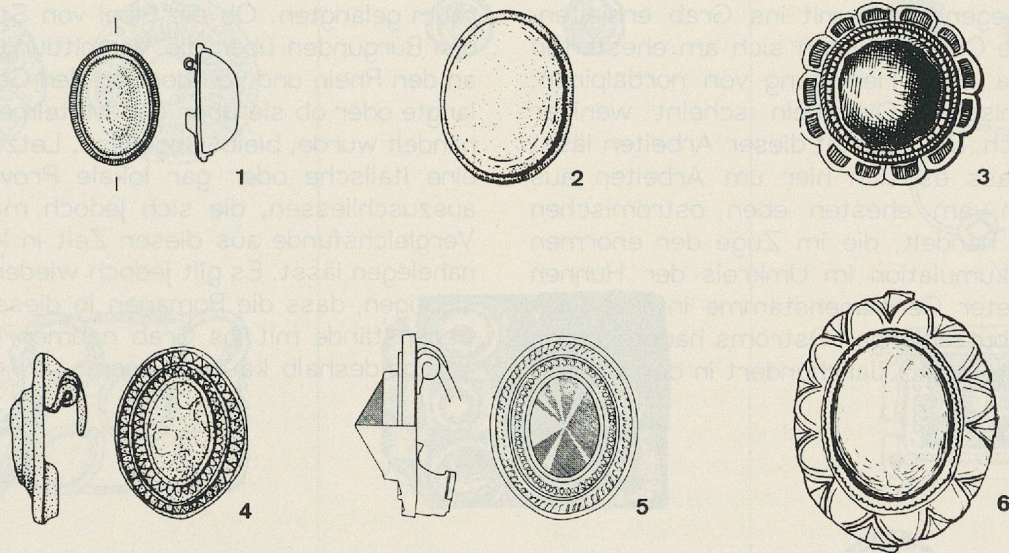


Abbildung 27

Goldene Ovalfibeln mit Edelsteineinlage des 5. Jahrhunderts aus St-Sulpice Grab 55 (1), Thuburbo Majus (2), Grues (3). – Römerzeitliche Beispiele aus vergoldeter Bronze teils mit künstlicher Gemme: Kastell Zugmantel (4), Esch (Nordbrabant) (5), sowie goldener Anhänger mit Amethyst aus Beauvains (F) (6). – M 2:3 (ausser 3 und 6?).

Fibules ovales en or serties de pierres précieuses du 5e siècle de St-Sulpice, tombe 55 (1), Thuburbo Majus (2), Grues (3). – Exemplaires d'époque romaine en bronze doré en partie avec une gemme artificielle: Castrum de Zugmantel (4), Esch (Brabant du Nord) (5), et pendentif en or avec améthyste de Beauvains (F) (6). – Ech. 2:3 (sauf 3 et 6?).

jüngere, zusammen mit cloisonierten Vogelfibeln gefundene Anhänger aus Han Potoci (Herzogowina, Almandine) nahe, die nunmehr glatte, unverzierte Goldstege besitzen¹³⁹.

Das einzige mir bekannte nordalpine Vergleichsstück zu unserer Fibel ist ein auf dieselbe Weise gefasster, ovaler Amethyst auf einer eisernen, mit Goldblech und Filigrandrahtverzierung belegten, ebenfalls ovalen, aber wesentlich breiteren Grundplatte aus einem Grabensemble von Picquigny (Dép. Somme), das wir bereits bei der Besprechung der cloisonierten Bügelfibeln kennen gelernt haben¹⁴⁰. Entfernter verwandt und eher noch den erwähnten römerzeitlichen Fibeln nahe ist eine runde, goldene Amethystfibel mit almandinbelegtem Rosettenkranz und zweifacher Filigrandrahtrahmung aus einem reichen Frauengrab aus Grues (Dép. Vendée; Abb. 27,3), das ebenfalls noch gut ins 5. Jahrhundert gehören dürfte¹⁴¹. Auch ein Paar kleinerer, schlichter gefasster Ovalfibeln aus Cutry (Dép. Meurthe-et-Moselle), wohl des ausgehenden 5. Jahrhunderts, dürfte eher in dieser gallorömischen Tradition stehen¹⁴². Zentrale Ovalcabochons auf cloisonierten Rechteckfibeln sind aus Herpes (Dép. Charente)¹⁴³ und Sprendlingen (Rheinhausen)¹⁴⁴, daneben auch von mehreren Filigranscheibenfibeln des 7. Jahrhunderts bekannt.

Es ist nicht ganz einfach, unsere Fibel nun zusammenfassend einzuordnen: die einzige Parallele aus Nordafrika stammt wohl nur deshalb auch aus einem ostgermanischen Grab, weil Germanen

139 Zdenko Vinski, Ein völkerwanderungszeitlicher Goldschmuck aus der Herzogowina. *Germania* 32, 1954, 307-313. - Obwohl diese Fassungsart auf flächenverzierten Schmuckstücken natürlich schon früher belegt ist, mit ovalen Cabochons z.B. auf hunnischen Golddiademen: Werner 1956, Taf. 13,3; 26,1; 29,7; (29,8); 30,4.

140 Kap. 4.1.2; Picardie 1986, T9.130f, Fig. 80; dort von D. Brown vermutlich als Schwertanhänger angesprochen. Sein Argument, weshalb es keine Fibel sein kann ("recouvrir le fer d'or est une pratique d'avantage liée à la fabrication des objets masculins"; vgl. die Almandinbügelfibeln von St-Sulpice Gräber 97 und 133) scheint uns allerdings wenig stichhaltig.

141 Hans Zeiss, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung. *BerRGK* 31, 1941/1, 5-173, Taf. 1-11 (hier 137ff, Taf. 9A. 9B.10); Das Grabinventar wurde später durch nicht dazugehöriges "ergänzt". Die Fibel wurde offenbar am Hals getragen. Im selben Grab wurde eine einzigartige, von Zeiss sicher zu spät datierte Bügelfibel mit sorgfältig ausgearbeitetem Tierkopfe und auf der Kopfplatte eingravierten rückblickenden Tieren gefunden, die unmittelbar vom Dekorschatz spätantiker Gürtelbeschläge übernommen worden sein müssen (vgl. etwa Böhme 1974a, Taf. 116,6; 126,14; 128,1,2; 135,1,2; 141,11,12; 142,1,2). - Vgl. dazu eine ähnliche Ovalfibel aus Osorukova (Nordkaukasus): Werner 1956, Taf. 41,1.

142 Kindergrab 872, mitten im ältesten Friedhofsteil gelegen, unpubliziert: für mündliche Angaben danke ich René Legoux herzlich (Metz, 23.10.88); vgl. René Legoux/ Abel Lieger, La nécropole gallo-romaine et mérovingienne de Cutry (Meurthe-et-Moselle). In: *Association française d'archéologie mérovingienne, Bulletin de liaison* 12, 1988, 77-82.

143 Ph. Delamain, *Le cimetière d'Herpes*. Angoulême 1892, Pl. 8,39.

144 Gustav Behrens, Ein frühmerowingischer Grabfund von Gross-Karben. *Germania* 17, 1933, 200-204 (hier 203f, Abb. 4,1); als völkerwanderungszeitliches Altstück in einem Grab des 7. Jahrhunderts, offenbar sekundär zu einer Fibel umgearbeitet.

eben eher Gegenstände mit ins Grab erhielten. Stilverwandte Objekte finden sich am ehesten in Südosteuropa. Eine Herleitung von nordalpinen, provinzialrömischen Ovalfibeln scheint weniger wahrscheinlich. Die Qualität dieser Arbeiten lässt vermuten, dass es sich hier um Arbeiten aus mediterranen, am ehesten eben oströmischen Werkstätten handelt, die im Zuge der enormen Reichtumsakkumulation im Umkreis der Hunnen und verbündeter Germanenstämme infolge wiederholter Tributzahlungen Ostrostroms hauptsächlich in der 1. Hälfte des 5. Jahrhundert in den Donau-

raum gelangten. Ob die Fibel von St-Sulpice mit den Burgunden über die Vermittlung der Hunnen an den Rhein und von dort an den Genfersee gelangte oder ob sie über den Mittelmeerraum verhandelt wurde, bleibt ungewiss. Letztlich ist auch eine italische oder gar lokale Provenienz nicht auszuschliessen, die sich jedoch mangels guter Vergleichsfunde aus dieser Zeit in keiner Weise nahelegen lässt. Es gilt jedoch wieder zu berücksichtigen, dass die Romanen in dieser Zeit keine Gegenstände mit ins Grab nahmen und wir ihre Tracht deshalb kaum kennen.

4.1.4 Die Kleinfibeln

Herleitung und Trageweise

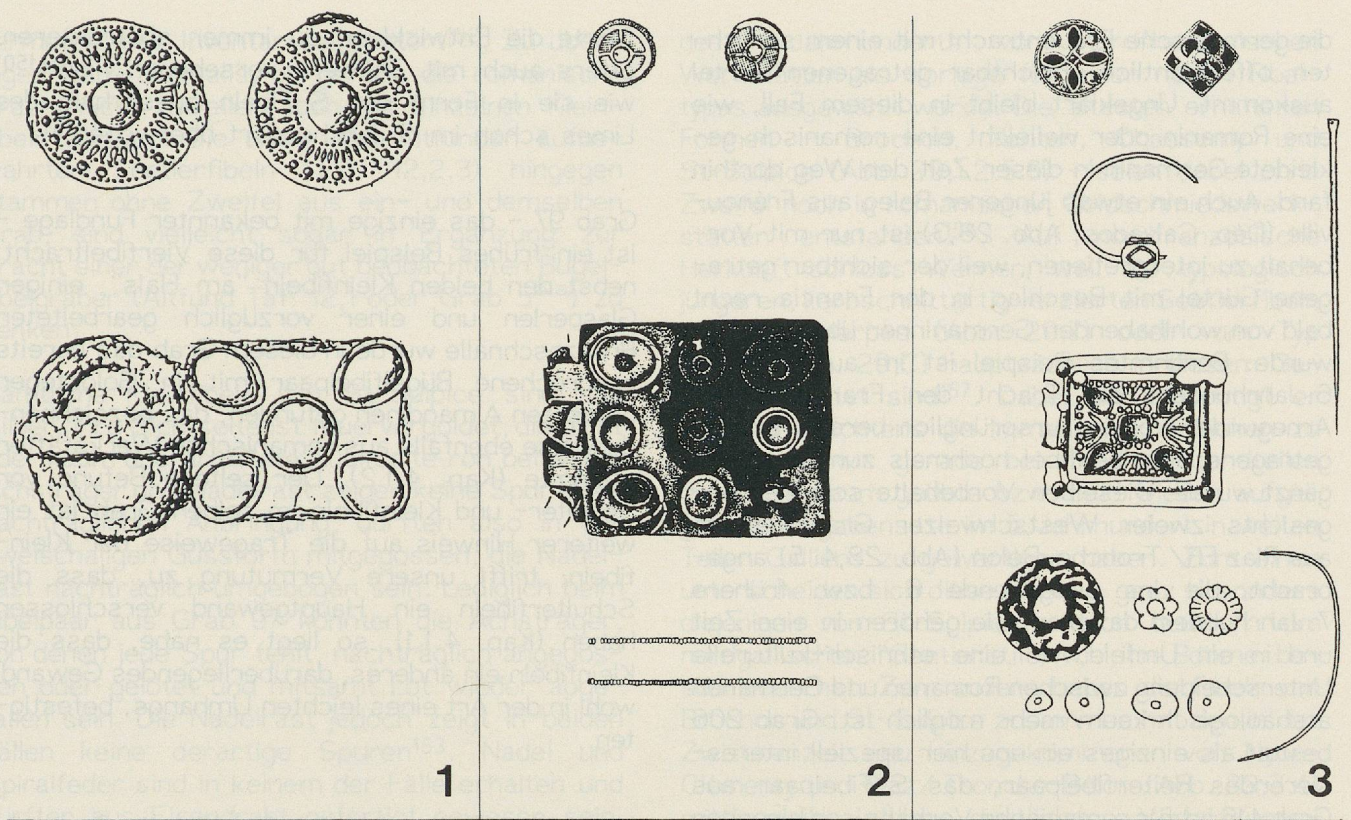
Mit den Bügelfibeln fassten wir spezifische Bestandteile der germanischen Frauentracht. Schon in dieser Fundgruppe zeichneten sich durch die Übernahme romanischer Schmuckstile (Cloisonnétechnik) erste Akkulturationserscheinungen ab (Kap. 4.1.2). Deutlicher wird dies nun bei den Kleinfibeln. Zwar gelten auch sie als typische Bestandteile der germanischen Frauentracht. In paarweiser Ergänzung der Bügelfibeln gehören sie zur sogenannten "Vierfibeltracht" der gut-situierten germanischen Dame (vgl. Abb. 17)¹⁴⁵. In diesem Fall ist eine ethnische Zuordnung aber nicht so einfach: Zum einen sprechen Verbreitungsbild und Formenschatz zumal der Kleintierfibeln für eine Entstehung im romanischen Umkreis, ohne formverwandte Vorläufer im rechtsrheinischen Gebiet. Dies zeigt sich am Beispiel der St-Sulpicer Fibeln ganz deutlich¹⁴⁶. Zum andern haben wir anlässlich unserer trachtgeschichtlichen Überlegungen festgestellt, wie das Kleinfibelpaar in der germanischen Tracht recht unvermittelt auftritt. Ihr Vorläufer war von der Trachtlage her die sogenannte "Drittfibel": zu-meist eine völlig anders gestaltete Fibel mit Armbrustkonstruktion (Kap. 4.1.1). Überdies sind sie unabhängig von der Bügelfibelmode sowohl in der Becken- wie auch (seltener) in der Schulterfibeltracht bezeugt, gehören also offensichtlich zu einem Gewandstück, das nicht an die eine oder andere Trachtform gebunden ist. Auch aus diesem Grunde ist eine Übernahme eines Kleidungsstückes einer anderen Tracht, beispielsweise eben der romanischen, gut denkbar. Das paarweise Auftreten auch besonders früher Kleinfibeln auf vormals reichsrömischen Boden macht dabei wahrscheinlich, dass sie auch in der romanischen Tracht zu zweit getragen wurden. Allerdings wäre Auftreten und Verbreitung ungleich zusammengesetzter Fibelpaare noch genauer zu untersuchen.

Wenn gerade in St-Sulpice bemerkenswert frühe Kleinfibeln vorliegen, dürfte dies auf die frühe und rasche Akkulturation der Burgunden in einem rein romanischen Milieu zurückzuführen sein. Wie die damit nur hypothetisch erschlossene romanische Frauentracht ausgesehen haben könnte, zeichnet sich erst anhand weniger Befunde ab. Die dazu wichtige Körpergrabsitte versagt seit ihrem Einsetzen im späteren 3. bis ins 7. Jahrhundert hinein weitgehend, weil Beigabenlosigkeit oder stark selektive Beigabensitte bei den Romanen weitherum die Regel war (vgl. Kap. 7). Wie soll im Einzelfall in einem ethnisch gemischten Gräberfeld entschieden werden, welche Tracht ein einzeln gefundenes Kleinfibelpaar repräsentiert? Die wenigen Grabfunde, wo ein Kleinfibelpaar zusammen mit einem für die Tracht der gutgestellten Romanin charakteristischen, sichtbar getragenen Gürtel auftritt, sind nicht leicht zu deuten. Die Kombination begegnet etwa in Spanien, wo diese Gürteltracht sicher nicht nur wohlhabenden Westgotinnen vorbehalten war (Abb. 28,1)¹⁴⁷. Auffälliger ist ein nordalpiner Grabfund der älteren Merowingerzeit aus Fridingen (Kr. Tuttlingen; Abb. 28,2), weil er aus einem Umfeld stammt, wo

¹⁴⁵ Vgl. Christlein 1978, 79ff.

¹⁴⁶ Nebst den unten zu besprechenden Fibel von St-Sulpice ist etwa ein frühes Kleinfibelpaar aus Lavoye (Dép. Meuse) Grab 189 bezeichnend, das sich ikonographisch - zwei am Kelch nippende Tauben - unmöglich aus dem Germanischen herleiten lässt: Joffroy 1974, 76f, Pl. 21,189,6.7 (bezeichnenderweise ist auch dieses Paar nur dank der Grabbeigabensitte einer Germanin (Bügelfibeln!) in den Boden gelangt). Anders sind die vor allem im östlichen Reihengräberkreis verbreiteten S-Fibeln oder Miniaturbügelfibeln zu beurteilen (vgl. Anm. 151).

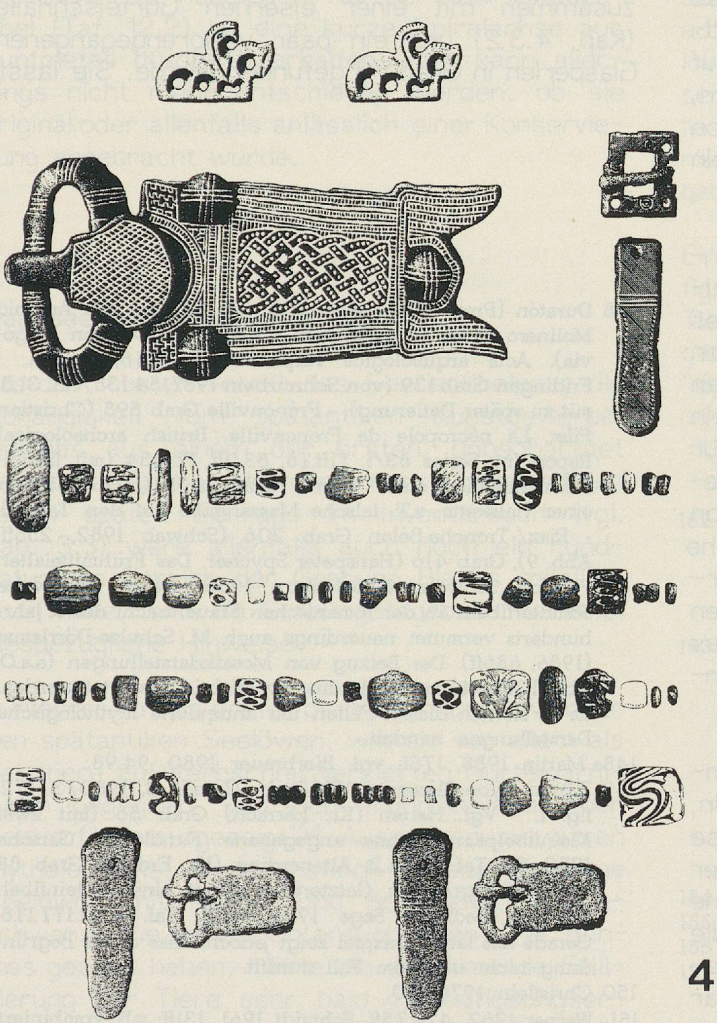
¹⁴⁷ Zur Herleitung der Gürteltracht: Martin 1971, 42ff; Max Martin, Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. Vortrag, gehalten am Colloque "L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie" 1979 in Mariemont, sollte in den Akten des Kolloquiums publiziert werden.



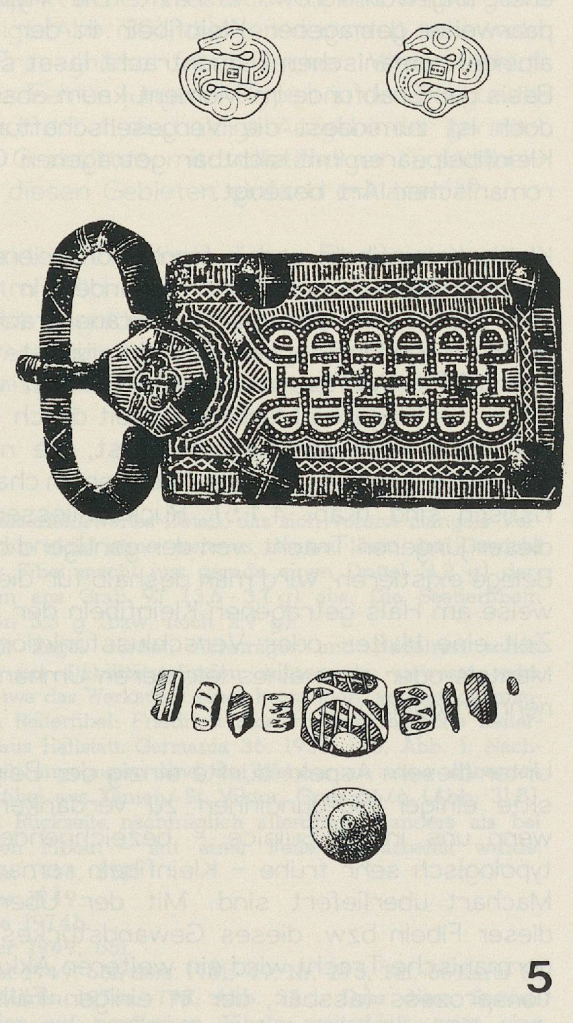
1

2

3



4



5

Abbildung 28

Mögliche Beispiele für eine romanische Kleinfibeltracht der Merowingerzeit: Duratón Grab 75 (1), Fridingen Grab 139 (2), Frénouville Grab 598 (3), Riaz/Tronche-Bélon Gräber 206 (4) und 416 (5). - M 1:2.

Exemples possibles de port de petites fibules dans le costume roman de l'époque mérovingienne (légende cf. supra). - Ech. 1:2.

die germanische Frauentracht mit einem schlichten, offensichtlich unsichtbar getragenen Gürtel auskommt. Ungeklärt bleibt in diesem Fall, wie eine Romanin oder vielleicht eine romanisch gekleidete Germanin in dieser Zeit den Weg dorthin fand. Auch ein etwas jüngerer Beleg aus Frénouville (Dép. Calvados; Abb. 28,3) ist nur mit Vorbehalt zu interpretieren, weil der sichtbar getragene Gürtel mit Beschlag in der Francia recht bald von wohlhabenden Germaninnen übernommen wurde. Berühmtes Beispiel ist im ausgehenden 6. Jahrhundert die Tracht der Frankenkönigin Arnegunde, wo eine ursprünglich bereits einzeln getragene Scheibenfibel nochmals zum Paar ergänzt wurde. Dieselben Vorbehalte scheinen angesichts zweier Westschweizer Grabinventare aus Riaz FR/Tronche-Bélon (Abb. 28,4.5) angebracht, die ins ausgehende 6. bzw. frühere 7. Jahrhundert datieren. Sie gehören in eine Zeit und in ein Umfeld, wo eine ethnisch-kulturelle Unterscheidung zwischen Romanen und Germanen archäologisch kaum mehr möglich ist. Grab 206 besitzt als einziges ein uns hier speziell interessierendes Reiterfibelpaar, das S-Fibelpaar aus Grab 416 ist für romanische Verhältnisse hingegen eher ungewöhnlich¹⁴⁸. – Fazit: Die Hypothese paarweise getragener Kleinfibeln in der (nordalpinen) romanischen Frauentracht lässt sich auf Basis der Grabfunde im Moment kaum absichern, doch ist zumindest die Vergesellschaftung von Kleinfibelpaaren mit sichtbar getragenen Gürteln romanischer Art bezeugt.

Kleine Kreuzfibeln und – formal differierende – Kleintierfibeln gehörten aber zumindest im Mittelmeerraum zur romanischen Frauentracht des 5./6. Jahrhunderts, wie Martin jüngst zeigen konnte^{148a}. Wie im nordalpinen Bereich werden sie in der jüngeren Merowingerzeit durch einzeln getragene Scheibenfibeln abgelöst, die nun für den romanischen Kulturkreis weitherum charakteristisch sind (Kap. 4.1.5). Rückschliessend von dieser jüngeren Tracht, von der genügend bildliche Belege existieren, wird man deshalb für die paarweise am Hals getragenen Kleinfibeln der älteren Zeit eine Halte- oder Verschlussfunktion eines Mantels oder eher eines leichteren Umhangs annehmen dürfen.

Unter diesem Aspekt dürfte einzig der Beigabensitte einiger Burgundinnen zu verdanken sein, wenn uns in St-Sulpice – bezeichnenderweise typologisch sehr frühe – Kleinfibeln romanischer Machart überliefert sind. Mit der Übernahme dieser Fibeln bzw. dieses Gewandstückes in die germanische Tracht wird ein weiterer Akkulturationsprozess fassbar, der in einigen Fällen gar dazu führte, dass das in der Beckenregion getragene Bügelfibelpaar durch solche Kleinfibeln ersetzt wurde¹⁴⁹. Mit der Herausbildung der Vierfibeltracht scheint das Kleinfibelpaar auch in einem breiteren Umfang von wohlhabenden Germaninnen übernommen worden zu sein. Hier

führte die Entwicklung zu immer abstrakteren, öfters auch mit Zellwerk versehenen Fibeln¹⁵⁰, wie sie in Form der S-Fibeln ausserhalb des Limes schon im 5. Jahrhundert überwogen¹⁵¹.

Grab 97 – das einzige mit bekannter Fundlage – ist ein frühes Beispiel für diese Vierfibeltracht: nebst den beiden Kleinfibeln "am Hals", einigen Glasperlen und einer vorzüglich gearbeiteten Bronzeschnalle wurde in diesem Grab das bereits besprochene Bügelfibelpaar mit in Goldstegen gefassten Almandinen gefunden, das bezeichnenderweise ebenfalls aus romanischen Werkstätten stammte (Kap. 4.1.2). Der seltene Befund von Schulter- und Kleinfibeln im selben Grab ist ein weiterer Hinweis auf die Trageweise der Kleinfibeln: trifft unsere Vermutung zu, dass die Schulterfibeln ein Hauptgewand verschlossen haben (Kap. 4.1.1), so liegt es nahe, dass die Kleinfibeln ein anderes, darüberliegendes Gewand, wohl in der Art eines leichten Umhangs, befestigten.

Ungewöhnlich ist die einzelne Kleintierfibel, die zusammen mit einer eisernen Gürtelschnalle (Kap. 4.3.2) und ein paar verlorengegangenen Glasperlen in Grab 78 gefunden wurde. Sie lässt

148 Duratón (Prov. Segovia), Gräber 75, 76 und 86: Antonio Molinero Perez, *La necropolis visigoda de Duratón (Segovia)*. *Acta arqueologica hispanica* 4, 1948, passim. – Fridingen Grab 139 (von Schnurbein 1987, 54.135, Taf. 31, B, mit zu später Datierung). – Frénouville Grab 598 (Christian Pilet, *La nécropole de Frénouville*. *British archeological Report Int. Series* 83/I, 71ff.76; 83/III, Pl. 154 (mit fränkischer Imitation eines Triens Justinians I. (527–565) an einer Halskette, z.T. falsche Massangabe auf den Tafeln). – Riaz/Tronche-Bélon Grab 206 (Schwab 1982, 255ff, Abb. 9), Grab 416 (Hanspeter Spycher, *Das Frühmittelalter*. *Fundort Schweiz* 4, Solothurn 1986, 54). – Paarweise Schulterfibeln an der romanischen Frauentracht des 5. Jahrhunderts vermutet neuerdings auch M. Schulze-Dörrlamm (1986, 686ff). Der Beizug von Mosaikdarstellungen (a.a.O. Abb. 103.104) muss allerdings vorsichtig gewertet werden, da es sich in diesen Fällen um antiquierte mythologische Darstellungen handelt.

148a Martin 1988, 175f; vgl. Bierbrauer 1980, 94.98.

149 Z.B. in Nyon-Clémenty VD Grab 27: ads 3, 1980/3, 172, fig. 1. – Vgl. Herten (Kr. Lörrach) Grab 56 (mit zwei Kleinfibelpaaren ohne angegebene Fundlage): Garscha 1970, 95, Taf. 15, B.1.2; Altending (Kr. Erding) Grab 88 und Kindergrab 76 (letzteres nur mit einem Kleinfibelpaar im Becken): Sage 1984, 40ff, Taf. 10.11.177.178. Gerade das letzte Beispiel zeigt jedoch, dass obige Begründung nicht in jedem Fall zutrifft.

150 Christlein 1978, 80.

151 Werner 1962, 42ff.75ff; Schmidt 1961, 131ff: z.B. kombiniert mit künstlicher Schädeldeformation einer ca. 50-60jährigen Frau in Obermöllern (Kr. Naumburg) Grab 5 (a.a.O. 220f) oder mit Niemberger Fibeln in Stössen (Kr. Hohenmölsen) Grab 25 (a.a.O. 223f). – Vgl. ein S-Fibelpaar, das zusammen mit einem gehenkelten Aureus des Anthemius (467-472) in Záluzí (Bez. Praha-východ) Grab 26/XXI gefunden wurde: Menghin e.a. 1987, 543, Nr. XIII, 22.a.

vermuten, das Inventar sei gestört¹⁵². Zu überlegen wäre allenfalls, ob gerade die romanische Tracht nicht zuweilen auch mit einzelnen Kleinfibeln auskam. Die unter den Altfinden aufbewahrten Seetierfibeln (Taf. 12,2.3) hingegen stammen ohne Zweifel aus ein- und demselben Grab, sind vielleicht sogar in Ergänzung zur Tracht einer der weniger gut beobachteten Bügelfibelgräber (Altfund Taf. 12,1 oder Grab 5^{bis}) zu denken.

Sämtliche Kleinfibeln von St-Sulpice sind aus Silber, ihre Sichtseite ist feuervergoldet, die nicht oder kaum überarbeitete Rückseite roh belassen. Achsträger und Nadelrast zeigen keine Spur einer nachträglichen Anbringung, dürften also in der zweischaligen Gussform mitgegossen, die Nadelrast nachträglich umgebogen sein. Lediglich beim Fibelpaar aus Grab 97 könnten die Achsträger, von denen jede Spur fehlt, nachträglich angegossen oder gelötet und mitsamt Lot wieder abgefallen sein. Die Nadelrast jedoch zeigt in beiden Fällen keine derartige Spuren¹⁵³. Nadel und Spiralfeder sind in keinem der Fälle erhalten und dürften aus Eisendraht gefertigt gewesen sein, wie Oxydreste nahelegen. Nur bei einer Seetierfibel (Taf. 12,2) ist eine kurze Spiralachse aus Buntmetall (Kupfer?) erhalten. Hier kann allerdings nicht mehr entschieden werden, ob sie original oder allenfalls anlässlich einer Konservierung angebracht wurde.

Das Seetierfibelpaar Taf. 12,2.3

Am deutlichsten verrät das Seetierfibelpaar die Abhängigkeit vom spätantiken Kunstgewerbe, welches aus einem der ersten, unbeobachtet zerstörten Gräber stammen muss. Aufgrund des relativ späten Eintrags im Inventarbuch (vgl. Kap. 3.3) wäre allenfalls auch noch ein Funddatum im Bereich der Grabung Blancs möglich, doch finden sich im Grabungstagebuch keinerlei diesbezügliche Hinweise.

J. Werner hat als erster die Verbindung zwischen den spätantiken Seelöwen, wie sie vor allem als Randtiere auf kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren begegnen, und den frühmittelalterlichen Seetierfibeln aufgezeigt¹⁵⁴. Ausgangspunkt waren mythologische, naturalistisch wiedergegebene Seelöwen mit Mähne und geringeltem Fischschwanz. Wie neuere Untersuchungen H. W. Böhmers gezeigt haben, führte die zunehmende Stilisierung der Tiere sehr bald zu Auflösungserscheinungen. Einzelne, mit der Zeit selbständig werdende Elemente wurden aneinandergereiht, woraus sich schliesslich im Norden Galliens ein von skandinavischen Einflüssen weitgehend unabhängiger Tierstil herausbildete¹⁵⁵. Werner nahm an, dass das Motiv des Seelöwen in der 2. Hälfte

des 5. Jahrhunderts von nordfranzösischen Werkstätten als Vorlage für einen neuen Fibeltypus ausgewählt wurde. Die ältesten erhaltenen Formen – Brochon, Xanten, Chassemy und St-Sulpice (Abb. 29,1.2.5.6) – seien dabei ohne Zweifel noch in romanischen Goldschmiedewerkstätten entstanden¹⁵⁶. Auf nordfranzösische Herkunft schloss Werner, weil die typologisch jüngeren, kerbschnittartig verzierten Seetierfibeln vom Typ Herpes (Abb. 29,7) oder vom Typ Lavoye (Abb. 29,C) hauptsächlich in diesem Gebiet verbreitet sind¹⁵⁷. Dabei berücksichtigt er unseres Erachtens die immensen Fundlücken zu wenig, die wir gerade bei Trachtbestandteilen durch die kaum geübte bzw. bald wieder aufgegebene Beigabensitte im 5. Jahrhundert in weiten Teilen Galliens zu gewärtigen haben. Zum einen unterscheiden sich diese Fibeln – ganz besonders diejenigen von St-Sulpice – doch deutlich vom nordgallischen "Seetierstil", wie ihn Böhme beschrieben hat. Zum andern haben die Fibeln von Brochon und St-Sulpice zusammen mit den in der Zwischenzeit neu hinzugekommenen von Nyon-Clémenty und Riaz/Tronche-Bélon (Abb. 29,3.4) mittlerweile einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt in der Westschweiz und im Burgund aufgezeigt (Abb. 30), dürften demnach sehr wohl lokale Erzeugnisse (romanischer Werkstätten) sein. Das Fehlen jüngerer Typen in der Burgundia liesse sich durch die baldige Aufgabe der germanischen Grabsitten mit vollständiger Trachtbeigabe in diesen Gebieten einfach erklären¹⁵⁸.

Eine exakte Chronologie dieser Fibeln ist vorläufig nicht möglich. Das Motiv des rückblickenden Tieres ist losgelöst von den spätantiken Gürtelgarnituren bereits auf einigen spätest- oder "subrömischen" Fibeln und Attachen bekannt, wo

152 Ein bemerkenswertes Detail, das sich vorerst mangels Vergleichen nicht ohne weiteres deuten lässt: das Gewicht dieser Fibel macht nur gerade einen Drittel (1,2 g) derjenigen aus Grab 97 (3,6 - 3,7 g) aus. Die Seetierfibeln wiegen 3,3 g (bzw. noch 2,9 g).

153 In der Regel dürften Achsträger und Nadelrast schon allein aus Stabilitätsgründen mitgegossen gewesen sein; vgl. etwa das Werkstück einer bronzenen, vermutlich römischen Reiterfibel: Friedrich Morton, Eine römische Reiterfibel aus Hallstatt. *Germania* 36, 1958, 158, Abb. 1. Nachträglich angegossen sind sie offenbar an einer silbernen Reiterfibel aus Xanten/ St. Viktor, Grab 66/6 (Abb. 31,B), deren Rückseite nachträglich allerdings – anders als bei unseren Fibeln – mit einer Feile überarbeitet wurde: Janssen 1968, 372.

154 Werner 1949.

155 Böhme 1974b.

156 Werner 1949, 65f.

157 Werner 1949, 66f; ders. 1961, 49, Nr. 275, Taf. 56, Karte 11; vgl. Martin 1976a, 79ff, Abb. 25. – Dass diese Seetiertradition auf nordischen Fibeln weiterläuft, zeigt eine verwandte, im Ringerike-Stil verzierte Seetierfibel (?) aus Hjortsberga/ Johannishus (Schweden, Depotfund mit über 4000 Münzen, tp 1120): Birgitta Hårdh, Wikingerzeitliche Depotfunde aus Südschweden. Bonn 1976, 15ff, Taf. 3,28.

158 Martin 1981, 256f.264. – In St-Sulpice sind mehr oder weniger vollständige Trachten nur in Frauengräbern mit frühen germanischen Fibeln belegt (vgl. Kap. 7).

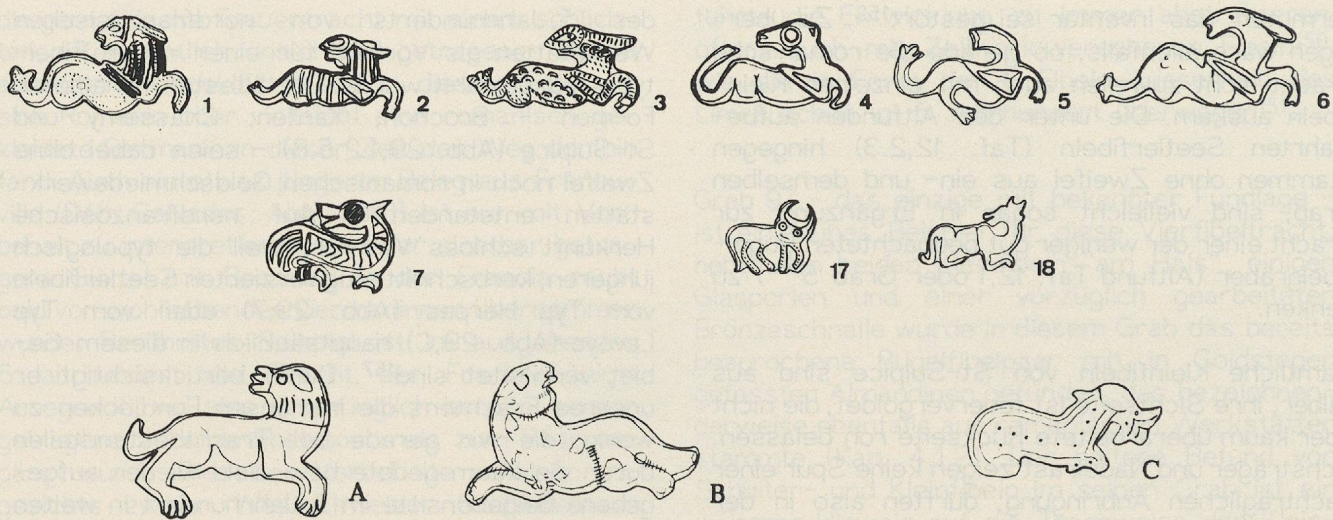


Abbildung 29

Seetierfibeln, Vergleichsstücke zu St-Sulpice Altfunde Taf. 12,2.3 und Grab 78 (vgl. Fundliste 4, Kap. 12). - Brochon (1), Chassemy (2), Nyon-Clémenty Grab 27 (3), Riaz/Tronche-Bélon Grab 87 (4), St-Sulpice Altfunde (5), Xanten (6), Andernach (7), Arcy-Ste-Restitue (17), St-Sulpice Grab 78 (18), Emona (A), Cornol/Mont Terri (B), Basel-Bernerring Grab 42 (C). - M 2:3.

Fibules à animaux marins: parallèles pour St-Sulpice "Altfunde" Pl. 12,2.3 et tombe 78 (liste 4, chapitre 12; légende cf. supra). - Ech. 2:3.

es allerdings gross und schwerfällig scheint (Abb. 29,A,B)¹⁵⁹. Die ebenfalls noch recht früh wirkenden Fibeln von Xanten wurden bereits als Paar getragen¹⁶⁰. Das Fibelpaar von Nyon-Clémenty wurde anstelle der Bügelfibeln zusammen mit sicher werkstattgleichen Pferdchenfibeln getragen, die im Grad der Stilisierung etwa denjenigen von Herten (Kr. Lörrach; Abb. 33,33) Grab 17 entsprechen, wo sie zusammen mit einem Nigragefäss, massiv silbernen Polyederohrringen und einem frühmerowingischen, bronzenen Knotenring gefunden wurden¹⁶¹. Zu diesem Pferdchen wiederum sind noch stärker stilisierte, d.h. wohl jüngere Parallelen aus dem münzdatierten Grab 104 von Rittersdorf (Kr. Bitburg, tp 491; Abb. 33,48) bekannt¹⁶². Stark umgeformt (bzw. "degeneriert") erscheinen die Seetierfibeln von Riaz/Tronche-Bélon Grab 87 (Abb. 29,4), die aufgrund mitgefundener Perlen bereits ins fortgeschrittenere 6. Jahrhundert gehören dürften¹⁶³. Dieses Gräberfeld fällt auch durch andere, bemerkenswert späte Kleintierfibelpaare etwas aus dem Rahmen. Noch ist nicht geklärt, ob dies eine Frage der Trachtgeschichte oder schlicht der Beigabensitte ist (s. unten, Reiterfibeln).

Das "gehörnte Wesen" aus Grab 78 (Taf. 6,7)

Der lange schmale Hals, der zurückgewandte Kopf und die eigenartig angewinkelten Beine lassen vermuten, dass sich auch das gehörnte Wesen auf der Fibel aus Grab 78 in die Tradition spätantiker Seetierdarstellungen einreicht. Gestützt wird dies durch zwei scharfe, bereits am

Rücken ansetzende Querrillen über dem Bauch des Tieres, welche unseres Erachtens die Torsion des seeschlängenartigen Leibes anzeigt¹⁶⁴. Der Ansatz zu einem (abgebrochenen) Ohr am Hinterhaupt macht klar, dass es sich bei den

159 Als Fibel (Abb. 29,A) z.B.: Irena Siveč-Rajčević, (Zur spätantiken materiellen Kultur Sloweniens). *Arheološki vestnik - Acta archaeologica* 29, 1978, 393-404 (dt. Zus. 398ff, hier S. 400.404, T. 4,15). - Als (Riemen?)Attache (Abb. 29,B) z.B. ein Siedlungsfund von der Höhensiedlung Mont-Terri/ Cornol JU: Felix Müller e.a., *Mont Terri* 1984 und 1985 - Ein Grabungsbericht. *JBSGUF* 71, 1988, 7-70 (hier 25, Taf. 13,251). - Vgl. ferner den Goldblechbeschlag eines rückblickenden Löwen (einer Pferddegarnitur?) aus Arcisa (b. Chiusi, I), der vom Autor ins 7. Jahrhundert datiert wird: Julius Baum, *La sculpture figurale en Europe à l'époque mérovingienne*. Paris 1937, 95, Taf. 30,103.

160 Kühn 1935, Taf. S. 451.

161 Garscha 1970, 92, Taf. 14,C,4; zum Knotenring vgl. Roth 1982, 500f, Abb. 7. - Die auf beiden Fibelpaaren von Nyon verwendeten halbkreisförmigen Punzen erinnern stark an den Dekor spätantiken Metallschmuckes, etwa einer Reihe von Tierkopfschnallen mit trapezförmigem Beschlag: vgl. Böhme 1974a, Taf. 15,1; 63,3,4; 74,1,2; 75,25; 83,11; 99,9.10.12-14.20-22 etc; ferner etwa auf Pferdegeschirren aus dem hunnenzeitlichen "Totenopfer" von Jakusovice (Bez. Kielce, PL: Menghin e.a. 1987, 180f, Nr. III,49, 50, Taf. 9) oder - kombiniert mit mandelförmigem Kerbschnitt des Sösdalastils - aus Vennebo (Västergötland, S: Menghin e.a. 1987, 462f, Nr. XI,7a,d, Taf. 73).

162 Böhner 1958/1, 112f.207 (M3); 1958/2, 129, Taf. 19,2; mit guterhaltener fränkischer Nachprägung einer Silbermünze des Anastasius I. (491-518), ohne Fundlage.

163 Die Angaben zu diesem Grab verdanke ich Frau Prof. H. Schwab, Fribourg. - Unter den wenigen Beigaben zwei flechtbandverzierte Riemenzungen (Wadenbinden), ein gelochtes Bronzescheibchen (vgl. Kap. 4.4.3; ähnlich Abb. 56,6) sowie eine rundliche Perle Kochs Gruppe 20/21 (Ende Schretzheim Stufe 3/besonders Stufe 4: U.Koch 1977, 202f).

164 Ganz im Sinne von Werner 1949, 65: "auch wenn das Ringeln des Schwanzes verdächtige schenkelartige Bildungen entstehen lässt".

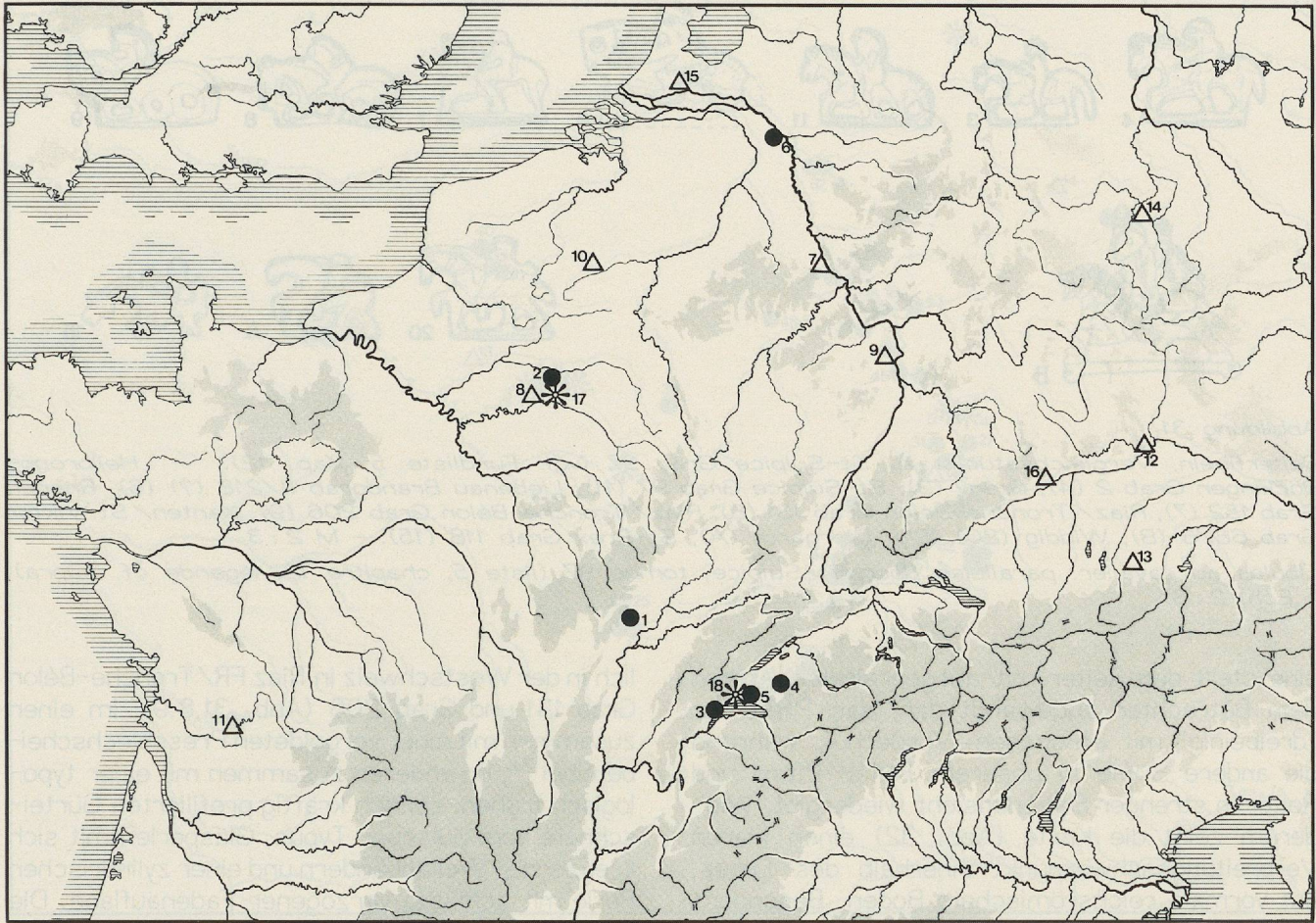


Abbildung 30

Seetierfibeln, Verbreitungskarte der "naturalistisch" gestalteten Seetierfibeln (●), der kerbschnittverzierten Seetierfibeln (△) und der "gehörnten Wesen" (✱) (vgl. Abb. 29; Fundliste 4, Kap. 12).
 Carte de répartition des fibules à animaux marins, à représentation "naturaliste" (●), à décor bifidité (△) et à "monstre cornu" (✱) (voir fig. 29; liste 4, chapitre 12).

Zacken auf dem Schädel tatsächlich um Hörner handeln muss. Mit Werner lässt sich angesichts dieses Fabeltieres bloss festhalten: "In der Deutung des Symbolgehalts dieser Tierwelt ... steht eine dem ungezügelten Fabulieren abholde Forschung noch ganz in den Anfängen"¹⁶⁵.

Gehörnte Tiere oder solche mit Geweih sind bis ins 7. Jahrhundert recht häufig auf spätrömisch-byzantinischen Fibeln des Mittelmeerraums dargestellt. Meist handelt es sich dabei jedoch um mehr oder weniger naturgetreu wiedergegebene Huftiere, die sich in der Regel als aufrecht stehende Hirsche zu erkennen geben. Rückwärts blickende Tiere sind uns in dieser Gruppe nicht bekannt¹⁶⁶. Eher noch mit diesen Fibeln verwandt ist ein dem Betrachter zugewandtes Tierlein auf dem Fibelpaar einer mit germanischer Tracht bestatteten Dame aus Arcy-Ste-Resitue (Dép. Aisne, Abb. 29,17) Grab 2085, das zusammen mit einem unseren Dreiknopffibeln Grab 5^{bis} und Altfund Taf. 12,1 verwandten Fibelpaar mit spiralkanenverzierter Kopfplatte, rundlichen Knöpfen und quergeripptem Fuss mit Tierkopfende gefunden wurde, also noch gut ins 5. Jahrhundert gehören dürfte¹⁶⁷. Ein weiterer Einzelfund aus Verly (Dép. Aisne), den Werner anführt, dürfte noch römerzeitlich sein¹⁶⁸.

Die Reiterfibel aus Grab 97 (Taf. 8,3)

Die Reiterfibel wurde zusammen mit einer Pferdchenfibel (Taf. 8,4) in der Halsregion der Toten gefunden. Die beiden unterscheiden sich stilistisch so deutlich, dass angenommen werden kann, sie stammten aus unterschiedlichen Werkstätten. Die Reiterfibel tendiert stärker zur Stilisierung; der Reiter selber ist – wie bei diesen Fibeln allgemein üblich – überproportioniert, mitgegossene Kerben zeichnen das Haar des Reiters sowie Mähne und Schweif des Pferdes nach. Die Fibel selbst ist kräftig modelliert. Dem steht die feine Zeichnung und Punzierung der naturalistischer wiedergegebenen Pferdchenfibel gegenüber.

U.Koch hat kürzlich die Reiterfibeln nach einer Vorlage von J.Werner neu zusammengestellt¹⁶⁹. Zwei Hauptformen sind zu berücksichtigen: die

¹⁶⁵ Werner 1961, 8f.

¹⁶⁶ Vgl. etwa Werner 1961, 54, Taf. 49,316-320; Siegfried Fuchs/ Joachim Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien. Berlin 1950, 63, Taf. 51.

¹⁶⁷ Kühn 19652, 76, Abb. 3, Taf. 61,1,12 (Dreiknopffibel).

¹⁶⁸ F.Fleury, Antiquités et monuments du Département de l'Aisne 2, 1878, 175, Fig. 265 (vgl. Werner 1961, 62).

¹⁶⁹ U.Koch 1984, 30ff, Abb. 3; Werner 1961, 61ff, Verbreitungskarte 10 (Taf. 55).

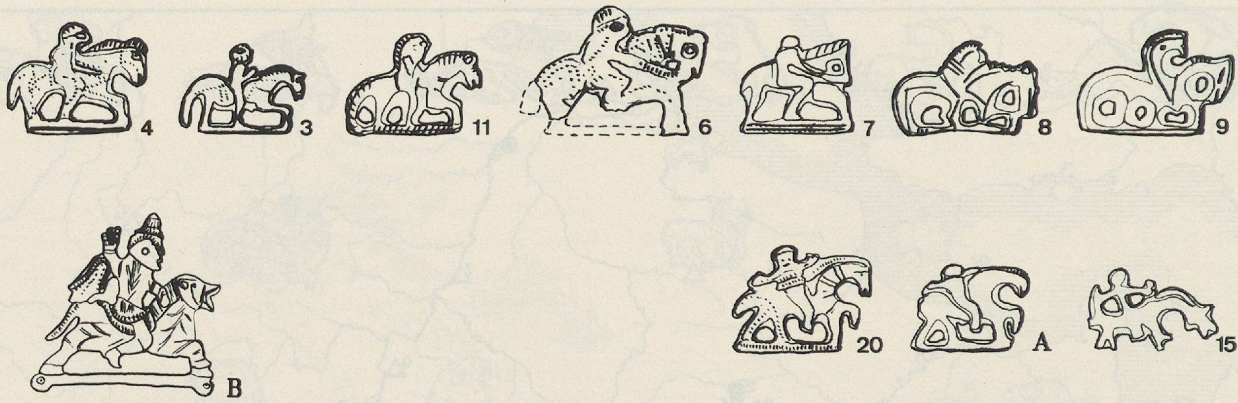


Abbildung 31

Reiterfibeln, Vergleichsstücke zu St-Sulpice Grab 97 (vgl. Fundliste 5, Kap. 12). — Heilbronn-Böckingen Grab 2 (4), Brény (3), St-Sulpice Grab 97 (11), Liebenau Brandgrab 11/218 (?) (6), Rhenen Grab 152 (7), Riaz/Tronche-Bélon Grab 131 (8), Riaz/Tronche-Bélon Grab 206 (9), Xanten/St. Viktor Grab 66/6 (B), Widdig (20), Slg. Diergardt (A), St-Prex Grab 118 (15). — M 2 : 3.

Fibules au cavalier: parallèles pour St-Sulpice, tombe 97 (liste 5, chapitre 12; légende cf. supra). — Ech. 2 : 3.

eine stellt den Reiter mit ausgebreiteten Armen dem Betrachter zugewandt dar, das Pferd ist "dreibeinig" mit erhobenem Vorderhuf, während die andere — wie in unserem Fall — Pferd und Reiter in strenger Seitenansicht wiedergibt. Wiederum zeigt die Karte (Abb. 32) einen klaren Verbreitungsschwerpunkt innerhalb des Limes, auf vormals reichsrömischem Boden. Besonders deutlich gilt dies für die Reiterfibeln der zweiten Gruppe, die mit zwei Ausnahmen vom unteren Neckar (Heilbronn) und einer Fibel von Liebenau, welche wohl als Import gelten darf, nur im Westen, in stark romanisierten Gegenden vorkommt¹⁷⁰. Die Chronologie der Reiterfibeln dieser zweiten Gruppe lässt sich auf typologischem Weg anhand einiger durch weitere Beigaben datierbarer Exemplare einigermaßen skizzieren. Die Entwicklung wird im mittleren 5. Jahrhundert mit dem bereits mehrfach zitierten "Münzgrab" von Heilbronn-Böckingen (Abb. 31,4) fassbar: Pferd und Reiter sind recht naturalistisch, wenn auch im üblichen Missverhältnis zueinander dargestellt, die Binnenzeichnung gibt Details des Zaumzeugs sowie die Konturen des Reiters wieder. Die fein gezeichnete Mähne und die Punzierung stehen unserer Pferdchenfibel Taf. 8,4, die recht plastische Gesamtform eher unserer Reiterfibel nahe. Vergleichbar sind ferner die Fibeln von Brény (Dép. Aisne, Abb. 31,3)¹⁷¹, Heilbronn-Clus; typologisch jünger — aber noch mit punzierter Binnenzeichnung — wirkt die Fibel von Liebenau, die, aus einer Brandfläche stammend, möglicherweise zu einer gleicharmigen Kerbschnittfibel spätantiker Tradition gehört¹⁷². In der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts ist die Stilisierung bereits merklich fortgeschritten, wie etwa ein Inventar von Rhenen (Prov. Utrecht; Abb. 31,7) Grab 152 zeigt, wo eine Reiterfibel zusammen mit zwei ungleichen Bügelfibeln — u. a. einer thüringischen Zangenfibel — gefunden wurde¹⁷³. Auffällig späte Formen, zu einer Zeit, wo die Tierfibelmode andernorts bereits wieder erloschen ist, begegnen uns schliess-

lich in der Westschweiz in Riaz FR/Tronche-Bélon Grab 131 und Grab 206 (Abb. 31,8.9): im einen zusammen mit einer vergoldeten Pressblechscheibenfibel¹⁷⁴, im anderen zusammen mit einer typologisch frühen, seitlich kräftig profilierten Gürtelschnalle vom Bülacher Typus, Glasperlen mit sich kreuzenden Wellenbändern und einer zylindrischen Perle mit schlierig verzogener Fadenaufgabe. Die beiden Gräber mit "werkstattfrischen" Reiterfibeln sind aufgrund dieser Beigaben erst ins spätere 6. Jahrhundert oder in die Zeit um 600 zu datieren¹⁷⁵. Diese späten Belege weisen unseres Erachtens ebenfalls auf die romanische Tradition dieser Fibelgruppe hin, liegen sie in dieser Zeit doch ganz im autochthonen, romanischen Milieu. Sichtbar getragene Gürtel wie in Riaz Grab 206 sind — wie bereits erwähnt — Kennzeichen der romanischen Frauentracht.

170 Heilbronn-Böckingen Grab 2: Roeren 1962, 126, Taf. E,2; Heilbronn-Clus: Veeck 1931, 216f, Taf. 30,5; Liebenau: H.-J. Hässler, Das sächsische Gräberfeld von Liebenau und das Verhältnis seiner Funde zur merowingischen Sachkultur. In: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an Siedlungen im deutschen Küstengebiet. Hg. DFG (Georg Kossack/ Karl-Ernst Behre/ Peter Schmidt), Bd. 1, Weinheim 1984, 349-360 (hier: Abb. 122,6; unter Brandgrab M 12/B 1 aufgeführt).

171 Kühn 1935, Taf. S. 451.

172 Neben dem bereits Zitierten: Böhme 1974a, 19.34.241, Taf. 29,13; Albert Genrich, Der Friedhof bei Liebenau in Niedersachsen. Ausgrabungen in Deutschland 3, 1975, 17-40 (hier 28, Abb. 8,9).

173 Jaap Ypey, Das fränkische Gräberfeld zu Rhenen. Prov. Utrecht. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 23, 1973, 289-312 (hier 300f, Abb. 8,B; von Ypey wohl etwas zu spät datiert); zur Zangenfibel vgl. Schmidt 1961, 128f.

174 Da Kleinfibelpaar und Scheibenfibel dieselbe Funktion erfüllten (s.oben), ist möglich, dass der eine Fibeltyp separat beigegeben wurde (vgl. dazu Kap. 7.1).

175 Schwab 1982, 254ff, Abb. 8-10 (Grab 131 ist kein Kindergrab: vgl. Schwab 1988, 220, Anm. 50). — Zu den Glasperlen: UKoch 1977, 214; zur Schnalle Typ Bülach vgl. Kap. 4.3.5 (und Kap. 6.3); zur Pressblechscheibenfibel vgl. Kap. 4.1.5.

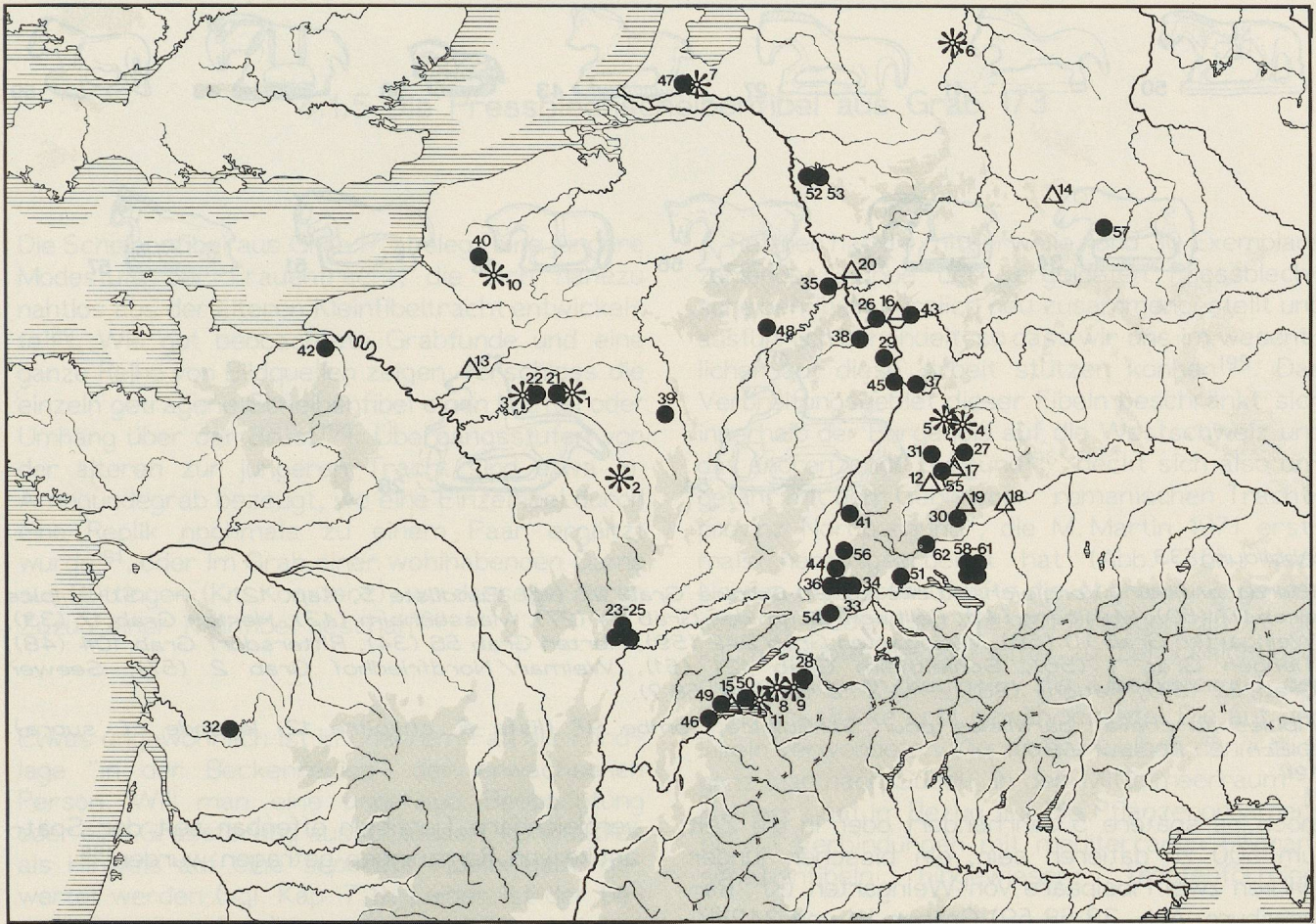


Abbildung 32

Reiter- und Pferdchenfibeln, Verbreitungskarte der Fibeln mit seitlich dargestelltem Reiter (*), der Reiter mit ausgebreiteten Armen (△) und der Pferdchenfibeln (●) (vgl. Abb. 31, 33; Fundliste 5, Kap. 12). – M 2 : 3.

Carte de répartition des fibules au cavalier représenté de profil (*), bras ouverts (△) et des fibules au cheval (●) (voir fig. 31, 33; liste 5, chapitre 12). – Ech. 2 : 3.

Die Pferdchenfibel aus Grab 97 (Taf. 8,4)

Auf die sehr naturalistische Gestalt und die feine Binnenzzeichnung der Pferdchenfibel wurde bereits hingewiesen¹⁷⁶. Entsprechend zur Typologie der Pferdchenfibeln steht sie damit ganz am Anfang einer zunehmenden Stilisierung. Diese mit Hilfe datierbarer Grabmitfunde nachzuzeichnen, gelingt etwas besser als im vorangehenden Fall, nicht zuletzt, weil die Pferdchenfibeln zahlenmäßig deutlich überwiegen. Formal recht nahestehende Pferdchenfibeln existieren offenbar bereits in spätantikem Kontext, wie ein – vereinzelter – Siedlungsfund des 4./5. Jahrhunderts aus Passau-Niederbayern zeigt, zu einer Zeit, wo Kleinfibeln noch nicht in Gräber gelangten¹⁷⁷. Eine einzelne Pferdchenfibel von Mahlberg (Ortenaukreis; Abb. 33,41)¹⁷⁸ und ein Paar von Fellbach-Schmiden (Rems-Murr-Kreis; Abb. 33,27) Grab 24¹⁷⁹ gehören sicher noch in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Funde von Massenheim (Main-Taunus-Kreis; Abb. 33,43)¹⁸⁰, die bereits erwähnten Tierfibeln von Herten (Kr. Lörrach; Abb. 33,33) Grab 17 und ein weiteres Paar aus Grab 56 (Abb. 18,34)¹⁸¹ dürften wohl ebenfalls

176 Verwandt punkto Feinheit der Binnenzzeichnung ist die ansonsten einzigartige Fibel mit Darstellung eines Reiternomaden (?) wohl mit Köcher und Lamellenhelm aus Xanten/ St.Viktor Grab 66/6 (Abb. 31,B). Das beraubte Grab gehört zu einem älteren fränkischen Friedhof und wird im 1. Jahrhundert durch einen jüngeren Friedhof überlagert: Janssen 1968, 370ff, Abb. 1.2.

177 Thomas Fischer, Passau in römischer Zeit. Vorträge des 5. Niederbayerischen Archäologentages, Deggendorf 1987, 97-131 (hier 111ff, Abb. 54,6; Material unbekannt). - Vgl. einen weiteren Beleg vor dem mittleren 5. Jahrhundert aus Fenékpuszta (Ungarn): Martin 1988, 176, Abb. 25,1.

178 Gerhard Fingerlin, Fundbericht «Alamannisch-fränkische Zeit», Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983, 402-409; Bügelfibelpaar mit scharfem Kerbschnitt, Bügel noch mit echter Drahtumwicklung, die beiden seitlichen Knöpfe separat angesetzt: nur die starke Abnützung und eine nachträgliche Vergoldung verbietet ein noch älteres Datum (406f.).

179 Roth 1982, 499ff.519, Abb. 38,2,3; zusammen mit einem frühmerowingischen Knotenring und Bügelfibeln mit scharfem Kerbschnittdekor und kurzen, eingeschnürten, runden Knöpfen (vgl. Kap. 4.1.2, Kerbschnittfibeln).

180 Helmut Schoppa, Merowingische Frauengräber. PZ 34/35, 1949/50/2, 271ff, Taf. 16,4; Kühn 1974/2, 600ff, Abb. 15; einzelne Fibel, zusammen mit Bügelfibelpaar mit scharfem Kerbschnitt und noch runden Knöpfen mit gekerbter Manschette.

181 Garscha 1970, 95, Taf. 15,B,1; zusammen mit einem Paar silbervergoldeter Vogelfibeln (ein Paar anstelle der Bügelfibeln?, s. Anm. 149), massiv silbernen Polyederohrringen und einem frühmerowingischen Knotenring.

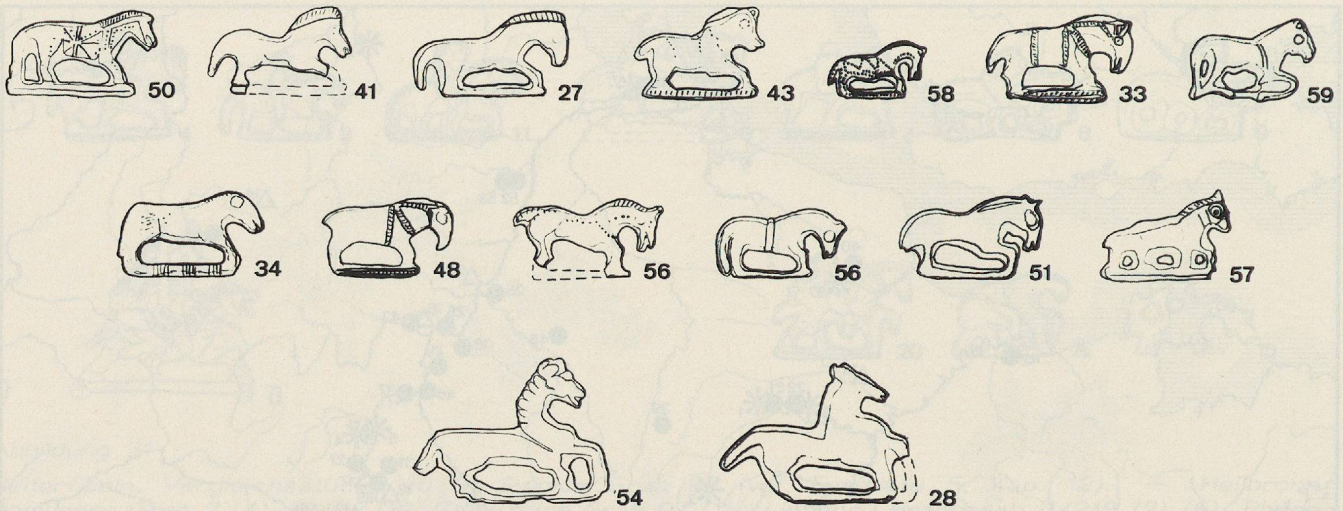


Abbildung 33

Pferdchenfibeln, Vergleichsstücke zu St-Sulpice Grab 97 (vgl. Fundliste 5, Kap. 12). — St-Sulpice Grab 97 (50), Mahlberg (41), Fellbach-Schmidlen Grab 24 (27), Massenheim (43), Hertzen Grab 17 (33), Weingarten Grab 111 (58), Weingarten Grab 242 (59), Hertzen Grab 56 (34), Rittersdorf Grab 104 (48), Tiengen Grab 1 (56), Schleithem Grab 121 (51), Weimar/Nordfriedhof Grab 2 (57), Seewen Grab 32 (54), Fétigny (28). — M 2 : 3 (ausser 58 ?).

Fibules au cheval: parallèles pour St-Sulpice, tombe 97 (liste 5, chapitre 12; légende cf. supra). — Ech. 2 : 3 (sauf 58 ?).

noch ins spätere 5. Jahrhundert oder in die Zeit um 500 zu datieren sein, ein bisschen jünger wirken zwei Fibelpaare von Weingarten (Kr. Ravensburg; Abb. 33,58.59) Gräber 111 und 242¹⁸². Auf das einzige münzdatierte Grab 104 von Rittersdorf (Abb. 33,48; Anfang 6. Jahrhundert), welches ein Pferdchenfibelpaar mit bereits stark reduzierten Konturen barg, wurde bei der Besprechung der Seetierfibeln bereits hingewiesen. Ein zweiter Grabkomplex mit Münzbeigabe aus Tiengen (Kr. Freiburg) wurde erst nachträglich nach Angaben des Finders zusammengestellt. Neben einer gelochten Silbermünze Valentinians III. (424 - 455) oder Justinians I. (527 - 565) und einer Bügelfibel mit gestelzten Knöpfen und nielliertem Rahmen um die Kopfplatte enthielt das Grab offenbar zwei ungleiche Pferdchenfibeln, die sich recht gut im obgenannten Umfeld einordnen lassen¹⁸³. In der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts wird die Abstraktion etwas deutlicher, wie etwa Fibeln von Schleithem SH Grab 121 (Abb. 33,51)¹⁸⁴ oder Weimar/Nordfriedhof Grab 2 (Abb. 33,57)¹⁸⁵ illustrieren.

Einzelne, aber nur entfernt verwandte Pferdchenfibeln finden sich - wiederum im Einzugsgebiet der Westschweiz - in Seewen SO Grab 32 (Abb. 33,54)¹⁸⁶ und in Fétigny FR (Abb. 33,28)¹⁸⁷. Im letzten Fall verschloss sie wohl zusammen mit einer Goldscheibenfibel einheimisch-romanischer Prägung an einem Kettchen verbunden einen Mantel oder Umhang. Die deutlich abweichende Form, die Fertigung aus Bronze und der Umstand, dass jeweils nur eine Einzelfibel vorliegt, verweisen diese Fibeln eher in mediterranen Kontext, wo in der Regel einzelne, wenn auch nicht exakt

vergleichbare Tierfibeln offenbar seit der Spätantike von Romaninnen getragen wurden¹⁸⁸.

182 Gerhard Wein, Das alamannische Gräberfeld in Weingarten (Kr. Ravensburg) - Vorbericht. Fundberichte aus Schwaben NF 14, 1957, 142-145, Taf. 63,9,10,14,15: Grab 111 durch Bügelfibelpaar mit seitlichem Kerbschnitt und breiten Knöpfen mit zwei Querstegen ins beginnende 6. Jahrhundert datiert; Grab 242 mit Bügelfibelpaar mit seitlichem Kerbschnitt und rundlicheren, ebenfalls mit zwei Querstegen verzierten Knöpfen vielleicht noch etwas älter (vgl. Kap. 4.1.2, Kerbschnittfibeln).

183 Garscha 1970, 274f, Taf. 16,B,2a,b; zur Bügelfibel vgl. Kap. 4.1.2, Kerbschnittfibeln.

184 Walter Ulrich Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleithem-Hebsack. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5, 1965, 14, Taf. 14,121,e: zusammen mit bronzenen, kerbschnittverzierten Bügelfibeln mit bereits entwickelten, zweifach quengerippten Knöpfen, zweireihigem Kamm mit noch deutlich unterschiedlicher Zähnung (vgl. Martin 1976a, 101f), und jüngsten Glasperlen mit auf beide Seiten verzogener Fadenaufgabe (vgl. U.Koch 1977, 213). - Die Geschlossenheit des Inventares ist allerdings nicht gesichert.

185 Schmidt 1961, 133, Taf. 80,B,t: mit Bügelfibelpaar der "pannonischen Phase" der langobardischen Chronologie (vgl. Joachim Werner, Die Langobarden in Pannonien. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen NF 55, München 1962, 69).

186 Mocsbrugger 1971A, 190f; 1971B, Taf. 49,37. - Eine Neubearbeitung der Funde durch A. Motschi, Basel, ist im Gange.

187 Kirsch 1899, 491f, Pl. 1,1; vgl. Schwab 1988, 210ff, Abb. 2. 3.

188 Auch von der Grösse her besser vergleichbare Pferdchenfibeln (jedoch ohne Bodenleiste) aus dem Mittelmeerraum: Werner 1961, 53f, Taf. 48; Siegfried Fuchs/ Joachim Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien. Berlin 1950, 63, Taf. 51,F18-20; ferner etwa die einzeln getragenen Pferdchenfibeln von Castel Trosino Gräber 121 (Silber), 124 (Silber), 136 (Bronze) und 171 (Silber): G. Sergi, La necropoli barbarica di Castel Trosino presso Ascoli Piceno. Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei 12, Milano 1902, 146-379, Tav. 1-14 (hier 298ff.300.304f.320, Fig. 195.199.206, Tav. 14,12). - Vgl. zur Datierung neuerdings: Martin 1988, 175f.

4.1.5 Die Pressblechscheibenfibel aus Grab 173

Die Scheibenfibel aus Grab 173 belegt eine jüngere Modestufe der Frauentracht, die sich nahezu nahtlos aus der älteren Kleinfibeltracht entwickelte¹⁸⁹. Wie gut beobachtete Grabfunde und eine ganze Reihe von Bildquellen zeigen, verschloss die einzeln getragene Scheibenfibel einen Mantel oder Umhang über der Brust¹⁹⁰. Übergangsstufen von der älteren zur jüngeren Tracht sind etwa im Arnegundegrab bezeugt, wo eine Einzelfibel durch eine Replik nochmals zu einem Paar ergänzt wurde¹⁹¹, oder im Grab einer wohlhabenden Dame aus Güttingen (Kr. Konstanz), wo dasselbe durch Zuzug einer Kleinfibel geschah¹⁹².

Etwas ungewöhnlich ist in unserem Fall die Fundlage "in der Beckenregion" der erwachsenen Person. Will man eine ungenaue Beobachtung oder eine Grabstörung ausschliessen, könnte dies als Hinweis auf eine *separate* Fibelbeigabe gewertet werden (vgl. Kap. 7.1). Leider ist der bemerkenswerte Fund heute verschollen – ja er wurde gar nie inventarisiert – so dass wir uns bei der Beschreibung auf die Angaben Gruaz' im Grabungstagebuch und in der Revue Charlemagne sowie auf die ebendort publizierte Photographie stützen müssen (s. Katalog, Kap. 13)¹⁹³. Hier seien nur die wesentlichsten Merkmale zusammengefasst: Die Fibel war auf einer verzinnten Grundplatte aus Bronze aufgebaut, die Nadelkonstruktion oder zumindest die Nadel selbst war aus Eisen gefertigt. Die reich verzierte, wohl modelgepresste Schauseite aus dünnem, feuervergoldetem Bronzeblech wurde zur Stabilisierung mit einer Kittmasse hinterlegt, seitlich durch ein umlaufendes, schätzungsweise 5 mm hohes Bronzeband gefasst und mit der Grundplatte verbunden. Der plastisch getriebene Dekor besteht aus flachen Rundbuckeln – angeblich Fassungen für Glasflusseinlagen –, kleineren Punktbuckeln, wohl dreieckigen Blättchen mit Fiedermuster und mit Ausnahme des Mittelmedaillons doppelt geführtem Perlband, das wohl eine wertvollere Verzierung aus goldenem Filigrandraht imitieren sollte. Dominierendes Motiv ist ein Vierpass mit einbeschriebenem Quadrat, um einen Mittelkreis gruppiert sich ein Kranz von (gefiederten?) Dreieckblättchen. In der äusseren Zone ist Platz für 6 – 8 Glasflusseinlagen, die offenbar bereits zum Zeitpunkt der Entdeckung fehlten. Die übrigen Leerflächen sind mit weiteren Einzelblättchen und feinen Punktbuckeln ausgefüllt. Der Dekor ist demnach axialsymmetrisch und nicht wie bei den meisten Scheibenfibeln zentralsymmetrisch aufgebaut (Abb. 34,1)¹⁹⁴.

A. Rettner hat die mittlerweile rund 30 Exemplare zählende Gruppe der vergoldeten Pressblechscheibenfibeln kürzlich neu zusammengestellt und ausführlich behandelt, so dass wir uns im wesentlichen auf diese Arbeit stützen können¹⁹⁵. Das Verbreitungsgebiet dieser Fibeln beschränkt sich innerhalb der Burgundia auf die Westschweiz und das angrenzende Burgund¹⁹⁶, deckt sich also ungefähr mit dem Gebiet der "romanischen Trachtprovinz Nordburgund", die M. Martin 1971 erstmals herausgearbeitet hat (Abb. 35). Nach Norden und Osten dürfte die Abgrenzung gewiss sein, im Süden und Westen hingegen gilt es die kaum geübte Beigabensitte zu berücksichtigen, die in anderen Regionen die Überlieferung der Schmuckstücke erst gewährleistete. Die auf den Fibeln verwendeten Ziermotive weisen denn auch ganz klar nach Süden, in den Mittelmeerraum¹⁹⁷. H. Vierck hat im Bezug auf die Pflanzenornamentik auf Verbindungen mit mediterranen Filigranscheibenfibeln hingewiesen: tropfenförmige,

189 Vgl. Kap. 4.1.4, Herleitung und Trageweise der Kleinfibeln.

190 Vgl. die dank erhaltener Textilreste möglich gewordene, neue Trachtrekonstruktion der Frankenkönigin Arnegunde (Paris/ St-Denis) durch M. Martin (wie Anm. 147), vorerst in: Guy P. Marchal, Die Ursprünge der Unabhängigkeit (401-1394). In: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Bd. 1 (Red. Beatrix Mesmer), Basel/Frankfurt a.M. 1983², 105-210 (hier 114). Auch das bekannte, aber immer wieder falsch rekonstruierte Frauengrab unter der Bülacher Stadtkirche zeigt diese Tracht. Bezeichnenderweise lag die Fibel über den Perlen der Halskette, was eben auf den Verschluss eines Umhangs hinweist: vgl. Christlein 1978, 81, Abb. 55.56. - Diese Tracht ist in derselben Zeit gelegentlich auch in der östlichen Landeshälfte – allerdings mit anderen Fibeltypen – belegt: Bülach ZH, Grab 249 (Werner 1953, 10f.123, Taf. 1,10; vgl. Martin 1979, 19, Abb. 19); Zofingen AG/ Stadtkirche St.Mauritius, Grab 86 (Martin Hartmann, Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen. ads 4, 1981/4, 148-163 (hier 156f.160, Abb. 14,3, Photo)); Beringen SH, zusammen mit Bügelfibelpaar (Christlein 1978, 100f, Taf. 56, Reg. 29; vgl. Martin 1986, 187f, Nr. 160).

191 Vgl. Anm. 190; France-Lanord/ Fleury 1962.

192 Vgl. Christlein 1978, Taf. 73 (Reg. 157). - Die Kombination von Scheibenfibel und Kleintierfibel findet sich etwas später nochmals in Fétygny FR: vgl. Schwab 1988, 210ff, Abb. 2.3.

193 de Molin/Gruaz 1911b, 177, Pl. 28; TB Gruaz, 24.4.1911.

194 Axialsymmetrischer Aufbau auch bei weiteren Fibeln dieser Gruppe: Typ Bern-Bümpfiz (Rettner 1987, Nr. 7.8) und innerhalb Typ Grenchen die Fibel von Wahlern-Elisried (Rettner 1987, Nr. 16).

195 Rettner 1987; vgl. Max Martin, Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. JbSGUF 66, 1983, 215-239 (hier 221ff, Abb. 5); neuerdings: Schwab 1988 (mit zu frühen Datierungen).

196 Rettner 1987, 5ff, Abb. 2; Martin a.a.O.

197 Vgl. etwa die völlig andere Ornamentik auf fränkischen Filigranscheibenfibeln: Bettina Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. BerRGK 59, 1978, 381-500, Taf. 1-20, Karten 1-19.

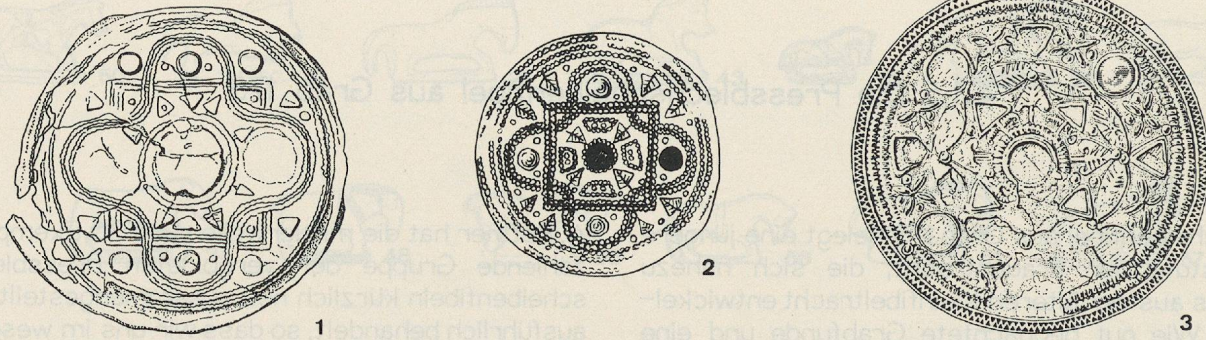


Abbildung 34

Vergoldete Pressblechscheibenfibeln. Fibeln vom Typ Saint-Sulpice: St-Sulpice Grab 173 (1), Farges-les-Mâcon (2). — Verwandte Fibel vom Typ Chiat: Chiat (3). — M 2 : 3.

Fibules discoïdes dorées à décor estampé. Fibules du type Saint-Sulpice: St-Sulpice, tombe 173 (1), Farges-les-Mâcon (2). — Fibules apparentées du type Chiat: Chiat (3). — Ech. 2 : 3.

Blütenblätter darstellende Cloisonnéeinlagen etwa auf einer Goldscheibenfibel aus Isola Rizza (Prov. Verona) finden Entsprechungen in dreieckigen Glaseinlagen auf Fibeln unserer Gruppe (Typ Chiat), die hier anstelle der bereits erwähnten Dreieckblättchen stehen (Abb. 34,3)¹⁹⁸. Gefiederte Blättchen, einzeln oder zu Kränzen zusammengestellt, begegnen ferner auf der ebenfalls im Rhônetal und in der Westschweiz verbreiteten *Sigillée paléochrétienne* offenbar schon seit dem 4. Jahrhundert¹⁹⁹.

Die Scheibenfibel aus St-Sulpice Grab 173 wurde namengebend für einen Typus innerhalb dieser Pressblechfibeln-Gruppe, was sich im Nachhinein als etwas ungünstig erweist, da die Fibel heute ja verschollen ist und sich so einer ausführlichen Beschreibung entzieht. Leider ist bisher erst eine weitere Fibel dieses Typs aus Farges-les-Mâcon (Dép. Saône-et-Loire) bekannt²⁰⁰. Sie weist dieselben Zierelemente auf, dominierend ist auch hier das Vierpass-Quadrat-Motiv (Abb. 34,2). Im Unterschied zur St-Sulpicer Fibel ist ihr Aufbau jedoch zentralsymmetrisch, Glasflusseinlagen finden sich nur in den Wölbungen des Vierpasses und in der Fibelmitte, der innere, nur aus 4 Blättchen bestehende Kranz weist mit den Stielen nach aussen. Ausserdem ist die Fibel merklich kleiner (4,8 cm gegenüber 6,4 cm). Eine mitgefundenene, massive Kolbendornschnalle mit Ritzverzierung erlaubt, das Grab etwa ins 3. Viertel des 6. Jahrhunderts zu datieren²⁰¹. Es liegt nahe, dass die grössere, soweit erkennbar weniger präzis gearbeitete und weniger auf strenge Geometrie bedachte Scheibenfibel von St-Sulpice jünger einzustufen sein dürfte. Die Horizontalstratigraphie erlaubt in diesem Fall allerdings nur bedingt eine Aussage, da das wenig tiefe Erdgrab zwar ganz am Ostrand des Friedhofs, jedoch im Bereich des postulierten Friedhofwegs lag (Kap. 8.7), an dem schon recht früh beispielsweise das nahe Steinplattengrab 144 mit cloisonniertem Gürtelbeschlag angelegt worden war (Abb. 72; vgl. Kap. 9).

Mit der Chronologie der Pressblechscheibenfibeln hat sich Rettner gründlich auseinandergesetzt. Wenn er sich dabei in erster Linie auf datierbare Mitfunde stützte und eine feintypologisch-technologische Gliederung weitgehend ausklammerte, so geschah dies im Hinblick auf den mangelhaften Publikationsstand: kaum eine der Fibeln ist in einem Masse beschrieben, die für eine eingehendere Untersuchung ausreichen würde. In zahlreichen Fällen sind Konstruktion, Material (z.B. Grundplatte, Zementfüllung, Einlagen) und Herstellungsweise der Fibeln nicht beschrieben. Es ist aus diesem Grund beispielsweise auch nicht möglich, die von den Ziermotiven her eng verwandten Fibeln vom Typ Chiat (Abb. 34,3), zu denen keinerlei Beifunde bekannt sind, näher einzuordnen²⁰².

Die wenigen durch Beigaben zeitlich eingrenz- baren Scheibenfibeln der anderen Typen scheinen in die Zeit des ausgehenden 6. Jahrhunderts und um 600 zu verweisen: zwei einander nahestehende Scheibenfibeln mit unzweifelhaft christlichen

198 Hayo Vierck, *Werke des Eligius*. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*, Festschrift Joachim Werner, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1/II, München 1974, 309-380 (hier 351f, Abb. 15,2,3).

199 Vgl. Jacqueline et Yves Rigoir, *Les sigillées paléochrétiennes de Suisse*. *JbSGUF* 55, 1970, 95-118, Pl. 1-3 (passim, bes. 103); zur Datierung: Paunier 1981, 35.76f, Bonnet 1977, 144.

200 Gaillard de Semainville 1980, 30.169f, Pl. 57,12a.

201 Als weitere Beigabe in der linken Hand eine Mittelbronze des Commodus als Obolus: Gaillard de Semainville 1980, 169f, Pl. 12,b; eine ähnliche Schnalle etwa in Pry (Prov. Namur) Grab 18: André Dasnoy, *Quelques tombes du cimetière de Pry (IV^e - VI^e siècles)* (Belgique, Province de Namur). In: *Fleury/Périn 1978* 69-79 (hier 72ff, Fig. 5,8); vgl. hier Kap. 4.3.1, Gruppe 2.

202 Fibeln vom Typ Chiat: Chiat VS (Rettner 1987, Nr. 1), Sévery/Tapi VD (a.a.O. Nr. 2), Gurmels FR/ Muttergotteskirche Grab 309 (a.a.O. Nr. 3; Schwab 1988, 225ff, Abb. 15), Saint-Martin-du-Fresne (Dép. Ain) (a.a.O. Nr. 4); St-Jean-de-Gonville (Dép. Haute-Savoie) (Schwab 1988, 226, Anm. 79).



Abbildung 35

Vergoldete Pressblechscheibenfibeln, Verbreitungskarte der Fibeln vom Typ Saint-Sulpice (*) und verwandter Formen (●) (n. Rettner, vereinfacht).

Carte de répartition des fibules discoïdes dorées à décor estampé, fibules du type Saint-Sulpice (*) et formes apparentées (●) (d'après Rettner, simplifié).

Darstellungen (Taube, Kreuz, Kelch) aus Bern-Bümpliz Grab 217²⁰³ und Riaz FR/Tronche-Bélon Grab 386²⁰⁴, ferner drei Fibeln ähnlicher Grösse wie unser Exemplar aus Riaz/Tronche-Bélon Grab 131²⁰⁵, Erlach BE/Totenweg Grab 112²⁰⁶ und Gumefens FR/Sus Fey Grab 191²⁰⁷ mit stärker geometrischem Dekor und Schlaufentieren. Lediglich ein Exemplar aus Wahlern-Elisried BE, das mit unserer Fibel die Zahl (?) und die axial-symmetrische Anordnung der Glaseinlagen gemein hat, ist deutlich jünger – etwa ins mittlere 7. Jahrhundert – einzuordnen²⁰⁸.

203 U.a. mit eiserner, graviertem Gürtelschnalle mit kräftig profiliertem Rand und Schwalbenschwanzende und Perlenkette: Rettner 1987, Nr. 7; Zimmermann 1978, Taf. 26,4,16. - Zur Datierung vgl. Martin 1986, 181f, Nr. 149; zur

Schnalle Martin 1971, 46ff; hier Kap. 4.3.5 (und Kap. 6.3); zu den Glasperlen (nach südwestdeutscher Chronologie) UKoch 1977, 198ff (Gruppen 33; 36,4; 39,3; 49,11).

204 Kindergrab, mit vergoldetem Kästchenfingerring und Perlenkette: Rettner 1987, Nr. 8. - Zur Datierung a.a.O., 6 mit Anm. 47; zum Fingerring hier Kap. 4.2.4 (zu Grab 63).

205 Zusammen mit spätem, "werkstattfrischem" Reiterfibelpaar, wie es im selben Friedhof in Grab 206 kombiniert mit einem untauschierten Gürtelbeschlag mit Schwalbenschwanzende auftrat (vgl. Bern-Bümpliz Grab 217): Rettner 1987, Nr. 12; Schwab 1988, 220f, Abb. 10. - Zum Reiterfibelpaar hier Kap. 4.1.4, Abb. 28,4.

206 U.a. mit Glasperlen der südwestdeutschen Gruppen 1 und 58,1 nach UKoch 1977, 198ff; Rettner 1987, Nr. 17 (und allg.: Erlach 1987).

207 Kombiniert mit einer einfachen Gürtelschnalle, unpubliziert: Rettner 1987, Nr. 18.

208 Grab 81, zusammen mit einer Vierpassfibel (gewissermaßen der Weiterentwicklung des Motivs von St-Sulpice), einer bichrom plattierten, grossen A-Garnitur und Perlen, die nach südwestdeutschen Chronologievorstellungen z.T. ebenfalls erst im 7. Jahrhundert in Mode kamen (u.a. UKoch 1977, 199, Gruppe 4); Rettner 1987, Nr. 16; Fellenberg 1886, Tab. 3,Grb.81.

4.2 Weitere Schmuckgegenstände

Die nebst den Fibeln vertretenen Schmuckstücke dürften erfahrungsgemäss grösstenteils aus Frauen- oder Mädchenbestattungen stammen: so

die Perlen, die Ohrringe und eine Ziernadel. Lediglich bei den Fingerringen ist die Zuweisung zu einem Geschlecht nicht a priori gegeben.

4.2.1 Glasperlen

(Abb. 36; Gräber 57, 78, 97, 117, 123, 133 und 174)

Glasperlen kommen mit Ausnahme von Grab 55 in sämtlichen ungestörten Frauengräbern mit frühem Fibelschmuck vor: in den Gräbern 57, 78, 97 und 133. Diese Perlen passen gut ins bekannte Spektrum der Mitte und 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts: Beliebt sind in dieser Zeit kleine, meist deutlich sichtbar aus einem Glasfaden gewickelte Ringperlen aus mehr oder minder transluzid blauem und grünem bzw. opak schwarzbraunem Glas²⁰⁹. Selten findet sich eine einfache, unsorgfältig aufgetragene Wellenbandverzierung (Gräber 57, 97). Von abweichender Form ist je eine grob gerippte dunkelblaue bzw. blassgelbe Melonenperle aus Grab 97.

Die recht einförmige Palette erschwert einerseits eine präzisere Bestimmung, andererseits liegen keine Arbeiten vor, die einen Überblick über die genauere Beschaffenheit der Glasperlen des 5. Jahrhunderts liefern würden, was allenfalls eine Differenzierungsmöglichkeit geboten hätte. Der Publikationsstand der meisten dieser Perlen erlaubt ohne Autopsie leider keine solchen Analysen²¹⁰. Eine mengen- oder kombinationsstatistische Auswertung wiederum dürfte an der mangelnden Zahlenbasis scheitern.

Nur ein in Grab 97 gefundener wirtelförmiger Glasanhänger hebt sich von diesem Spektrum deutlich ab. Winzige zerdrückte Glasbläschen deuten darauf hin, dass er seine endgültige Form nach dem Aufwickeln eines Glasfadens wohl in einer Art Model erhielt²¹¹. Konische Glaswirtel begegnen, offensichtlich als Amulettanhänger getragen, schon an Gehängen der reichen frühgermanischen Frauentracht²¹². Zum Exemplar aus

St-Sulpice ist uns bisher kein exaktes Gegenstück bekanntgeworden – vielleicht ein Indiz für seine frühe Zeitstellung vor dem Einsetzen des gut dotierten Reihengräberhorizontes²¹³.

Bestimmt wird man generell den Amulettcharakter für diese Glasperlen nicht ausser Acht lassen dürfen. So wurde etwa die vermutlich zu Grab 57 gehörige dunkelgrüne Ringperle mit opak gelber Fadenaufgabe gleich unterhalb einer Bügelfibel "am Hals" gefunden und war möglicherweise an dieser angehängt (vgl. Kap. 4.1.1). Als "Anhänger" dürfte auch die einzeln und ohne Fundortangabe überlieferte, in ihrer Farbe an Bernstein erinnernde Ringperle aus Grab 133 gedient haben. Sechs paarige Glasperlen lagen zusammen mit dem "Glaswirtel" in der Beckenregion, könnten also

209 Vgl. Schmidt 1961, 139f; Müller 1976, *passim*; Heege 1987, 101.

210 Vgl. zu diesem Problem Ursula Koch, Rezension zu: M. Tempelmann-Mačzynska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbarikum. Bjb 187, 1987, 827-836.

211 Dieselben Spuren deutlich zu sehen, jedoch nach Angabe der Autoren absichtlich in einen Bergkristallanhänger geschnitten (?) an einem Wirtel aus Imola: Maria Grazia Maioli/Otto von Hessen, Ein bedeutendes Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus Imola. AK 11, 1981, 251-254 (hier 251f, Taf. 55,3).

212 Z.B. Lauffen a.N. (Kr. Heilbronn) Grab 1: Schach-Döriges 1981, 619,644, Abb. 3,12; 5 (mit Lit.).

213 Ein - auch farblich - ähnlicher Glasanhänger mit abweichendem Dekor an einer Goldgriffspatha (?) aus Arcy-St-Resitue: Frédéric Moreau, Album des principaux objets recueillis dans les sépultures de Caranda (Aisne), Bd. 1, St-Quentin 1877, Pl. M. - Zur Kombination blassgelben Glases mit (mittlerweile ausgewitterter) Fadenaufgabe aus weisser Glasfritte vgl. auch rundliche Glaswirtel des 6. Jahrhunderts: z.B. Basel-Bernerring Gräber 16 und 42 (Martin 1976a, 94f, Nr. 16,1; 42,16, mit Lit.).

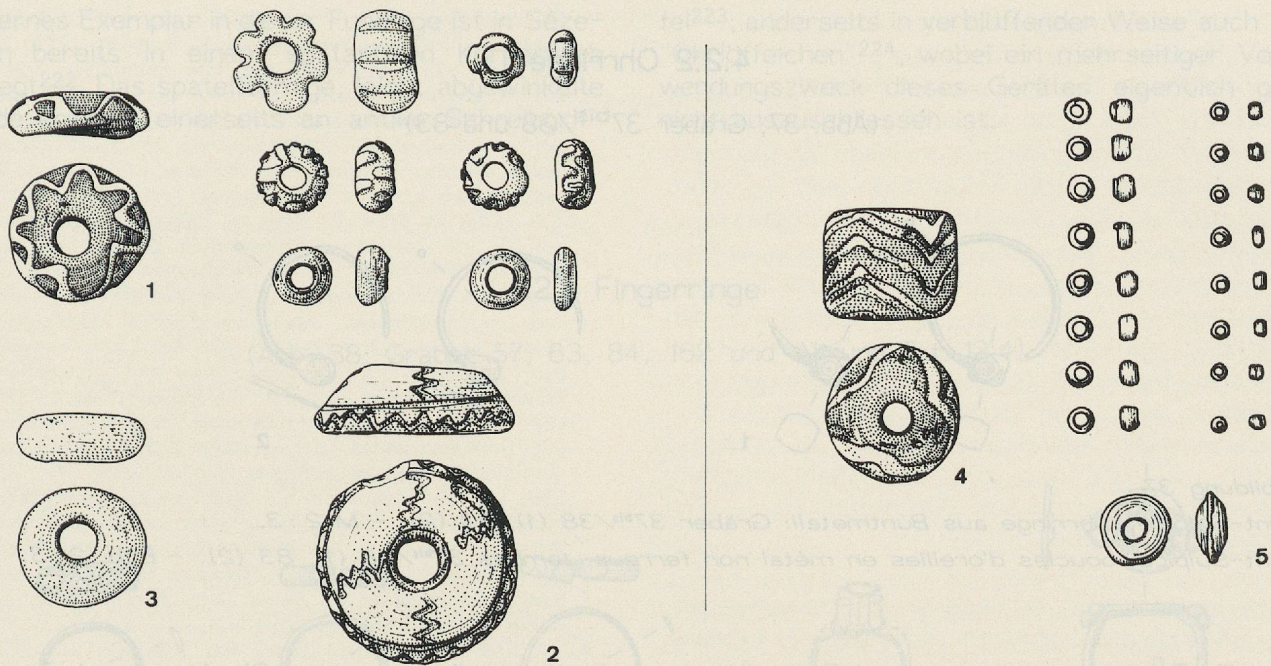


Abbildung 36

Saint-Sulpice, Glasperlen des 5. Jahrhunderts: Gräber 57 (1), 97 (2), 133 (3). — Glasperlen des 6. und früheren 7. Jahrhunderts: Gräber 123 (4), 174 (5). — M 2 : 3.

Saint-Sulpice, perles en verre du 5e siècle: tombes 57 (1), 97 (2), 133 (3). — Perles en verre du 6e et du début du 7e siècle: tombes 123 (4), 174 (5). — Ech. 2 : 3.

Bestandteil eines Armbandes oder – wie oft bei paarig auftretendem Anhängerschmuck – eines Gehänges gewesen sein²¹⁴. Ob dieses am Gürtel befestigt wurde, muss offen bleiben: die üblicherweise hierzu verwendeten Bügelfibeln kommen in unserem Falle nicht in Betracht, da dieselben nach Angaben des Ausgräbers an den Schultern angetroffen wurden²¹⁵. Ohne Fundortangabe sind drei verlorene Perlen aus wohl transluzid blauem Glas aus Grab 78, die vermutlich denjenigen aus Grab 97 ähnlich sahen.

Ausserhalb dieser Schicht früher Germanengräber sind Perlen nur noch unscheinbar und in bescheidener Zahl vertreten. 15 kleine gelbe und eine winzige schwarzbräunliche Fritteperle bildeten zusammen mit einer etwas grösseren aus transluzid gelbem Glas mit opak gelber, randlicher Fadenauflage ein kleines, vielleicht am Handgelenk getragenes Kettchen als einzige Beigabe im Erdgrab 174, ganz am Ostende des postulierten Friedhofweges. Die gute Qualität der Glasfritte unterscheidet die Kleinperlen von den weit verbreiteten Mehrfachperlen des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts²¹⁶.

Zwei weitere, interessanterweise *einzel*n mitgegebene Glasperlen liegen ferner aus dem Plattengrab 117 ("braune Tonperle", verschollen) und dem Erd- oder Plattengrab 123 vor (vgl. Kap. 7).

Letztere ist tonnenförmig, besteht aus opak rotem Glas mit opak gelber, auf beide Seiten zu einem Zickzackmuster verzogener Fadenauflage und wurde am Hals eines Kindes oder einer im selben Grab bestatteten Frau (?) entdeckt. Parallelen aus dem südwestdeutschen Raum weisen auf eine Datierung noch in die 1. Hälfte bzw. ins mittlere 6. Jahrhundert, wofür auch eine mitgefundene, stark abgenutzte einfache Bronzeschnalle spricht (Kap. 4.3.1)²¹⁷.

214 Vgl. etwa entsprechende Fundlagen von Glasperlen in Hemmingen: Müller 1976, 142.

215 Schach-Dörge (1981, 644, Abb. 2) nimmt für die ähnliche Fundsituation in Lauffen Grab 1 ein am Gürtel befestigtes Gehänge an.

216 Vgl. Reto Marti, Frühmittelalterliche Grabfunde beim Bad Bubendorf BL. Archäologie und Museum Oll, Liestal 1988, 15f.

217 Ähnliche Perlen kommen aber noch das ganze 6. Jahrhundert hindurch vor: UKoch 1977, 213, Gruppe 50,8 (Schretzheim Grab 300 mit italischer Nachprägung nach einem Triens des Anastasius (ca. 493-518) als Schmuckanhänger); vgl. länglicherer Perlen gleichen Stils aus Montnach (Dép. Moselle) Grab 8, die dank reicher Beigaben und einer Halbsiliqua, Imitation einer Ravennater Prägung nach Justinian I. (527-565)/ Justin II. (565-578) gut ins mittlere 6. Jahrhundert datiert sind: A. Gambs/ J. Guillaume, La nécropole de "Colmette" à Montnach (Moselle). In: Association française d'archéologie mérovingienne, Bulletin de liaison 12, 1988, 91-95.

4.2.2 Ohrringe

(Abb. 37; Gräber 37^{bis}/38 und 83)

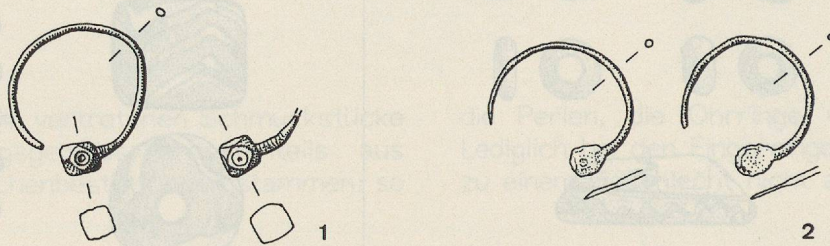


Abbildung 37

Saint-Sulpice, Ohrringe aus Buntmetall: Gräber 37^{bis}/38 (1), 83 (2). – M 2 : 3.

Saint-Sulpice, boucles d'oreilles en métal non ferreux: tombes 37^{bis}/38 (1), 83 (2). – Ech. 2 : 3.

Ohrschmuck ist nur aus zwei Bestattungen bekannt: Im Umkreis der jüngsten Mauergräber in der Südostecke des Friedhofes fand sich in Plattengrab 37^{bis}/38 ein vermutlich ungleiches Paar schlecht erhaltener Polyederohrringe aus Buntmetall (Messing). Der eine trägt allseits eine Kreisaugenverzierung, während der andere, schlechter erhaltene, vermutlich mit Quadraten verziert war. Letzterer weist hingegen am Halsansatz eine deutlichere Querrippung auf. Sehr wahrscheinlich gehört das Paar zum selben Inventar wie der Glastummler Taf. 3,16, der wohl das jüngste datierbare Objekt des Gräberfeldes darstellt (Kap. 9.3). Ob die bereits im 5. Jahrhundert auftretenden Polyederohrringe in ihren Ursprüngen unterschieden werden können zwischen bronzenen Exemplaren romanischer und edelmetallenen germanischer Provenienz, wie Christlein dies vermutet, bleibe dahingestellt. Fest steht, dass im 7. Jahrhundert, in das unser Ohringpaar ohne Zweifel gehört, Polyederohrringe aus Buntmetall eine ungleich weitere Verbreitung fanden²¹⁸.

Analog zu diesem ersten Ohringpaar sind auch die messingenen Scheibchenohrringe aus dem Erdgrab 83 sehr schlecht erhalten. Eine nach Beschreibung in der Revue Charlemagne gelbliche Glasflussaufflage fehlt heute, hingegen ergab die Metallanalyse beim einen Exemplar Reste einer Bleifassung²¹⁹. Leider ist deren Herkunft von einer modernen Reparatur nicht auszuschließen, weist doch auch das andere Exemplar eindeutig moderne Klebspuren auf. – Auch Scheibchenohrringe begegnen in qualitätvollerer Ausführung bereits im 5. Jahrhundert. Unsere Exemplare dürften jedoch billigere Varianten dieses Typs darstellen, die bereits ins fortgeschrittenere 6. Jahrhundert gehören²²⁰. Die Lage von Grab 83 im Bereich der frühen Gräber 78, 103 und 133 widerspricht dieser Datierung nicht, ist doch unmittelbar am Nordrand des postulierten Weges durchaus mit Mehrfachbelegung zu rechnen (z.B. Gräber 66/67, 106; vgl. Kap. 9.3).

4.2.3 Die Ziernadel aus Grab 138

Schlichte Nadeln aus Eisen oder Bronze – zumindest letztere in der Regel mit feiner Ritzverzierung und abgewinkeltem Spatelende – sind in der Burgundia (und darüber hinaus) weit verbreitet und bildeten offenbar einen Bestandteil der einheimischen Frauentracht. Soweit überprüft ist ihre Grablage der Hals-/Brustbereich, wo sie wohl einen Umhang oder Schleier, weniger wahrscheinlich ein Leichentuch, zusammenhielten²²¹. Ein

220 Zum Ohringtyp vgl. UKoch 1968, 45f, Taf. 94,8; Müller 1976, 55; von Freeden 1979, 234ff. – Parallelen zu unserer Variante aus Buntmetall (vgl. von Freeden 1979, 243f): Basel-Bernerring Grab 36 (Martin 1976a, 70.139, Nr. 36,2); Lausanne/Bel-Air Grab T2 (zusammen mit Eisenschnalle mit bronzenem, pilzförmigem Schilddorn (vgl. UKoch 1977, 123) vergleichbar den St-Sulpicer Exemplaren der Gräber 73^{bis} und 76 (Kap. 4.3.4): Troyon 1841, 4, Pl. 1,22); von Freeden 1979, 243f.

221 Die Verwendung als reine Haarnadel, wie dies J. Möller rekonstruiert, scheint uns aus praktischen Gründen wenig wahrscheinlich: Jutta Möller, Zur Funktion der Nadeln in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. JbRGZM 23/24, 1976/77, 14–52. Überdies stellt Möller selber fest, dass sich beim Kopf gefundene Nadeln nicht von denjenigen im Hals-/Brustbereich unterscheiden.

218 Christlein 1978a, 150, Abb. S. 148; vgl. von Freeden 1979, 277ff, bes. 286f.296.

219 de Molin/Gruaz 1911a, 151.

eisernes Exemplar in dieser Fundlage ist in Séze-
gnin bereits in einem spätantiken Körpergrab
belegt²²². Das spatelförmige, leicht abgewinkelte
Ende erinnert einerseits an antike Schreibgrif-

fel²²³, andererseits in verblüffender Weise auch an
"Ohrlöffchen"²²⁴, wobei ein mehrseitiger Ver-
wendungszweck dieses Gerätes eigentlich gar
nicht auszuschliessen ist.

4.2.4 Fingerringe

(Abb. 38; Gräber 57, 63, 84, 162 und Altfund Taf. 12,4)

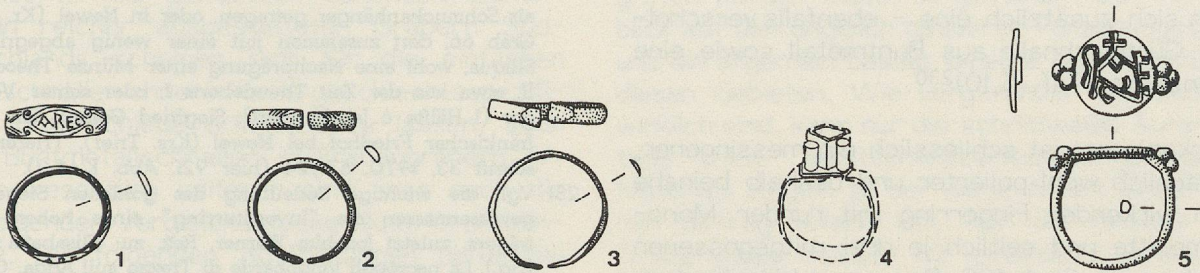


Abbildung 38

Saint-Sulpice, Fingerringe aus Silber (1-4?) und Messing (5): Grab 57 (1), Altfund Taf. 12,4 (2),
Gräber 84 (3), 63 (4), 162 (5). - M 2:3.

Saint-Sulpice, bagues en argent (1-4?) et laiton (5): tombe 57 (1), "Altfund" Pl. 12,4 (2), tombes
84 (3), 63 (4), 162 (5). - Ech. 2:3.

Nur einmal ist ein Fingerring in einem Grab mit
germanischen Bügelfibeln bezeugt: die mit dem
bekannten Nomadenspiegelfragment (Kap. 4.4.1)
ausgestattete Dame aus Grab 57 trug an der
linken Hand einen zierlichen, verzierten Silberring.
Die sorgfältig eingepunzte Inschrift «AREC»
dürfte einen germanischen Personennamen be-
zeichnen, der auf dem ahd. *ara* (Adler) beruht²²⁵.
- Fingerringe aus Edelmetall sind in der links-
rheinischen germanischen Oberschicht des 4./5.
Jahrhunderts relativ häufig belegt²²⁶. Bei unserem
Exemplar gilt es allerdings zu bedenken, dass es
mit nur gerade 2,9 g Eigengewicht einen relativ
bescheidenen Materialwert darstellte. Die Ring-
form mit linsenförmigem Schriftfeld geht auf
antike Vorbilder zurück, gut datierbare Stücke
des 5. Jahrhunderts stammen etwa aus den Für-
stengräbern von Apahida 1 (Siebenbürgen)²²⁷ und
Pouan (Dép. Aube)²²⁸. Die stilistisch beste Paral-
lele ist jedoch im Inventar eines reichen Mädchen-
grabes wohl des mittleren 5. Jahrhunderts aus
Enns/Lauriacum-Ziegelveld bekannt²²⁹. Mit der
Inschrift «VIVAS» scheint hier kein Name wie im
Falle des Fürsten von Apahida oder St-Sulpice
Grab 57, sondern eine Art Glückwunsch wieder-
gegeben zu sein.

Ein weiterer silberner Fingerring stammt aus
dem sonst beigabenlosen Erdgrab 84, auf halber
Strecke am Südrand des postulierten Weges ge-
legen. Die vormals sicher vorhandene Fassung
fehlt hier ebenso wie bei einem Silberring, der
unter den Altfunden (Taf. 12,4) aufbewahrt wird.

Letzterer weist beidseits der verlorenen Fassung
Schrägkerben auf; ein Motiv, das mit dem Dekor
des «AREC»-Ringes aus Grab 57 vergleichbar ist.
Von diesen Ringen, die man sich gut mit einer

222 Grab 223, ferner ohne Fundlage im frühen Ziegelgrab 255;
frühmittelalterliche Belege aus Bronze in den Erdgräbern
106, 523, 600, in den Gräbern mit Holzeinbau 129, 409,
429 und Streufund, Nadeln aus Eisen in den Gräbern
354, 567 (Privati 1983, 53.118). - Weitere Bronzenadeln
aus der Burgundia: Lausanne/Bel-Air Mauergrab 82
(Troyon 1841, 4f); La Roche-sur-Foron (2 Ex.: Colardelle
1983, 143, Fig. 70,13.14; Curtil-sous-Burnand Erdgräber 98,
99 (Ajt 1986, 43f.75, Fig. 92,98.99; zahlreich sind der-
artige Nadeln ferner in der Kastellnekropole von Kaiser-
augst (Martin 1976b).

223 In dieser Interpretation Colardelle 1983, 143.

224 Vgl. zu den Ohrlöffchen die Ausführungen in: Max
Martin, Weinsiebchen und Toiletgerät. In: Herbert A. Cahn/
Annemarie Kaufmann-Heinimann (Hg.), Der spätromische
Silberschatz von Kaiseraugst (Text- und Tafelband). Basler
Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9, Derendingen 1984,
97-132 (hier 132).

225 Christoph Jörg, *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae*
2, Freiburg i.Ü. 1984, 56 (Kat.Nr. 19).

226 Böhme 1974a, 160.

227 Massiver Goldring mit Inschrift «OMHARVS», vermutlich
dem Namen des Verstorbenen: Fettich 1953, 147, Pl. 22,2;
Horedt/Protase 1972, bes. 211ff.

228 Massiver Goldring mit Inschrift «HEVA»: Jean Bienaimé,
*Le trésor de Pouan au Musée de Troyes. Les cahiers des
Musées de Troyes* 1, (o.J.), 10f (P. 12). - Vgl. zu beiden
Ring: Joachim Werner, Namensring und Siegelring aus
dem gepidischen Grabfund von Apahida (Siebenbürgen).
Köln Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 9, 1967/68,
120-123.

229 Grab 12/1953, u.a. mit Tutulusfibelpaar, unmittelbar neben
dem ebenfalls sehr reichen Frauengrab 25/1953 mit typo-
logisch sehr frühen Kerbschnittbügelfibeln gelegen: Kloiber
1957, 110ff.123ff, Taf. 51,5; Christlein 1978a, 149f.

kleinen Steinfassung vorstellen kann, weicht ein wohl silberner Kästchenfingerring aus dem Plattengrab 63 am Ostrand des Gräberfeldes formal etwas ab. Der heute verschollene bandförmige Ring weist offenbar nicht den leicht D-förmigen Querschnitt der obigen Fingerringe auf. Die hohe, quadratische Kästchenaufgabe mit gefasstem grünem "Stein" (oder Glas) und seitlich angelöteten Röhrchen repräsentiert eine ursprünglich wohl rheinisch-fränkische Form. Das Motiv der über Eck gestellten Steineinlage mit seitlichen Röhrchen begegnet genauso an Ohrringen und scheint in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts besonders beliebt gewesen zu sein. In Grab 63 fanden sich zusätzlich eine - ebenfalls verschollene - Gürtelschnalle aus Buntmetall sowie eine Riemenzunge (Taf. 5,10)²³⁰.

Bemerkenswert ist schliesslich ein messingener, oberflächlich wohl polierter und deshalb beinahe golden wirkender Fingerring mit runder Monogramplatte und seitlich je drei mitgegossenen Kügelchen aus Grab 162. Das sonst beigabenlose Keilsteingrab ganz am Ostende des vermuteten Friedhofweges liegt neben dem Pressblechfibelgrab 173 (Kap. 4.1.5). Der sicher beabsichtigte Farbeffekt lässt in Verbindung mit dem enormen Durchmesser des Ringes (innen 21 mm) die Vermutung zu, der Ring habe einmal den Finger eines örtlichen "Magistraten" geziert²³¹. Vergleichbare goldene Exemplare mit angelöteten Kügelchen finden sich bis in die Gräber der höchsten Bevölkerungsschicht²³². In derselben Art gefertigte Münzfingerringe, meist mit gefassten Goldsolidi der oströmischen Kaiser Phocas (602-610), Heraclius (610-641) und Constans (641-668) bezeugen ihre Beliebtheit im früheren bis mittleren 7. Jahrhundert²³³. Dass der Besitzer dieses sicher bescheideneren Ringes aus St-Sulpice Grab 162 sich der christlichen Religion verpflichtet fühlte, lässt sich zwar aus dem historischen Kontext vermuten, dass dies aus der unsicheren Kreuzdarstellung auf dem Fingerring jedoch geschlossen werden müsste, scheint uns nicht zwingend²³⁴.

230 Ähnliche Fingerringe aus Gold etwa in Rübenach (Kr. Koblenz) Grab 152, mit blauer Glaseinlage, zusammen mit dreizoniger Almandinscheibelfibel (Neuffer/Ament 1973, 80, Taf. 9,2; 52,2); Donzdorf (Kr. Göppingen) Grab 78, in reichem Frauengrab mit nordischem Bügelfibelpaar, Millefioriwirtel und zweizonigem Almandinscheibelfibel-paar (Eduard M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von

Donzdorf. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 2, Stuttgart 1972, 257, Taf. 22,3; 62,1); das Motiv der vier Eckrundeln tritt in abgewandelter Form ferner an einem goldenen Körbchenfingerring aus Beerlegem (Ostflandern) Grab 111 auf, dessen Eichenbalken der Holzkammer um 587 n.Chr. dendrodatiert werden konnten (H. Roosens/ J. Gyselinck, Een merovingisch grafveld te Beerlegem. *Archaeologia Belgica* 170, 1975, Pl. 26,6; H. Roosens, Dendrochronologie van graf 111 van Beerlegem. *Archaeologia Belgica* 196, 1977, 60ff. Ein Beispiel für einen verwandten Fingerring aus gegossener Bronze stammt aus Paris: Patrick Périn, *Collections mérovingiennes, Catalogues d'art et d'histoire du Musée Carnavalet* 2, Paris 1985, 498, Nr. 236. - Vergleichbare Fassungen an Ohrringen etwa im münzdatierten Frauengrab 14 von Payerne VD/ Pramay (Martin 1986, 180, Nr. 147), mit einem subaeraten Solidus Justinians I. (527-565) und einem Triens Justinus II. (565-578), beide als Schmuckanhänger getragen, oder in Newel (Kr. Trier) Grab 66, dort zusammen mit einer wenig abgegriffenen Siliqua, wohl eine Nachprägung einer Münze Theodosius II. etwa aus der Zeit Theudeberts I. oder seiner Vorgänger (1. Hälfte 6. Jahrhundert): Siegfried Gollup, Ein neuer fränkischer Friedhof bei Newel (Krs. Trier). *Trierer Zeitschrift* 33, 1970, 57-124 (hier 92f, Abb. K,66,2).

231 Vgl. die wichtige Bedeutung des goldenen Siegelrings gewissermassen als "Investiterring" eines hohen Amtsträgers: zuletzt Joachim Werner, Rez. zu: Elisabetta Roffia (Hg.), *La necropoli longobarda di Trezzo sull'Adda*. *Germania* 65, 1987/1, 284-293 (bes. 286ff). - Bezüglich Durchmesser ist interessant, dass die Königin Arnegunde ihren Ring als echten Siegelring am Daumen der linken Hand trug: France-Lanord/Fleury 1962, 348.

232 Etwa der Ring der Frankenkönigin Arnegunde (gest. doch wohl etwa um 580 (Scheibelfibel-paar!)): France-Lanord/Fleury 1962, 358, Taf. 30,2; 33,3; 35,1; ferner ein Ring im Grab vermutlich der Pretoria, einer der frühesten Beschenkerinnen der Kirche von Toul (Dép. Meurthe-et-Moselle) und Zeitgenossin des Bischofs Endulus (Anfang 7. Jahrhundert: A. Liéger/ R. Marguet/ J. Guillaume, *Sépultures mérovingiennes de l'Abbaye de Saint-Evre à Toul (Meurthe-et-Moselle)*. *RAE* 35, 1984, 301-317 (hier 305. 308.313f.316)); einem hohen Beamten der Burgundia gehörte wohl der Graifarius-Ring aus Géronde VS mit spiegelbildlicher Umschrift (Siegelring!, Ende 5./ Anfang 6. Jahrhundert oder Zeit des Frankenkönigs Dagobert: Hans-Ulrich Geiger, Zur Datierung des Siegelrings des Graifarius. *ZAK* 28, 1971, 146-148).

233 Vgl. auch die obgenannten Beispiele. - Christlein 1966, 84f, Anm. 250; W. Charlier/ R. Christlein/ E. Keller, Bajuwarische Adelsgräber des 7. Jahrhunderts von Hausen, Gem. Kirchheim b. München, Ldkrs. München, Oberbayern. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1982, Stuttgart 1983, 127f, Umschlagbild); ferner ein Münzfingerring mit einem Solidus Childeberts, eines Adoptivsohns Sigiberts III. (660-662) aus Bernersheim (Kr. Alzey-Worms): Hermann Ament, *Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland*. *BerRGK* 57, 1976, 285-336 (hier 323f, Abb. 15) oder ein anderer mit der Nachprägung eines Solidus des Mauricius Tiberius (582-602) aus Trier/ St.Remigius: Karl-Josef Gilles, *Merowingische Fundmünzen des Trierer Landes*. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 13, 1981, 29-37 (hier 34, Abb. 3).

234 Wolfgang Müller, *Archäologische Zeugnisse frühen Christentums zwischen Taunus und Alpenkamm*. *Helvetica archaeologica* 65/66, 1986, 3-77 (hier 62, Abb. 158).

4.3 Die Gürtelschnallen

Die Gürtelschnallen bilden die weitaus grösste Fundgruppe im Gräberfeld von St-Sulpice (Abb. 64). Dieser Befund wird in einem eigenen Kapitel zur Beigabensitte untersucht werden müssen (Kap. 7). Da in den wenigsten Fällen Männer- von Frauengräbern unterschieden werden können, werden die Gürtelschnallen beider Geschlechter hier gemeinsam behandelt. Zumindest in reicher ausgestatteten Gräbern Süddeutschlands scheinen sich für die einfachen Gürtelschnallen ohnehin keine geschlechtsspezifischen Unterschiede erkennen zu lassen, auch wenn Buntmetallschnallen in Frauengräbern offenbar wesentlich seltener sind, was auch die nachfolgenden Vergleichsstücke illustrieren können²³⁵. Die folgenden Ausführungen behandeln nur die zumindest in Abbildungen erhaltenen Gürtelschnallen.

Entsprechend ihrer Häufigkeit bilden die Gürtelschnallen das Hauptgerüst für die Belegungschronologie unseres Friedhofs. Da in den seltensten Fällen aussagekräftige Fundvergesellschaftungen vorkommen, werden die Schnallen im

folgenden primär typologisch gegliedert. Weitere Informationen bieten das Verbreitungsbild der Schnallen innerhalb des Gräberfeldes ("Horizontalstratigraphie") und nicht zuletzt auch der Vergleich mit gut datierten Parallelen auswärtiger Friedhöfe. Wenn für chronologische Fragen wiederholt auf südwestdeutsche Befunde zurückgegriffen werden muss, so geschieht dies im Hinblick auf den ungleich besseren Forschungsstand und die allgemein besser belegte Beigabensitte in diesen Gebieten. Wie vergleichbar die Befunde wirklich sind, kann nur die schrittweise Aufarbeitung des westschweizerisch/burgundischen Materials zeigen, zu der diese Arbeit einen kleinen Beitrag liefern will. Für die Analyse des Gräberfeldes müssen wir einerseits versuchen, die Chronologie der Gürtelschnallen möglichst eng zu fassen, dürfen andererseits diese Resultate jedoch nicht vorbehaltlos auf die Datierung der Gräber selbst übertragen. Die Belegungschronologie des Friedhofs wird sich erst allmählich, unter Beizug anderer Faktoren wie Grabbau, Grabüberlagerungen und Mehrfachbestattungen (Kap. 8.9) eruieren lassen.

4.3.1 Einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall

Erhofften wir zu Beginn dieser Arbeit, recht präzise Aussagen zur typologischen Entwicklung der in St-Sulpice zahlreich überlieferten Schnallen aus dem Fundstoff selbst erarbeiten zu können, so sahen wir uns in diesem Vorsatz mit zunehmendem Fortschritt der Arbeit enttäuscht. Gerade die metrische Analyse brachte – so detailliert sie auch durchgeführt wurde – nur wenig befriedigende Ergebnisse. In diese Arbeit wurden nur diejenigen Resultate übernommen, die allenfalls weiterführen könnten. Grösstes Hindernis bildete die Typenvielfalt der Schnallen, die im metrischen Bereich eine getrennte Analyse erforderten, was wiederum kleine, wenig aussagekräftige Stückzahlen hervorrief (Abb. 39). Die meisten dieser Schnallen gehören Formen an, die teils weit über das Merowingerreich hinaus verbreitet waren²³⁶, zeigen bei näherem Hinsehen jedoch deutliche regionale Unterschiede, die weiträumige Vergleiche – zumindest im Metrischen – praktisch verunmöglichen.

Die Fundgruppe der einfachen Gürtelschnallen aus Buntmetall nach Merkmalen unterteilend unterscheiden wir im folgenden 6 Gruppen, die getrennt behandelt werden:

1. *Kolbendornschnallen mit facettiertem Bügel.*
2. *Kolbendornschnallen mit geripptem Dorn (und Bügel).*
3. *Schilddornschnallen mit rundstabigem Bügel.*
4. *Schilddornschnallen mit facettiertem Bügel.*
5. *Schilddornschnallen mit leicht schieferm Bügelquerschnitt.*
6. *Andere einfache Schnallenformen.*

Ihre Merkmale sind in Abb. 39 zusammengefasst. Die Materialbeschreibungen richten sich nach den Metallanalysen (Tab. 2,2).

²³⁵ Vgl. etwa U.Koch 1977, 75.

²³⁶ Vgl. etwa den bei weitem nicht vollständigen Kartenentwurf zur Verbreitung der Schilddornschnallen bei Scuvée 1973, 103, Fig. 22.

	Grabnummer	Bügeloberseite facettiert	Bügeloberseite mit Stegen	Bügeloberseite gerillt	Bügelunterseite flach	Bügelunterseite leicht gewölbt	Bügelquerschnitt rundstabi	Bügelquerschnitt leicht schief	Bügelquerschnitt steil	glatter Kolbendorn (● mitgerasterter/★ eingestrichelter Dornstachel)	gerippter Kolbendorn (● mitgerasterter/★ eingestrichelter Dornstachel)	Schilddorn (● mitgerasterter/★ eingestrichelter Dornstachel)	Dorn fehlt/ Eisendorn	Material	
GRUPPE 1: Kolbendornschnallen mit facettiertem Bügel	Grab 97 Taf. 12.5 (Grab 144)	● ● ○			●					● ★				Bleibronze Bleibronze (mit Eisendorn) zinnr. Bronze	
GRUPPE 2: Kolbendornschnallen mit geripptem Dorn (und Bügel)	Grab 24 ^{bb} (Grab 9) Grab 119 Taf. 12.6 Grab 75	○ ● ● ○			●		●	●	●		● ● ● ★		●	Bronze Bleibronze Messing (evtl. Vergoldung ?) Messing Bronze	
GRUPPE 3: Schilddornschnallen mit rundstabi	Grab 103 Grab 87 Taf. 12.7 (Grab 167)					●	●	●				★ ★ ★	●	zinnr. Bronze Bleibronze Bleibronze Bleibronze	
GRUPPE 4: Schilddornschnallen mit facettiertem Bügel	Grab 143 Grab 111 ^{bb} Grab 168	● ● ●			●	●						● ★ ★		Bleibronze Bleibronze Bleibronze	
GRUPPE 5: Schilddornschnallen mit leicht schiefem Bügel- querschnitt	Grab 115 Grab 28 ?				○	○	●	●				●	●	Messing Bleibronze	
GRUPPE 6: andere einfache Schnallenformen	Grab 123 Grab 17 ? (Grab 3 ^{bb}) Grab 106 ^{aa}		●		●	●							● ● ●	Bleibronze Bleibronze - Bleibronze	

Abbildung 39

Einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall, Übersichtstabelle der Gruppen 1 – 6 mit Merkmalkombinationen und metrischen Vergleichen.
Boucles de ceinture en métal non ferreux. Tableau synoptique des Groupes 1 – 6 avec combinaison des critères et comparaisons métriques.

1. Kolbendornschnallen mit facettiertem Bügel

(Abb. 40; Grab 97 und Altfund Taf. 12,5)

Die beiden Schnallen dieser Gruppe unterscheiden sich recht deutlich: diejenige aus Grab 97 ist ausgesprochen kantig, anders als die restlichen facettierten Schnallen (Gruppe 4) gearbeitet und aus qualitativvoller Bleibronze. Die Dornbasis ist kaum verbreitert. Die andere Schnalle wirkt massiver, rundlicher und weist als interessantes Konstruktionsmerkmal einen bandförmigen Eisenkern auf, der im Röntgenbild knapp zu erkennen ist (nicht abgebildet). Die Oberfläche ist durch den Korrosionsdruck stellenweise aufgeplatzt, Dornhaken und Dornachse wurden durch Teile des Kerns, die aus dem Bronzemantel heraus-traten, gebildet und sind heute wegkorrodiert. Beiden Schnallen gemeinsam ist der glatte Kolbendorn sowie die flache Bügelunterseite, die sonst nur noch bei einer Schnalle mit gerillter Oberfläche aus Grab 123 (Gruppe 6) und – deutlicher ausgeprägt – bei der Schnalle mit nierenförmigem, cloisonnierten Beschlag aus Grab 144 beobachtet werden konnte. Diesen fehlt der Dörn²³⁷, doch dürfte derjenige aus Grab 144 erfahrungsgemäss ebenfalls einen glatten Kolbendorn oder vielleicht eine kästchenförmige Basis mit Almandineinlage besessen haben (Kap. 4.3.3). – Entsprechend der formalen Uneinheitlichkeit der Gruppe fällt auch ihre metrische Analyse aus (Abb. 39).

In Grab 97 war, nach den Beigaben zu schliessen, eine Frau bestattet, in 123 eine erwachsene Person mit Kind, während der zugehörige Beschlag der Schnalle aus Grab 144 Bestandteil eines Männergürtels bildete (Kap. 4.3.3).

Die Horizontalstratigraphie bietet einen gewissen Aufschluss: Grab 97, ganz im Westen, gehört schon aufgrund der reichen Schmuckbeigaben ohne Zweifel zu einer frühesten Belegungsschicht (Kap. 4.1.2; 4.1.4; 4.2.1). Zu dieser kann vielleicht auch noch der Altfund Taf. 12,5 gezählt werden (Abb. 41; Kap. 9.1). Die wesentlich weiter nordwestlich gelegenen Steinplattengräber 123 und 144 sind ohne Zweifel jünger, doch sei erwähnt, dass sie beidseits eines postulierten Friedhofweges liegen, also sehr wohl noch in eine frühere Phase des Friedhofausbaus gehören könnten (Kap. 8.7; 9.2). Dafür spricht besonders der in Grab 144 gefundene nierenförmige Gürtelbeschlag mit Almandincloisonné (Kap. 4.3.3), aber auch die in Grab 123 mitgefundene tonnenförmige Glasperle, die nach südwestdeutschen Chronologievorstellungen etwa ins mittlere 6. Jahrhundert zu datieren ist (Kap. 4.2.1).

Parallelen können den frühen Zeitansatz bestätigen. Der kantige Bügelquerschnitt begegnet beispielsweise bereits an einer ringförmigen Goldschnalle aus Radotín (Böhmen) mit ebensolchem, kaum verdicktem Kolbendorn. Das Grab enthielt

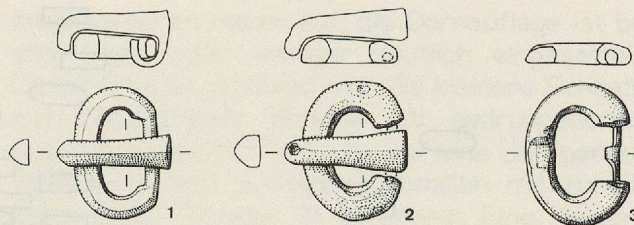


Abbildung 40

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 1 (Kolbendornschnallen mit facettiertem Bügel): Grab 97 (1), Altfund Taf. 12,5 (2), Schnallenbügel aus Grab 144 (vgl. Abb. 48) (3). – M 1:2.

Saint-Sulpice, boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 1 (boucles à ardillon en "forme de massue" et corps facetté): tombe 97 (1), "Altfund" Pl. 12,5 (2), boucle de la tombe 144 (voir fig. 48) (3). – Ech. 1:2.

einen offenbar prägefrischen Solidus des Arcadius (395–408)²³⁸. Nur wenig jüngere Belege aus Südrussland (Kertsch) zeigen deutlich, aus welcher Richtung die bei uns vorher kaum bekannte Schnallenform in den Westen gelangte²³⁹, analog zu den ringförmigen rundstabigen Kolbendornschnallen, die ebenfalls mit der Attilazeit ihren Einzug im Westen hielten (vgl. Gruppe 3). Rundstabig, aber ebenfalls mit flacher Unterseite gibt sich der silberne Bügel einer Schnalle aus dem reich ausgestatteten Frauengrab 41 von Erfurt-Gispersleben. Der zugehörige, auf der Unterseite gekehlte Dorn besitzt einen endständig angeschmiedeten Haken aus Silber²⁴⁰.

Gute Parallelen zur Bügelform der Schnalle aus Grab 97 begegnen in Kombination mit typologischen Frühformen der Schilddornschnalle (s. Gruppe 3). Eine Verbindung von rundlichem Bügelquerschnitt mit kantigem Kolbendorn zeigen etwa weit gestreute Inventare des mittleren 5. Jahrhunderts aus Pouan (Dép. Aube)²⁴¹, Szeged-Nagyszéksós (Ungarn)²⁴² oder etwas

237 Ein ähnlicher Bügel wie aus Grab 123 ist in Bodman (Kr. Konstanz) Grab 19 mit einer typologischen Frühform des gerippten Kolbendorns kombiniert (vgl. Gruppe 2): Garscha 1970, 18ff, Taf. 69,7.

238 Svoboda 1965, 312.326, Tab. 32,2. – M.Schulze führt die Schnallen mit keulenförmigem Dorn "letztlich auf Vorbilder aus dem persischen Raum" zurück (JbRGZM 32, 1985, 741, Abb. 56).

239 Menghin e.a. 1987, 107ff, Nr. 1,14a.e; 1,16a; 1,15b.

240 Wolfgang Timpel, Das althüringische Wagengrab von Erfurt-Gispersleben. Alt-Thüringen 17, Weimar 1980, 181–240, Taf. 15–32 (hier 216.232, Abb. 23,13, Taf. 26,6); das Inventar gehört wohl in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Der von Timpel erwogene jüngste Zeitansatz in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts scheint uns jedenfalls zu spät.

241 "Fürstengrab" mit zwei Goldschnallen dieses Typs: Jean Bienaimé, Le trésor de Pouan au Musée de Troyes. Les cahiers des Musées de Troyes 1 (o.J.), 10f.

242 Fettich 1953, Taf. 1,1.5.6. – Ebenfalls mit rundlichem Kolbendorn eine Silberschnalle im Fürstengrab von Altussheim (Kr. Mannheim): Friedrich Garscha, das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altussheim. Germania 20, 1936, 191–198 (Taf. 40,2).

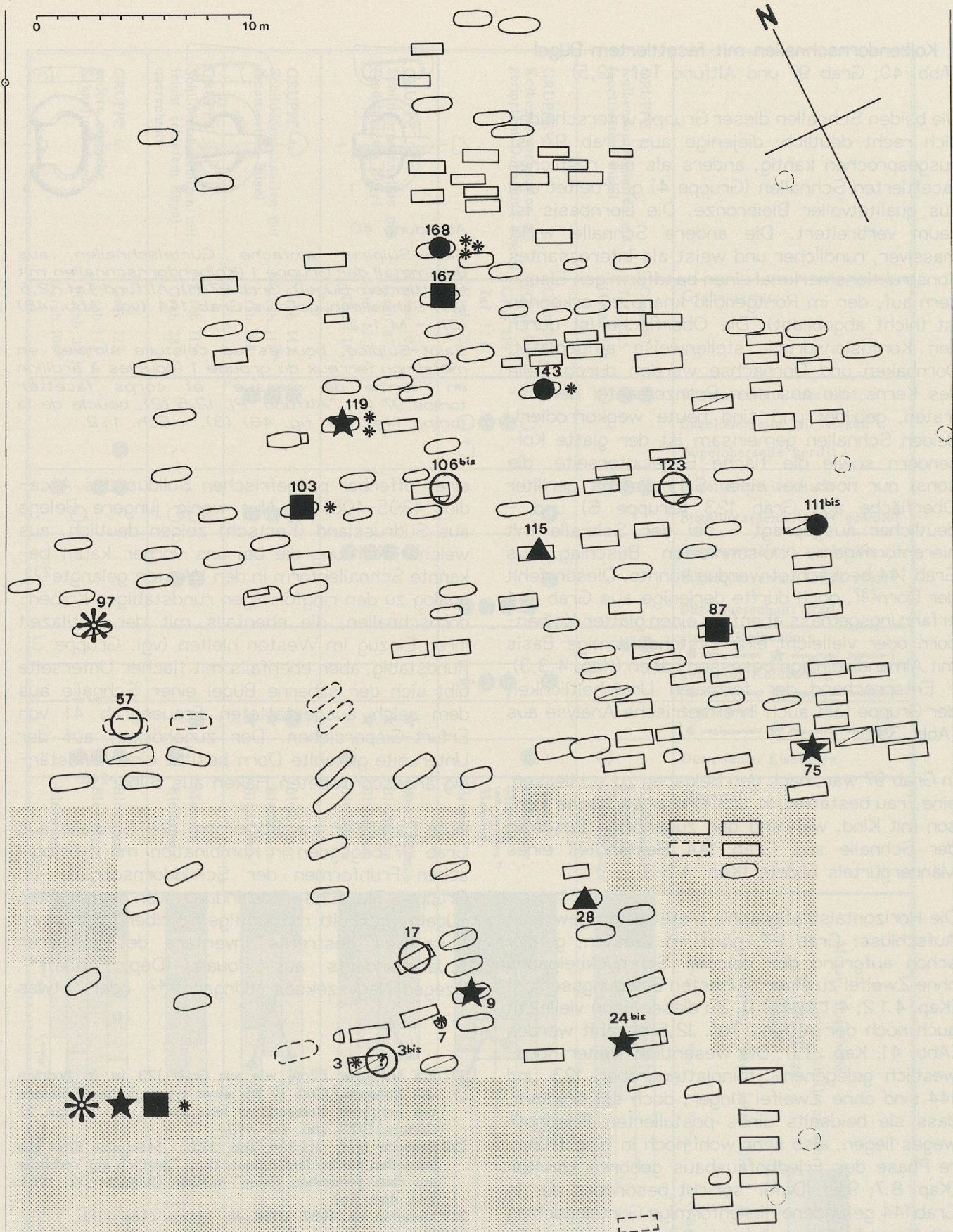


Abbildung 41

Einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall, Verteilung im Gräberfeld. — Gruppe 1, Kolbendornschnallen mit facettiertem Bügel (*), Gruppe 2, Kolbendornschnallen mit geripptem Dorn (und Bügel) (★), Gruppe 3, Schilddornschnallen mit rundstabigem Bügel (■), Gruppe 4, Schilddornschnallen mit facettiertem Bügel (●), Gruppe 5, Schilddornschnallen mit leicht schieferm Bügelquerschnitt (▲), Gruppe 6, andere einfache Schnallenformen (○), Gürtelhaften (*).

Répartition des boucles de ceinture simples en métal non ferreux dans le cimetière. — Groupe 1, boucles à ardillon en "forme de massue" et corps facetté (*), groupe 2, boucles à ardillon en "forme de massue"; ardillon (et corps) cannelé (★), groupe 3, boucles à ardillon à base scutiforme et corps circulaire (■), groupe 4, boucles à ardillon à base scutiforme et corps facetté (●), groupe 5, boucles à ardillon à base scutiforme et section du corps légèrement oblique (▲), groupe 6, autres boucles simples (○), rivets de la ceinture (*).

jüngere Inventare aus Hemmingen (Kr. Ludwigsburg)²⁴³, dem Fürstengrab von Planig (Kr. Bingen)²⁴⁴ und Weimar-Nordfriedhof Grab 84²⁴⁵. Wie das letztgenannte Beispiel wirkt eine Schnalle aus Bülach Grab 29 – im ältesten Friedhofteil gelegen – etwas rundlicher, gedrungener, die Dornbasis ist stärker verbreitert²⁴⁶. Einen Abschluss findet diese Entwicklung in Schnallen mit glattem, keilförmigem Kolbendorn wie Zürich/Bäckerstrasse Grab 46 mit nun deutlich verdickter Dornbasis²⁴⁷. Mit Ausnahme vielleicht dieser Schnalle und des aussergewöhnlichen Exemplares aus Erfurt weisen alle genannten Kolbendornschnallen einen endständigen, mitgegossenen Dornhaken auf, der erst nach dem Guss umgebogen wurde. Aufs trefflichste illustriert dies eine erhaltene Gussform eines solchen Dorns vom Glauberg (Oberhessen)²⁴⁸. Es liegt auf der Hand, dass diese für die eher spröde Bronze ungeeignete Konstruktion bei jüngeren Schnallen nach und nach durch einen eingesetzten Eisenhaken ersetzt wurde. Wir werden sehen, dass diese technische Neuerung bei den anders herzuleitenden Schilddornschnallen (Gruppe 3) offenbar früher einsetzte²⁴⁹.

Einem anderen Konstruktionsprinzip folgt die im Überfangguss über einem Eisenkern hergestellte Kolbendornschnalle Taf. 12,5, wo der austretende Eisenkern zugleich Dornachse und -haken bildet. Eine sehr ähnliche Schnalle mit einem Überzug aus einer Blei-Zinn-Silberlegierung, deren Dorn leider fehlt, ist aus einem mehrfach wiederverwendeten Sarkophag aus Loubès-Bernac (Dép. Lot-et-Garonne) bekannt²⁵⁰. Auch für jüngere Schnallen ist diese Technik bezeugt, etwa an einer massiven Schilddornschnalle des späteren 6. Jahrhunderts aus Kaiseraugst AG, Grab 49²⁵¹.

2. Kolbendornschnallen mit geripptem Dorn (und Bügel)

(Abb. 42; Gräber 9, 24^{bis}, 75, 119 und Altfund Taf. 12,6)

Zu dieser Gruppe gehören die recht einheitlichen Schnallen der Gräber 9, 119 und Altfund Taf. 12,6 mit steilem, hohem Bügel, der von einem jeweils etwas verschieden ausgeprägten Steg gesäumt wird. Die Exemplare sind aus einer qualitätvollen Bronze gegossen; die Metallanalyse zeigte allerdings auch hier ein breiteres Spektrum. Am qualitätvollsten ist ohne Zweifel die Schnalle aus Grab 119 mit fein gekerbten Stegen, die bezeichnenderweise durch zwei rundköpfige Gürtelhaften in gleichem Stil und Material vervollständigt wird. Geringe Quecksilber- und Goldspuren könnten gar von einer ehemaligen Vergoldung herrühren, wie sie etwa in Krefeld-Gellep Grab 1812 in sozial gehobenem Umfeld bezeugt ist (s. unten). Wo erhalten, weisen die Dorne einen endständigen,

mitgegossenen Haken auf, die Dornaufgabe ist bei allen mehr oder weniger deutlich eingesattelt. Dieser Gruppe schliesst sich die kleinere Schnalle aus zinnreicherer Bronze mit gedrungenerem Bügel an (Grab 24^{bis}), die formal eine Übergangstellung zu den Schilddornschnallen mit rundlichem Bügel (Gruppe 3) einnimmt. Eine "hypertrophe" Spätform liegt mit der Bronzeschnalle aus Grab 75 vor, nunmehr mit flächiger Rippenzier, separat eingesetztem eisernem Dornhaken, übermässig verdickter Dornbasis. Im jetzigen Zustand ist keine Verzinnung mehr auszumachen, wie aufgrund des Materials eventuell möglich gewesen wäre. – Im metrischen Bereich ist in dieser Gruppe eine Grössenzunahme in allen Dimensionen und damit verbunden eine mehr oder minder konstante Gewichtszunahme erkennbar (Abb. 39).

Auf Basis der Fundvergesellschaftung lässt sich keine der Schnallen einer geschlechtsspezifischen Tracht zuweisen. Nur zu Grab 9 ist ein Beifund bekannt: eine in der rechten Hand mitgegebene, halbierte Bronzemünze, die ohne Zweifel als Totenobolus diente. Sie dürfte – mit Vorbehalten – in einer verhältnismässig späten Phase in den Boden gelangt sein (Kap. 7.3).

Liegen die Gräber 9, 119 (und der Altfund?) gerade noch in der älteren Westhälfte des Friedhofs, aber nicht mehr im Bereich der ganz frühen Fibelgräber, so gehört Grab 75 ganz am Ostrand zu einer jüngeren Belegungsschicht, die sich vor allem durch eine Gruppe von Mauergräbern am Südostrand des Friedhofs manifestiert (Abb. 41; Kap. 9.3). Datierende Mitfunde liegen nirgends vor.

243 Reiches Männergrab 2 mit Beigaben des späteren 5. Jahrhunderts: Müller 1976, 18ff, Taf. 2,2.

244 Mit einem Solidus Leos I. (457-474) als Obolus im Mund, das Inventar selbst sicher etwas jünger: Kessler 1940, 8, Abb. 10,6, Taf. 4,4,2; vgl. Wiczorek 1987, 415f; Martin 1989, 128, Abb. 1.

245 Zwei etwas gedrungener, vergoldete Schnallen (schlechte Zeichnungen) in einem reichen Frauengrab mit leicht abgenutztem Münzanhänger, einem Triens des Zeno (474-491): Schmidt 1970, 86f, Taf. 95,2,1,m.

246 Werner 1953, 24.88, Taf. 3,12 (zu späte Datierung); vgl. Christlein 1978, 17, Abb. 17.

247 Bronzeschnalle mit Silberblechüberzug, zusammen mit einer Halbsiliqua des Witigis oder Hildebad (536-541), ohne Fundlage: Martin 1986, 108ff, Nr. 17. - Vgl. unsere Schnalle aus Grab 75 (Gruppe 2).

248 Zusammen gefunden offenbar mit Argonnensigillata der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts: Joachim Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten. *Early medieval Studies* 1, 1970, 65-81; vgl. Hans Klumbach, Schalengussformen der frühen Völkerwanderungszeit vom Glauberg in Oberhessen. *Saalburg-Jahrbuch* 9, 1939, 46f, Taf. 23,1.

249 Vgl. zu diesen technischen Merkmalen die ausführliche Analyse der Gürtelschnallen von Réville (Dép. Manche) durch F. Scuvée (1973, 95ff, Fig. 21), die mit Vorbehalten, welche in erster Linie die weite räumliche Distanz betreffen, im grossen Rahmen auch für unser Material gelten.

250 M. J. Coupry, *Gallia* 19, 1961, 389-391, Fig. 44.

251 Martin 1976b, 12, Taf. 3,C,1; 81,8.

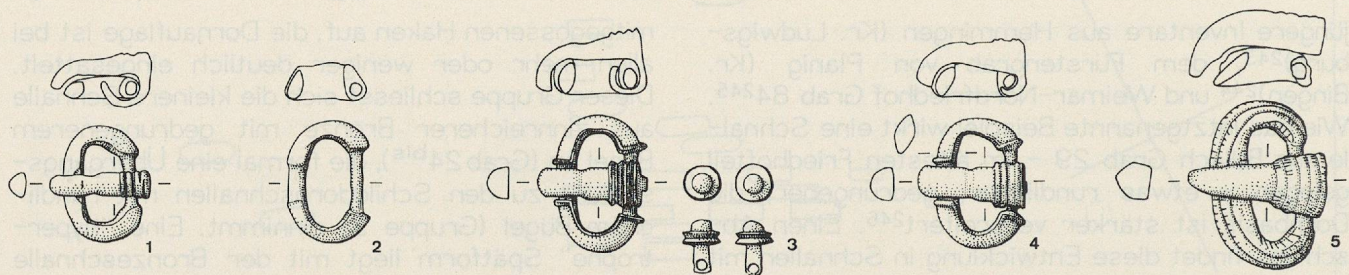


Abbildung 42

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 2 (Kolbendornschnallen mit geripptem Dorn (und Bügel)): Gräber 24^{bis} (1), 9 (2), 119 (3), *Altfund Taf. 12,6* (4), Grab 75 (5). - M 1:2.

Boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 2 de St-Sulpice (boucles à ardillon en "forme de massue"; ardillon (et corps) cannelé: tombes 24^{bis} (1), 9 (2), 119 (3), "*Altfund*" Pl. 12,6 (4), tombe 75 (5). - Ech. 1:2.

Schnallen mit geripptem Kolbendorn scheinen ebenfalls auf östliche Formen des 5. Jahrhunderts zurückzugehen. Im Frauengrab 1 von Laa an der Thaya (Niederösterreich) beispielsweise, das mit Blechfibelpaar und Nomadenspiegel ausgestattet war, kam eine "gotische" Gürtelschnalle mit Rechteckbeschlag zum Vorschein, deren Bügel bereits schon die Stege seitlich der Dornachse und die gerippte Dornbasis aufweist. Das Inventar dürfte noch vor die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren sein²⁵². Kaum viel jünger ist eine ringförmige Schnalle mit geripptem Kolbendorn aus Lauriacum/Ziegelfeld²⁵³; typologisch früh wirkt ferner ein Einzelstück aus Mössingen (Kr. Tübingen)²⁵⁴. In Güttingen (Kr. Konstanz) Grab 33 ist ein gleicher Bügel mit typologisch frühem, d.h. seitlich nur facettiertem Schilddorn belegt (vgl. Gruppe 3)²⁵⁵.

Den St-Sulpicer Exemplaren nahestehende Schnallen sind sehr weit verbreitet²⁵⁶. Typologisch teils bereits etwas entwickelter als die sehr sorgfältig gearbeitete Schnalle aus Grab 119 wirken einige gut ins mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts datierte Parallelen aus Thalmässing (Kr. Hipoltsheim) Grab 17²⁵⁷, Zürich-Bäckerstrasse Grab 26²⁵⁸, Basel-Bernerring Grab 16²⁵⁹ oder am Niederrhein aus Krefeld-Gellep Grab 710²⁶⁰ und Grab 1812²⁶¹. Deutlich später anzusetzen ist eine massive Schnalle mit ebensolchem geripptem Kolbendorn aus Soest (Kr. Soest) Grab 106, dort zusammen mit einem leicht abgenutzten Solidus Justinians I. (555-565) als Münzanhänger und einer mehrzonigen Almandinscheibenfibelfunden, weshalb das Inventar wohl kaum vor das ausgehende 6. Jahrhundert datiert werden kann²⁶². Eine weitere, gute Parallele zu Grab 119 stammt aus Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis) Grab 5, zusammen gleich mit vier sechseckigen Gürtelhaften mit seitlich doppelt eingeschnittenem Rand²⁶³. Ein praktisch identisches Gegenstück zu Taf. 12,6 ist aus Altenerding (Kr. Erding) Grab P 16²⁶⁴ und aus Bern-Bümpliz Grab 180²⁶⁵ bekannt; zur Schnalle aus Grab 9 ist etwa ein Exemplar aus Singen (Kr. Konstanz) Grab 74 anzuführen²⁶⁶. Die Verbindung zu den Schilddornschnallen stellen Schnallenbügel aus

Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or)²⁶⁷ mit langgezogenem Schilddorn mit deutlich einziehen-

252 Werner 1956, 14, Taf. 9,3. - Vgl. zahlreiche verwandte Schnallen, teils mit Rechteckbeschlägen, aus ostgotischen Gräbern bei: Bierbrauer 1975, Tav. 9,1; 10,1; 36,1; 44,8; 45,2; 49,4; 50,1,3; 52,3,4; 54,1,2; 55,5; 62,1,3; 66,1,3; 67,4; 76,3; 82,1.

253 Reiches Frauengrab mit typologisch frühen Kerbschnittfibeln, Schnallenbügel - wie bei einigen der zitierten gotischen Schnallen - auf der Unterseite gekehlt (dazu Heege 1987, 55f): Ämilian Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum - Das Ziegelfeld. Forschungen in Lauriacum 4/5, Linz a.d. Donau 1957, 123f, Taf. 51,10; Christlein 1978a, 149f.

254 Fundberichte aus Schwaben NF 12, 1938-51, 117, Taf. 26,3,1.

255 Grab "um 600" (?): Gerhard Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. GDV Serie A, Bd. 12, Berlin 1971, 98ff, Taf. 11,33,1.

256 Vgl. Martin 1976a, 87; reiche Auswahl bei Veeck 1931, Taf. 49,A,12-20. Eine gute Parallele mit Kerbstegen findet sich noch im westgotischen Raum in Estagel (Dép. Pyrénées-Orientales) Grab 13: Raymond Lantier, Le cimetière wisigothique d'Estagel (Fouilles de 1935 et 1936). Gallia 1, 1943, 153-188 (hier 158f, Fig. 5,T.13).

257 Mit leicht abgegriffenem Triens, einer Nachprägung nach Justinian I. (tp 527-565) wohl in einer Börse am Gürtelgehänge einer Frau. Unmittelbar daneben (oder darunter?) Männergrab 16 mit 3 Münzen in einer Börse: kaum abgenutzte Siliqua des Totila (541-552), fast frische Halbsiliqua Justinians I. (555-565), fast frischer Triens nach Justinian I. (Prägung 555-584?): Dannheimer 1962, 191f, Taf. 58,A,11.

258 Mit einer Halbsiliqua Justinians I. (ca. 552-565) wohl als Obolus in der Hand: Martin 1986, 108ff, Nr. 18.

259 Nach Inventar und horizontalstratigraphischer Lage "um 560": Martin 1976a, 87,140, Taf. 1,7.

260 Ausgezeichnete Parallele zu unserer Schnalle Taf. 12,6, Männergrabinventar am Übergang Stufe II/III: Pirling 1966/1, 201f; 1966/2, 89, Taf. 61,15.

261 Etwas kräftigerer Bügel, vergoldet, Männergrabinventar der Stufe III: Pirling 1974/1, 157; 1974/2, Tl. Taf. 55,6. - Vgl. ferner Curtil-sous-Burnand (Dép. Saône-et-Loire) Grab 204: Ajot 1986, 48, Fig. 104,204,2.

262 Werner 1935, Nr. 30, Taf. 17,13; zur Almandinscheibenfibelf vgl. UKoch 1977, 61ff; Martin 1986, 187f, Nr. 160.

263 Männergrab mit noch recht niedrigem Schildbuckel: Roth 1982, 509f, Abb. 33,2.

264 Sage 1984, 337, Taf. 161,5.

265 Zimmermann 1978, Taf. 21,10. - Dieses Grabinventar widerlegt übrigens Böhnners Vermutung (1958/1, 182), dass schildförmige Gürtelhaften nicht mit Kolbendornschnallen kombiniert vorkämen; vgl. auch Basel-Bernerring Grab 16 (s.o.).

266 Frauengrab: Gerhard Fingerlin, Neue alamannische Grabfunde aus Singen a.H., Ldkr. Konstanz. Badische Fundberichte 22, 1962, 119-132 (hier 130, Taf. 38,4).

267 Aronovici 1977, 61, Pl. 19,10.

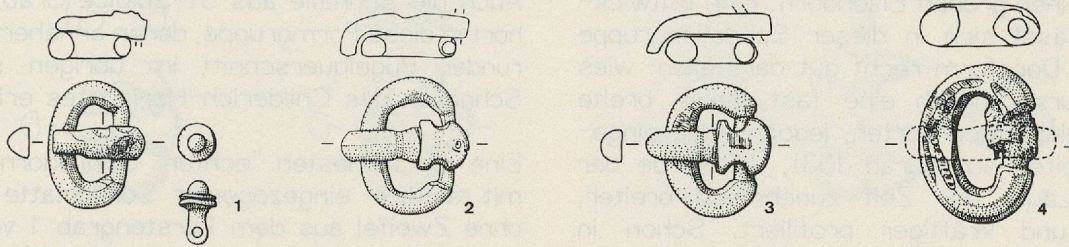


Abbildung 43

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 3 (Schilddornschnallen mit rundstabigem Bügel): Gräber 103 (1), 87 (2), Altfund Taf. 12,7 (3), Grab 167 (4). – M 1:2.

Boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 3 de St-Sulpice (boucles à ardillon à base scutiforme et corps circulaire): tombes 103 (1), 87 (2), "Altfund" Pl. 12,7 (3), tombe 167 (4). – Ech. 1:2.

den Seiten und aus Tournai²⁶⁸ mit ebensolchem, ritzverziertem Schilddorn her (vgl. Gruppe 5). Soweit überprüfbar verfügten alle diese Schnallen – mit Ausnahme vermutlich von Soest – über einen endständigen, mitgegossenen Dornhaken.

Schwerer fällt es, die kleine Schnalle aus Grab 24^{bis} einzuordnen, zumal uns bisher keine echten Parallelen zu diesem Stück bekannt sind²⁶⁹. Ihre bescheidene Grösse und der beinahe rundliche Bügelquerschnitt (vgl. Gruppe 3) lassen unseres Erachtens keine zu späte Datierung zu.

Die Schnallen der Form St-Sulpice Grab 75 stellen gewissermassen die "hypertrophe" Endform der Schnallen mit geripptem Kolbendorn dar. Vergleichbar ist in diesem Sinne die oben erwähnte Kolbendornschnalle von Soest. Ein vergleichbarer Dorn kombiniert mit einem Rechteckbügel ist etwa aus Torgny (Belgien) Grab 313 bekannt, das dank reicher Beigaben gut ins 3. Viertel des 6. Jahrhunderts datiert werden kann²⁷⁰. Im Gegensatz zu diesen Schnallen scheint unsere Form jedoch weniger weit verbreitet gewesen zu sein und sich vor allem auf das Gebiet der Burgundia zu konzentrieren. Parallelen sind bekannt aus Lussy VD²⁷¹, Lausanne/ Bel-Air Grab 61²⁷², Kaiseraugst AG Grab 441²⁷³ und in vier Exemplaren aus Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or)²⁷⁴. Leider sind – teils durch die Verbreitung in einer Region mit reduzierter Beigabensitte bedingt – kaum datierende Mitfunde bekannt. Späte, ähnlich massive Kolbendornschnallen abweichenden Stils, die aufgrund der Mitfunde in die 2. Hälfte und ins ausgehende 6. Jahrhundert gesetzt werden können, stammen etwa aus Kaiseraugst Grab 1056²⁷⁵ und aus Farges-les-Mâcon (Dép. Saône-et-Loire)²⁷⁶. U. Koch hat ferner eine Gruppe von Schilddornschnallen mit vorgezogenem, gekerbtem Rand des mittleren 6. Jahrhunderts zusammengestellt, die der unseren ebenfalls recht nahe stehen und ihre Hauptverbreitung im Mittelrheingebiet, in Nordfrankreich und mit einigen Exemplaren in Südwestdeutschland haben²⁷⁷.

3. Schilddornschnallen mit rundstabigem Bügel (Abb. 43; Gräber 87, 103, 167 und Altfund Taf. 12,7)

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Schnallen besteht diese Gruppe aus einer optisch einheitlicheren Bleibronze, was den Schnallen bei gleicher Grösse ein durchschnittlich höheres Gewicht verleiht. Extrem ist in dieser Hinsicht die zinnreiche Bronze aus Grab 103, die in ihrem Äusseren beinahe wie eine Silberschnalle wirkt, was mit einer derartigen Legierung wohl auch bezweckt war. Zum Gürtel aus Grab 103 gehört eine runde Hafte mit gekerbtem Rand (Taf. 7,10), die den zur Kolbendornschnalle gehörenden Exemplaren aus Grab 119 nahesteht. Sämtliche Dorne weisen einen nach dem Guss eingesetzten Eisenhaken auf. Nur die massive Schnalle aus Grab 167 besass (nebst Eisenkern?) als spätere

268 Ausstellungskatalog «Childéric-Clovis. 1500^e anniversaire». Tournai 1982, 105, D 93.

269 Vgl. etwa ein Exemplar aus Schweningen (Schwarzwald-Baar-Kreis): Gerhard Fingerlin, Das alamannische Reihengräberfeld von Schweningen "Auf der Lehr". Almanach, Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 11. Folge, Villingen-Schweningen 1987, 16f, Abb. 10,2.

270 Gérard Lambert, Une nécropole mérovingienne en Lorraine Belge: Torgny. Bulletin de Liaison de l'Association française d'Archéologie mérovingienne 12, 1988, 113-122 (hier 117, fig. 3,4).

271 Mit Eisendorn: Besson 1909, 50f, Pl. 7,3.

272 Mit langgezogenem, kreisaugenverziertem Schilddorn: Troyon 1841, 3, Pl. 1,19.

273 Gute Parallele, ebenfalls mit eingesetztem eisernem Dornhaken, wirkt typologisch noch etwas älter: Martin 1976b, 43, Taf. 29,C,1; 82,3.

274 Zwei Exemplare mit langgezogenem Schilddorn, einer davon wie der hintere Abschluss der St-Sulpicer Schnalle mit unregelmässiger Kreuzritzverzierung (!): Aronovici 1977, 62.64.67, Pl. 20,10; 21,1; 22,7; 27,4. – Vgl. ferner eine Schnalle mit rundlicher (?) Dornplatte aus Kallnach BE: Tschumi 1945, 130ff, Fig. 35,4.

275 Mit drei runden Gürtelhaften im gleichen Stil und engzellig tauschierter Schuhgarnitur (eines der reichsten Gräber der Nekropole): Martin 1976b, 82, Taf. 63,A,1-4; zur Datierung der Schuhgarnitur vgl. Martin 1986, 106, Abb. 21.

276 Zusammen mit einer vergoldeten Pressblechscheibenfibel vom Typ St-Sulpice Grab 173 (Kap. 4.1.5): Gaillard de Semainville 1980, 30, Pl. 57,12b.

277 U.Koch 1968, 61.249, Taf. 95 (Karte 10).

Reparatur einen groben Eisendorn. Eine Entwicklungsreihe lässt sich in dieser Schnallengruppe anhand der Dornform recht gut darstellen: wies der Dorn ursprünglich eine fast gleich breite Basis mit leicht facettierten, jedoch nicht eingezogenen Seiten auf (Grab 103), so wurde der Schild im Laufe der Zeit zunehmend breiter, wuchtiger und kräftiger profiliert. Schon in Grab 87 – aufgrund eines mitgefundenen (Gehänge?)Rings vielleicht ein Frauengrab – ist er voll ausgebildet. Parallel dazu ist auch hier eine leichte Grössenzunahme beobachtbar, die sich besonders im Gewicht widerspiegelt (Grab 167; Abb. 39).

Die horizontalstratigraphische Verbreitung entspricht diesem Bild: die typologisch frühe Schnalle aus Grab 103 liegt noch nahe dem "Friedhofsweg" in der Nähe der frühen Fibelgräber 78 und 133, Grab 87 im Bereich einer Mischzone von Erd- und Steinplattengräbern, bereits in der Osthälfte des Friedhofes, aber noch deutlich von dessen Rand entfernt (Abb. 41; Kap. 9.2). Grab 167 hingegen befindet sich nahe dem Nordwestrand des Friedhofes, der in diesem Bereich merkwürdig, jedoch bezeugtermassen ausdünt. Unmittelbar daneben kam das Spathagrab 168 zum Vorschein, dessen Schwertgarnitur ins spätere 6. Jahrhundert zu datieren ist (Kap. 6.2).

Das Prinzip des Schilddorns geht ebenfalls auf spätantike, im Gegensatz zu den Kolbendornschnallen jedoch westliche Vorbilder zurück – ein Umstand, der bei stufenchronologischen Untersuchungen bisher vielleicht zu wenig Beachtung fand²⁷⁸. Seit Böhner gilt die einfache Schilddornschnalle nämlich als Leitform des 6. Jahrhunderts (vornehmlich Stufe III)²⁷⁹. Schon an Gürtelgarnituren des 4. Jahrhunderts ist jedoch die Form als kantige, nicht verbreiterte Dornbasis mit halbmondförmig, teils doppelt facettierten Seiten vorgegeben²⁸⁰. Die Übergangsformen des 5. Jahrhunderts sind nur schwer zu fassen, nicht zuletzt wohl wegen des geringen Fundstoffs aus diesem Zeitabschnitt. In Altenerding Grab 1147 ist ein etwas massiverer, sonst aber in derselben Weise bearbeiteter Dorn mit einem kantigen Bügel kombiniert, welcher der St-Sulpicer Schnalle aus Grab 97 sehr nahesteht²⁸¹. Eine nur leicht verbreiterte, facettierte Dornbasis einer Schnalle aus Fridingen (Kr. Tuttlingen) Grab 138 wurde zusammen mit zwei Münzen der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts gefunden²⁸². Facettiert, etwas stärker verbreitert, seitlich aber immer noch nicht eingezogen ist ein Schilddorn aus Avusy-Sézegrin GE Grab 325, dessen Inventar durch eine Siliqua des Odoaker (476-493?) münzdatiert ist²⁸³. Ein solcher Dorn ist in Krefeld-Gellep Grab 1307 wiederum mit einem kantigen Bügel ähnlich der Form St-Sulpice Grab 97 (Gruppe 1) zusammen belegt²⁸⁴. Noch im Knabengrab unter dem Kölner Dom ist diese Dornform belegt, allerdings nicht an einer typischen Gürtelschnalle²⁸⁵.

Auch die Schnalle aus St-Sulpice Grab 103 gehört in diese Formgruppe, deren annähernd kreisrunder Bügelquerschnitt im übrigen stark an Schnallen des Childerich-Horizontes erinnert²⁸⁶.

Eine der frühesten "echten" Schilddornschnallen mit seitlich eingezogener Schildplatte stammt ohne Zweifel aus dem Fürstengrab 1 von Planig (Kr. Bingen), deren zugehörige Münze – ein Solidus Leos I. (457-474) als Obolus im Mund des Verstorbenen – doch wohl etwas älter ist als das übrige Inventar (Schilddornschnalle, Lanze, Taschenbügel)²⁸⁷. Bereits an diesem Gürtel taucht zudem eine schildförmige Gürtelhafter auf. Vollends ausgeprägt ist der Schilddorn einer Schnalle aus dem sogenannten Fürstengrab 1782 von Krefeld-Gellep zu Beginn des 6. Jahrhunderts²⁸⁸. Beide Schnallen weisen einen mehr oder weniger ovalen Bügel mit rundlichem Querschnitt auf²⁸⁹. Schilddorne ungefähr in der Ausprägung

278 Vgl. zu diesem Abschnitt neuerdings: Wiczorek 1987, 415; Martin 1989, 132ff.

279 Böhner 1958/1, 181ff.

280 Vgl. etwa Böhme 1974a, Taf. 9,15; 15,10; 71,3; 77,2; 91,1; 104,11.13.15.18, 110,6; Ein schönes Beispiel ferner aus Lauffen a.N. (Kr. Heilbronn), Frauengrab 2: Schach-Döriges 1981, 624.646f, Abb. 11,3. – Auch an andern Objekten, etwa an Armbrustfibeln, ist das Stilelement in dieser Zeit beobachtbar: z.B. in Vireux-Molhain (Dép. Ardennes) Grab 25, zusammen mit einem Argenteus des Honorius (ca. 410 - 420): Jean-Pierre Lémant, *Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes*. Römisch-germanisches Zentralmuseum, Monographien 7, Mainz 1985, 25ff, fig. 32,1. Vgl. ferner etwa eine grosse Schnalle aus Curtil-sous-Burnand Grab 151 (Ajt 1986, 48, Fig. 97,151,2) mit facettierten, nur leicht einziehenden Schildrändern, deren Bügel mit flachem Querschnitt noch an spätantike Gürtelgarnituren erinnert.

281 Mädchengrab mit S-Fibelpaar: Sage 1984, 200f, Taf. 137,14.

282 Zwei gelochte, wenig abgenutzte (?) Silbermünzen aus einer gallischen Prägestätte, in der Börse eines Kindergrabes: von Schnurbein 1987, 88f.135, Taf. 31,A,6.

283 Münze (Erhaltung?) in der Börse: Privatì 1983, 49ff.126, Pl. 7,2; Martin 1986, 108ff, Nr. 2 (Schnalle evtl. mit Eisenkern).

284 Männergrabinventar der Stufe II: Pirling 1974/1, 158; Pirling 1974/2, 18, Taf. 18,15.

285 Münzen mit tp 534, Dendrodaten 537 +/- 10 Jahre (Abdeckbrett): Otto Doppelfeld, *Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes*. Germania 42, 1964, 156-188, Taf. 38-42 (hier Abb. 2,b); Ernst Hollstein, *Mitteuropäische Eichenchronologie*. Trierer Grabungen und Forschungen 11, Mainz 1980, 75.

286 Z.B. im Childerichgrab (gest. 482): Joachim Werner, *Childeric - Histoire et archéologie. Les dossiers de l'archéologie* 56, 1981, 20-29 (hier 24.28); Kurt Böhner, Artikel «Childerich von Tournai - Archäologisches», in: Hoops *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4, 1981, 441-460. – Zur östlichen Herleitung des rundstabigen Bügels vgl. Wiczorek 1987, 421.424f.

287 Kessler 1940, 7, Abb. 10,2, Taf. 4,5,1; vgl. Ament 1970, 62; Wiczorek 1987, 415f; Martin 1989, 128, Abb. 1; zum Taschenbügel: Renata Windler, *Frühmittelalterliche Grabfunde von Elgg/ Ettenbühl ZH*. Ungedr. Lizentiatsarbeit, Basel 1987.

288 Mit einem Solidus, einer fränkischen Nachprägung nach Anastasius I. (491-518) vermutlich als Obolus im Mund: Pirling 1974/1, 199ff; 1974/2, 61ff, Taf. 45,5.

289 Ein weiterer gut vergleichbarer, "münzdatierter" Bügel mit rundlichem Querschnitt (Dorn fehlt) aus Rübenach (Kr. Koblenz) Grab 428, mit stempelfrischer Siliqua, einer den Jahren 454-486 zugewiesenen Nachprägung nach Theodosius II., als Obolus im Mund: Neuffer/Ament 1973, 110, 217f, Taf. 29,25.

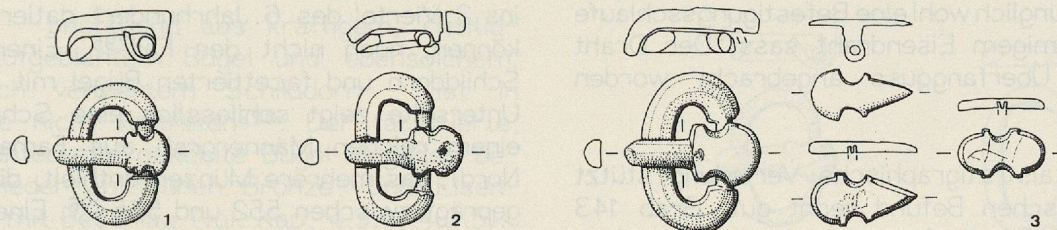


Abbildung 44

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 4 (Schilddornschnallen mit facettiertem Bügel): Gräber 143 (1), 111^{bis} (2), 168 (3). – M 1:2.

Boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 4 de St-Sulpice (boucles à ardillon à base scutiforme et corps facetté): tombes 143 (1), 111^{bis} (2), 168 (3). – Ech. 1:2.

der Schnallen aus Grab 87 und Taf. 12,7 finden sich in mehreren Gräbern mit Münzbeigabe des 2. Viertels und der Mitte des 6. Jahrhunderts²⁹⁰. Die typologisch späte Stellung der massiven Schnalle aus Grab 167 wird gestützt durch ein Grabinventar aus Isle-Aumont (Dép. Aube), wo ein sehr gutes Gegenstück durch einen triangulären Bronzebeschlag ergänzt wurde (vgl. Kap. 4.3.4)²⁹¹.

4. Schilddornschnallen mit facettiertem Bügel (Abb. 44; Gräber 111^{bis}, 143 und 168)

Die facettierte Bügeloberseite und die leicht gewölbte Unterseite bilden die gemeinsamen Elemente dieser Schnallengruppe. Alle drei bestehen aus einer guten Bleibronze. Der Schilddorn ist deutlich ausgebildet. Dennoch besteht ein klarer Unterschied zwischen dem kleinen, seitlich doppelt, aber nur wenig eingeschnürten Schilddorn der Schnalle aus Grab 143 und dem massiven, die Dornachse fast völlig verdeckenden Dornende der Schnalle aus dem Spathagrab 168. Erstere steht denn auch der frühen, kantig profilierten Kolbendornschnalle mit verhältnismässig hohem Bügel und Dorn aus Grab 97 näher als die entwickelteren Formen der Gräber 111^{bis} und 168. Diese sind – im Gegensatz zu den jüngeren Kolbendornschnallen – eher etwas niedriger, kaum länger, allenfalls etwas breiter (Abb. 39). Auch die Gewichtszunahme spielt hier kaum eine Rolle. Die in ihren Proportionen extrem breit wirkende Schnalle aus Grab 111^{bis} nimmt gewissermassen die Dornform derjenigen aus Grab 87 wieder auf, während sie bei der Schnalle aus Grab 168 weiter entwickelt ist. Zu dieser typologischen Reihe passt, dass die Schnalle aus Grab 143 wie die früheren Kolbendornschnallen einen mitgegossenen Dornhaken aufweist, die beiden jüngeren Formen aber mit einem eingesetzten Eisenhaken versehen sind, der zwar aufwendiger herzustellen ist, konstruktiv jedoch sicher eine Verbesserung darstellt. Zu Grab 143 gehört eine alt verkürzte Riemenzunge aus oberflächlich verzinnter Bronze (Taf. 10,8), die zeigt, dass der zierliche Gürtel offenbar kaum breiter war als die Länge der Dornachse (ca. 1,5 cm). Die wesentlich längere Dornachse der Schnalle aus

Grab 111^{bis} war zweifelsohne für die Aufnahme eines breiteren Gürtelriemens berechnet. Dass das Verhältnis Achsenlänge-Gürtelbreite jedoch nicht in jedem Falle so spielt, zeigt die ähnliche Schnalle mit separatem, cloisonniertem Beschlag aus Grab 144 (Taf. 10,9), wo die Anordnung der eisernen Nietstifte einen mindesten 3 cm breiten Riemen verlangt (Dornachse 1,5 cm).

Zu Grab 143 gehört neben der Riemenzunge eine schildförmige Gürtelhafter, die leider fehlt. Trotz der niedrigen Inventarnummer (Kap. 2.4) bleibt allerdings der Verdacht bestehen, dass die in Material und Art der Facettierung der Schnalle sehr nahestehende Hafte Taf. 12,14 hierher gehört. Zum Gürtel des Spathagraves 168 gehören drei Gürtelhaften unterschiedlicher Konstruktion: einer flachen, schildförmigen Hafte mit der üblichen mitgegossenen Öse stehen eine weitere schildförmige und eine propellerförmige Hafte aus zinnreicherer Bronze gegenüber, deren Kanten sorgfältig facettiert sind. Anstelle des Ösensteges weisen sie auf der Unterseite zwei Löcher auf, in

290 Ciplý (Prov. Hainaut) Grab 684, zusammen mit 3 punzverzierten, schildförmigen Gürtelhaften und einem gut erhaltenen Triens Godomars III. (524-534) als Obolus im Mund: G. Faider-Feytmans, *Les collections d'archéologie du Musée de Mariemont II - Les nécropoles mérovingiennes* (Text- und Tafelband). Mariemont 1970, 207f, Pl. 112. - Hellmitzheim (Kr. Scheinfeld) Grab 16, Männergrab mit drei schildförmigen Gürtelhaften, ferner 2 Solidi, einen Justinians I. (527-565), den anderen von "barbarischem Gepräge", als Oboli in der rechten Hand: Dannheimer 1962, 69, 205, Taf. 76, D, 6. - Dischingen (Kr. Heidenheim) Grab 2, Münzdurchschlag nach einem Solidus Justinians I. (tp 538) als Schmuckanhänger in einem reichen Frauengrab: Kühn 1974/1, 171ff; Joachim Werner, *Die Langobarden in Pannonien*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen NF 55, München 1962, 69, Anm. 7. - Lavoye (Dép. Meuse) Grab 194, in einem reichen Männergrab mit drei Münzen in einer Börse, darunter ein Triens Justins I. (518-527) und eine nach 540/541 geprägte Silbermünze, eine Nachprägung nach Justinian I.: Joffroy 1974, 91f, 121f, Pl. 22, 194, 3, 4; Martin 1989, 134, Abb. 10, 4. - Eine durch Beigaben gleichermaßen datierte gute Parallele zum Altfund Taf. 12,7 ferner aus Herbolzheim (Kr. Heilbronn) Grab 19: Ursula Koch, *Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim*, Kreis Heilbronn. Fundberichte aus Baden-Württemberg 7, 1982, 387-474 (hier 435ff, Abb. 23, 5).

291 Schnalle wohl auch mit Eisenkern, denn die darauf beruhende Dornachse ist weggerostet: Gallia 16, 1958, 301-304, Fig. 2.

denen ursprünglich wohl eine Befestigungsschleife aus bandförmigem Eisendraht sass. Der Draht dürfte im Überfangguss angebracht worden sein²⁹².

Die horizontalstratigraphische Verteilung stützt den typologischen Befund recht gut. Grab 143 liegt eng am "Friedhofsweg", zwischen dem frühen Fibelgrab 133 und Grab 144 mit dem cloisonierten Gürtelbeschlag (Kap. 4.3.3; 8.7). Grab 111^{bis} befindet sich ganz am Ostrand, jedoch nicht in dessen jüngster Zone mit den gemauerten Gräbern in der Südostecke des Grabareals (Abb. 41; Kap. 9). Das Spathagrab 168 am Nordweststrand liegt neben Grab 167 mit der massivsten Buntmetallschnalle des Gräberfeldes. Die mitgeführte Schwertgarnitur datiert etwa ins spätere 6. Jahrhundert (Kap. 6.2). Dass diese beiden Schnallen im nördlichen Bereich des Friedhofs zu den jüngsten einfachen Schnallen gehören, mag das weiter nördlich gelegene Grab 193 mit durchbrochenem, triangulärem Beschlag anzeigen, das gewissermassen die typologische Weiterentwicklung der Gürtelschnalle mit drei einzelnen Haften darstellt (Kap. 4.3.4).

Im Unterschied zur frühen Kolbendornschnalle mit kantigem facettiertem Bügel aus Grab 97 ist die Sichtseite der Schilddornschnallen viel deutlicher, zum Teil mehrfach abgeschrägt, während die Unterseite nach innen leicht gewölbt ist. Der Bügel aus Grab 143 mit typologisch frühem Schilddorn steht denn auch demjenigen der frühen Kolbendornschnalle aus Grab 97 noch am nächsten. Er ist – wie erwähnt – der einzige der beiden Formgruppen mit mitgegossenem Dornhaken. Separat eingesetzte Eisenhaken scheinen bei den Schilddornschnallen dennoch früher angekommen zu sein als bei den Kolbendornschnallen²⁹³. Zum Vergleich mit gut datierten Parallelen können teils die bereits unter Gruppe 3 genannten Beispiele herangezogen werden, scheint doch die Entwicklung des Schilddorns in beiden Gruppen dieselbe zu sein. Die Facettierung des Bügels ist bereits bei der Schnalle aus Sézegnin andeutungsweise vorhanden. Der frühe, seitlich nur halbmondförmig facettierte, wenig eingezogene Schilddorn aus Grab 143 ist zeitlich vermutlich irgendwo zwischen diesen frühen Formen des ausgehenden 5. Jahrhunderts und den entwickelteren Schnallen der Art von St-Sulpice Grab 87 und Taf. 12,7 anzusetzen²⁹⁴. An letztere schliessen die Schilddorne der Schnallen aus Grab 111^{bis} und Grab 168 an. Ihre Bügelform wirkt jedoch etwas breiter bzw. massiver. Ausserdem fällt auf, dass die Schildplatte bei diesen Stücken etwas weiter nach hinten zieht und so das umgeschlagene, zur Aufnahme des Dornhakens gespaltene Riemenende verdeckt, wie dies bei den jüngeren Schilddornen bzw. pilzförmigen Dornen der Gürtelgarnituren mit Beschlag die Regel ist. Dies ist etwa bei zwei facettierten Schnallen aus Basel-Bernerring Gräber 5 und 9, die ungefähr

ins 2. Viertel des 6. Jahrhundert datiert werden können, noch nicht der Fall²⁹⁵. Einen breiten Schilddorn und facettierten Bügel mit gekehlter Unterseite zeigt schliesslich eine Schnalle aus einem reichen Männergrab aus Famars (Dép. Nord), das mehrere Münzen enthielt, die jüngste geprägt zwischen 552 und 565²⁹⁶. Eine ritzverzierte, breite Schildplatte mit kräftigem Bügel ist ferner aus Weinheim (Kr. Mannheim) Grab 18 bekannt²⁹⁷. Eine jüngste Schicht von Schilddorn-

292 Extrem späte Gürtelhaften weisen - zumindest regional - gleich zwei Ösenstege auf (z.B. Nouvion-en-Ponthieu Grab 29: Daniel Piton, *La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu. Dossiers archéologiques, historiques et culturels du Nord et du Pas-de-Calais* 20, 1985, 31, Pl. 7.2-4). - Die drei Gürtelhaften aus Grab 168 wurden so abgebildet, wie sie ursprünglich auf dem Gürtel befestigt gewesen sein dürften. Vgl. etwa *in-situ*-Befunde mit erhaltenen Lederteilen aus Krefeld-Gellep, Gräber 1782 und 1813 (Pirling 1974/2, 66.72, Taf. 52.1.2; 56.9), Puechamp (Dép. Aveyron; Gallia 5, 1947, 191f, Fig. 2.3), Corbie (Boulangier 1902-05, 82, Pl. 26.25) oder Altenerding Grab 344 (mit mehrschichtig erhaltenem Leder, Ösen auf der Unterseite offenbar mit Lederriemchen untereinander verbunden: Sage 1984, 100, Taf. 41.1). Interessant ist die gut beobachtete Fundlage aus einem angelsächsischen Grab aus Watchfield (Oxfordshire), wo das spitze Ende einer dritten, rückversetzten Gürtelhafter gegen die Schnalle zeigte. Liegt dem keine postmortale Veränderung zugrunde, so entspricht diese Position den "Haften", wie sie umrisshaft auf dem Gürtelbeschlag der Frankenkönigin Arnegunde (gest. wohl um 580) wiedergegeben sind: Christopher Hull, *A sixth-century grave containing a balance and weights from Watchfield, Oxfordshire, England. Germania* 64, 1986/1, 105-138 (hier 108ff, Fig. 3b; 5.3-6); zum Arnegundegrab: France-Lanord/Fleury 1962, 355ff, Taf. 29.32.34.

293 Eine frühe Schnalle mit eingesetztem Eisenhaken an einem Dorn mit quadratisch verbreiteter Basis: Kittendorf Grab 3, Männergrab mit ausgezeichnet erhaltenem Solidus, einer Nachprägung nach Zeno (474-491) wohl als Obolus im Grab: Robert Beltz, *Ein spätgermanisches Grabfeld von Kittendorf in Mecklenburg. Prähistorische Zeitschrift* 2, 1910, 195-197 (Abb. 4).

294 Eine bereits etwas entwickeltere Dornform mit beidseits doppelt eingezogenen Seiten etwa in Lavoye Grab 194 (tp 540/41; vgl. Gruppe 3). - Ferner Rittersdorf (Kr. Bitburg) Grab 94, in einem reichen Frauengrab am Übergang Stufe II/III: Böhner 1958/1, 181f; 1958/2, 127, Taf. 36.3.

295 Zwei reiche Männergräber: Martin 1976a, 61.136f.213ff (Nr. 5.2), 222f (Nr. 9.3), Taf. 1.2, 3 (Querschnitte vgl. Martin 1989, 134, Abb. 9.1.2). - Weit über das Schnallenende zurückragende Dornbasen weisen allerdings schon Schnallen des bereits erwähnten Fürstengrabes 1782 von Krefeld-Gellep auf. - Erstaunlich früh sind ausserdem mit Grab 168 gut vergleichbare Schnallen aus Hérouvillette (Dép. Calvados) Grab 10 (Schmiedegrab mit gut erhaltenem Triens, einer fränkischen Nachprägung nach Justinian I. (ca. 534-537) als Obolus im Mund: J. Decaens, *Le cimetière de Hérouvillette. Archéologie médiévale* 1, Caen 1971, 1ff, (Fig. 10; Beitrag J. Lafaurie 180ff) und aus Krefeld-Gellep Grab 2162 (Männergrabinventar Ende Stufe II: Pirling 1974/1, 157f; 1974/2, 107, Taf. 86.10).

296 Grab 4, mit Solidus Justinians I. (552-565) wohl als Obolus in der Hand: P. Leman/Ph. Beaussart, *Une riche tombe mérovingienne à Famars (France, Nord)*. In: Fleury/Périer 1978, 145-156, Fig. 8.57. - Hier auch bereits eine Schnalle mit pilzförmigem Schilddorn (Fig. 8.39).

297 Das Inventar ist leider nicht geschlossen! Dabei fand sich ein abgenutzter Triens, eine Nachprägung nach Justinus I. oder II. (nach 518 bzw. 565) in einem Gefäss: Werner 1935, Nr. 34, Taf. 23.7; vgl. Dorothee Renner, *Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer* 18, Mainz 1970, 136, Kat.Nr. 311.

schnallen - bestehend aus kräftigem, richtiggehend aufgeblähtem Bügel und ebensolchem, gelegentlich verziertem Schilddorn - ist in St-Sulpice nicht vertreten²⁹⁸. Der facettierte, auf der Unterseite gekahlte Bügel hingegen begegnet wieder an frühen Bronze- und Eisenschnallen mit Beschlag (vgl. Kap. 4.3.4; 4.3.5).

5. Schilddornschnallen mit leicht schieferm Bügelquerschnitt

(Abb. 45; Gräber 28 ? und 115)

Die Messingschnalle aus Grab 115 mit verrundetem, im Vergleich zu den jüngeren Schnallen obiger Gruppe nicht so stark ausgeprägtem Schilddorn ist von völlig anderer Beschaffenheit, die nicht nur chronologischen, sondern auch qualitativen Ursprungs sein muss. Sie ist denn auch stark korrodiert, so dass nicht mehr mit letzter Sicherheit entschieden werden kann, ob sie jemals eine Punktverzierung trug, wie sie bei verwandten Schnallen zuweilen zu beobachten ist. Dass bei dieser späten Gruppe der Dornhaken wieder mitgegossen ist, was einem technischen Rückschritt gleichkommt, ist wohl ebenfalls auf die bescheidene Qualität zurückzuführen, die kein aufwendiges Überfanggussverfahren erlaubte. Der wenig akzentuierte, deutlich abgenutzte ovale Bügel findet eine sicher unverzierte Parallele in einer Schnalle, die vermutlich zu Grab 28 gehört. Bei diesem Exemplar aus Bleibronze fehlt jedoch der Dorn. Die Bügelform beider Schnallen wirkt degeneriert und analog zu jüngeren Schnallen der anderen Gruppen verhältnismässig breit. Die Dornachse ist recht lang, offenbar für einen wesentlich breiteren Gürtel gerechnet als etwa die frühe Schilddornschnalle aus Grab 143 (s. Gruppe 4).

Die Horizontalstratigraphie erlaubt für diese Stücke wenig präzise Aussagen. Beide Gräber liegen zwar ziemlich zentral, Grab 115 jedoch nahe dem postulierten Friedhofweg, Grab 28 horizontalstratigraphisch schwer differenzierbar nahe der Südostecke des Gräberfeldes (Abb. 41; Kap. 9). Nur Grab 28 weist weitere Beigaben auf, die kaum eine bessere Datierung erlauben: auf oder unter dem Oberkörper wurde dem Bestatteten - wohl einem Mann - ein zweiter, mit Eisenschnalle und Tasche versehener Gürtel ins Grab gegeben (Taf. 2,14-18).

Offenbar parallel mit der stetigen Gewichtszunahme der Schilddornschnallen der Gruppen 3 und 4 scheint diese Entwicklung zu immer dünneren, dürriger gestalteten Schnallen mit stärker verrundetem Dorn stattgefunden zu haben. Hinzu kommt nicht selten eine Punzverzierung auf Bügel und Dorn, wie sie in St-Sulpice Grab 115 aufgrund des stark abgenutzten und korrodierten Zustandes nur vermutet werden kann²⁹⁹. Auch

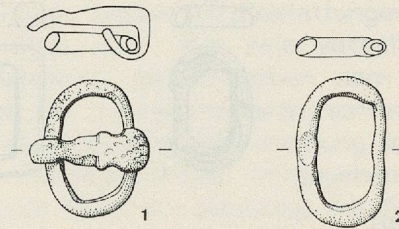


Abbildung 45

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 5 (Schilddornschnallen mit leicht schieferm Bügelquerschnitt): Gräber 115 (1), 28 ? (2). - M 1:2.

Boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 5 de St-Sulpice (boucles à ardillon à base scutiforme et section du corps légèrement oblique): tombes 115 (1), 28 ? (2). - Ech. 1:2.

dieser Schnallentyp ist offenbar weit verbreitet³⁰⁰. In Basel-Bernerring Grab 25 ist ein gutes Gegenstück zur Schnalle aus Grab 115 in die Jahre um 570/80 datiert³⁰¹. Eine punzverzierte Kolbendornschnalle ähnlichen Stils stammt im nämlichen Friedhof aus dem etwa gleich datierten Grab 41³⁰².

6. Andere einfache Schnallenformen

(Abb. 46; Gräber 3^{bis}, 17 ?, 57, 106^{bis} und 123)

In dieser heterogenen Gruppe sind alle Schnallen zusammengefasst, die sich nicht in obigen Gruppen einordnen lassen. Am bedeutendsten wäre - wäre sie erhalten geblieben - ohne Zweifel die Schnalle aus Grab 57, aus einer der frühesten Bestattungen des Gräberfeldes (Kap. 9.1). Nach der Beschreibung Eggimanns soll sie "une agate" besessen haben, vermutlich eine Almandineinlage in der kästchenförmig erweiterten Dornbasis. Die Schnalle fehlt, was sie einer eingehenden Bearbeitung entzieht. Lediglich der Hinweis sei gegeben, dass im benachbarten St-Prex VD,

298 Vgl. die Bemerkungen zur Schnalle aus Grab 16I (Gruppe 3); derartige Schnallen etwa in Kaiseraugst AG, Gräber 49 und 1058 (Martin 1976b, Taf. 3,C,1, 63,B,2), in Charnay (Dép. Côte-d'Or, Baudot 1860, Pl. 10,1) oder durch einen triangulären Bronzebeschlag ergänzt in Neuenburg a.R./Grissheim, Grab 21 (Garscha 1970, 72, Taf. 80,34).

299 Vgl. U.Koch 1977, 123.

300 Parallelen sind z.B. noch (in langobardischem Zusammenhang?) in Jugoslawien belegt: Sonja Petru, (Einige frühmittelalterliche Funde aus den Gorjanci). *Arheoloski Vestnik - Acta archaeologica* 18, Ljubljana 1967, 435-445, T. 1-6 (hier 444f, Abb. 1,2,3; Orehek b. Stopice); vgl. ferner Martin 1976a, 63, Anm. 115.

301 Reiches Männergrab, mit wenig abgenutzter Halbsiliqua, einer langobardischen Nachprägung nach Justinian I. (ca. 555-565 bzw. 568-574) als Obolus im Mund. Die Schnalle ist ebenfalls deutlich abgenutzt: Martin 1976a, 63.136f. 256ff (Nr. 25,4), Taf. 1,6; vgl. Martin 1986, 108ff, Nr. 20.

302 Männergrab mit etwas abgenutzter, zweifach gelochter Silbermünze Justinians I. (552-565) als Obolus im Mund: Martin 1976a, 63.136f.305ff (Nr. 41,4), Taf. 1,5.

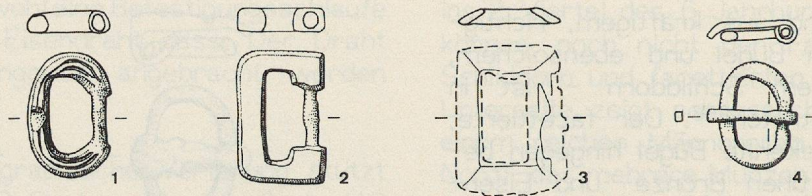


Abbildung 46

Saint-Sulpice, einfache Gürtelschnallen aus Buntmetall der Gruppe 6 (andere einfache Schnallenformen): Gräber 123 (1), 17? (2), 3^{bis} (3), 106^{bis} (4). – M 1:2.

Boucles de ceinture simples en métal non ferreux du groupe 6 de St-Sulpice (autres formes de boucles simples): tombes 123 (1), 17? (2), 3^{bis} (3), 106^{bis} (4). – Ech. 1:2.

Grab 255 ein praktisch identisches Grabinventar vorliegt: ein gleiches Kerbschnittfibelpaar (Kap. 4.1.2; Abb. 19,1), Glasperle mit Fadenaufgabe, Bernsteinanhänger und ein Bronzedorn mit rechteckiger Almandineinlage (Bügel fehlt), zusätzlich eine bronzene Armspange³⁰³.

Die Schnallen aus Grab 3^{bis} und Grab 17 (?) sind rechteckig, untereinander jedoch nicht vergleichbar. Beiden fehlt der Dorn. Die vermutlich aus Grab 17 stammende Schnalle ist massiv, aus Bleibronze und mit 25,6 g eine der schwersten Exemplare des Gräberfeldes. Diejenige aus Grab 3^{bis} weist einen dünnen, hochgewölbten Bügel auf, der typologisch jünger wirkt, eher mit frühen Schnallen mit Bronzebeschlag vergleichbar³⁰⁴, auch wenn sie keine Scharnierösen besitzt, welche dies eindeutig bestätigen würden. Leider fehlt diese Schnalle heute. Zu ihr gehörte wohl eine in der Einfüllung des darüberliegenden Grabes 3 zum Vorschein gekommene Gürtelhafte mit rundem Knopf, die eine Entsprechung vermutlich in Grab 7 (Taf. 1,9) findet. Ausserdem kam in der rechten Hand die Hälfte einer Bronzemünze (Taf. 1,5) zutage, die als Totenobolus ins Grab gelangte. In anderen Gräberfeldern ist die Beigabe halbiertes Münzen offenbar hauptsächlich im ausgehenden 6. Jahrhundert bezeugt, was wiederum zum postulierten Bronzebeschlag passen würde (Kap. 4.3.4; 7.3). Beide Gräber mit rechteckiger Schnalle liegen nahe beieinander im südlichen Bereich des Friedhofs, 3^{bis} allerdings wie mehrheitlich die frühen Gräber (Abb. 67) relativ tief liegend, unter einem leicht trapezförmigem Mauergrab. Das Steinplattengrab 17 dürfte hingegen zur jüngeren Belegungsschicht in diesem Areal gehören (vgl. Kap. 9.3).

Die Schnalle aus Grab 17 (?) reiht sich in der Bandbreite der einfachen Schilddornschnallen ein. Alle typologisch frühen Merkmale – kantiger Bügel, facettierte Schildränder – zeigt etwa eine rechteckige Silberschnalle aus dem Grab einer wohlhabenden Frau aus Paris/ St-Denis³⁰⁵. Eine ganze Serie von teils verzierten Rechteckschnallen, die (noch) nicht das Gewicht unseres Exemplars erreichen, ist mit typologisch entwickelteren Schilddornen kombiniert³⁰⁶. Im Saxgrab 502 von Avusy-Sézegnin GE gelangte im ausgehenden

6. Jahrhundert eine ähnliche Schnalle als Fragment in einer Tasche in den Boden³⁰⁷. Der eigentliche Gürtel wurde in diesem Fall bereits mittels einer eisernen Schnalle mit rundem Beschlag (Abb. 30,2) verschlossen. In Torgny (Belgien) ist ein ähnlicher Bügel in einem reich ausgestatteten Frauengrab des 3. Viertels des 6. Jahrhunderts mit einem extrem massiven, gerippten Kolbendorn vergleichbar St-Sulpice Grab 75 bezeugt (s. Gruppe 2).

Die rillenverzierte, deutlich abgenutzte Schnalle aus Grab 123 wurde ihrer flachen Bügelunterseite wegen bereits in der ersten Gruppe angesprochen. Im Zusammenhang mit den Rechteckschnallen seien hier noch zwei Parallelen mit oberseitig gerilltem Bügel genannt, die eine Datierung ins frühere 6. Jahrhundert unterstützen: Fellbach-Schmid (Rems-Murr-Kreis) Grab 7, in dem unter anderem ein vom Typ Krefeld-Gellep Grab 43 herzuleitender Feuerstahl mit Vogelkopfe lag³⁰⁸, und Heidelberg-Kirchheim/Heunau II, Grab 145 mit Kurzsax und frühem Feuerstahl, das in die Anfangsphase dieses Gräberfeldes

303 Inventar nach Archiv Moosbrugger im Historischen Museum Basel (unpubliziert), zum Dorn vgl. Moosbrugger 1971A, 124; 1971B, Taf. 22,22.

304 Mit triangulärem Bronzebeschlag z.B.: Kaiseraugst AG, Grab 33T: Martin 1976b, 34, Taf. 21E,I; Pelm (Kr. Daun): Böhner 1958/2, 109, Taf. 39,3.

305 Grab 9A: M. Fleury, Gallia 37, 1979/2, 338f, Fig. 12. - Der Schilddorn steht ausserdem unserer Schnalle aus Grab 143 nahe.

306 Z.B.: Lausanne/ Bel-Air, unter Plattengrab 96: Troyon 1841, 3, Pl. 3,17; Bern-Bümpliz Grab 63: Zimmermann 1978, Taf. 6,8; Menoux (Dép. Haute-Saône), 3 Stücke: Thévenin 1968, 67, Pl. 9,1-3; Noiron-sous-Gevrey, 3 Stücke: Aronovici 1977, 84f, Pl. 23,9-11; Charnay (Dép. Côte-d'Or): evtl. Baudot 1860, Pl. 10,6; Kaiseraugst AG, Mädchengrab 33: Martin 1976b, 10, Taf. 1,0,2; Basel-Aeschenvorstadt, Frauen(?)grab 288: Rudolf Laur-Belart, Spätromische und frühmittelalterliche Gräber in der Aeschenvorstadt, Basel. Ur-Schweiz 21, 1957/1, 1-20 (hier 17f, Abb. 19,3; vgl. JbSGU 46, 1957, 154ff, Abb. 77,288 (anthropologische Bestimmung n. R. Bay). - Eine kleinere, goldene Schnalle mit pilzförmigem Schilddorn: Eichloch (Kr. Rommersheim) Männergrab 56, mit fast prägefischer Imitation eines Triens nach Justinian I. (527-565) als Obolus im Mund und u.a. flächennieliertem Pferdegeschirr (Ende 6. Jahrhundert): Werner 1935, Nr. 33, Taf. 21,13.

307 Vgl. Kap. 6.3; Privati 1983, 145f, Pl. 10,5.

308 Roth 1982, 510, Abb. 34,7,1; zu Krefeld-Gellep: Pirling 1966/1, 209; 1966/2, 19f, Taf. 10,17.

gehört³⁰⁹. Die Grablege fand in unserem Fall – angesichts der starken Abnutzung – vielleicht etwas später statt.

Auch das Schnällchen mit bandförmigem Dorn aus Grab 106^{bis} dürfte zu den Gürtelschnallen zu rechnen sein, wäre sie doch als Verschluss etwa einer Gürteltasche zu gross. Das Grab liegt zwar relativ zentral im Friedhof, aber im Bereich des "Friedhofweges", wo bis zur Auflassung des

Platzes immer wieder mit Bestattungen zu rechnen ist (Kap. 9.3). Für eine verhältnismässig späte Datierung spricht neben dem Umstand, dass hier ein Steinplattengrab vorliegt, hauptsächlich auch die Wiederverwendung des Grabes. Die der Nachbestattung mitgegebene Gürtelschnalle mit eisernem Beschlag mit Schwalbenschwanzende gibt einen ungefähren *terminus ante* des ausgehenden 6. Jahrhunderts (Kap. 4.3.5).

4.3.2 Einfache Gürtelschnallen aus Eisen

Die einfachen Eisenschnallen werden aus verschiedenen Gründen nur summarisch behandelt. Zum einen sind sehr viele nicht mehr erhalten und auch nicht in Abbildung überliefert, zum andern sind die erhaltenen Schnallen in der Regel nur noch mit Vorbehalten einzelnen Inventaren zuweisbar und ausserdem schlecht bzw. gar nicht konserviert. Dies ist hinderlich, besonders da für feinchronologische Ansätze analog zu den Buntmetallschnallen Biegelquerschnitte notwendig wären. Hinzu kommt ein weiteres Hindernis: die Verbreitungskarte zeigt ein Missverhältnis zwischen den Eisenschnallen der Süd- und der Nordhälfte des Friedhofs (Abb. 47). Nur gerade noch 5 – 6 Exemplare stammen aus dem durch Gruaz ausgegrabenen Hauptteil. Entspricht dies der wirklichen Verbreitung, hat sich Gruaz weniger um die unscheinbaren Eisenschnallen gekümmert oder haben sie in diesem Bereich gar wegen anderer Bodenzusammensetzung die Zeit schlechter überdauert? – Insgesamt sind mindestens 18 einfache Eisenschnallen belegt, gegenüber mindestens 21 einfachen Schnallen aus Buntmetall.

Ungeachtet dieser Einwände fällt das Übergewicht der Eisenschnallen in den Erdgräbern auf (vgl. Übersichtstabelle), was nahelegt, dass sie vor allem in einer älteren Phase beliebt waren (Kap. 9.2)³¹⁰. Mit der kleinen Eisenschnalle aus Plattengrab 37^{bis}/38 (Taf. 3,13) und einer grösseren, ovalen aus dem gemörtelten Mauergrab 16 (Taf. 2,4; vgl. Kap. 9.3) sind sie jedoch auch unter den jüngsten Bestattungen noch bezeugt. An dieser Stelle sei lediglich auf einige frühe Schnallenformen hingewiesen: die langovale Eisenschnalle mit flachem, annähernd rechteckigem Biegelquerschnitt aus Kleinfibelgrab 78 (Kap. 4.1.4; Taf. 6,9)³¹¹, eine heute verschollene, nicht mehr zuweisbare Schnalle mit ebenfalls langovaler Grundform, jedoch eingezogenem Biegel (Taf. 12,11; evtl. Grab 34)³¹², sowie ein weiterer Einzelfund, eine etwas kleinere Schnalle mit eingezogenem, ursprünglich quengeripptem oder "gebuckeltem" Biegel (Taf. 12,10)³¹³. Demgegenüber kann die

Schnalle mit gewölbtem, eingezogenem Biegel, vermutlich aus Grab 34 (Taf. 3,10), durchaus jünger sein, auch wenn vergleichbare, zum Teil tauschierte Exemplare bereits in Gräbern des 5. Jahrhunderts begegnen³¹⁴.

Die jüngeren Schnallen von St-Sulpice scheinen eher einen breitovalen bis D-förmigen Biegel aufzuweisen (z.B. Grab 16, Taf. 2,4; Grab 28?, Taf. 2,14; Grab 33, Taf. 3,8; Grab 37^{bis}/38, Taf. 3,13; Einzelfunde Taf. 12,12,13).

Bemerkenswert ist schliesslich das Fragment eines cloisonierten Schnallenbügels aus Grab 134 (Taf. 10,1; 15,14), der in der Literatur als fragmentierter Taschenbiegel kursiert. Die Identifikation aufgrund des Röntgenbildes (Taf. 15,14a) als Bügelfragment mit Ansätzen von Dornauflage und Dornachse sowie der restlichen als Feuerstahl ausgegebenen Eisenteile als Messerfragment mit

309 Gisela Clauss, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Badische Fundberichte, Sonderheft 14, 1971, 48f.82ff, Taf. 39,1.

310 Damit stimmt offenbar der Befund in Lausanne/ Bel-Air überein, der Eisenschnallen hauptsächlich in der "couche inférieure" bezeugt: Troyon 1841, 8.

311 Vgl. etwa Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) Grab 53, mit eiserner Armbrustfibel und zweireihigem Beinkamm mit seitlich profilierten Leisten (Müller 1976, 86f, Taf. 13,B,4); Heidelberg-Kirchheim/Reichsautobahn Grab 7 mit Kerbschnittfibel wie Krefeld-Gellep Grab 406 (vgl. Kap. 4.1.2) (Stemmermann 1938, Abb. 3,7a).

312 U.Koch 1984, 50 (mit Lit.); Martin 1986a, 167f; ferner etwa Kuchelriss (Kr. Güstrow), Grab mit frühen Dreiknopffibeln, zumindest eine an den Schultern getragen (vgl. Kap. 4.1.1) (Schach-Döriges 1970, 72.203f, Taf. 79,1); Wieczorek 1987, 416ff.

313 Auch ein Röntgenbild der stark korrodierten Schnalle konnte nicht klären, ob der Biegel nun gerippt, gebuckelt oder gar nur gerillt war. – Vgl. etwa Müller 1976, 74.85 (zur bronzenen Ausführung S. 48); Garscha 1962, bes. 150ff.

314 Vgl. Garscha 1962, 143ff; Vera I. Evison, The fifth-century invasions South of the Thames. London 1965, 18ff.121f, Pl. 5.6; Troyon 1841, Pl. 3,11 (Lausanne/ Bel-Air, tauschiert?). – In bronzenen Ausführung z.B. Krefeld-Gellep Grab 706 (Pirling 1966/1, 199f; 1966/2, 88, Taf. 60,15).

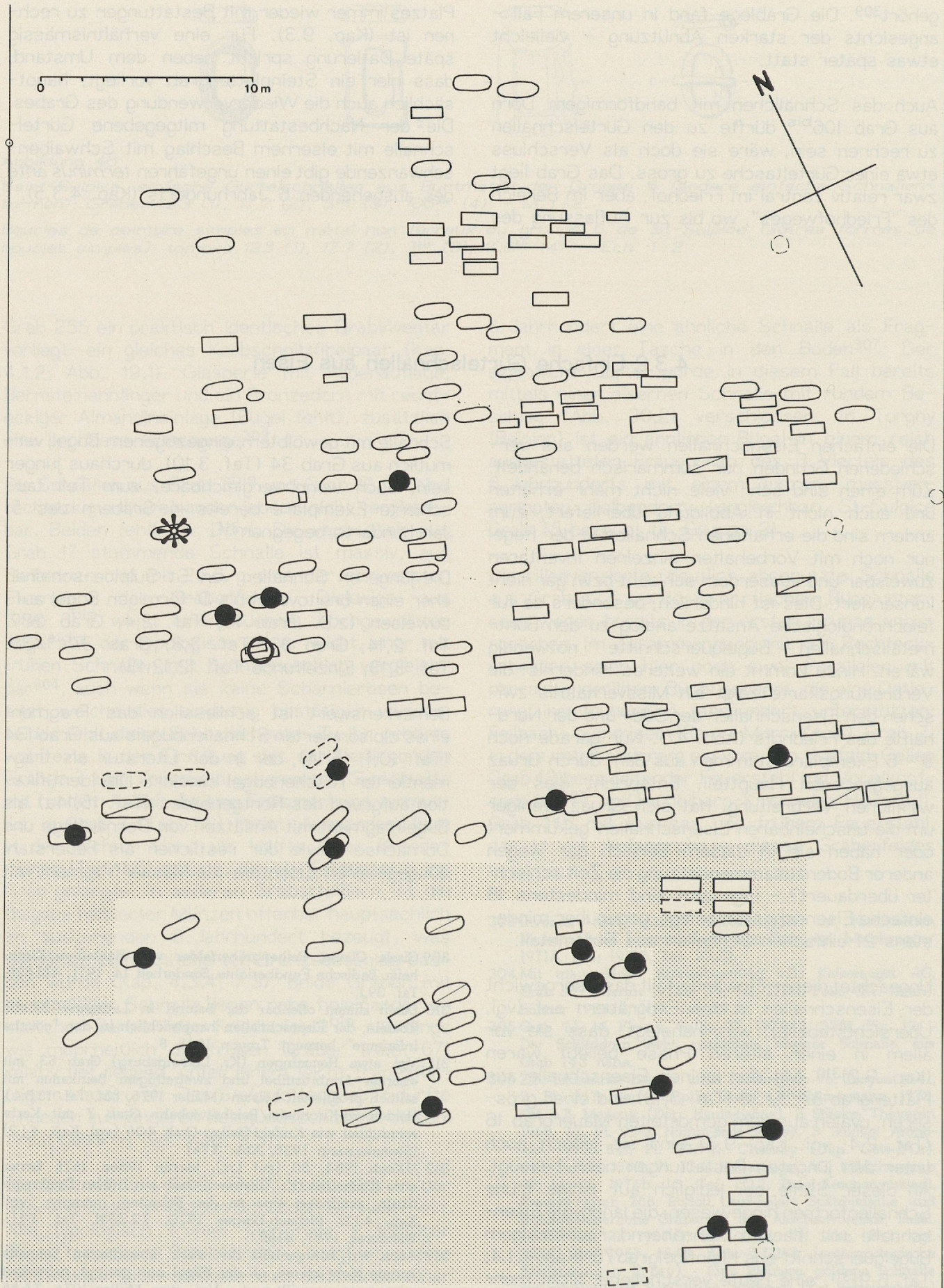


Abbildung 47

Einfache Gürtelschnallen aus Eisen, Verteilung im Gräberfeld. — Cloisonnierte Gürtelschnalle aus Grab 134 (*), andere Schnallen (●) (offenes Symbol = unsicher).

Répartition des boucles de ceinture en fer dans le cimetière. — Boucle de ceinture à décor cloisonné de la tombe 134 (*), autres boucles (●) (symbole vide = incertain).

Spuren des Holzgriffes widerlegen diese Bestimmung jedoch klar. Die Lage im Westen des Gräberfeldes (Abb. 47) zeigt deutlich, dass auch diese Schnalle zu den frühen Objekten mit Cloison-

sonnédekor gehört (Kap. 4.1.2; 9.1). Analog zu diesen dürfte auch die Gürtelschnalle ein Produkt lokaler, romanischer Handwerkstradition darstellen.

4.3.3 Die Gürtelschnalle mit cloisonniertem Beschlag aus Grab 144

(Abb. 48; Taf. 10,9; 15,13)

Mit Grab 144 liegt in verschiedener Hinsicht ein aussergewöhnlicher Befund vor. Durch die Schnalle mit nierenförmigem Beschlag gibt es sich als einziges Männergrab in der Gruppe mit frühem Cloisonnéschmuck zu erkennen (Kap. 4.1.2), von denen es sich im Friedhof etwas absetzt (Abb. 72). Der offenbar auffallend sorgfältige Bau des Steinplattengrabes, die aussergewöhnliche Grösse des Skelettes (185 cm), seine Lage am Nordostende des postulierten Friedhofweges (Kap. 8.7) sowie der Umstand, dass sich zahlreiche weitere Bestattungen unter Wahrung eines gewissen Abstandes an dieses Grab heranzudrängen scheinen, unterstreichen die Bedeutung desselben (vgl. Kap. 8.8).

Der scharnierlose, nierenförmige Gürtelbeschlag mit Flächencloisonné schliesst an eine Gruppe äusserst qualitätvoller Schnallen an, die sich in Gräbern hoch- und höchstgestellter Persönlichkeiten finden. Sie gehen letztlich wohl auf östlich-byzantinische Formen zurück. Möglicherweise wurden sie gar über Vermittlung der Hunnen im Westen bekannt³¹⁵. Mit einigen dieser Vorbilder verbindet unsere – gesamthaft wesentlich bescheidener gearbeitete – Schnalle der eng gesetzte Kreisangendekor am Rand, welcher an die in gleicher Weise eingesetzten Almandinrunden einiger der qualitätvollsten Schnallen dieser Gruppe erinnert: im Osten etwa bekannt aus den beiden Fürstengräbern von Apahida (Siebenbürgen)³¹⁶, nördlich der Alpen beispielsweise aus dem Childerichgrab in Tournai³¹⁷ und aus einem zerstörten Fürstengrab mit reiternomadischen Elementen aus Rüdern (Kr. Esslingen)³¹⁸. Ein Vergleich mit diesen Schnallen, die alle noch gut ins 5. Jahrhundert zu datieren sind, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass (uns) kein einziges gutes Gegenstück zum St-Sulpicer Exemplar bekannt ist: einzigartig ist in dieser Form sowohl der Dekor³¹⁹ als auch die Konstruktion, handelt es sich doch hier nicht um Zementcloisonné wie im Falle der Almandinbügelfibeln (Kap. 4.1.2), sondern um eine vereinfachte Variante der Zellwerktechnik, bei der vier gebogene, wohl auf der Grundplatte montierte Blechstreifen die Fassungen bilden, in welche die locker einge-

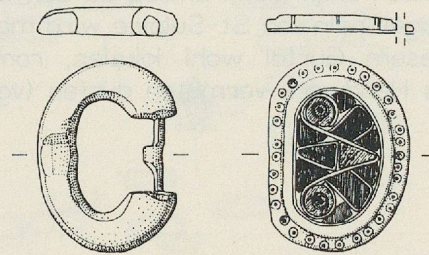


Abbildung 48

Saint-Sulpice, Gürtelschnalle aus Buntmetall mit cloisonniertem Beschlag: Grab 144. – M 2:3.

Plaque-boucle de ceinture en métal non ferreux à décor cloisonné de St-Sulpice: tombe 144. – Ech. 2:3.

passten Almandine und grün eingefärbten Beinplättchen von der Sichtseite her offenbar regelrecht eingeklebt bzw. in eine heute grösstenteils ausgefallene Masse eingebettet wurden. Den Zellstegen kommt dabei keinerlei Haltefunktion zu. Gewaffelte Folien fehlen.

- 315 Vgl. Joachim Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel. *Helvetia antiqua*, FS Emil Vogt, Zürich 1966, 283-292 (hier 286ff); Helmut Roth/Egon Wamers (Hg.), Katalog «Hessen im Frühmittelalter - Archäologie und Kunst». Sigmaringen 1984, 166, Nr. 99 (zu Gross-Karben); M. Schulze in: *JbRGZM* 32, 1985, 730f, Abb. 42 (byzantinische Schnallen); Françoise Vallet, *Les tombes de chef, reflet de l'histoire de la conquête*. In: *Picardie* 1986, 113-119.
- 316 Fettich 1953, Taf. 23,8; Horedt/Protase 1972, Taf. 34,3; 39,3. - Vergleichbar ist ferner ein runder, silberner Gürtelbeschlag mit randständigen, kugelköpfigen Nietchen aus Smolin (Bez. Břeclav) Grab 32: Menghin o.a. 1987, 371f, Taf. 55.
- 317 Joachim Werner, Childéric - Histoire et archéologie. *Histoire et archéologie - les dossiers de l'archéologie* 56, 1981, 20-29 (hier 28); Kurt Böhner, Artikel «Childerich von Tournai - Archäologisches», in: *Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4, 1981, 441-460.
- 318 Christlein 1978, Reg. 299, Taf. 20. - Ferner etwa eine qualitätvolle Scheibenfibel aus Villingen-Schwenningen (Schwarzwald-Baar-Kreis) (Christlein 1978, Reg. 316, Taf. 48; Roth 1986, 270, Taf. 32a) oder eine oben bereits erwähnte ostgotische Prunkfibeln aus dem Schatzfund von Desana (Prov. Vercelli) (Kap. 4.1.2, Abb. 25,16).
- 319 Paarig grünfarbene, runde oder sternförmige Einlagen sind zwar mehrfach belegt, jedoch stets im Innern des cloisonnierten Feldes und nie in Kombination mit einer grünen Dreieckseinlage. Vielleicht ist die abweichende Anordnung der Einlagen auf die ungewöhnliche Zelltechnik zurückzuführen (s.u.). Auch der oben erwähnte Kreisangendekor der Randzone ist mir von keiner anderen Schnalle bekannt.

Entfernt vergleichbar ist ein Gürtelbeschlag aus Dover/ Buckland GB Grab 21 mit einigen gemeinsamen Merkmalen: Bronzebügel und -beschlag sind nur durch den Lederriemen des Gürtels verbunden, der Beschlag weist drei unscheinbare Niete, randlichen Kreisaugendekor und eine einzelne, halbmondförmige Granateinlage ohne Folienunterlage auf. Abweichend ist – abgesehen vom schlichteren Dekor – lediglich die dreiviertelrunde Beschlagform und der leicht gewölbte Bügel³²⁰. Damit soll jedoch keineswegs eine unmittelbare Beziehung zwischen den beiden Schnallen postuliert werden. Diese Parallele zeigt vielmehr, wie dürftig unsere Kenntnisse vom Fundstoff des 5. Jahrhunderts im romanischen Umkreis noch sind. Denn analog zu den cloisonierten Bügelfibeln von St-Sulpice wird man auch hinter diesem Gürtel wohl lokales, romanisch geprägtes Handwerk vermuten dürfen (vgl. Kap. 4.1.2).

Die Datierung der Schnalle gestaltet sich mangels weiterer Parallelen schwierig: neben den angeführten Vergleichsbeispielen zur Gestaltung der Randzone gibt es im Moment kaum Anhaltspunkte, welche über die generelle Datierung dieses Schnallentyps – 2. Hälfte 5./beginnendes 6. Jahrhundert – hinausgehen. Hinderlich wirkt sich hier das Fehlen des Dorns aus, dessen Ausprägung allenfalls einen Hinweis zur Datierung hätte abgeben können. Immerhin verdient Erwähnung, dass ein glatter, kaum verdickter Kolbendorn, der aufgrund der Bügelform zu erwarten wäre, bei dem erwähnten Vergleichsstück aus Dover auch tatsächlich bezeugt ist (vgl. Kap. 4.3.1, Gruppe 1). Somit steht einer Verbindung mit den anderen frühen Cloisonnéarbeiten von St-Sulpice nichts mehr im Wege. – Bei einer Datierung der Grablegung müsste auch die sehr starke Abnutzung der Schnalle sowie der Grabbau berücksichtigt werden (Kap. 8.5; 9).

4.3.4 Bronzene Gürtelschnallen mit Beschlag

Zusammen mit den Gürtelschnallen mit eisernen Beschlägen (Kap. 4.3.5) repräsentieren diejenigen mit Bronzebeschlag eine späte Belegungsschicht. Entsprechend liegen zwei oder drei der vier Belege ganz am Ost- bzw. Nordrand des Friedhofs, lediglich die Orantenschnalle aus Grab 73^{bis} kommt etwas weiter ins Friedhofinnere, aber ebenfalls deutlich in die Osthälfte des Bestattungsareals zu liegen (Abb. 49).

Schnallen mit fehlendem Beschlag (Abb. 50; Gräber 42, 76 und 3^{bis}?)

Zweimal sind einzeln getragene Bronzeschnallen bezeugt, deren Scharnierstege eine ursprüngliche Verbindung mit einem Riemenbeschlag nahelegen. Diese Tragweise (oder Beigabensitte?), die noch näher zu untersuchen wäre, ist im Gebiet der Burgundia weit verbreitet. Die Schnalle aus Grab 42 dürfte aufgrund vergleichbarer Bügelformen am ehesten einen runden, schildförmigen oder – weniger wahrscheinlich – triangulären Bronzebeschlag aufgewiesen haben³²¹. Die Schnalle aus Grab 76 steht formal Bügel und Dorn der Orantenschnalle aus Grab 73^{bis} nahe, auch wenn die etwas abweichende Scharnierform nicht derjenigen der D-Beschläge entspricht³²². Beide Schnallen mit fehlendem Beschlag dürften noch vor oder allenfalls um 600 in den Boden gekommen sein³²³. In dieselbe Gruppe gehört vielleicht die nicht erhaltene Rechteckschnalle mit leicht

gewölbtem Bügel aus Grab 3^{bis} (Taf. 1,4), die wegen der fehlenden Schanierstege zu einem Beschlag mit Laschenscharnier gehört haben müsste.

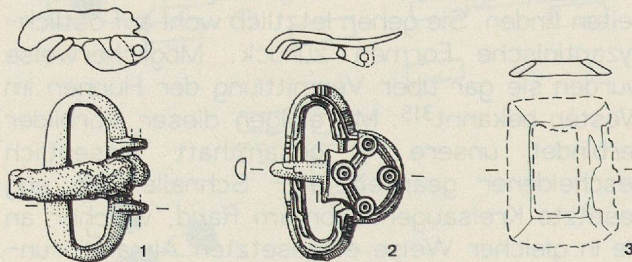


Abbildung 50

Saint-Sulpice, Gürtelschnallen aus Buntmetall mit fehlendem Beschlag: Gräber 42 (1), 76 (2), evtl. 3^{bis} (3). – M 1:2.

Plaque-boucles de ceinture en métal non ferreux sans plaque: tombes 42 (1), 76 (2), éventuellement 3^{bis} (3). – Ech. 1:2.

320 Vera I. Evison, Dover: The Buckland anglo-saxon cemetery. Historic buildings and monuments commission for England, Archaeological Report 3, London 1987, 89,221, Fig. 14,21,1.

321 Vgl. etwa Gaillard de Semainville 1980, 85f.(Pl. 4,2); Böhner 1958/1, 184ff.; 1958/2, Taf. 36,8; 37,1,2 (mit Laschenscharnieren).

322 Die bisher beste Parallele stammt kurioserweise aus Oberbayern: Marktberdorf (Kr. Ostallgäu) Grab 203 (Christlein 1966, 74f.160, Taf. 49,27). – In Beaucaire-sur-Baise (Gers)/ La Turraque Grab 105 kam eine ähnliche Schnalle zusammen mit einer massiven Schilddornschnalle (vgl. St-Sulpice Grab 168) zum Vorschein: Mary Larrieu e.a., La nécropole mérovingienne de La Turraque, Beaucaire-sur-Baise (Gers). Toulouse 1985, 109f, Nr. 2.

323 Vgl. Gaillard de Semainville 1980, 85f.

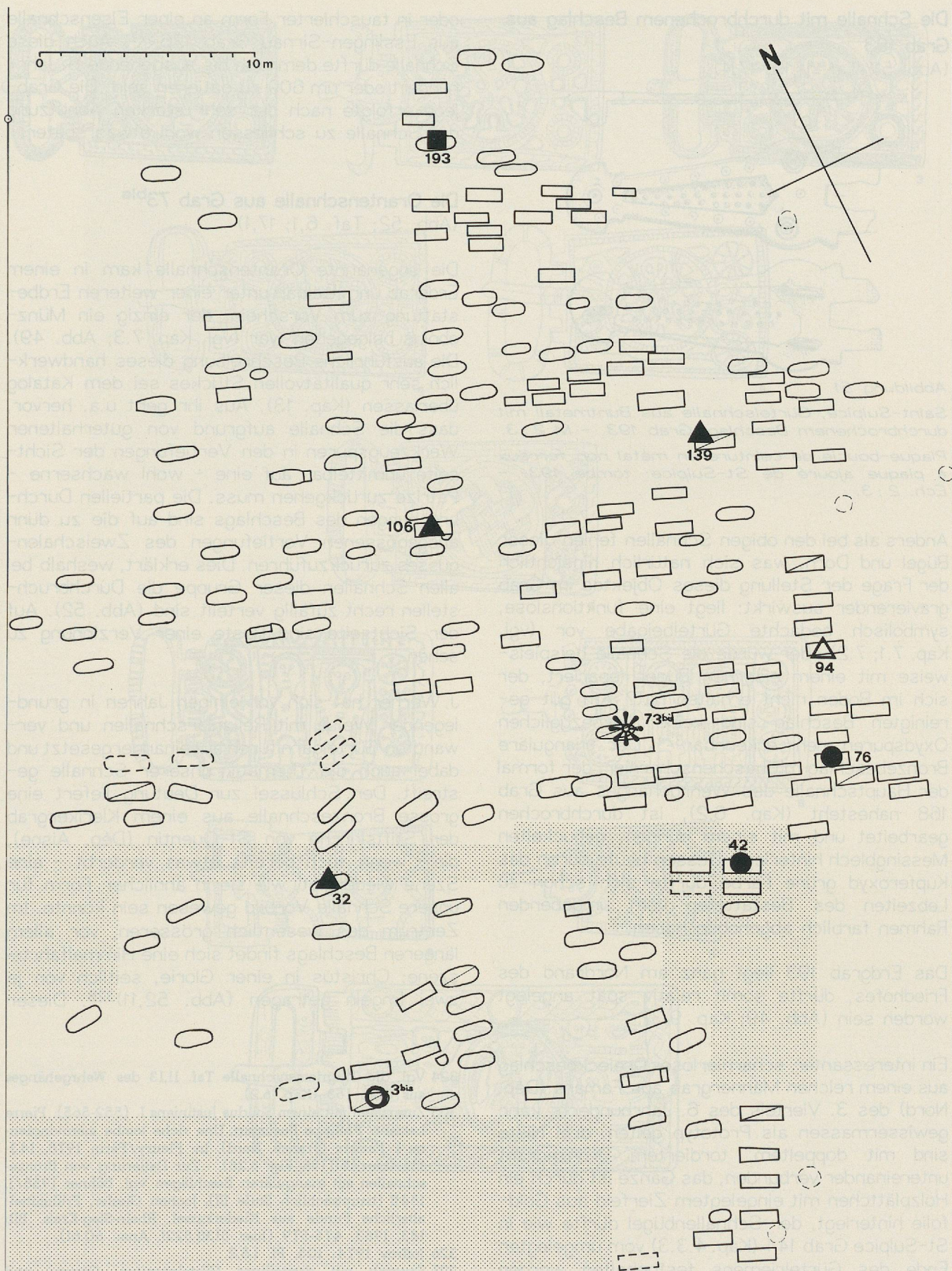


Abbildung 49

Gürtelschnallen mit Beschlag aus Buntmetall und Eisen, Verteilung im Gräberfeld. — Buntmetallschnallen mit fehlendem Beschlag (●), Orantenschnalle (*), Buntmetallschnalle mit durchbrochenem Beschlag (□), Eisenschnallen mit Beschlag (▲) (offene Symbole = unsicher).

Répartition des plaque-boucles de ceinture en métal non ferreux et en fer dans le cimetière. — Boucles en métal non ferreux sans plaque (●), boucle à l'orant (*), boucle en métal non ferreux à plaque ajourée (□), plaque-boucles en fer (▲) (symbole vide = incertain).

Die Schnalle mit durchbrochenem Beschlag aus Grab 193

(Abb. 51; Taf. 11,19; 17,4)

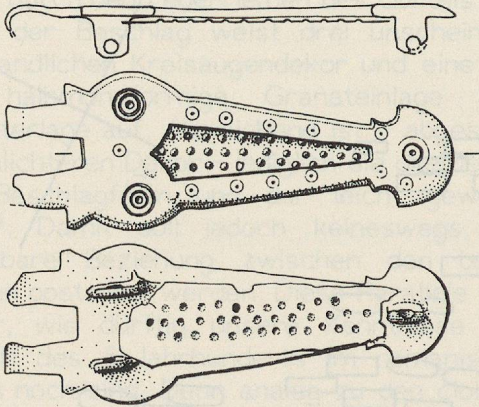


Abbildung 51

Saint-Sulpice, Gürtelschnalle aus Buntmetall mit durchbrochenem Beschlag: Grab 193. - M 2:3.

Plaque-boucle de ceinture en métal non ferreux à plaque ajouré de St-Sulpice: tombe 193. - Ech. 2:3.

Anders als bei den obigen Schnallen fehlen dieser Bügel und Dorn, was sich natürlich hinsichtlich der Frage der Stellung dieses Objektes im Grab gravierender auswirkt: liegt eine funktionslose, symbolisch gedachte Gürtelbeigabe vor (vgl. Kap. 7.1; 7.2) oder wurde die Schnalle beispielsweise mit einem eisernen Bügel repariert, der sich im Boden nicht erhalten hat? Am gut gereinigten Beschlag sind keine diesbezüglichen Oxydspuren mehr erkennbar³²⁴. Der trianguläre Bronzebeschlag mit Laschenscharnier, der formal der Hauptschnalle des Wehrgehänges aus Grab 168 nahesteht (Kap. 6.2), ist durchbrochen gearbeitet und mit einem dünnen, gebuckelten Messingblech hinterlegt. Dessen heute durch das Kupferoxyd grüne Farbe dürfte sich schon zu Lebzeiten des Bestatteten vom umgebenden Rahmen farblich abgehoben haben.

Das Erdgrab 193 liegt ganz am Nordrand des Friedhofes, dürfte somit relativ spät angelegt worden sein (Abb. 49; Kap. 9.3).

Ein interessanter, scharnierloser Dreieckbeschlag aus einem reichen Männergrab aus Famars (Dép. Nord) des 3. Viertels des 6. Jahrhunderts kann gewissermassen als Prototyp gelten: drei Nieten sind mit doppeltem, tordiertem Bronzedraht untereinander verbunden, das Ganze ist durch ein Holzplättchen mit eingelegtem Zierfeld aus Goldfolie hinterlegt, der Schnallenbügel dürfte wie in St-Sulpice Grab 144 (Kap. 4.3.3) vom umgelegten Ende des Gürtelriemens festgehalten worden sein³²⁵. Exakte Parallelen zur Schnalle aus St-Sulpice sind mir bis anhin nicht bekannt geworden, was wohl mit der Fundarmut der Burgundia zusammenhängt. Das Motiv des gebuckelten Mittelfeldes begegnet etwa wieder in Form eines kreisaugenverzierten Bronze(?)bleches auf einer Schnalle aus Lavoye (Dép. Meuse) Grab 83³²⁶

oder in tauschierter Form an einer Eisenschnalle aus Esslingen-Sirnau Grab 126³²⁷. Auch diese Schnalle dürfte demnach ins ausgehende 6. Jahrhundert oder um 600 zu datieren sein. Die Grablage erfolgte nach der sehr starken Abnutzung der Schnalle zu schliessen wohl etwas später.

Die Orantenschnalle aus Grab 73^{bis}

(Abb. 52; Taf. 6,1; 17,1)

Die sogenannte Orantenschnalle kam in einem Erdgrab unmittelbar unter einer weiteren Erdbestattung zum Vorschein, der einzig ein Münzobolus beigegeben war (vgl. Kap. 7.3; Abb. 49). Die ausführliche Beschreibung dieses handwerklich sehr qualitativollen Stückes sei dem Katalog überlassen (Kap. 13). Aus ihr geht u.a. hervor, dass die Schnalle aufgrund von guterhaltenen Werkzeugspuren in den Vertiefungen der Sichtseite unmittelbar auf eine - wohl wächserne - Patrizie zurückgehen muss. Die partiellen Durchbrechungen des Beschlags sind auf die zu dünn ausgegossenen Vertiefungen des Zweischalengusses zurückzuführen. Dies erklärt, weshalb bei allen Schnallen dieser Gruppe die Durchbruchstellen recht zufällig verteilt sind (Abb. 52). Auf der Sichtseite sind Reste einer Verzinnung zu sehen.

J. Werner hat sich vor einigen Jahren in grundlegender Weise mit Reliquarschnallen und verwandten Gürtelgarnituren auseinandergesetzt und dabei auch die Thematik unserer Schnalle gestreift. Den Schlüssel zur Deutung liefert eine grosse Bronzeschnalle aus einem Klerikergrab der Stiftskirche von St-Quentin (Dép. Aisne), die - wenn auch bereits etwas verderbt - eine Szene wiedergibt, wie sie in ähnlicher Form für unsere Schnalle Vorbild gewesen sein könnte. Im Zentrum des wesentlich grösseren, vor allem längeren Beschlags findet sich eine Himmelfahrtsszene: Christus in einer Glorie, seitlich von je zwei Engeln getragen (Abb. 52,11)³²⁸. Dieser

324 Vgl. die Tragriemenschnalle Taf. 11,13 des Wehrgehänges aus Grab 168 (Kap. 6.2).

325 Zusammen mit einem Solidus Justinians I. (552-565): Pierre Lemant/ Philippe Beaussart, Une riche tombe mérovingienne à Famars (France, Nord). In: Fleury/Périn 1978, 143-156 (hier 151f.155, Fig. 8,28). - Zur Datierung von Bronzeschnallen mit triangulären Beschlägen vgl. Böhner 1958/1, 184ff (hauptsächlich Stufe III); Jochen Giesler, Frühmittelalterliche Funde aus Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis. BJB 183, 1983, 475-579 (hier 513ff.522f, Anm. 60.61).

326 Joffroy 1974, 105, Pl. 1,8,2.

327 Saxgrab mit dreiteiliger Gürtelgarnitur, Gegen- und Rückenbeschlag jedoch untauschiert: Robert Koch, Katalog Esslingen - Teil II: Die merowingischen Funde. Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart Reihe A, Vor- und Frühgeschichte Heft 14/II, Stuttgart 1969, 106, Taf. 89,4.

328 Werner 1977, 306.314ff, Taf. 101; ders., Jonas in Helgö. BJB 178, 1978, 519-530 (hier 525f, Abb. 5.2.3); Albert France-Lanord, Die Gürtelgarnitur von St-Quentin. Germania 39, 1961, 412-420, Taf. 49-53.

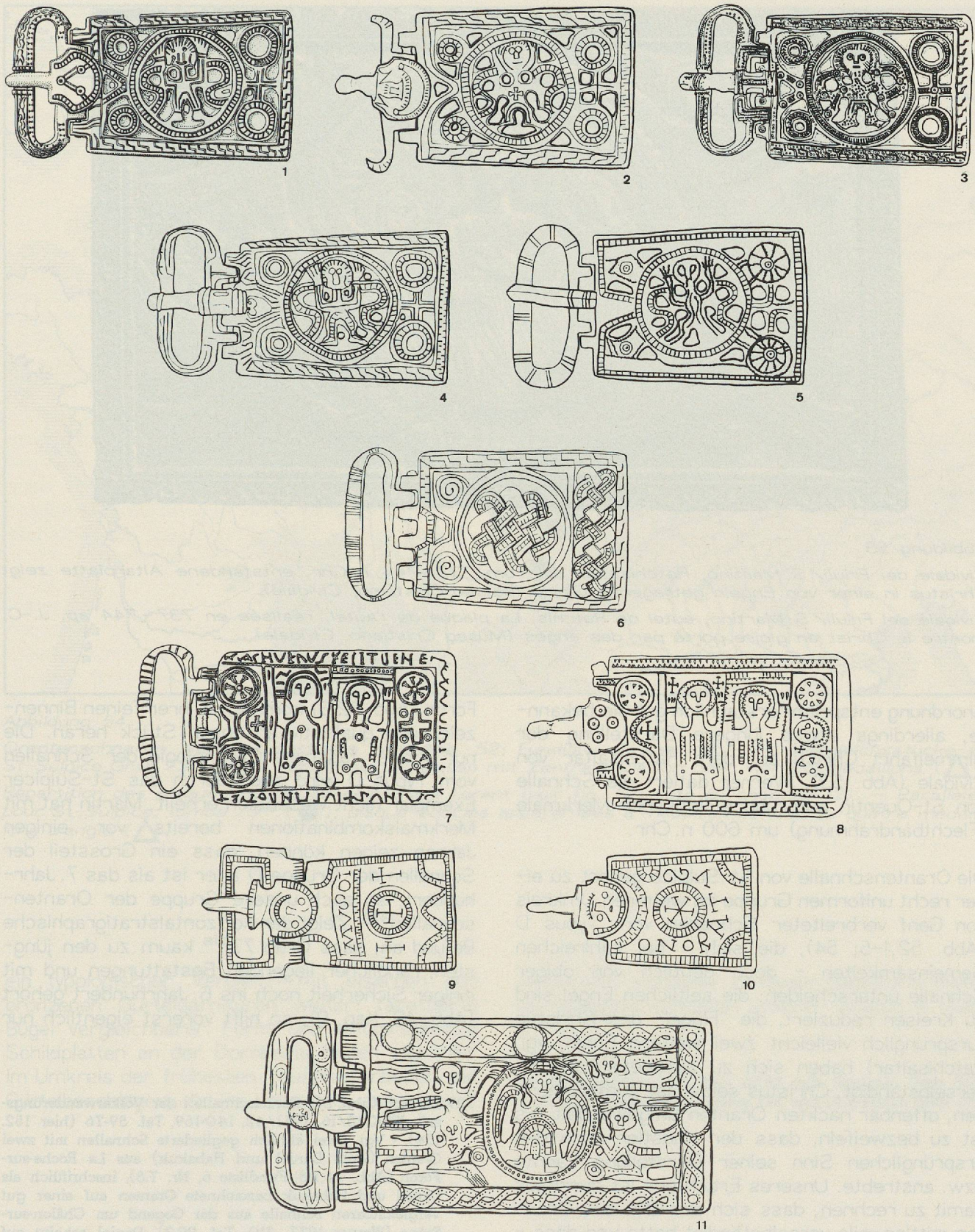


Abbildung 52

Orantenschnallen, Vergleichsstücke zu St-Sulpice Grab 73^{bis} (vgl. Fundliste 6, Kap. 12). — St-Sulpice Grab 73^{bis} (1), Echandens (2), La Roche-sur-Foron (3), Arnex-Bofflens (4), Bavois (5). — Vergleichsstücke mit Zentralmedaillon oder vier Eckmedaillons: Ursins (6), La Roche-sur-Foron (7. 8), Maynal (9), Saint-Maur (10), Saint-Quentin (11). — M 1 : 2.

Plaque-boucles de ceinture à l'orant: parallèles pour St-Sulpice, tombe 73^{bis} (liste 6, chapitre 12; légende cf. supra). — Ech. 1 : 2.



Abbildung 53

Cividale del Friuli/S. Martino, Ratchisaltar. Die um 737–744 n. Chr. entstandene Altarplatte zeigt Christus in einer von Engeln getragenen Glorie (Museo Cristiano, Cividale).

Cividale del Friuli/S. Martino, autel de Ratchis. La plaque de l'autel, réalisée en 737–744 ap. J.–C. montre le Christ en gloire porté par des anges (Museo Cristiano, Cividale).

Anordnung entspricht erstaunlich gut die bekannte, allerdings etwas jüngere Darstellung der Himmelfahrt Christi auf dem Ratchisaltar von Cividale (Abb. 53). Werner datiert die Schnalle von St-Quentin aufgrund stilistischer Merkmale (Flechtbanddranhmung) um 600 n. Chr.

Die Orantenschnalle von St-Sulpice gehört zu einer recht uniformen Gruppe im weiteren Umkreis von Genf verbreiteter Schnallen vom Typus D (Abb. 52,1-5; 54), die sich – bei zahlreichen Gemeinsamkeiten – doch deutlich von obiger Schnalle unterscheiden: die seitlichen Engel sind zu Kreisen reduziert, die "Flügel" des Christus (ursprünglich vielleicht zwei weitere Engel, vgl. Ratchisaltar) haben sich zu antithetischen "S" verselbständigt, Christus selbst ist zum stehenden, offenbar nackten Oranten umgewandelt. Es ist zu bezweifeln, dass der Künstler noch den ursprünglichen Sinn seiner Darstellung kannte bzw. anstrebte. Unseres Erachtens ist durchaus damit zu rechnen, dass sich das Bild des Oranten mittlerweile verselbständigt hatte und dass – aufgrund von Vergleichen mit "echten" Danielschnallen im selben Verbreitungsgebiet – die auf H. Kühn zurückgehende Umschreibung des Motivs mit "Daniel im Kreis" eine gewisse Berechtigung hat³²⁹.

Innerhalb der erwähnten Gruppe von bisher 5 Schnallen dieses Typs ist diejenige von St-Sulpice ohne Zweifel die qualitativvollste, weshalb man von einem eigentlichen "Typ St-Sulpice" sprechen könnte. Lediglich die Schnalle von La Roche-sur-

Foron (Abb. 52,3) kommt mit ihrer feinen Binnenzeichnung qualitativ an unser Stück heran. Die nur schwer fassbare Chronologie der Schnallen vom Typus D wird auch durch das St-Sulpicer Exemplar nicht wesentlich erhellt. Martin hat mit Merkmalskombinationen bereits vor einigen Jahren zeigen können, dass ein Grossteil der Schnallen der Gruppe D älter ist als das 7. Jahrhundert, so auch unsere Gruppe der Orantenschnallen³³⁰. Zeigt der horizontalstratigraphische Befund an, dass Grab 73^{bis} kaum zu den jüngsten, randlicher liegenden Bestattungen und mit einiger Sicherheit noch ins 6. Jahrhundert gehört (Abb. 49; Kap. 9), so hilft vorerst eigentlich nur

329 Herbert Kühn, Die Danielschnallen der Völkerwanderungszeit. *JPEK* 15/16, 1941/42, 140-169, Taf. 59-76 (hier 152, 154). - Vgl. zwei ähnlich gegliederte Schnallen mit zwei Oranten (wohl Daniel und Habakuk) aus La Roche-sur-Foron (Abb. 24,1,8; Fundliste 6, Nr. 1.8); inschriftlich als Daniel und Habakuk bezeichnete Oranten auf einer gut vergleichbaren Schnalle aus der Gegend um Châlon-sur-Saône (Werner 1977, 310, Taf. 99,3). Daniel scheint auf diesen Darstellungen jedoch stets *bekleidet* zu sein. - Zwei Orantenbüsten an der Seite von Christus auf einer Schnalle von Fondremand (Dép. Haute-Saône), die stark an die Darstellungen auf den Schwertgurtgarnituren erinnern (Kap. 6,2), werden durch eine Umschrift ferner als Petrus und Paulus identifiziert (Werner 1977, 299, Taf. 92,4). - Vgl. zur Problematik des Orantenbildnisses auf Gürtelschnallen auch: François Schifferdecker, La nécropole mérovingienne de Bonfol, 100 ans après sa découverte. *ads* 10, 1987/2, 74-81 (hier 76ff).

330 Martin 1971, 36ff, Abb. 6. - Wobei Schnallen mit Kolbendorn nicht a priori älter einzustufen sind als Schnallen mit Schilddorn, wie etwa das bereits sehr degenerierte Exemplar aus Bavois VD (Abb. 52,5) zeigt.

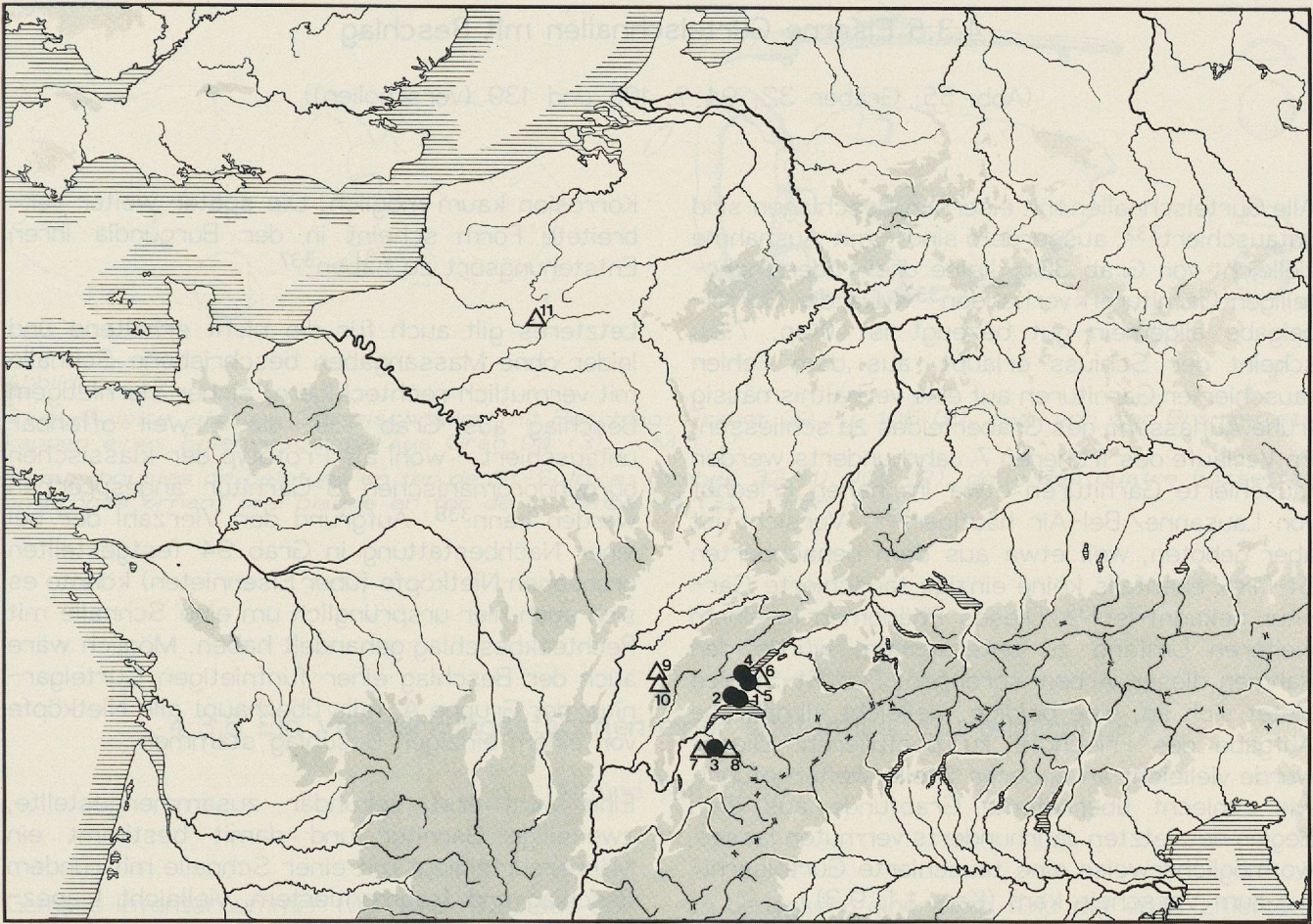


Abbildung 54

Orantenschnallen, Verbreitungskarte (vgl. Abb. 52; Fundliste 6, Kap. 12). — Vergleichsstücke zu St-Sulpice Grab 73^{bis} (●), verwandte Schnallen mit Zentralmedaillon oder vier Eckmedaillons (△).
Répartition des plaque-boucles de ceinture à l'orant (voir fig. 52; liste 6, chapitre 12). — Parallèles pour St-Sulpice, tombe 73^{bis} (●), plaque-boucles apparentées à médaillon central ou quatre médaillons d'angle (△).

ein typologischer Vergleich mit eisernen und bronzenen Gürtelgarnituren weiter: facettierte Bügel vergleichbarer Form und entsprechende Schildplatten an der Dornbasis finden sich hier im Umkreis der frühesten Tauschierarbeiten auf Gürtelbeschlägen, die ins spätere 6. Jahrhundert

gehören³³¹. Vorläufer zu dieser Bügelform bilden die Schilddornschnallen unserer Gruppe 4 (Kap. 4.3.1).

331 Vgl. dazu Kap. 6.3, Abb. 62.63 (z.B. Sézegin Grab 502, Riaz/ Tronche-Bélon Gräber 138 und 143, Erlach Grab 38).

4.3.5 Eiserne Gürtelschnallen mit Beschlag

(Abb. 55; Gräber 32, 94 ?, 106 und 139 (verschollen))

Alle Gürtelschnallen mit eisernen Beschlägen sind untauschiert³³², ausserdem sind – mit Ausnahme vielleicht von Grab 32 – keine drei- oder mehrteiligen Garnituren vorhanden³³³. Da die Gürtelbeigabe allgemein gut bezeugt ist (Kap. 7.2), scheint der Schluss erlaubt, aus dem Fehlen tauschierte Garnituren auf eine verhältnismässig frühe Auffassung des Gräberfeldes zu schliessen. Im Verlaufe des früheren 7. Jahrhunderts werden tauschierte Garnituren etwa im nahen Friedhof von Lausanne/Bel-Air häufiger³³⁴. Vorsicht ist aber geboten, weil etwa aus dem benachbarten St-Prex ebenfalls keine einzige tauschierte Garnitur bekannt ist³³⁵. Dieses Phänomen in einem weiteren Umfang zu untersuchen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Für St-Sulpice bietet sich an, eine baldige, vielleicht allmähliche Aufgabe des Friedhofs zu postulieren. Dieser wurde vielleicht an anderer Stelle weitergeführt, wie schlecht überlieferte Grabfunde aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts vermuten lassen, wo möglicherweise eine tauschierte Gürtelgarnitur zum Vorschein kam (Kap. 1.1; 9.3).

Die Schnalle mit Rechteckbeschlag aus Grab 139 gehörte bestimmt zur Frauentracht, ebenso allenfalls die Schnalle mit "Schwalbenschwanzbeschlag" aus Grab 106. Die Garnitur aus dem Männergrab 32 war offenbar zweiteilig, wobei Schnallenbeschlag und Gegenbeschlag nicht zusammenpassen. Aus Grab 94 sind nur zwei (ehemals vier) bronzene Nietkappen mit gekerbtem Rand erhalten. Gehörten sie alle zu einem einzigen Beschlag, wäre ein weiterer Frauengürtel bezeugt, denn vier- oder fünfnietige Beschläge sind nur in der Frauentracht bekannt³³⁶. Für eine späte Zeitstellung dieser Gürtel innerhalb des Friedhofes sprechen Vertikal- und Horizontalstratigraphie: Die Plattengräber 106 und 139 (Mauergrab?) liegen im Bereich der Osthälfte des postulierten Friedhofweges über älteren Bestattungen, Plattengrab 94 ganz am Ostrand. Lediglich das mit Kopfsteinboden versehene, gestörte Plattengrab (?) 32 liegt ungewöhnlich weit westlich und muss wohl im Rahmen einer späten Wiederbelegung des Areals gesehen werden (Abb. 49; Kap. 9.3).

Die Schnalle mit fragmentiertem Beschlag mit Schwalbenschwanzende aus Grab 106 gehört vermutlich nicht zu den allerfrühesten Exemplaren dieses Typs. Von diesen unterscheidet sie der gewölbte anstelle des facettierten, massiven Bügels sowie die merklich grössere Beschlagbreite. Eine Datierung noch vor 600 erscheint somit fraglich. Allerdings ist eine genaue Einordnung bei fehlendem Schilddorn und der starken

Korrosion kaum möglich. Die später weiter verbreitete Form scheint in der Burgundia ihren Entstehungsort zu haben³³⁷.

Letzteres gilt auch für die nicht erhaltene und leider ohne Massangaben beschriebene Schnalle mit vermutlich rechteckigem, sicher viernietigem Beschlag aus Grab 139, die – weil offenbar untauschiert – wohl als Prototyp der klassischen burgundoromanischen B-Garnitur angesprochen werden kann³³⁸. Aufgrund der Vierzahl der bei einer Nachbestattung in Grab 94 festgestellten bronzenen Nietköpfe (über Eisennieten) könnte es sich auch hier ursprünglich um eine Schnalle mit Rechteckbeschlag gehandelt haben. Möglich wäre auch der Beschlag einer fünfnietigen Gürtelgarnitur der Gruppe A, falls überhaupt alle Nietköpfe von einem einzigen Beschlag stammen.

Eine wohl erst sekundär zusammengestellte, zweiteilige Garnitur und damit bestimmt ein Männergürtel liegt mit einer Schnalle mit rundem Beschlag und fragmentiertem, vielleicht trapezförmigem Gegenbeschlag im gestörten Plattengrab (?) 32 vor. Könnte die nur photographisch überlieferte Schnalle mit offenbar recht massivem Bügel und relativ kleinem Beschlag durchaus noch ins 6. Jahrhundert gehören³³⁹, so scheint der wesentlich grössere, für einen breiteren Gürtel gerechnete Gegenbeschlag erst im (früheren) 7. Jahrhundert hinzugekommen zu sein.

332 Die einzige erhaltene Eisenschnalle mit Beschlag (Grab 106) wurde zur Sicherheit noch geröntgt; weder Tauschierung noch Reste einer Ritzverzierung konnten festgestellt werden.

333 Vgl. zur Entwicklung der Gürtelmode von ein-, zwei- zu drei- und mehrteiligen Garnituren die Ausführungen in Kap. 6.3.

334 Troyon 1841, Pl. 3.4.

335 Auberson 1987, 67.

336 Vgl. Martin 1971.

337 Vgl. Martin 1971, 46f; Gaillard de Semainville 1980, 106ff.141; Renata Windler, Das Männergrab 38. In: Erlach 1987; hier Kap. 6.3.

338 Vgl. Martin 1971, bes. 40ff; Gaillard de Semainville 1980, 139f (hier wird nicht berücksichtigt, dass die untauschierten Beschläge in der Regel kleiner sind als die B-Beschläge); Hanni Schwab, Gravierte eiserne Gürtelgarnituren des frühen Mittelalters. Freiburger Archäologie, Fundbericht 1983, Freiburg 1985, 172-184.

339 Vgl. Kap. 6.3; Gaillard de Semainville 1980, 138f (zu den entsprechenden Bronzeschnallen 85f); ferner etwa die gut vergleichbare Schnalle einer dreiteiligen Garnitur aus Kaiseraugst AG, Grab 126, mit fünf Trienten, italisch-langobardischen (?) und fränkischen Nachprägungen nach Justinian I. (555?-565) oder Justinus II. (565-578) als Oboli in der linken Hand (Martin 1976b, 18, Taf. 9,1-3); Epfach/Lorenzberg (Kr. Landberg/Lech) Grab 35, mit subaeratem Triens, einer Nachprägung Justinians/Justinus II. (nach Mitte 6. Jahrhundert) als Obolus im Mund (Joachim Werner (Hg.), Der Lorenzberg bei Epfach (Band 2). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8, München 1969, 212ff.230, Taf. 58,26-28).

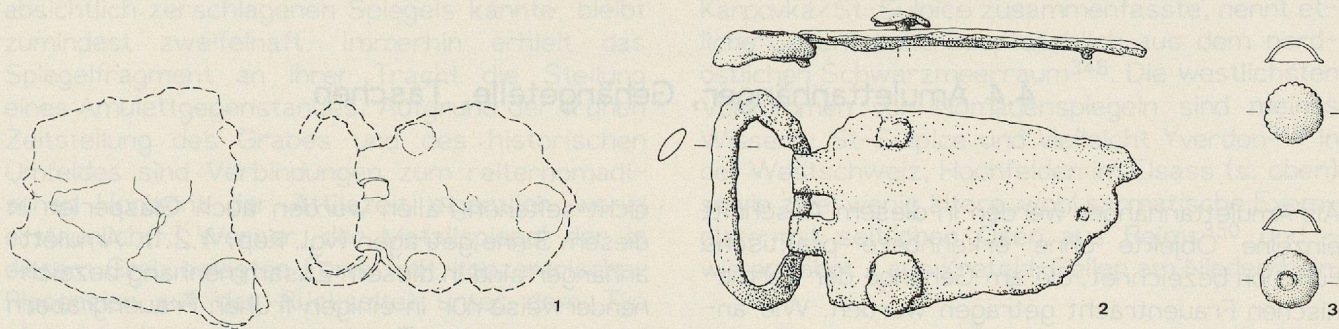


Abbildung 55

Saint-Sulpice, eiserne Gürtelschnallen mit Beschlag: Gräber 32 (1), 106 (2), zwei von vier Bronzestückchen eines Eisenbeschlags aus Grab 94 (3). - M 1:2.

Plaque-boucles de ceinture en fer de St-Sulpice: tombes 32 (1), 106 (2), deux des quatre bossettes en bronze ornant une plaque en fer de la tombe 94 (3). - Ech. 1:2.

4.3.6 Ein Verstärkungsstäbchen einer spätantiken Gürtelgarnitur ?

(Altfund Taf. 13,5)

Gemäss Inventarnummer (vgl. Kap. 3.3) aus der Zeit vor den regulären Grabungen oder allenfalls aus der Grabung Blancs - obwohl dort nirgends ein derartiger Fundgegenstand erwähnt wird - stammt ein 5,3 cm langes, leicht gekrümmtes Bronzestäbchen mit dreikantigem Querschnitt und beidseitiger, abgeflachter Befestigungsöse. Die charakteristische Form mit zwei Randkerben an beiden Enden erlaubt wohl kaum einen Zweifel, dass hier ein Verstärkungsstäbchen einer "vierteiligen" Gürtelgarnitur in spätantiker Tradition vorliegt. Gute Entsprechungen etwa des beginnenden 5. Jahrhunderts in silberner Ausführung sind aus Windisch-Oberburg AG³⁴⁰ und Lyon/St-Irénée³⁴¹ zu nennen. Dieser Gürteltyp, der mit zwei Schnallen verschlossen wird, gehört offenbar zur Frauentracht und scheint hauptsächlich im Osten (Volga-Dnjepr-Gebiet) verbreitet gewesen zu sein³⁴². Fünf von sieben bekannten russischen Belegen stehen dabei in unmittelbarem hunnischem Zusammenhang, weshalb J. - F. Reynaud beim Lyoner Gürtel, der in einem ansonsten praktisch beigabenlosen Graberfeld ohnehin aus dem Rahmen fällt, an Vermittlung hunnischer Einflüsse durch die Burgunden denkt.

Auch wenn bei unserem Stück keine Hinweise auf eine ehemals vollständige Garnitur vorliegen und wir nicht wissen, ob das einzelne Stäbchen vielleicht (wie das Nomadenspiegelfragment aus Grab 57 oder Gürtelteile aus zahlreichen anderen Graberfeldern) an einem Gehänge oder als Tascheninhalt in ein Grab gelangte, ist die Annahme einer entsprechenden Verbindung im Falle von St-Sulpice natürlich verlockend. Dennoch gilt es

zu bedenken: einerseits sind die oben zitierten, silbernen Beispiele durchwegs für schmalere Gürtel geschaffen, andererseits war das Prinzip der langen, schmalen Verstärkungsstäbchen durchaus auch an Männergürteln des Westens bekannt³⁴³. Und spätrömische Bestattungen wurden vor Einsetzen der regulären Grabungen offenbar auch in St-Sulpice angetroffen (Kap. 9.1).

340 Grab 8, Nord-Süd-gerichtet, nach anthropologischen Untersuchungen 20-25jährige Frau mit Säugling; 60 (?) Stäbchen für einen ca. 3,5 cm breiten Gurt (Enden gekerbt?): Martin Hartmann, in: Gallien 1980, 136f, Nr. 191.

341 Grab 46; Gürtel offenbar separat, unter dem Leichnam beigegeben, 14 Stäbchen, darunter 4 mit nielliertem Schlaufendekor (Enden gekerbt?), für ca. 3,2 cm (n. Katalog 6 cm) breiten Gürtel: J.-F. Reynaud, in: Katalog «Des Burgondes à Bayard - mille ans de moyen âge». Grenoble 1981, 71ff, Nr. 124, Taf. 1A.

342 Vgl. Fettich 1953, 178f.196, Pl. 57,4-13 (Komitat Tolna, Westungarn; Gürtelbreite 3,4 cm). - Eine ausführliche Zusammenstellung neuerdings bei: Böhme 1986, 502f, Abb. 21,1 (zu Traprain Law, Lothain).

343 Bislang sind uns aus solchem Zusammenhang allerdings keine ungegliederten Stäbchen mit dreieckigem Querschnitt, jedoch ebenfalls mit gekerbten Enden bekannt geworden: vgl. etwa die - allerdings breiteren - Gürtelgarnituren vom Typus Trier-Basel (Böhme 1974a, 63f), Gürtel mit mehreren langschmalen Blechverstärkungen aus Kaiser-Augst AG, Grab 405 (Martin 1976b, 39, Taf. 25.D; Martin 1986, 108, Nr. 1) und Berching-Pollanten (Kr. Neumarkt/Oberpfalz) Grab 4 (Thomas Vischer, Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten. Das archäologische Jahr in Bayern 1983, Stuttgart 1984, 123-128 (hier 125f, Abb. 83,9; Datierung?), oder ein Gürtel mit 12 dreifach gerippten Querbeschlägen und einer Schnalle ostgotischer Form aus Bremen-Mahndorf Grab 19b (Ernst Grohne, Mahndorf - Frühgeschichte des Bremischen Raums. Bremen-Horn 1953, 227ff, Abb. 73).

4.4 Amulettanhänger, Gehängeteile, Taschen

Als Amulettanhänger werden in diesem Abschnitt einzelne Objekte ohne erkennbare praktische Funktion bezeichnet, die am Gehänge der germanischen Frauentracht getragen wurden. Wie andernorts Funde etwa von sogenannten Herkuleskeulen, Kristallkugeln und eigentlichen Amulettkapseln in entsprechender Lage zeigen, dürfte solchen Gegenständen in der Tat eine gewisse magische Bedeutung zugekommen sein. In wohl

nicht seltenen Fällen wurden auch Glasperlen in diesem Sinne getragen (vgl. Kap. 4.2.1). Amulettanhänger sind in diesem Zusammenhang bezeichnenderweise nur in einigen frühen Frauengräbern mit germanischen Trachtbestandteilen bezeugt: in den Gräbern 57, 97 und 133. Der wirtelförmige Glasanhänger aus Grab 97 wurde zusammen mit den zugehörigen Glasperlen bereits in Kap. 4.2.1 besprochen.

4.4.1 Das Nomadenspiegelfragment aus Grab 57

Ohne Zweifel am Gehänge getragen wurde das unterhalb des linken Knies der in Grab 57 bestatteten Germanin gefundene Spiegelfragment, wohl zusammen mit dem etwas höher gelegenen Bernsteinanhänger (Taf. 5,7; 30). Den Abnutzungsspuren zufolge wurde der Spiegel längere Zeit in diesem fragmentierten Zustand aufgehoben und wohl auch getragen.

Das Fragment reiht sich in eine Gruppe östlicher Metallspiegel – sogenannter Nomadenspiegel – ein, die vereinzelt über Vermittlung östlicher Reitervölker auch im Westen Eingang fanden. Die auf der Rückseite mit bedeutungsvollen geometrischen Mustern dekorierten Metallspiegel besaßen in der Vorstellungswelt der asiatischen Reitervölker eine grosse magische Bedeutung. Mit dem Exemplar aus St-Sulpice vergleichbare Rundspiegel mit zur Aufhängung durchbohrtem Mittelknopf finden sich in der antiken Welt bis nach China. Interessant wäre hinsichtlich der Herkunft der weit verstreuten Nomadenspiegel der Vergleich der Metallzusammensetzungen, der sich vorerst mangels genügender Analysen jedoch noch nicht bewerkstelligen lässt³⁴⁴. Noch bei den Mongolen spielen derartige Spiegel eine wichtige Rolle: ihre Schamanen verwendeten sie in grosser Zahl einerseits als Schutzschild zur Bannung der Geister, andererseits auch umgekehrt als "Fenster" in das Reich dieser Geister. Ausserdem erlaubte ein Spiegel, in die Zukunft zu sehen. Unter diesen Voraussetzungen erstaunt nicht, dass man den Verstorbenen ihren eigenen Spiegel noch lange Zeit mit ins Grab legte; sei es als Mitgift ihres ureigensten Besitzes, sei es in zerschlagener Form, um Missbrauch zu verhüten oder gewissermassen das Ende der persönlichen Zukunftsaussichten zu symbolisieren³⁴⁵. R. Pirling hat zurecht darauf hingewiesen, was es bedeutet, wenn ein

etwas älterer, wohl sarmatischer Metallspiegel aus dem grossen Gräberfeld von Krefeld-Gellep am Niederrhein absichtlich zerschlagen wurde. Offensichtlich wussten die Hinterbliebenen der/des hier Bestatteten noch um die Bedeutung desselben³⁴⁶. Weniger eindeutig sind Befunde, wo sich intakte Nomadenspiegel in germanischen Frauengräbern finden, namentlich in donauländisch-osteuropäischem Umfeld, vereinzelt jedoch auch im Westen³⁴⁷.

St-Sulpice Grab 57 unterscheidet sich von all diesen Fällen, indem der ohne Zweifel alt fragmentierte Spiegel gewissermassen sekundär, zu einem Gehängebestandteil umfunktioniert, ins Grab gelangte. Ob die germanische Trägerin die ursprüngliche Bedeutung des vielleicht vormals

344 In China scheint gar die Legierung - 50% Kupfer und 50% Zinn - durch kaiserliche Verordnung vorgeschrieben gewesen zu sein: vgl. Werner 1956, 19ff. - Die Zusammensetzung unseres Spiegels (Tab. 2,3): 51-56% Kupfer, 33-35% Zinn, 6-9% Blei, 1,5% Zink. Zum Vergleich der etwas ältere Spiegel von Krefeld-Gellep: 54% Kupfer, 27% Zinn, 6,6% Blei (s. unten).

345 Rudolf Kaschewsky, Die Religion der Mongolen. In: Michael Weiers (Hg.), Die Mongolen - Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur. Darmstadt 1986, 87-123 (hier 114f, Abb. 5). - Weitere Angaben verdanken wir dem Orientalisten Prof. Jean-Paul Roux (CNRS Paris, Gespräch am 27.4.87 in Spoleto), dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

346 Renate Pirling, Ein sarmatischer Spiegel aus Krefeld-Gellep. *Germania* 66, 1988/2, 455-464 (Grab 4607); Renate Pirling, Neue Ausgrabungen auf den Gräberfeldern von Krefeld-Gellep. *Ausgrabungen im Rheinland* 1983/84, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 122, Bonn/Köln 1985, 136-138 (Abb. 77).

347 Reiches Frauengrab in Hochfelden (Dép. Bas-Rhin), u.a. mit ostgermanischem Blechfibelpaar an den Schultern, Fundlage des Spiegels unter den Rückenwirbeln: Jean-Jacques Hatt, Une tombe barbare du V^e siècle à Hochfelden (Bas-Rhin). *Gallia* 23, 1965, 250-256 (fig. 3.7); vgl. hier Abb. 16.

absichtlich zerschlagenen Spiegels kannte, bleibt zumindest zweifelhaft. Immerhin erhielt das Spiegelfragment an ihrer Tracht die Stellung eines Amulettgegenstandes. Aufgrund der frühen Zeitstellung des Grabes und des historischen Umfeldes sind Verbindungen zum reiternomadischen Horizont der Attilazeit eigentlich wenig erstaunlich. J. Werner, der Metallspiegel der in diesem Grab belegten Form (mit konzentrischer Rippenzier auf der Rückseite) unter dem Typ

Karpovka/St-Sulpice zusammenfasste, nennt etliche Gegenstücke hauptsächlich aus dem nordöstlichen Schwarzmeerraum³⁴⁸. Die westlichsten Vorkommen von Nomadenspiegeln sind meines Wissens: St-Sulpice und vielleicht Yverdon³⁴⁹ in der Westschweiz, Hochfelden im Elsass (s. oben) sowie zwei wenig ältere, wohl sarmatische Exemplare mit seitlichen Ösen aus Reims³⁵⁰ und – wie erwähnt – aus Krefeld-Gellep am Niederrhein.

4.4.2 Der Bernsteinanhänger aus Grab 57

Im selben Grab und – auch wenn etwas weiter rechts gefunden – wohl am selben Gehänge fand sich eine grosse, gedrückt kugelig zugeschliffene Bernsteinperle. Diese "materialintensive" und deshalb sicher kostspielige Form steht ganz in der Tradition spät- und subrömischer Bernsteinverarbeitung. Sind die Perlen des 4. Jahrhunderts eher scheibenförmig, so verstärkt sich im 5. Jahrhundert die Tendenz zu rundlicheren Exemplaren³⁵¹. Von diesen setzen sich die im Schnitt wesentlich kleineren Perlen des 6./7. Jahrhunderts ab, welche zunehmend auf die Form des Rohmaterials Rücksicht nehmen und damit mit weniger Verlust hergestellt werden können. Dieser Befund ist angesichts des hohen Wertes, den der Bernstein im Altertum offensichtlich besass, durchaus von Bedeutung³⁵².

Grosse Einzelperlen aus Glas, Calzedon, Quarz oder eben Bernstein scheinen in Form von Schwertanhängern analog zur künstlichen Schädeldeformation oder zu den östlichen Metallspiegeln über die Vermittlung der Hunnen in den Westen gelangt zu sein³⁵³. Eine der frühesten uns bekannten Einzelperle dieser Art aus Bernstein stammt im Rheinland aus dem Fürstengrab von Wolfsheim (Kr. Mainz-Bingen), das mit seinem persischen Goldpektorale deutliche Beziehungen in den Osten aufweist³⁵⁴. Eine eingehendere Untersuchung wird zeigen müssen, ob die Einzelperlen gleicher Form, Grösse und Beschaffenheit der Frauentracht in ebendieser Tradition stehen, oder ob – hinsichtlich ihrer Herkunft gerade im Falle der Bernsteinperlen – sich schon früher im

germanischen Umkreis diese Form herausbildete³⁵⁵. Die einseitige Abnutzung der Durchbohrung zeigt, dass die Perle aus St-Sulpice längere Zeit an Gehänge getragen wurde. Die offenbar sorgfältiger gefassten Schwertperlen weisen in der Regel keine derartigen Abnutzungsspuren auf.

348 Werner 1956, 22ff, Karte 10.

349 Kartiert bei Martin 1981, 250, Abb. 92; gemeint ist die runde, einseitig mit geometrischem Dekor versehene, ösenlose (!) Scheibe, publiziert in: L. Rochat, *Recherches sur les antiquités d'Yverdon*. MAGZ 14, 1862/3, 63-90, Pl. 1-4 (hier 88, Pl. 4,9)? Eine qualitative Röntgenfluoreszenzanalyse ergab als Hauptelemente allerdings Blei und evtl. Kupfer (Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel, Analyse von W. B. Stern, Februar 1977). Eine Interpretation als Nomadenspiegel erscheint unter diesen Umständen fraglich. Freundlicher Hinweis M. Martin.

350 Michel Kazanski, *Un témoignage de la présence des Alano-Sarmates en Gaule: la sépulture de la Fosse Jean-Fat à Reims*. Archéologie médiévale 16, 1986, 33-39. - Ein weiteres Fragment aus einem Grab des 7. Jahrhunderts wurde jüngst bekannt: Georg Schmitt, *Das Bruchstück eines hunnischen Metallspiegels von Messstetten, Zollernalbkreis*. Fundberichte aus Baden-Württemberg 14, 1989, 467-481.

351 Gedrückt kugelige und Berlockperlen z.B.: Lauffen a.N., Gräber 1 und 2 (Schach-Dörge 1981, 640ff, Abb. 5.14), Cortrat (Dép. Loiret) Grab 26 (Böhme 1974a, 41f, Taf. 119,10) und Schleithem/Hebsack Grab 363 (Beatrice Ruckstuhl, *Ein reiches frühalamannisches Grab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack SH*. ads 11, 1988/1, 15-32. - Funde des guten 5. Jahrhunderts: Heidelberg-Kirchheim/Reichsautobahn, Grab 3 mit früher Dreiknopffibel (vgl. Kap. 4.1.2, Fundliste 3,8) und Grab 7 mit frühem Kerbschnittfibelpaar mit kurzen, rundlichen Knöpfen (Stemmermann 1938, 76f, Abb. 3); Pleidelsheim (Kr. Ludwigsburg) "unteres Grab" 1967 (Fundberichte aus Baden-Württemberg 2, 1975, 261f, Taf. 309,10). - Wie zur Untermauerung des St-Sulpicer Befundes ist ein Grabinventar mit sehr gut vergleichbarer Schwertperle aus Érmihályfalva (Siebenbürgen) mit der Nachprägung eines Solidus Theodosius II., geprägt um 443, ausgestattet (zuletzt: Menghin 1983, 186, Nr. 6); jünger ist eine etwas flachere Perle aus Rittersdorf (Kr. Bitburg) Grab 89, mit stark abgenutzter Silbermünze, einer fränkischen Nachprägung nach Anastasius (491-518), wohl als Obolus beim rechten Unterarm (Böhner 1958/1, 125, 1958/2, 126, Taf. 61,9).

352 Vgl. für die Merowingerzeit: Reto Marti, *Frühmittelalterliche Grabfunde beim Bad Bubendorf BL*. Archäologie und Museum 011, Liestal 1988, 16ff, Tab. 1.2. - Auch in der Spätantike finden sich gut bestückte Bernsteinperlen praktisch nur in sehr reichen Frauengräbern.

353 Werner 1956, 26ff, Karte 11; Menghin 1983, 142ff, Abb. 83.

354 Grab mit einem prägefrischen Solidus des Valens (364-378), Inventar wohl etwas jünger: Bernhard 1982, 82ff, Abb. 15,9.

355 Neben den eingangs angeführten Beispielen, die allerdings nicht als Einzelperlen am Gehänge getragen wurden, findet sich bereits in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts im reichen Fürstengrab von Hassleben (Kr. Weimar) ein grosser, einzelner, skulptierter Bernsteinanhänger (neben zahlreichen weiteren gedrückt kugeligen und Berlockperlen): Walther Schulz/Robert Zahn, *Das Fürstengrab von Hassleben*. Römisch-germanische Forschungen 7, Berlin/Leipzig 1933, 4ff, 23ff, Taf. 8.

4.4.3 Das gelochte Bronzescheibchen aus Grab 133

(Abb. 56; Taf. 9,15)

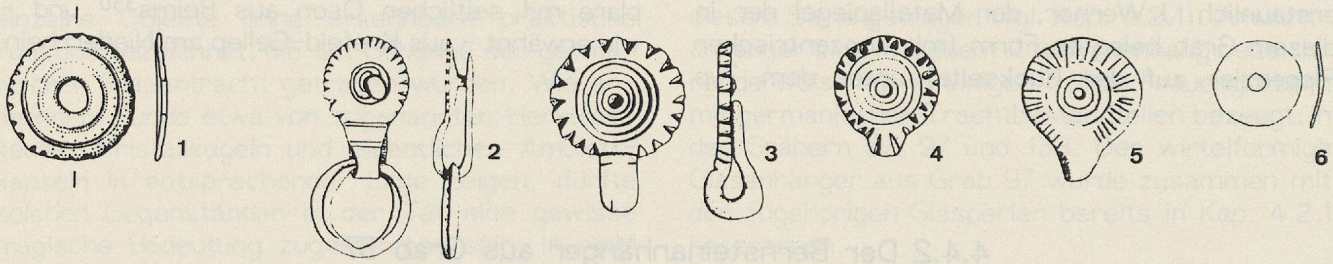


Abbildung 56

Saint-Sulpice, gelochtes Bronzescheibchen als Amulettanhänger aus Grab 133 (1). — Typologische Herleitung der Bronzescheibchen von Gürtelrosetten spätantiker Militärgürtel am Beispiel einiger Frauengräber von Krefeld-Gellep: Gräber 929 (2), 720 (3), 530 (4), 260 (5), 9 (6). — M 2 : 3.

Petit disque en bronze perforé porté comme pendeloque-amulette de la tombe 133 de Saint-Sulpice (1). — Dérivé typologique des disques en bronze des oeillets de ceinture militaire à plaque en rosette de l'Antiquité tardive, d'après quelques tombes féminines de Krefeld-Gellep: tombes 929 (2), 720 (3), 530 (4), 260 (5), 9 (6). — Ech. 2 : 3.

Das gelochte, mit konzentrischen Rillen und Randkerben versehene Bronzescheibchen aus Grab 133 ist zwar ohne Fundlage überliefert, doch ist dieselbe für zwei gute Parallelen aus Avusy GE/Sézegnin bezeugt: ein Bronzescheibchen im Frauengrab 206 und ein eisernes Gegenstück im aus Ziegeln gefügten Männer(?)grab 282 lagen zwischen den Beinen auf Höhe der Oberschenkel, d.h. sie dürften an einem Gehänge getragen worden sein. Beide Bestattungen weisen keine weiteren Beigaben auf und gehören horizontalstratigraphisch an den Südrand der ältesten Gruppe von West-Ost-Gräbern³⁵⁶. Die bislang beste Parallele zu St-Sulpice ist jedoch aus dem nahe gelegenen, ebenfalls durch frühe germanische Trachtbestandteile auffallenden Gräberfeld von St-Prex VD bekannt, wo ein nur wenig grösseres, ansonsten identisches Bronzescheibchen in einem Frauengrab zusammen mit früher, silbertauschierter und gebuckelter Eisenschnalle mit breitem, eingezogenem Bügel, ferner kleinen Ringperlen und einem Wirtel gefunden wurde³⁵⁷.

Zwei verwandte Bronzescheibchen mit Buckelzier aus Mahndorf (Kr. Bremen) sprach E. Grohne als "Heilszeichen/Amulette" an³⁵⁸. Was er bereits vermutete, legten ähnliche Anhänger mit umgebogenem Haken aus einem reichen Frauengrab aus Kochertürn (Kr. Heilbronn) und einem weiteren Frauengrab mit künstlicher Schädeldeformation aus Hedersleben (Kr. Aschersleben)³⁵⁹ vollends nahe: die Verwandtschaft dieser Bronzescheibchen mit den Gürtelrosetten oder -ösen der spätantiken, zur Männertracht gehörenden Gürtelgarnituren (wo sie vielleicht gelegentlich dem Anhängen von Amulettgegenständen dienten)³⁶⁰. Die Wiederverwendung ist demnach mit vereinzelt an Gehängen der Frauentracht auftretenden, zu Nadelbüchsen umfunktionierten Astra-

galröhrenenden vergleichbar³⁶¹. An fünf Frauengräbern aus Krefeld-Gellep lässt sich die wohl im Verlaufe des 5. Jahrhunderts erfolgte Rückbildung von der eigentlichen Gürtelrosette mit Ring (Grab 929) über die Rosette mit Randknubbe (Grab 530) bis hin zum unverzierten, gelochten Bronzescheibchen (Grab 9) gut verfolgen³⁶². Noch beim St-Sulpicer Exemplar ist mit den konzentrischen Rillen und den Randkerben - auch ohne Ansatz einer Ösenschnalle - diese Verwandtschaft offenkundig.

356 Privati 1983, 112,121, Pl. 5,206,1; 7,282,1; zu Horizontalstratigraphie und Grabbau vgl. Martin 1986a, 166ff, Fig. 8.

357 Grab 73, Inventar nach Archiv Moosbrugger im Historischen Museum Basel, Fundlage der Objekte (uns) unbekannt.

358 Ernst Grohne, Mahndorf - Frühgeschichte des Bremischen Raumes. Bremen-Horn 1953, 41f, Abb. 12.

359 Schmidt 1961, 141,160ff, Taf. 49.

360 Zum Fibelpaar dieses Grabes vgl. Kap. 4.1.2, Fundliste 1,17, im selben Grab ferner grosse rundliche Bernsteinperlen (vgl. Kap. 4.4.2): Roeren 1962, 131,133, Anm. 69, Abb. 3,7. - Zur Befestigungsweise der Gürtelösen: Jaap Ypey, Zur Tragweise frühfränkischer Gürtelgarnituren auf Grund niederländischer Befunde. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 1969, 89-127 (hier 108ff, Abb. 13-15).

361 Z.B. Heilbronn-Böckingen Grab 2 und Kocherthürn Grabfund 1951: Röhren 1962, 129, Abb. 2,6,3,9.

362 Krefeld-Gellep Gräber 9 (bei der linken Hand: Pirling 1966/2, 16, Taf. 8,15), 260 (Grabmitte: a.a.O. 40, Taf. 24,13), 530 (am Hals: a.a.O. 68f, Taf. 46,13; Schulze-Dörrlamm 1986, 615f, Abb. 23), 720 (am Hals: a.a.O. 90, Taf. 63,11) und 929 (am Hals: a.a.O. 111f, Taf. 74,20). - Anders Wiczorek 1987, 432f, der alle Gürtelrosetten aus Frauengräbern dem späten 5. Jahrhundert zuweisen möchte, losgelöst (?) von ihrer spätantiken Herkunft. Krefeld-Gellep Grab 530 wird aber auch von ihm ins mittlere 5. Jahrhundert datiert. - Vgl. einen neuen Beleg, der als "Scheibchen" angesprochen wurde und offenbar gut in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann: Claude Seillier, Développement topographique et caractères généraux de la nécropole de Vron (Somme). Archéologie médiévale 16, 1986, 7-32 (hier 16, Fig. 11).

4.4.4 Bronze- und Eisenringe

Bronzeringe kommen in den Gräbern 42 (Armring?), 114, 120 und 133 vor. Ihre Fundlage ist durchwegs unbekannt, nur derjenige aus Grab 114 (Taf. 7,15) ist heute noch erhalten. Eisenringe sind in offenbar unterschiedlicher Grösse aus dem gestörten Grab 30^{bis} und ein einzelner aus

Grab 87 bekannt. Weder sie selbst noch ihre Fundumstände sind überliefert, weshalb bloss vermutet werden kann, dass es sich hier um Gehängeteile handelte, analog zu Befunden in begebenreicheren Friedhöfen.

4.4.5 Kleine Taschen- oder Gehängeschnällchen

(Abb. 57)

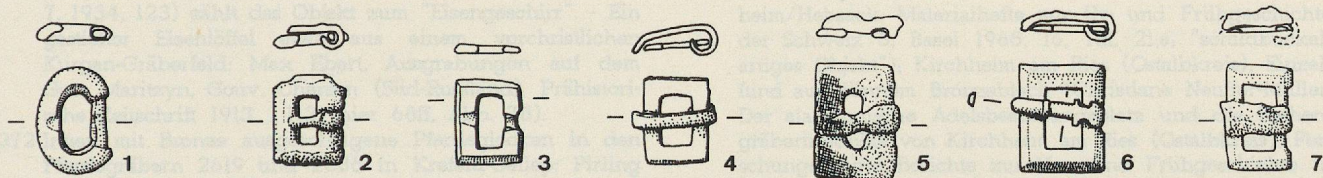


Abbildung 57

Saint-Sulpice, kleine Taschen- oder Gehängeschnällchen aus Buntmetall: Grab 144 (1), Altfund Taf. 12,9 (2), Gräber 116 (3), 168 (4), Altfund Taf. 12,8 (5), Gräber 7 (6), 28? (7). - M 2:3.

Petites boucles d'aumônières ou de châtelaines en métal non ferreux de St-Sulpice: tombe 144 (1), "Altfund" Pl. 12,9 (2), tombes 116 (3), 168 (4), "Altfund" Pl. 12,8 (5), tombes 7 (6), 28? (7). - Ech. 2:3.

Kleine beschlaglose Schnällchen aus Buntmetall dienten in der Regel als Verschluss einer Gürtel- oder Gehängetasche, könnten allerdings auch zur Befestigung eines Gürtelgehänges verwendet worden sein³⁶³. Da Gehänge in der Männertracht nichts zu suchen haben, dürften zumindest das einzige Schnällchen mit ovalem, leicht gewölbtem Bügel aus Grab 144³⁶⁴ und das Rechteckschnällchen aus Grab 168 eine Tasche verschlossen haben. Hinweise auf eine Tasche liegen in Form eines fragmentierten eisernen Rahmens (?) aus Grab 28 (Taf. 30) vor, wobei hier ein zugehöriges Taschenschnällchen offenbar etwas verlagert zum Vorschein kam. Weitere Rechteckschnällchen aus Buntmetall stammen mit unbekannter Fundlage aus den Gräbern 7 (mit Schilddorn)³⁶⁵ und 116 sowie - keinem Grab mehr zuweisbar - aus

den Grabungen vor Tauxe (Taf. 12,8,9; letzteres evtl. mit Eisenkern³⁶⁶).

363 Vgl. etwa Gerhard Fingerlin, Ein trachtgeschichtlich wertvoller Fund aus dem Reihengräberfeld von Hüfingen. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 21, 1978, 26-30. - Etwa im Gräberfeld von Bülach ZH stehen 3-4 Männergräber mit Rechteckschnällchen (Gräber 17, 198 (sic), 251, 276?) einem Frauengrab gegenüber (Grab 4): Werner 1953, Taf. 1,13,4,18,19,21,22).

364 Vgl. etwa Silberschnällchen mit rundlicherem Bügelquerschnitt aus Avusy-Sézegnin GE Grab 325, mit einer Münze Odoakers (476-493?) in einer Börse: Privati 1983, 49ff. 126, Pl. 7,325,3; Martin 1986, 108ff, Nr. 2.

365 Vgl. etwa Bülach Grab 17 (gestörtes Spathagrab, Schnällchen angeblich aus Silber): Werner 1953, Taf. 4,19.

366 Auch ein Röntgenbild konnte hier letztlich keine Klarheit verschaffen: möglich wäre nach diesem ein 2 mm breiter, bandförmiger Eisenkern.

4.5 Tascheninhalt, Geräte

4.5.1 Messer, Pfriem, Schere

Messer sind recht zahlreich und offenbar die ganze Belegungszeit hindurch bezeugt³⁶⁷, jedoch nur ein Fragment aus Grab 134 (Taf. 10,2) und ein nicht mehr zuweisbares, recht qualitativvolles Exemplar (Taf. 13,4), ferner die Photographie des Messers aus Grab 7 (Taf. 1,10) und eine Skizze des Messers aus Grab 54 (Taf. 4,12; mit Bronzeknöpfen der Scheide) sind erhalten geblieben.

Ein eiserner Pfriem der im Frühmittelalter weitverbreiteten Form mit umgebogenem Hakenende ist nur gerade aus dem späten Grab 37^{bis}/38 (Taf. 3,14) bekannt, das im übrigen auch durch

den möglicherweise im selben Grab beigegebenen Glastummler Taf. 3,16 aus dem Rahmen der üblichen Grabausstattung fällt (vgl. Kap. 7). Pfrieme stammen praktisch durchwegs aus Männergräbern.

Eine einzige, nicht erhaltene Bügelschere stammt zusammen mit zwei Messern aus dem Plattengrab 76, ganz am Ostrand des Friedhofs, das seiner Gürtelschnalle wegen ebenfalls zu den jüngsten Bestattungen gehören dürfte (Kap. 4.3.4; 9).

4.5.2 Feuerzeug

In diesem Zusammenhang zu nennende Silices stammen – wohl als Tascheninhalt – aus den Gräbern 28, 30, 123 und 133 (2 Exemplare). Kein einziger wurde aufbewahrt, nur bei Grab 28 ist die Fundlage (beigegebene Tasche; Taf. 30) bekannt.

Ein einziger Feuerstahl (Taf. 13,3) wurde entdeckt, der sich jedoch keinem Grab mehr zuweisen lässt und wohl aus der Zeit der Grabungen Blancs oder vorher stammt. Ob die daran befestigte Schnalle aus Eisen war oder sich unter der nach der Zeichnung zu schliessen dicken Oxidschicht ein Bronzeschnällchen verbarg, wissen wir nicht. Vergleichbare kleine Feuerstahle finden sich in Gräbern des mittleren und der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts³⁶⁸. Dazu passt, dass beim Kiesabbau vor den Grabungen Blancs offenbar einige frühe Gräber zerstört wurden (vgl. Kap. 9.1).

Nicht wie in der Erstpublikation angegeben um einen Feuerstahl, sondern um die Reste eines cloisonierten Schnallenbügels handelt es sich im Falle des Fragmentes Taf. 10,1 aus Grab 134 (vgl. Kap. 4.3.2).

367 Gräber I, 24^{ter?}, 28, 30^{bis}, 33, 37^{bis}/38, 42, 49, 54, 76 (2 Exemplare), 97, 116, 134 und 175.

368 Vgl. etwa Dachstein (Dép. Bas-Rhin) Grab 6, ca. 30jähriger Mann mit künstlich deformiertem Schädel, Feuerstahl mit runder ausgebildeten Enden und Bronzeschnällchen: F. Heintz, *Observations archéologiques à Dachstein de 1957 à 1972. Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 18, 1974, 51-62 (hier 56ff, fig. 7); Hemmingen (Kr. Ludwigsbürg) Grab 29, "Kinderfeuerstahl" mit etwas weniger aufgebogenen Enden und Bronzeschnalle: Müller 1976, 57, Taf. 6,G,2; Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis) Grab 32: Roth 1982, 522, Abb. 39,5; Bittenbrunn (Kr. Neuburg a.d. Donau) Grab 19, Inventar des mittleren 5. Jahrhunderts mit subrömischer Gürtelschnalle: Christlein 1967/68, 94f, Abb. 7.

4.5.3 Anderer Tascheninhalt, Anderes

Als Tascheninhalt zu gelten, obwohl letztlich ohne Fundlage kaum richtig beurteilbar, haben vielleicht der "Bronzehaken" unbekannter Funktion aus Grab 2 (Taf. 1,2), Nagel und Münze, die durch Eisenoxyde mit Geweberesten und Holz verbacken sind, und eine "lamelle en bronze" aus Grab 30^{bis} (Taf. 3,2) sowie möglicherweise der einzelne Bronzeschlüssel aus Grab 112 (Taf. 7,14), der als symbolische Beigabe allenfalls auch separat beigegeben worden sein könnte (vgl. Kap. 7.4)³⁶⁹. Letzterer vertritt deutlich eine antike Form³⁷⁰.

369 Vgl. zwei sehr ähnliche Schlüssel zusammen mit Beschlagteil eines Kästchens aus Lezéville (Dép. Haute-Marne) Sarkophaggrab a, offenbar ein Männer- und ein Fraueninventar vermischt (Männergrab mit zweiteiliger, tauschierter Gürtelgarnitur): Édouard Salin, *Le cimetière barbare de Lezéville*. Nancy/Paris/Strasbourg 1922, 109, Pl. 16,2-4. - Vgl. Colardelle 1983, 373, der vereinzelt Schlüsselbeigabe im Burgund noch bis ins Hochmittelalter feststellen konnte.

370 Vgl. etwa eine Parallele aus Vindonissa/Aarauerstrasse Grab 135: ASA NF 40, 1938, 101.

371 de Molin/Gruaz 1911a, 146f, Fig. 6, 1912, 14, Fig. 2. E. Tatarinoff (Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 7, 1934, 123) zählt das Objekt zum "Eisengeschirr". - Ein gestielter Eisenlöffel etwa aus einem vorchristlichen Kurgan-Gräberfeld: Max Ebert, Ausgrabungen auf dem Gute Maritzyn, Gouv. Cherson (Süd-Russland). *Prähistorische Zeitschrift* 1913, 1-113 (hier 68ff, Abb. 78).

372 Innen mit Bronze ausgeschlagene Pferdeglöckchen in den Pferdegräbern 2619 und 2636 in Krefeld-Gellep: Pirling 1979/1, 140; 1979/2, 50, Taf. 48,14.

Die massive Eisenkalotte Taf. 13,6 stammt aus dem Bereich der ersten, unbeobachtet zerstörten Gräber. Da das Stück leider nicht erhalten ist, gestaltet sich eine Diskussion um die Funktion desselben schwierig: möglich wäre eine Art Löffel oder gar ein Tiegel, wie dies de Molin/Gruaz vermuteten, da die Kalotte einen Ausguss besessen habe³⁷¹. Denkbar wäre allenfalls auch eine Glocke mit abgerosteter Klöppelhalterung³⁷². Durchwegs etwas grösser (und natürlich mit Löchern am Rand versehen) sind die massiv eisernen Scheitelkalotten frühmittelalterlicher Lamellenhelme³⁷³.

373 Z.B. aus Kertsch, Niederstotzingen und Castel Trosino: Peter Paulsen, *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen* (Kreis Heidenheim). Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte Heft 12/1, 133ff, Abb. 68 (bes. Nr. 4), Taf. 23,1. - Weitere, in ihrer Funktion nicht gedeutete Metallkalotten aus frühmittelalterlichem Zusammenhang: Schleithem SH/ Hebsack, Einzelfund aus Eisen (Walter Ulrich Guyan, *Das alamannische Gräberfeld von Schleithem/Hebsack*. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5, Basel 1965, 16, Taf. 21,e; "schildbuckelartiges Objekt"); Kirchheim am Ries (Ostalbkreis), Einzelfund aus dünnem Bronzeblech (Christiane Neuffer-Müller, *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries* (Ostalbkreis). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 15, Stuttgart 1983, 200, Taf. 100,B,1).